J. O. germ.
206

<36602370730010

<36602370730010

Bayer. Staatsbibliothek

m

Liter. German. elegant.

p. 111.

Gottfried August Bürger's

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Karl Reinhard.

Sechster Band.

Prosaische Werke. Zweiter Theil.

Einzig vollständige Original-Ausgabe.

Hamburg,
bei Gottfried Vollmer.
1813.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gottfried August Bürger's

Prosaische Werke.

Herausgegeben

von

Karl Reinhard.

Zweiter Theil.

Hamburg,
bei Gottfried Vollmer.
1813.

Inhalt

des

sechsten Bandes.

Prosaische Werke. Zweiter Theil.

Seite

I. Des Freiherrn von Münchhausen wunderbare Reisen. Aus dem Englischen. Mit Kupferstichen. 3

Seite

II. Benjamin Franklin's Jugendjahre. Von ihm selbst für seinen Sohn beschrieben. Aus dem Französischen übersetzt. 151

Prosaische

Prosaische Werke.

Zweiter Theil.

Wunderbare Reisen

zu Wasser und Lande,

Feldzüge und lustige Abenteuer

des

Freiherrn von Münchhausen,

wie er dieselben bei der Flasche im Zirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegt.

Aus dem Englischen nach der neuesten Ausgabe übersetzt, hier und da erweitert, und mit noch mehr Kupferstichen gezieret.

Bayerische Staatsbibliothek München

Des

Freiherrn von Münchhausen

wunderbare Reisen.

A. d. Englischen *).

Glaubt's nur, ihr gravitätischen Herrn!
Geschcidte Leute narrieren gern.

Vorrede des Englischen Herausgebers.

Der Freiherr von Münchhausen, dem diese Erzählungen größtentheils ihr Daseyn zu danken haben, gehört zu einer der ersten adelichen Familien Deutschland's, die mehreren Provinzen dieses Reiches die würdigsten und berühmtesten Männer geschenkt hat. Er ist ein Mann von außerordentlicher Ehre und von der originellesten Laune;

*) Die erste Ausgabe erschien, mit dem Druckorte London, zu Götingen, 1787. Die zweite daselbst, 1788. 176 Seiten in 8.

D. H.

und da er vielleicht gefunden hat, wie schwer es oft hält, verschrobenen Köpfen geraden Menschenverstand einzuräsonnieren, und wie leicht dagegen ein dreister Haberecht eine ganze Versammlung zu übertäuben und aus ihren fünf Sinnen herauszuschreien vermag, so läßt er sich in solchen Fällen niemals auf Widerlegungen ein, sondern wendet zuerst geschickt die Unterredung auf gleichgültige Gegenstände, und dann erzählt er irgend ein Geschichtchen von seinen Reisen, Feldzügen und schnurrigen Abenteuern in einem ihm ganz eigenthümlichen Tone, der aber gerade der rechte ist, die Kunst, zu lügen, oder höflicher gesagt, das lange Messer zu handhaben, aus ihrem ruhigen Schlupfwinkel hervor zu kitzeln und blank zu stellen.

Man hat vor kurzen einige von seinen Geschichtchen gesammelt, und dem Publicum vorgelegt, um ein Mittel allgemeiner zu machen, dessen sich jeder, der etwa unter berüchtigte Prahlhänse gerathen sollte, bei jeder schicklichen Gelegenheit bedienen kann: eine Gelegenheit die sich allezeit findet, so oft Jemand unter der Maske der Wahrheit in ganzem Ernste falsche Dinge behauptet, und auf Kosten seiner eigenen Ehre auch diejenigen hintergehet, die zum Unglück seine Zuhörer sind.

Der schnelle Abgang der ersten vier Ausgaben

dieses Werkchens, das man vielleicht noch schicklicher Lügenstrafer betitelt hätte, hat auch hinlänglich bewiesen, daß dem Publicum sein moralischer Endzweck in dem rechten Lichte erschienen ist.

Die gegenwärtige fünfte Ausgabe enthält beträchtliche Vermehrungen, die wir bloß mit dem Wunsche begleiten, daß man sie des Stammes nicht unwürdig finden möge, auf den sie gepfropft sind.

Vorrede

zur

zweiten Ausgabe der Deutschen Uebersetzung.

Es ist in der That eine etwas sonderbare Erscheinung, die folgenden Erzählungen, die auf Deutschem Grund und Boden erzeugt sind, und in mannigfaltiger Gestalt und Tracht ihr Vaterland durchwandert haben, endlich im Auslande gesammelt, und durch den Druck bekannt gemacht zu sehen. Vielleicht war auch hier Deutschland gegen eigene Verdienste ungerecht; vielleicht weiß der Engländer besser, was Laune heißt, wie viel sie werth ist, und wie sehr sie dem Ehre macht, der sie besitzt. — Genug, wir befanden uns, Trotz aller Speculation unserer lauersamen Schriftsteller, in dem Falle, ein eigenes Product aus der Fremde einführen zu müssen.

Diese kleine Sammlung hat übrigens in beiden Ländern ihr Glück gemacht. Während das Englische Original fünf Auflagen erlebte, so fand

man sich veranlaßt, auch von der Deutschen Uebersetzung eine neue Ausgabe zu veranstalten. Man hat bei dieser von den Vermehrungen der neuesten Englischen Ausgabe Gebrauch gemacht, ohne sich eben ängstlich an die Worte zu binden, oder Einschaltungen, die sich hin und wieder anbothen, bloß deswegen zurück zu weisen, weil sie sich im Grundtexte nicht fanden; kurz, man hat dieses Werkchen bei seiner zweiten Deutschen Ausgabe, eben so wie bei der ersten, nicht so wohl als anvertrauetes Gut, sondern vielmehr als Eigenthum behandelt, über das man nach eigenem Gutdünken zu schalten berechtigt ist.

Es ist wahr, so ein Büchlein, wie dieses, ist weder ein Systema, noch Tractatus, noch Commentarius, noch Synopsis, noch Compendium, und es hat keine einzige von allen Classen unserer vornehmen Akademien und Societäten der Wissenschaften daran Antheil. Allein dessen ungeachtet kann es in mancher Rücksicht sehr heilsam und dienlich seyn. Einen sehr guten Gebrauch, der von diesen Erzählungen zu machen ist, hat der Englische Herausgeber als die unverkennbare Absicht ihres ersten Erfinders angegeben. — Ein Englischer Recensent dieses Büchleins hofft sogar, daß es etwas zur Bekehrung gewisser Schreier im Parlamente beitragen werde. Wenn es indessen auch weiter nichts thut, als daß es auf eine unschuldige Art lachen macht, so braucht, däucht mir, der Vorredner eben nicht

gerade in Pontificalibus, in Mantel, Kragen und Stutzperücke aufzutreten, um es dem geneigten Leser ehrbarlich zu empfehlen. Denn es ist alsdann, so klein und frivol es immer scheinen mag, leicht mehr werth, als eine ganze große Menge dickbeleibter ehrenvester Bücher, wobei man weder lachen noch weinen kann, und worin weiter nichts steht, als was in hundert Mahl mehr andern dickbeleibten ehrenvesten Büchern längst gestanden hat. Auch paßt alsdann nicht übel hierher eine Stelle aus des alten ehrlichen vergessenen Rollenhagen's Vorrede zu seinem Froschmäuseler, die ein wenig modernisiert, also lautet:

Der Graubart, der mit dürren Knochen
Der Lehre nichts kann, als poltern und pochen,
Und hören mag kein lustiges Wort,
Der packe zusammen und trolle sich fort!
Zwar wollen wir's gänzlich nicht verschwören,
Ihn auf ein andres Mahl zu hören,
Wenn nähmlich uns auch die Nasen blau
Und Haar und Bart sich färben grau;
Auch sonst wohl zu gelegner Stund',
Denn Wermuth ist nicht immer gesund.
Man trinkt ja wohl auch neuen Wein,
Und tunkt in frischen Honig 'mahl ein.
Die Natur erneut ein neuer Genuß.
Stets Einerlei macht Ueberdruß,
Wie alles der alten Meister Trutzen.
Der Wechsel nur schafft Lust und Nutzen.
Man schilt oft spöttisch Zeitvertreib,
Was stärkt zur Arbeit Seel' und Leib.
Das nehmen wir nicht zu Herzen und Sinnen,
Und wollen in Gottes Nahmen beginnen.

1788.

Des Freiherrn von Münchhausen eigene Erzählung.

Ich trat meine Reise nach Rußland von Haus ab mitten im Winter an, weil ich ganz richtig schloß, daß Frost und Schnee die Wege durch die nördlichen Gegenden von Deutschland, Pohlen, Kur- und Liefland, welche, nach der Beschreibung aller Reisenden, fast noch elender sind, als die Wege nach dem Tempel der Tugend, endlich, ohne besondere Kosten hochpreislicher wohlfürsorgender Landes-Regierungen, ausbessern müßten. Ich reisete zu Pferde, welches, wenn es sonst nur gut um Gaul und Reiter steht, die bequemste Art zu reisen ist. Denn man riskiert alsdann weder, mit irgend einem höflichen Deutschen Postmeister eine Affaire d'honneur zu bekommen, noch von seinem durstigen Postillon vor jede Schenke geschleppt zu werden. Ich war nur leicht bekleidet, welches ich ziemlich übel empfand, je weiter ich gegen Nordost hin kam.

Nun kann man sich einbilden, wie bei so strengem Wetter, unter dem rauhesten Himmelsstriche, einem armen alten Manne zu Muthe seyn mußte, der in Pohlen auf einem öden Anger, über den der Nordost hinschnitt, hülflos und schaudernd da lag, und kaum hatte, womit er seine Schamblöße bedecken konnte.

Der arme Teufel dauerte mir von ganzer Seele. Ob mir gleich selbst das Herz im Leibe fror, so warf ich dennoch meinen Reisemantel über ihn her. Plötzlich erscholl eine Stimme vom Himmel, die dieses Liebeswerk ganz ausnehmend herausstrich, und mir zurief:

Hohl' mich der Teufel, mein Sohn, das soll dir nicht unvergolten bleiben!

Ich ließ das gut seyn, und ritt weiter, bis Nacht und Dunkelheit mich überfielen. Nirgends war ein Dorf zu hören, noch zu sehen. Das ganze Land lag unter Schnee; und ich wußte weder Weg noch Steg.

Des Reitens müde, stieg ich endlich ab, und band mein Pferd an eine Art von spitzem Baumstaken, der über dem Schnee hervorragte. Zur Sicherheit nahm ich meine Pistolen unter den Arm, legte mich nicht weit davon in den Schnee nieder, und that ein so gesundes Schläfchen, daß mir die Augen nicht eher wieder aufgingen, als bis es heller lichter Tag war. Wie groß war aber mein Erstaunen, als ich fand, daß ich mitten in einem Dorfe auf dem Kirchhofe lag! Mein

Pferd war anfänglich nirgends zu sehen, doch hörte ich's bald darauf irgend wo über mir wiehern. Als ich nun empor sah, so wurde ich gewahr, daß es an den Wetterhahn des Kirchthurms gebunden war, und von da herunter hing. Nun wußte ich sogleich, wie ich dran war. Das Dorf war nähmlich die Nacht über ganz zugeschneiet gewesen; das Wetter hatte sich auf ein Mahl umgesetzt; ich war im Schlafe nach und nach, so wie der Schnee zusammen geschmolzen war, ganz sanft herab gesunken; und was ich in der Dunkelheit für den Stummel eines Bäumchens, der über dem Schnee hervorragte, gehalten, und daran mein Pferd gebunden hatte, das war das Kreuz oder der Wetterhahn des Kirchthurms gewesen.

Ohne mich nun lange zu bedenken, nahm ich eine von meinen Pistolen, schoß nach dem Halfter, kam glücklich auf die Art wieder an mein Pferd, und verfolgte meine Reise.

Hierauf ging Alles gut, bis ich nach Rußland kam, wo es eben nicht Mode ist, des Winters zu Pferde zu reisen. Wie es nun immer meine Maxime ist, mich nach dem bekannten: Ländlich, sittlich, zu richten, so nahm ich dort einen kleinen Rennschlitten auf ein einzelnes Pferd, und fuhr wohlgemuth auf St. Petersburg los. Nun weiß ich nicht mehr recht, ob es in Esthland oder in Ingermanland war, so viel aber besinne ich mich noch wohl, es war mitten in einem

fürchterlichen Walde, als ich einen entsetzlichen Wolf, mit aller Schnelligkeit des gefräßigsten Winterhungers, hinter mir ansetzen sah. Er hohlte mich bald ein; und es war schlechterdings unmöglich, ihm zu entkommen. Mechanisch legte ich mich platt in den Schlitten nieder, und ließ mein Pferd zu unserm beiderseitigen Besten ganz allein agieren. Was ich zwar vermuthete, aber kaum zu hoffen und zu erwarten wagte, das geschah gleich nachher. Der Wolf bekümmerte sich nicht im mindesten um meine Wenigkeit, sondern sprang über mich hinweg, fiel wüthend auf das Pferd, riß ab und verschlang auf ein Mahl den ganzen Hintertheil des armen Thieres, welches vor Schrekken und Schmerz nur desto schneller lief. Wie ich nun auf die Art selbst so unbemerkt und gut davon gekommen war, so erhob ich ganz verstohlen mein Gesicht, und nahm mit Entsetzen wahr, daß der Wolf sich beinahe über und über in das Pferd hineigefressen hatte. Kaum aber hatte er sich so hübsch hineingezwänget, so nahm ich mein Tempo wahr, und fiel ihm tüchtig mit meiner Peitschenschnur auf das Fell. Solch ein unerwarteter Ueberfall in diesem Futteral verursachte ihm keinen geringen Schrecken; er strebte mit aller Macht vorwärts; der Leichnam des Pferdes fiel zu Boden, und siehe! an seiner Statt steckte mein Wolf in dem Geschirre. Ich meines Orts hörte nun noch weniger auf, zu peitschen, und wir langten in vollem Galopp gesund und wohlbehal-

ten in St. Petersburg an, ganz gegen unsere beiderseitigen respectiven Erwartungen, und zu nicht geringem Erstaunen aller Zuschauer.

Ich will Ihnen, meine Herren, mit Geschwätz von der Verfassung, den Künsten, Wissenschaften und andern Merkwürdigkeiten dieser prächtigen Hauptstadt Rußland's keine lange Weile machen, viel weniger Sie mit allen Intriguen und lustigen Abenteuern der Gesellschaften vom Bonton, wo die Frau vom Hause den Gast allezeit mit einem Schnaps und Schmatz empfängt, unterhalten. Ich halte mich vielmehr an größere und edlere Gegenstände Ihrer Aufmerksamkeit, nähmlich an Pferde und Hunde, wovon ich immer ein großer Freund gewesen bin; ferner an Füchse, Wölfe und Bären, von welchen, so wie von anderem Wildpret, Rußland einen größern Ueberfluß, als irgend ein Land auf Erden hat; endlich an solche Lustpartieen, Ritterübungen und preisliche Thaten, welche den Edelmann besser kleiden, als ein Bißchen muffiges Griechisch und Latein oder alle Riechsächelchen, Klunkern und Capriolen Französischer Schöngeister und — Haarkräuseler.

Da es einige Zeit dauerte, ehe ich bei der Armee angestellt werden konnte, so hatte ich ein Paar Monathe lang vollkommene Muße und Freiheit, meine Zeit sowohl, als auch mein Geld auf die adeligste Art von der Welt zu verjunkerieren. Manche Nacht wurde beim Spiele zuge-

bracht, und viele bei dem Klange voller Gläser. Die Kälte des Landes und die Sitten der Nation haben der Bouteille unter den gesellschaftlichen Unterhaltungen in Rußland einen viel höhern Rang angewiesen, als in unserm nüchternen Deutschlande; und ich habe daher dort häufig Leute gefunden, die in der edeln Kunst, zu trinken, für wahre Virtuosen gelten konnten. Alle waren aber elende Stümper gegen einen graubärtigen kupferfarbigen General, der mit uns an dem öffentlichen Tische speisete. Der alte Herr, der seit einem Gefechte mit den Türken die obere Hälfte seines Hirnschädels vermißte, und daher, so oft ein Fremder in die Gesellschaft kam, sich mit der artigsten Treuherzigkeit entschuldigte, daß er an der Tafel seinen Hut aufbehalten müsse, pflegte immer während des Essens einige Flaschen Weinbranntwein zu leeren, und dann gewöhnlich mit einer Bouteille Arrack den Beschluß, oder nach Umständen einige Mahle Da capo zu machen; und doch konnte man nicht ein einziges Mahl auch nur so viel Betrunkenheit an ihm merken. — Die Sache übersteigt Ihren Glauben. Ich verzeihe es Ihnen, meine Herren; sie überstieg auch meinen Begriff. Ich wußte lange nicht, wie ich sie mir erklären sollte, bis ich ganz von ungefähr den Schlüssel fand. — Der General pflegte von Zeit zu Zeit seinen Hut etwas aufzuheben. Dieß hatte ich oft gesehen, ohne daraus nur arg zu haben. Daß es ihm warm

vor der Stirne wurde, war natürlich, und daß er dann seinen Kopf lüftete, nicht minder. Endlich aber sah ich, daß er zugleich mit seinem Hute eine an demselben befestigte silberne Platte aufhob, die ihm statt des Hirnschädels diente, und daß alsdann immer aller Dunst der geistigen Getränke die er zu sich genommen hatte, in einer leichten Wolke in die Höhe stieg. Nun war auf Ein Mahl das Räthsel gelöset. Ich sagte es ein Paar guten Freunden, und erboth mich, da es gerade Abend war, als ich die Bemerkung machte, die Richtigkeit derselben sogleich durch einen Versuch zu beweisen. Ich trat nähmlich mit meiner Pfeife hinter den General, und zündete, gerade als er den Hut niedersetzte, mit etwas Papier die aufsteigenden Dünste an; und nun sahen wir ein eben so neues, als schönes Schauspiel. Ich hatte in einem Augenblicke die Wolkensäule über dem Haupte unsers Helden in eine Feuersäule verwandelt, und derjenige Theil der Dünste, der sich noch zwischen den Haaren des Hutes verweilte, bildete in dem schönsten blauen Feuer einen Nimbus, prächtiger, als irgend einer den Kopf des größten Heiligen umleuchtet hat. Mein Experiment konnte dem General nicht verborgen bleiben; er war aber so wenig ungehalten darüber, daß er uns vielmehr noch manchmahl erlaubte, einen Versuch zu wiederhohlen, der ihm ein so erhabenes Ansehen gab.

Ich übergehe manche lustige Auftritte, die

wir bei dergleichen Gelegenheiten hatten, weil ich Ihnen noch verschiedene Jagdgeschichten zu erzählen gedenke, die mir merkwürdiger und unterhaltender scheinen. Sie können sich leicht vorstellen, meine Herren, daß ich mich immer vorzüglich zu solchen wackern Kumpanen hielt, welche ein offenes unbeschränktes Waldrevier gehörig zu schätzen wußten. Sowohl die Abwechselung des Zeitvertreibes, welches dieses mir darboth, als auch das außerordentliche Glück, womit mir jeder Streich gelang, gereichen mir noch immer zur angenehmsten Erinnerung.

Eines Morgens sah ich durch das Fenster meines Schlafgemachs, daß ein großer Teich, der nicht weit davon lag, mit wilden Enten gleichsam überdeckt war. Flugs nahm ich mein Gewehr aus dem Winkel, sprang zur Treppe hinab, und das so über Hals und Kopf, daß ich unvorsichtiger Weise mit dem Gesichte gegen die Thürpfoste rannte. Feuer und Funken stoben mir aus den Augen; aber das hielt mich keinen Augenblick zurück. Ich kam bald zum Schuß; allein wie ich anlegte, wurde ich zu meinem großen Verdrusse gewahr, daß durch den so eben empfangenen heftigen Stoß sogar der Stein von dem Flintenhahne abgesprungen war. Was sollte ich nun thun? Denn Zeit war hier nicht zu verlieren. Glücklicher Weise fiel mir ein, was sich so eben mit meinen Augen zugetragen hatte. Ich riß also die Pfanne auf, legte mein Gewehr ge-

gen das wilde Geflügel an, und ballte die Faust gegen eins von meinen Augen. Von einem derben Schlage flogen wieder Funken genug heraus, der Schuß ging los, und ich traf fünf Paar Enten, vier Rothhälse und ein Paar Wasserhühner. Gegenwart des Geistes ist die Seele mannhafter Thaten. Wenn Soldaten und Seeleute öfters dadurch glücklich davon kommen, so dankt der Weidmann ihr nicht seltener sein gutes Glück.

So schwammen einst auf einem Landsee, an welchen ich auf einer Jagdstreiferei gerieth, einige Dutzend wilder Enten allzu weit von einander zerstreut umher, als daß ich mehr, denn eine einzige auf einen Schuß zu erlegen hoffen konnte, und zum Unglück hatte ich meinen letzten Schuß schon in der Flinte. Gleichwohl hätte ich sie gern alle gehabt, weil ich nächstens eine ganze Menge guter Freunde und Bekannten bei mir zu bewirthen Willens war. Da besann ich mich auf ein Stückchen Schinkenspeck, welches von meinem mitgenommenen Mundvorrath in meiner Jagdtasche noch übrig geblieben war. Dieß befestigte ich an eine ziemlich lange Hundelinie, die ich aufdrehete, und so wenigstens noch um viermahl verlängerte. Nun verbarg ich mich im Schilfgesträuch am Ufer, warf meinen Speckbrocken aus, uud hatte das Vergnügen zu sehen, wie die nächste Ente hurtig herbei schwamm, und ihn verschlang. Der ersten folgten bald alle übrigen nach, und da der glatte Brocken am Faden gar

bald unverdauet hinten wieder herauskam, so verschlang ihn die nächste, und so immer weiter. Kurz, der Brocken machte die Reise durch alle Enten sammt und sonders hindurch, ohne von seinem Faden loszureissen. So saßen sie denn alle daran, wie Perlen an der Schnur. Ich zog sie gar allerliebst ans Land, schlang mir die Schnur ein halbes Dutzend Mahl um Schultern und Leib, und ging meines Weges nach Hause zu. Da ich noch eine ziemliche Strecke davon entfernt war, und mir die Last von einer solchen Menge Enten ziemlich beschwerlich fiel, so wollte es mir fast Leid thun, ihrer allzu viele eingefangen zu haben. Da kam mir aber ein seltsamer Vorfall zu Statten, der mich Anfangs in nicht geringe Verlegenheit setzte. Die Enten waren nähmlich noch alle lebendig, fingen, als sie von der ersten Bestürzung sich erhohlt hatten, gar mächtig an mit den Flügeln zu schlagen, und sich mit mir hoch in die Luft zu erheben. Nun wäre bei Manchem wohl guter Rath theuer gewesen. Allein ich benutzte diesen Umstand, so gut ich konnte, zu meinem Vortheil, und ruderte mich mit meinen Rockschößen nach der Gegend meiner Behausung durch die Luft. Als ich nun gerade über meiner Wohnung angelanget war, und es daranf ankam, ohne Schaden mich herunter zu lassen, so drückte ich einer Ente nach der andern den Kopf ein, sank dadurch ganz sanft und allmählich gerade durch den Schornstein meines Hauses mitten auf den Küchenherd, auf welchem

zum Glück noch kein Feuer angezündet war, zu nicht geringem Schrecken und Erstaunen meines Koches.

Einen ähnlichen Vorfall hatte ich einmahl mit einer Kette Hühner. Ich war ausgegangen, um eine neue Flinte zu probiren, und hatte meinen kleinen Vorrath von Hagel ganz und gar verschossen, als wider alles Vermuthen vor meinen Füßen eine Flucht Hühner aufging. Der Wunsch, einige derselben Abends auf meinem Tische zu sehen, brachte mich auf einen Einfall, von dem sie, meine Herren, auf mein Wort im Falle der Noth Gebrauch machen können. So bald ich gesehen hatte, wo sich die Hühner niederließen, lud ich hurtig mein Gewehr, und setzte statt des Schrotes den Ladestock auf, den ich, so gut sich's in der Eile thun ließ, an dem obern Ende etwas zuspitzte. Nun ging ich auf die Hühner zu, drückte, so wie sie aufflogen, ab, und hatte das Vergnügen, zu sehen, daß mein Ladestock mit sieben Stücken, die sich wohl wundern mochten, so früh am Spieße vereinigt zu werden, in einiger Entfernung allmählich herunter sank. — Wie gesagt, man muß sich nur in der Welt zu helfen wissen.

Ein anderes Mahl stieß mir in einem ansehnlichen Walde von Rußland ein wunderschöner schwarzer Fuchs auf. Es wäre Jammer Schade gewesen, seinen kostbaren Pelz mit einem Kugel- oder Schrotschusse zu durchlöchern. Herr Reineke

stand dicht bei einem Baume. Augenblicklich zog ich meine Kugel aus dem Laufe, lud dafür einen tüchtigen Bretnagel in mein Gewehr, feuerte, und traf so künstlich, daß ich seine Lunte fest an den Baum nagelte. Nun ging ich ruhig zu ihm hin, nahm mein Weidmesser, gab ihm einen Kreuzschnitt über's Gesicht, griff nach meiner Peitsche, und karbatschte ihn so artig aus seinem schönen Pelze heraus, daß es eine wahre Lust und ein rechtes Wunder zu sehen war.

Zufall und gutes Glück machen oft manchen Fehler wieder gut. Davon erlebte ich bald nach diesem ein Beispiel, als ich mitten im tiefsten Walde einen wilden Frischling und eine Bache dicht hinter einander hertraben sah. Meine Kugel hatte gefehlt. Gleichwohl lief der Frischling vorn ganz allein weg, und die Bache blieb stehen, ohne Bewegung, als ob sie an den Boden fest genagelt gewesen wäre. Wie ich das Ding näher untersuchte, so fand ich, daß es eine blinde Bache war, die ihres Frischlings Schwänzlein im Rachen hielt, um von ihm aus kindlicher Pflicht fürbaß geleitet zu werden. Da nun meine Kugel zwischen beide hindurch gefahren war, so hatte sie diesen Leitzaum zerrissen, wovon die alte Bache das eine Ende noch immer kauete. Da nun ihr Leiter sie nicht weiter vorwärts gezogen hatte, so war sie stehen geblieben. Ich ergriff daher das übriggebliebene Endchen von des Frischlings Schwanze, und leitete daran das alte hülflose

Thier ganz ohne Mühe und Widerstand nach Hause.

So fürchterlich diese wilden Bachen oft sind, so sind die Keiler doch weit grausamer und gefährlicher. Ich traf einst einen im Walde an, als ich unglücklicher Weise weder auf Angriff, noch Vertheidigung gefaßt war. Mit genauer Noth konnte ich noch hinter einen Baum schlüpfen, als die wüthende Bestie aus Leibeskräften einen Seitenhieb nach mir that. Dafür fuhren aber auch seine Hauer dergestalt in den Baum hinein, daß er weder im Stande war, sie sogleich wieder heraus zu ziehen, noch den Hieb zu wiederholen. — „Ha, ha! dachte ich, nun wollen wir dich bald kriegen!" — Flugs nahm ich einen Stein, hämmerte noch vollends damit drauf los, und nietete seine Hauer dergestalt um, daß er ganz und gar nicht wieder loskommen konnte. So mußte er sich denn nun gedulden, bis ich vom nächsten Dorfe Karren und Stricke herbeigeholet hatte, um ihn lebendig und wohlbehalten nach Hause zu schaffen, welches auch ganz vortrefflich von Statten ging.

Sie haben unstreitig, meine Herren, von dem Heiligen und Schutzpatron der Weidmänner und Schützen, St. Hubert, nicht minder auch von dem stattlichen Hirsche gehört, der ihm einst im Walde aufstieß, und welcher das heilige Kreuz zwischen seinem Geweihe trug. Diesen Sanct Hubert habe ich noch alle Jahre mein Opfer in guter Gesell-

schaft dargebracht, und den Hirsch wohl tausend Mahl sowohl in Kirchen abgemahlt, als auch in die Sterne seiner Ritter gestickt, gesehen, so daß ich auf Ehre und Gewissen eines braven Weidmanns kaum zu sagen weiß, ob es entweder nicht vor Zeiten solche Kreuzhirsche gegeben habe, oder wohl gar noch heutiges Tages gebe. Doch lassen Sie sich vielmehr erzählen, was ich mit meinen eigenen Augen sah. Einst, als ich alle mein Blei verschossen hatte, stieß mir, ganz wider mein Vermuthen, der stattlichste Hirsch von der Welt auf. Er blickte mir so, mir nichts, dir nichts, in's Auge, als ob er's auswendig gewußt hätte, daß mein Beutel leer war. Augenblicklich lud ich indessen meine Flinte mit Pulver und darüber her eine ganze Hand voll Kirschsteine, wovon ich, so hurtig sich das thun ließ, das Fleisch abgezogen hatte. Und so gab ich ihm die volle Ladung mitten auf seine Stirn zwischen das Geweihe. Der Schuß betäubte ihn zwar — er taumelte, — machte sich aber doch aus dem Staube. Ein oder zwei Jahre darnach war ich in eben demselben Walde auf der Jagd; und siehe! zum Vorschein kam ein stattlicher Hirsch, mit einem vollausgewachsenen Kirschbaume, mehr denn zehn Fuß hoch, zwischen seinem Geweihe. Mir fiel gleich mein voriges Abenteuer wieder ein; ich betrachtete den Hirsch als mein längst wohl erworbenes Eigenthum, und legte ihn mit einem Schusse zu Boden, wodurch ich denn auf einmahl an Braten und Kirschtunke

zugleich gerieth. Denn der Baum hing reichlich voll Früchte, die ich in meinem ganzen Leben so delicat nicht gegessen hatte. Wer kann nun wohl sagen, ob nicht irgend ein passionierter heiliger Weidmann, ein jagdlustiger Abt oder Bischof, das Kreuz auf eine ähnliche Art durch einen Schuß auf St. Huberts Hirsch zwischen das Gehörne gepflanzt habe? Denn diese Herren waren ja von je und je wegen ihres Kreuz- und Hörnerpflanzens berühmt, und sind es zum Theil noch bis auf den heutigen Tag. Im Falle der Noth, und wenn es Aut oder Naut *) gilt, welches einem braven Weidmanne nicht selten begegnet, greift er lieber, wer weiß wozu, und versucht eher Alles, als daß er sich die günstige Gelegenheit entwischen läßt. Ich habe mich manches liebes Mahl selbst in einer solchen Lage der Versuchung befunden.

Was sagen Sie zum Exempel vom folgenden Casus? — Mir waren einmahl Tageslicht und Pulver in einem pohlnischen Walde ausgegangen. Als ich nach Hause ging, fuhr mir ein ganz entsetzlicher Bär, mit offenen Rachen, bereit, mich zu verschlingen, auf den Leib. Umsonst durchsuchte ich in der Hast alle meine Taschen nach Pulver und Blei. Nichts fand ich, als zwei Flintensteine, die man auf einen Nothfall wohl mitzu-

*) Ought or nought. — Eine wenigstens in Niederdeutschland in dieser Aussprache sehr populär gewordene Redensart.

nehmen pflegt. Davon warf ich einen aus Macht in den offenen Rachen des Ungeheuers ganz seinen Schlund hinab. Wie ihm dieß nun nicht allzuwohl däuchten mochte, so machte mein Bär links um, so daß ich den andern nach der Hinterpforte schläudern konnte. Wunderbar und herrlich ging Alles von Statten. Der Stein fuhr nicht nur hinein, sondern auch mit dem andern Steine dergestalt zusammen, daß es Feuer gab, und den Bären mit einem gewaltigen Knalle aus einander sprengte. Man sagt, daß so ein wohl applicierter Stein a posteriori, besonders wenn er mit einem a priori recht zusammen fuhr, schon manchen bärbeißigen Gelehrten und Philosophen in die Luft sprengte. — Ob ich nun gleich das Mahl mit heiler Haut davon kam, so möchte ich das Stückchen doch eben nicht noch ein Mahl machen, oder mit einem Bären, ohne andere Vertheidigungsmittel, anbinden.

Es war aber gewissermaßen recht mein Schicksal, daß die wildesten und gefährlichsten Bestien mich gerade alsdann angriffen, wenn ich außer Stande war, ihnen die Spitze zu biethen, gleichsam, als ob ihnen der Instinct meine Wehrlosigkeit verrathen hätte. So hatte ich einst gerade den Stein von meiner Flinte abgeschroben, um ihn etwas zu schärfen, als plötzlich ein schreckliches Ungeheuer von einem Bären gegen mich anbrummte. Alles, was ich nun konnte, war, mich eiligst auf einen Baum zu flüchten, um dort mich zur Ver-

theidigung zu rüsten. Unglücklicher Weise aber fiel mir während des Hinaufkletterns mein Messer, das ich eben gebraucht hatte, herunter, und nun hatte ich nichts, um die Schraube, die sich ohnedieß sehr schwer drehen ließ, zu schließen. Unten am Baume stand der Bär, und mit jedem Augenblicke mußte ich erwarten, daß er mir nachkommen würde. Mir Feuer aus den Augen zu schlagen, wie ich wohl ehemals gethan hatte, wollte ich nicht gern versuchen, weil mir, anderer Umstände, die im Wege standen, nicht zu gedenken, jenes Experiment heftige Augenschmerzen zugezogen hatte, die noch nicht ganz vergangen waren. Sehnlich blickte ich nach meinem Messer, das unten senkrecht im Schnee steckte; aber die sehnsuchtsvollesten Blicke machten die Sache nicht um ein Härchen besser. Endlich kam ich auf einen Gedanken, der so sonderbar, als glücklich war. Ich gab dem Strahle desjenigen Wassers, von dem man bei großer Angst immer großen Vorrath hat, eine solche Richtung, daß er gerade auf das Heft meines Messers traf. Die fürchterliche Kälte, die eben war, machte, daß das Wasser sogleich gefror, und in wenigen Augenblicken sich über meinem Messer eine Verlängerung von Eis bildete, die bis an die untersten Aeste des Baumes reichte. Nun packte ich den aufgeschossenen Stiel und zog ohne viele Mühe, aber mit desto mehr Behuthsamkeit mein Messer zu mir herauf. Kaum hatte ich damit den Stein fest geschroben, als Herr Petz an-

gestiegen kam. Wahrhaftig, dachte ich, man muß so weise als ein Bär seyn, um den Zeitpunkt so gut abzupassen, und empfing Meister Braun mit einer so herzlich gemeinten Bescherung von Rollern, daß er auf ewig das Baumsteigen vergaß.

Eben so schoß mir ein anderes Mahl unversehens ein fürchterlicher Wolf so nahe auf den Leib, daß mir nichts weiter übrig blieb, als ihm, dem mechanischen Instinct zufolge, meine Faust in den offenen Rachen zu stoßen. Gerade meiner Sicherheit wegen stieß ich immer weiter und weiter, und brachte meinen Arm beinahe bis an die Schulter hinein. Was war aber nun zu thun? — Ich kann eben nicht sagen, daß mir diese unbehülfliche Situation sonderlich anstand. — Man denke nur, Stirn gegen Stirn mit einem Wolfe. — Wir äugelten uns eben nicht gar lieblich an. Hätte ich meinen Arm zurückgezogen, so wäre mir die Bestie nur desto wüthender zu Leibe gesprungen. So viel ließ sich klar und deutlich aus seinen flammenden Augen herausbuchstabieren. Kurz, ich packte ihn beim Eingeweide, kehrte sein Aeußeres zu innerst, wie einen Handschuh, um, schläuderte ihn zu Boden, und ließ ihn da liegen.

Dieß Stückchen hätte ich nun wieder nicht an einem tollen Hunde versuchen mögen, welcher bald darauf in einem engen Gäßchen zu St. Petersburg gegen mich anlief. ‘Lauf was du kannst!’ dachte ich. Um desto besser fortzukommen, warf ich meinen Ueberrock ab, und rettete

mich geschwind in's Haus. Den Rock ließ ich hernach durch meinen Bedienten hereinholen, und zu den andern Kleidern in die Garderobe hängen. Tages darauf gerieth ich in gewaltiges Schrecken durch meines Johann's Geschrei: 'Herr Gott, Herr Baron, Ihr Ueberrock ist toll!' Ich sprang hurtig zu ihm hinauf, und fand alle meine Kleider umher gezerret und zu Stücken zerrissen. Der Kerl hatte es auf ein Haar getroffen, daß der Ueberrock toll sey. Ich kam gerade noch selbst dazu, wie er über ein schönes neues Gallakleid herfiel, und es auf eine gar unbarmherzige Weise zerschüttelte und umherzauste.

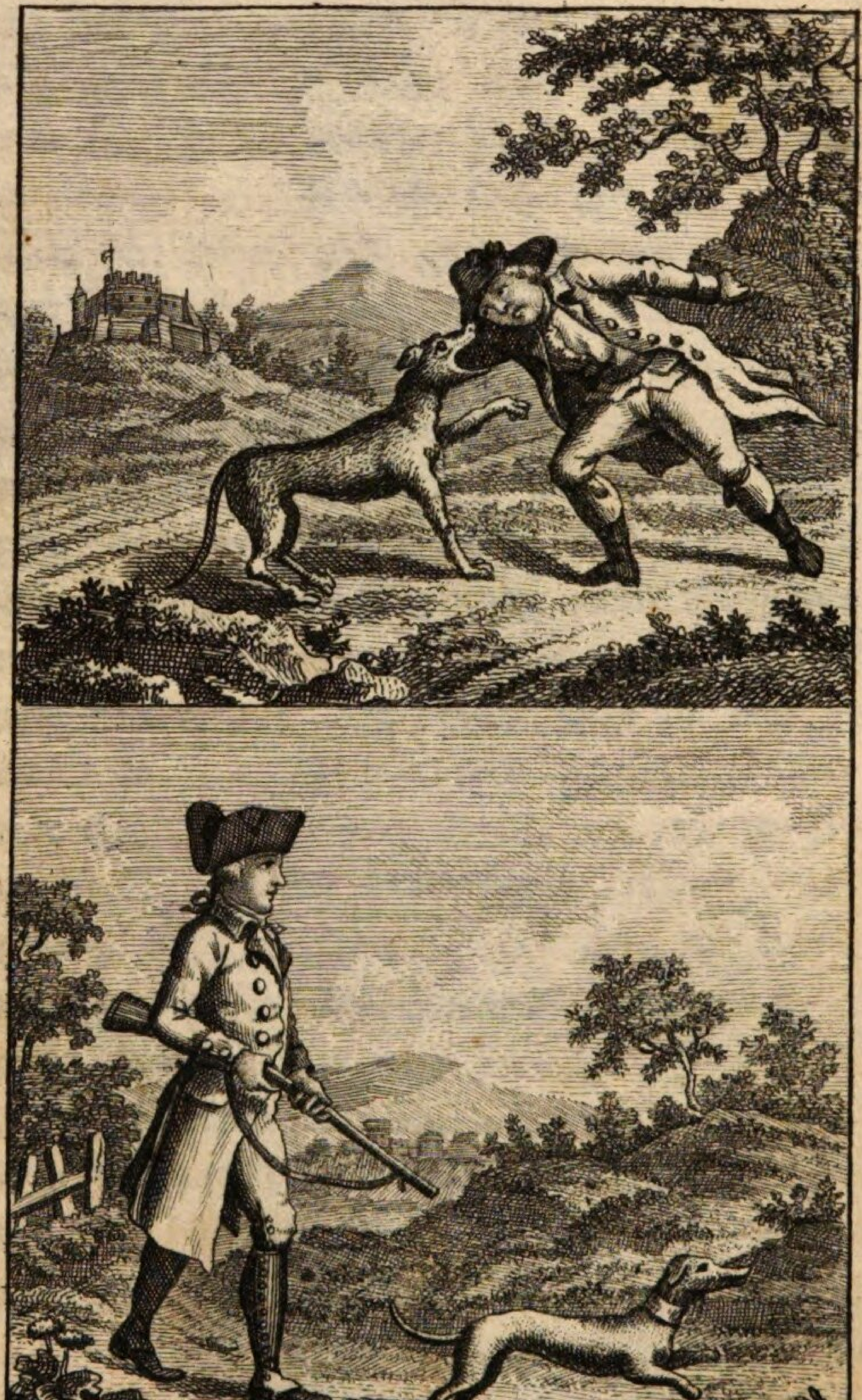
In allen diesen Fällen, meine Herren, wo ich freilich immer glücklich, aber doch nur immer mit genauer Noth davon kam, half mir das Ungefähr, welches ich durch Tapferkeit und Gegenwart des Geistes zu meinem Vortheile lenkte. Alles zusammen genommen macht, wie Jedermann weiß, den glücklichen Jäger, Seemann und Soldaten aus. Der aber würde ein sehr unvorsichtiger, tadelnswerther Weidmann, Admiral und General seyn, der sich überall nur auf das Ungefähr, oder sein Gestirn verlassen wollte, ohne sich weder um die besonders erforderlichen Kunstfertigkeiten zu bekümmern, noch sich mit denjenigen Werkzeugen zu versehen, die den guten Erfolg sichern. Ein solcher Tadel trifft mich keinesweges. Denn ich bin immer berühmt gewesen, sowohl wegen der Vortrefflichkeit meiner Pferde, Hunde

und Gewehre, als auch wegen der besondern Art, das Alles zu handhaben, so daß ich mich wohl rühmen kann, in Forst, Wiese und Feld meines Nahmens Gedächtniß hinlänglich gestiftet zu haben. Ich will mich nun zwar nicht auf Particularitäten von meinen Pferde- und Hundeställen, oder meiner Gewehrkammer einlassen, wie Stall-, Jagd- und Hunde-Junker sonst wohl zu thun pflegen; aber zwei von meinen Hunden zeichneten sich so sehr in meinen Diensten aus, daß ich sie nie vergessen kann, und ihrer bei dieser Gelegenheit mit Wenigem erwähnen muß. Der eine war ein Hühnerhund, so unermüdet, so aufmerksam, so vorsichtig, daß Jeder, der ihn sah, mich darum beneidete. Tag und Nacht konnte ich ihn gebrauchen: wurd' es Nacht, so hing ich ihm eine Laterne an den Schwanz, und nun jagte ich so gut, oder noch besser mit ihm, als am hellen Tage. — Einst, (es war kurz nach meiner Verheirathung,) bezeigte meine Frau Lust, auf die Jagd zu gehen. Ich ritt voran, um etwas aufzusuchen, und es dauerte nicht lange, so stand mein Hund vor einer Kette von einigen hundert Hühnern. Ich warte immer und immer auf meine Frau, die mit meinem Lieutenant und einem Reitknechte gleich nach mir weggeritten war; Niemand aber war zu sehen und zu hören. Endlich werde ich unruhig, kehre um, und ungefähr auf der Hälfte des Weges höre ich ein äußerst klägliches Winseln. Es schien mir zeimlich nahe zu seyn, und doch war weit und breit keine leben-

dige Seele zu erblicken. Ich stieg ab, legte mein Ohr auf den Boden, und nun hörte ich nicht nur, daß dieß Jammern unter der Erde war, sondern erkannte auch ganz deutlich die Stimme meiner Frau, meines Lieutenants, und meines Reitknechts. Zugleich sah ich auch, daß nicht weit von mir die Oeffnung einer Steinkohlengrube war, und es blieb mir nun, leider! kein Zweifel mehr, daß mein armes Weib und ihre Begleiter da hineingestürzt waren. Ich eilte in voller Carriere nach dem nächsten Dorfe, um die Grubenleute zu hohlen, die endlich nach langer höchst mühseliger Arbeit, die Verunglückten aus einem neunzig Klafter tiefen Schacht zu Tage förderten. Erst brachten sie den Reitknecht, dann sein Pferd, dann den Lieutenant, dann sein Pferd, dann meine Frau, und zuletzt ihren Türkischen Klepper. Das Wunderbarste bei der ganzen Sache war, daß Menschen und Pferde bei diesem ungeheuern Sturze, einige kleine Quetschungen abgerechnet, fast gar nicht beschädigt waren; desto mehr aber hatten sie durch die unaussprechliche Angst gelitten. An eine Jagd war nun, wie Sie sich leicht vorstellen können, nicht mehr zu denken; und da Sie, wie ich fast vermuthe, meinen Hund während dieser Erzählung vergessen haben, so werden Sie mir es nicht übel nehmen, daß auch ich nicht mehr an ihn dachte. Mein Dienst nöthigte mich, gleich den andern Morgen eine Reise anzutreten, von der ich erst nach vierzehn Tagen zurückkam.

Ich war kaum einige Stunden wieder zu Hause, als ich meine Diane vermißte. Niemand hatte sich um sie bekümmert; meine Leute hatten sämmtlich geglaubt, sie wäre mit mir gelaufen, und nun war sie zu meinem großen Leidwesen nirgends zu finden. — Endlich kam mir der Gedanke: sollte der Hund wohl gar noch bei den Hühnern seyn? Hoffnung und Furcht jagten mich augenblicklich nach der Gegend hin, und, siehe da! zu meiner unsäglichen Freude stand mein Hund noch auf derselben Stelle, wo ich ihn vor vierzehn Tagen verlassen hatte. Piel! rief ich, und sogleich sprang er ein, und ich bekam auf einen Schuß fünf und zwanzig Hühner. Kaum aber konnte das arme Thier noch zu mir ankriechen, so ausgehungert und abgemattet war es. Um ihn mit mir nach Hause bringen zu können, mußte ich ihn auf mein Pferd nehmen, und Sie können leicht denken, daß ich mich mit der größten Freude dieser Unbequemlichkeit unterzog. Nach einer guten Pflege von wenigen Tagen war er wieder so frisch und munter, als zuvor, und einige Wochen darauf machte er mir es möglich, ein Räthsel aufzulösen, das mir ohne ihn wahrscheinlich ewig ungelöset hätte bleiben müssen.

Ich jagte nähmlich zwei ganzer Tage hinter einem Hasen her. Mein Hund brachte ihn immer wieder herum, aber nie konnte ich zum Schusse kommen. — An Hexerei zu glauben, ist meine Sache nie gewesen; dazu habe ich zu außerordent-



ordentliche Dinge erlebt: allein hier war ich doch mit meinen fünf Sinnen am Ende. Endlich kam mir aber doch der Hase so nahe, daß ich ihn mit meinem Gewehr erreichen konnte. Er stürzte nieder, und was meinen Sie, was ich nun fand? — Vier Läufe hatte mein Hase unter dem Leibe und viere auf dem Rücken. Waren die zwei untern Paare müde, so warf er sich wie ein geschickter Schwimmer, der auf Bauch und Rücken schwimmen kann, herum, und nun ging es mit den beiden neuen wieder mit verstärkter Geschwindigkeit fort. Nie habe ich nachher einen Hasen von der Art gefunden, und auch diesen würde ich nicht bekommen haben, wenn mein Hund nicht so ungemeine Vollkommenheiten gehabt hätte. Dieser aber übertraf sein ganzes Geschlecht so sehr, daß ich kein Bedenken tragen würde, ihm den Beinamen des Einzigen beizulegen, wenn nicht ein Windspiel, das ich hatte, ihm diese Ehre streitg machte. Das Thierchen war minder wegen seiner Gestalt, als wegen seiner außerordntlichen Schnelligkeit merkwürdig. Hätten die Herren es gesehen, so würden sie es gewiß bewundert, und sich gar nicht verwundert haben, daß ich es so lieb hatte, und so oft mit ihm jagte. Es lief so schnell, so oft und so lange in meinem Dienste, daß es sich die Beine ganz bis dicht unterm Leibe weglief, und ich es in seiner letzten Lebenszeit nur noch als Dachssucher gebrauchen konnte, in welcher Qualität

es mir denn ebenfalls noch manch liebes Jahr diente.

Weiland noch als Windspiel, — beiläufig zu melden, es war eine Hündinn, — setzte sie einst hinter einem Hasen her, der mir ganz ungewöhnlich dick vorkam. Es that mir leid um meine arme Hündinn, denn sie war mit Jungen trächtig, und wollte doch noch eben so schnell laufen, als sonst. Nur in sehr weiter Entfernung konnte ich zu Pferde nachfolgen. Auf ein Mahl hörte ich ein Geklaffe, wie von einer ganzen Kuppel Hunde, allein so schwach und zart, daß ich nicht wußte, was ich daraus machen sollte. Wie ich näher kam, sah ich mein himmelblaues Wunder. Die Häsin hatte im Laufen gesetzt, und meine Hündinn geworfen; und zwar jene gerade eben so viel junge Hasen, als diese junge Hunde. Instinctmäßig hatten jene die Flucht genommen, diese aber nicht nur gejagt, sondern auch gefangen. Dadurch gelangte ich am Ende der Jagd auf Ein Mahl zu sechs Hasen und Hunden: da ich doch nur mit einem einzigen angefangen hatte.

Ich gedenke dieser wunderbaren Hündinn mit eben dem Vergnügen, als eines vortrefflichen Lithauischen Pferdes, welches nicht mit Gelde zu bezahlen war. Dieß bekam ich durch ein Ungefähr, welches mir Gelegenheit gab, meine Reitkunst zu meinem nicht geringen Ruhme zu zeigen. Ich war nähmlich einst auf dem prächtigen

Landsitze des Grafen Przobofsky in Lithauen, und blieb im Staatszimmer bei den Damen zum Thee, indessen die Herren hinunter in den Hof gingen, um ein junges Pferd von Geblüte zu besehen, welches so eben aus der Stuterei angelangt war. Plötzlich hörten wir einen Nothschrei. — Ich eilte die Treppe hinab und fand das Pferd so wild und unbändig, daß Niemand sich getrauete, sich ihm zu nähern oder es zu besteigen. Bestürzt und verwirrt standen die entschlossensten Reiter da; Angst und Besorgniß schwebte auf allen Gesichtern, als ich mit einem einzigen Sprunge auf seinem Rücken saß, und das Pferd durch diese Ueberraschung nicht nur in Schrecken setzte, sondern es auch durch Anwendung meiner besten Reitkünste gänzlich zu Ruhe und Gehorsam brachte. Um dieß den Damen noch besser zu zeigen und ihnen alle unnöthige Besorgniß zu ersparen, so zwang ich den Gaul, durch eins der offenen Fenster des Theezimmers mit mir hineinzusetzen. Hier ritt ich nun verschiedene Mahl, bald Schritt, bald Trott, bald Galopp herum, setzte endlich sogar auf den Theetisch, und machte da im Kleinen überaus artig die ganze Schule durch, worüber sich denn die Damen ganz ausnehmend ergetzten. Mein Rößchen machte Alles so bewundernswürdig geschickt, daß es weder Kannen, noch Tassen zerbrach. Dieß setzte mich bei den Damen und dem Herrn Grafen so hoch in Gunst, daß er mit seiner gewöhn-

lichen Höflichkeit mich bath, das junge Pferd zum Geschenke von ihm anzunehmen, und auf selbigem in dem Feldzuge gegen die Türken, welcher in kurzen unter Anführung des Grafen Münnich eröffnet werden sollte, auf Sieg und Eroberung auszureiten.

Ein angenehmeres Geschenk hätte mir nun wohl nicht leicht gemacht werden können, besonders da es mir so viel gutes von einem Feldzuge weißagte, in welchem ich mein erstes Probestück als Soldat ablegen wollte. Ein Pferd, so gefügig, so muthvoll und feurig, — Lamm und Bucephal zugleich, — mußte mich allezeit an die Pflichten eines braven Soldaten, und an die erstaunlichen Thaten erinnern, welche der junge Alexander im Felde verrichtet hatte.

Wir zogen, wie es scheinet, unter andern auch in der Absicht zu Felde, um die Ehre der Russischen Waffen, welche in dem Feldzuge unter Czaar Peter am Pruth ein wenig gelitten hatte, wieder herzustellen. Dieses gelang uns auch vollkommen durch verschiedene zwar mühselige, aber doch rühmliche Feldzüge, unter Anführung des großen Feldherrn, dessen ich vorhin erwähnte.

Die Bescheidenheit verbietet es Subalternen, sich große Thaten und Siege zuzuschreiben, wovon der Ruhm gemeiniglich den Anführern, ihrer Alltagsqualitäten ungeachtet, ja wohl gar verkehrt genug Königen und Königinnen in Rechnung gebracht wird, welche niemals anderes, als Muste-

rungs-Pulver rochen, nie außer ihren Lustlagern ein Schlachtfeld, noch außer ihren Wachtparaden ein Heer in Schlachtordnung erblickten.

Ich mache also keinen besondern Anspruch an die Ehre von unsern größern Affären mit dem Feinde. Wir thaten insgesammt unsere Schuldigkeit, welches in der Sprache des Patrioten, des Soldaten, und kurz des braven Mannes ein sehr viel umfassender Ausdruck, ein Ausdruck von sehr wichtigem Inhalt nnd Belang ist, obgleich der große Haufe müßiger Kannengießer sich nur einen sehr geringen und ärmlichen Begriff davon machen mag. Da ich indessen ein Corps Husaren unter meinem Commando hatte, so ging ich auf verschiedene Expeditionen aus, wo das Verhalten meiner eigenen Klugheit und Tapferkeit überlassen war. Den Erfolg hiervon, denke ich denn doch, kann ich mit gutem Fug auf meine eigene und die Rechnung derjenigen braven Gefährten schreiben, die ich zu Sieg und Eroberung führte.

Einst, als wir die Türken in Oczakow hineintrieben, ging's bei der Avantgarde sehr heiß her. Mein feuriger Lithauer hätte mich beinahe in des Teufels Küche gebracht. Ich hatte einen ziemlich entfernten Vorposten, und sah den Feind in einer Wolke von Staub gegen mich anrücken, wodurch ich wegen seiner wahren Anzahl und Absicht gänzlich in Ungewißheit blieb. Mich in eine ähnliche Wolke von Staub einzuhüllen, wäre freilich wohl ein Alltagspfiff gewesen, würde mich

aber eben so wenig klüger gemacht, als überhaupt der Absicht näher gebracht haben, warum ich vorausgeschickt war. Ich ließ daher meine Flanqueurs zur Linken und Rechten auf beiden Flügeln sich zerstreuen, und so viel Staub erregen, als sie nur immer konnten. Ich selbst aber ging gerade auf den Feind los, um ihn näher in Augenschein zu nehmen. Dieß gelang mir. Denn er stand und focht nur so lange, bis die Furcht vor meinen Flanqueurs ihn in Unordnung zurücktrieb. Nun war's Zeit, tapfer über ihn herzufallen. Wir zerstreueten ihn völlig, richteten eine gewaltige Niederlage an, und trieben ihn nicht allein in seine Festung zu Loche, sondern auch durch und durch, ganz über und wider unsere blutgierigsten Erwartungen.

Weil nun mein Lithauer so außerordentlich geschwind war, so war ich der Vorderste bei'm Nachsetzen, und da ich sah, daß der Feind so hübsch zum gegenseitigen Thore wieder hinausfloh, so hielt ich's für rathsam, auf dem Marktplatze anzuhalten, und da zum Rendezvous blasen zu lassen. Ich hielt an, aber stellt euch, ihr Herren, mein Erstaunen vor, als ich weder Trompeter, noch irgend eine lebendige Seele von meinen Husaren um mich sah. — 'Sprengen sie etwa durch andere Straßen? Oder was ist aus ihnen geworden?' — dachte ich. Indessen konnten sie meiner Meinung nach unmöglich fern seyn, und mußten mich bald einhohlen. In dieser Er-

wartung ritt ich meinen athemlosen Lithauer zu einem Brunnen auf dem Marktplatze, und ließ ihn trinken. Er soff ganz unmäßig und mit einem Heißdurste, der gar nicht zu löschen war. Allein das ging ganz natürlich zu. Denn, als ich mich nach meinen Leuten umsah, was meint Ihr wohl, Ihr Herren, was ich da erblickte? — Der ganze Hintertheil des armen Thieres, Kreuz und Lenden waren fort, und wie rein abgeschnitten. So lief denn hinten das Wasser eben so wieder heraus, als es von vorn hineingekommen war, ohne daß es dem Gaul zu gute kam, oder ihn erfrischte. Wie das zugegangen seyn mochte, blieb mir ein völliges Räthsel, bis endlich mein Reitknecht von einer ganz entgegengesetzten Seite angejagt kam, und, unter einem Strome von treuherzigen Glückwünschen und kräftigen Flüchen, mir Folgendes zu vernehmen gab. Als ich pêle mêle mit dem fliehenden Feinde hereingedrungen wäre, hätte man plötzlich das Schutzgatter fallen lassen, und dadurch wäre der Hintertheil meines Pferdes rein abgeschlagen worden. Erst hätte besagter Hintertheil, unter den Feinden, die ganz blind und taub gegen das Thor angestürzet wären, durch beständiges Ausschlagen die fürchterlichste Verheerung angerichtet, und dann wäre er siegreich nach einer nahe gelegenen Weide hingewandert, wo ich ihn wahrscheinlich noch finden würde. Ich drehete sogleich um, und in einem unbegreiflich schnellen Galopp brachte mich die

Hälfte meines Pferdes, die mir noch übrig war, nach der Weide hin. Zu meiner großen Freude fand ich hier die andere Hälfte gegenwärtig, und zu meiner noch größeren Verwunderung sahe ich, daß sich dieselbe mit einer Beschäftigung amüsirte, die so gut gewählt war, daß bis jetzt noch kein maitre des plaisirs mit allem Scharfsinne im Stande war, eine angemessenere Unterhaltung eines kopflosen Subjects ausfindig zu machen. Mit Einem Worte, der Hintertheil meines Wunderpferdes hatte in den wenigen Augenblicken schon sehr vertraute Bekanntschaft mit den Stuten gemacht, die auf der Weide umherliefen, und schien bei den Vergnügungen seines Harems alles ausgestandene Ungemach zu vergessen. Hierbei kam nun freilich der Kopf so wenig in Betracht, daß selbst die Füllen, die dieser Erhohlung ihr Daseyn zu danken hatten, unbrauchbare Mißgeburten waren, denen alles das fehlte, was bei ihrem Vater, als er sie zeugte, vermißt wurde.

Da ich so unwidersprechliche Beweise hatte, daß in beiden Hälften meines Pferdes Leben sey, so ließ ich sogleich unsern Curschmid rufen. Dieser heftete ohne sich lange zu besinnen, beide Theile mit jungen Lorber-Sprößlingen, die gerade bei der Hand waren, zusammen. Die Wunde heilte glücklich zu; und es begab sich etwas, daß nur einem so ruhmvollen Pferde begegnen konnte. Nähmlich die Sprossen schlugen Wurzel in seinem Leibe, wuchsen empor, und wölbten

eine Laube über mir, so daß ich hernach manchen ehrlichen Ritt im Schatten meiner sowohl, als meines Rosses Lorbern thun konnte.

Einer andern kleinen Ungelegenheit von dieser Affäre will ich nur beiläufig erwähnen. Ich hatte so heftig, so lange, so unermüdet auf den Feind losgehauen, daß mein Arm dadurch endlich in eine unwillkührliche Bewegung des Hauens gerathen war, als der Feind schon längst über alle Berge war. Um mich nun nicht selbst, oder meine Leute, die mir zu nahe kamen, für nichts und wieder nichts zu prügeln, sah ich mich genöthigt, meinen Arm an die acht Tage lang eben so gut in der Binde zu tragen, als ob er mir halb abgehauen gewesen wäre.

Einem Manne, meine Herren, der einen Gaul, wie mein Lithauer war, zu reiten vermochte, können sie auch wohl noch ein anderes Voltigir- und Reiterstückchen zutrauen, welches außerdem vielleicht ein wenig fabelhaft klingen möchte. Wir belagerten nähmlich, ich weiß nicht mehr welche Stadt, und dem Feldmarschall war ganz erstaunlich viel an genauer Kundschaft gelegen, wie die Sachen in der Festung stünden. Es schien äußerst schwer, ja fast unmöglich, durch alle Vorposten, Wachen und Festungswerke hinein zu gelangen, auch war eben kein tüchtiges Subject vorhanden, wodurch man so etwas glücklich auszurichten hätte hoffen können. Vor Muth und Diensteifer fast ein wenig allzu rasch, stellte ich mich neben eine der

größten Kanonen, die so eben nach der Festung abgefeuert ward, und sprang im Hui auf die Kugel, in der Absicht, mich in die Festung hineintragen zu lassen. Als ich aber halbweges durch die Luft geritten war, stiegen mir allerlei nicht unerhebliche Bedenklichkeiten zu Kopfe. ‘Hum! dachte ich, hinein kommst du nun wohl; allein wie hernach sogleich wieder heraus? Und wie kann's dir in der Festung ergehen? Man wird dich sogleich als einen Spion erkennen, und an den nächsten Galgen hängen. Ein solches Bett der Ehren wollte ich mir denn doch wohl verbitten.’ Nach diesen und ähnlichen Betrachtungen entschloß ich mich kurz, nahm die glückliche Gelegenheit wahr, als eine Kanonenkugel aus der Festung einige Schritte weit vor mir vorüber nach unserm Lager flog, sprang von der meinigen auf diese hinüber, und kam, zwar unverrichteter Sache, jedoch wohlbehalten bei den lieben Unserigen wieder an.

So leicht und fertig ich im Springen war, so war es auch mein Pferd. Weder Graben, noch Zäune hielten mich jemals ab, überall den geradesten Weg zu reiten. Einst setzte ich darauf hinter einen Hasen her, der querfeldein über die Heerstraße lief. Eine Kutsche mit zwei schönen Damen fuhr diesen Weg gerade zwischen mir und dem Hasen vorbei. Mein Gaul setzte so schnell und ohne Anstoß mitten durch die Kutsche hindurch, wovon die Fenster aufgezogen waren, daß ich kaum Zeit hatte, meinen Hut abzuziehen,

und die Damen wegen dieser Freiheit unterthänigst um Verzeihung zu bitten.

Ein anderes Mahl wollte ich über einen Morast setzen, der mir anfänglich nicht so breit vorkam, als ich ihn fand, da ich mitten im Sprunge war. Schwebend in der Luft wendete ich daher wieder um, wo ich hergekommen war, um einen größern Anlauf zu nehmen. Gleichwohl sprang ich auch zum zweiten Mahle noch zu kurz, und fiel nicht weit vom andern Ufer bis an den Hals in den Morast. Hier hätte ich unfehlbar umkommen müssen, wenn nicht die Stärke meines eigenen Armes mich an meinem eigenen Haarzopfe, sammt dem Pferde, welches ich fest zwischen meine Knie schloß, wieder herausgezogen hätte.

Trotz aller meiner Tapferkeit und Klugheit, trotz meiner und meines Pferdes Schnelligkeit, Gewandheit und Stärke, ging's mir in dem Türkenkriege doch nicht immer nach Wunsche. Ich hatte sogar das Unglück, durch die Menge übermannt und zum Kriegsgefangenen gemacht zu werden. Ja, was noch schlimmer war, aber doch immer unter den Türken gewöhnlich ist, ich wurde zum Sclaven verkauft. In diesem Stande der Demüthigung war mein Tagewerk nicht sowohl hart und sauer, als vielmehr seltsam und verdrießlich. Ich mußte nähmlich des Sultans Bienen alle Morgen auf die Weide treiben, sie daselbst den ganzen Tag lang hüten, und dann gegen Abend wieder zurück in ihre Stöcke treiben.

Eines Abends vermißte ich eine Biene, wurde aber sogleich gewahr, daß zwei Bären sie angefallen hatten, und ihres Honigs wegen zerreißen wollten. Da ich nun nichts anderes Waffenähnliches in den Händen hatte, als die silberne Axt, welche das Kennzeichen der Gärtner und Landarbeiter des Sultans ist, so warf ich diese nach den beiden Räubern, bloß in der Absicht, sie damit wegzuscheuchen. Die arme Biene setzte ich auch wirklich dadurch in Freiheit; allein durch einen unglücklichen allzu starken Schwung meines Armes flog die Axt in die Höhe, und hörte nicht auf zu steigen, bis sie im Monde nieder fiel. Wie sollte ich sie nun wieder kriegen? Mit welcher Leiter auf Erden sie herunterhohlen? Da fiel mir ein, daß die Türkischen Bohnen sehr geschwind und zu einer ganz erstaunlichen Höhe empor wüchsen. Augenblicklich pflanzte ich also eine solche Bohne, welche wirklich empor wuchs, und sich an eines von des Mondes Hörnern von selbst anrankte. Nun kletterte ich getrost nach dem Monde empor, wo ich auch glücklich anlangte. Es war ein ziemlich mühseliges Stückchen Arbeit, meine silberne Axt an einem Orte wieder zu finden, wo alle andere Dinge gleichfalls wie Silber glänzten. Endlich aber fand ich sie doch auf einem Haufen Spreu und Häckerling. Nun wollte ich wieder zurückkehren, aber, ach! die Sonnenhitze hatte indessen meine Bohne aufgetrocknet, so daß daran schlechterdings nicht wieder herabzustei-

gen war. Was war nun zu thun? — Ich flocht mir einen Strick von dem Häckerling, so lang ich ihn nur immer machen konnte. Diesen befestigte ich an eines von des Mondes Hörnern, und ließ mich daran herunter. Mit der rechten Hand hielt ich mich fest, und in der linken führte ich meine Axt. So wie ich nun eine Strecke hinunter geglitten war, so hieb ich immer das überflüssige Stück über mir ab, und knüpfte dasselbe unten wieder an, wodurch ich denn ziemlich weit herunter gelangte. Dieses wiederhohlte Abhauen und Anknüpfen machte nun freilich den Strick eben so wenig besser, als es mich völlig herab auf des Sultans Landgut brachte. Ich mochte wohl noch ein Paar Meilen weit droben in den Wolken seyn, als mein Strick auf einmahl zerriß, und ich mit solcher Heftigkeit herab zu Gottes Erdboden fiel, daß ich ganz betäubt davon wurde. Durch die Schwere meines von einer solchen Höhe herabfallenden Körpers fiel ich ein Loch, wenigstens neun Klafter tief, in die Erde hinein. Ich erhohlte mich zwar endlich wieder, wußte aber nun nicht, wie ich wieder herauskommen sollte. Allein was thut nicht die Noth? Ich grub mir mit meinen Nägeln, deren Wuchs damahls vierzigjährig war, eine Art von Treppe, und förderte mich dadurch glücklich zu Tage.

Durch diese mühselige Erfahrung klüger gemacht, fing ich's nachher besser an, der Bären, die so gern nach meinen Bienen und den Honig-

stöcken stiegen, los zu werden. Ich bestrich die Deichsel eines Ackerwagens mit Honig, und legte mich nicht weit davon des Nachts in einen Hinterhalt. Was ich vermuthete, das geschah. Ein ungeheuerer Bär, herbeigelockt durch den Duft des Honigs, kam an, und fing vorn an der Spitze der Stange so begierig an zu lecken, daß er sich die ganze Stange durch Schlund, Magen und Bauch bis hinten wieder hinausleckte. Als er sich nun so artig auf die Stange hinauf geleckt hatte, lief ich hinzu, steckte vorn durch das Loch der Deichsel einen langen Pflock, verwehrte dadurch dem Nascher den Rückzug, und ließ ihn sitzen bis an den andern Morgen. Ueber dieß Stückchen wollte sich der Großsultan, der von ungefähr vorbei spazierte, fast tod lachen.

Nicht lange hierauf machten die Russen mit den Türken Frieden, und ich wurde nebst andern Kriegsgefangenen wieder nach St. Petersburg ausgeliefert. Ich nahm aber nun meinen Abschied, und verließ Rußland um die Zeit der großen Revolution vor etwa vierzig Jahren, da der Kaiser in der Wiege, nebst seiner Mutter und ihrem Vater, dem Herzoge von Braunschweig, dem Feldmarschall von Münnich und vielen Andern nach Sibirien geschickt wurden. Es herrschte damahls über ganz Europa ein so außerordentlich strenger Winter, daß die Sonne eine Art von Frostschaden erlitten haben muß, woran sie seit der ganzen Zeit her bis auf den heutigen Tag ge-

siecht hat. Ich empfand daher auf der Rückreise in mein Vaterland weit größeres Ungemach, als ich auf meiner Hinreise nach Rußland erfahren hatte.

Ich mußte, weil mein Lithauer in der Türkei geblieben war, mit der Post reisen. Als sich's nun fügte, daß wir an einen engen hohlen Weg zwischen hohen Dornhecken kamen, so erinnerte ich den Postilion, mit seinem Horne ein Zeichen zu geben, damit wir uns in diesem engen Passe nicht etwa gegen ein anderes entgegenkommendes Fuhrwerk festfahren möchten. Mein Kerl setzte an, und blies aus Leibeskräften in das Horn, aber alle seine Bemühungen waren umsonst. Nicht ein einziger Ton kam heraus, welches uns ganz unerklärlich, ja in der That für ein rechtes Unglück zu achten war, indem bald eine andere uns entgegenkommende Kutsche auf uns stieß, vor welcher nun schlechterdings nicht vorbei zu kommen war. Nichts desto weniger sprang ich aus meinem Wagen und spannte zuförderst die Pferde aus. Hierauf nahm ich den Wagen, nebst den vier Rädern und allen Päckereien auf meine Schultern, und sprang damit über Ufer und Hecke, ungefähr neun Fuß hoch, welches in Rücksicht auf die Schwere der Kutsche eben keine Kleinigkeit war, auf das Feld hinüber. Durch einen andern Rücksprung gelangte ich, die fremde Kutsche vorüber, wieder in den Weg. Darauf eilte ich zurück zu unsern Pferden, nahm unter jeden

Arm eins, und hohlte sie auf die vorige Art, nähmlich durch einen zweimahligen Sprung hinüber und herüber, gleichfalls herbei, ließ wieder anspannen, und gelangte glücklich am Ende der Station zur Herberge. Noch hätte ich anführen sollen, daß eins von den Pferden, welches sehr muthig und nicht über vier Jahr alt war, ziemlichen Unfug machen wollte. Denn als ich meinen zweiten Sprung über die Hecke that, so verrieth es durch sein Schnauben und Trampeln ein großes Mißbehagen an dieser heftigen Bewegung. Dieß verwehrte ich ihm aber gar bald, indem ich seine Hinterbeine in meine Rocktasche steckte. In der Herberge erhohlten wir uns wieder von unserm Abenteuer. Der Postilion hängte sein Horn an einen Nagel beim Küchenfeuer, und ich setzte mich ihm gegen über.

Nun hört, ihr Herren, was geschah. Auf Ein Mahl ging's: T e r e n g! T e r e n g! t e n g! t e n g! Wir machten große Augen, und fanden nun auf Ein Mahl die Ursache aus, warum der Postilion sein Horn nicht hatte blasen können. Die Töne waren in dem Horne fest gefroren, und kamen nun, so wie sie nach und nach aufthaueten, hell und klar, zu nicht geringer Ehre des Fuhrmanns heraus. Denn die ehrliche Haut unterhielt uns nun eine ziemliche Zeit lang mit der herrlichsten Modulation, ohne den Mund an das Horn zu bringen. Da hörten wir den Preussischen Marsch, — Ohne Lieb' und ohne Wein, —

Als ich auf meiner Bleiche, — Gestern Abend war Vetter Michel da, — nebst noch vielen andern Stückchen, auch sagar das Abendlied: Nun ruhen alle Wälder. — Mit diesem letzten endigte sich denn dieser Thauspaß, so wie ich hiermit meine Russische Reise-Geschichte.

Manche Reisende sind bisweilen im Stande, mehr zu behaupten, als genau genommen wahr seyn mag. Daher ist es denn kein Wunder, wenn Leser oder Zuhörer ein wenig zum Unglauben geneigt werden. Sollten indessen einige von der Gesellschaft an meiner Wahrhaftigkeit zweifeln, so muß ich sie wegen ihrer Ungläubigkeit herzlich bemitleiden, und sie bitten, sich lieber zu entfernen, ehe ich meine Schiffs-Abenteuer beginne, die zwar fast noch wunderbarer, aber doch eben so authentisch sind.

Des

Freiherrn von Münchhausen See-Abenteuer.

Erstes See-Abenteuer.

Gleich die erste Reise, die ich in meinem Leben machte, geraume Zeit vor der Russischen, von der ich eben einige Merkwürdigkeiten erzählt habe, war eine Reise zur See.

Ich stand, wie mein Oncle, der schwarzbärtigste Husaren-Oberste, den ich je gesehen habe, mir oft zuzuschnurren pflegte, noch mit den Gänsen im Processe, und man hielt es noch für unentschieden, ob der weiße Flaum an meinem Kinne Keim von Dunen oder von einem Barte wäre, als schon Reisen das einzige Dichten und Trachten meines Herzens war. Da mein Vater Theils selbst ein ehrliches Theil seiner früheren Jahre mit Reisen zugebracht hatte, Theils manchen Winterabend durch die aufrichtige und unge-

schminkte Erzählung seiner Abenteuer verkürzte, von denen ich Ihnen vielleicht in der Folge noch einige zum Besten gebe, so kann man jene Neigung bei mir wohl mit eben so gutem Grunde für angeboren, als für eingeflößet halten. Genug, ich ergriff jede Gelegenheit, die sich anboth, oder nicht anboth, meiner unüberwindlichen Begierde, die Welt zu sehen, Befriedigung zu erbetteln oder zu ertrotzen; allein vergebens. Gelang es mir auch einmahl, bei meinem Vater eine kleine Bresche zu machen, so thaten Mama und Tante desto heftigern Widerstand, und in wenigen Augenblicken war Alles, was ich durch die überlegtesten Angriffe gewonnen hatte, wieder verloren. Endlich fügte sich's, daß einer meiner mütterlichen Verwandten uns besuchte. Ich wurde bald sein Liebling: er sagte mir oft, ich wäre ein hübscher munterer Junge, und er wolle alles Mögliche thun, mir zur Erfüllung meines sehnlichsten Wunsches behülflich zu seyn. Seine Beredsamkeit war wirksamer, als die meinige, und nach vielen Vorstellungen und Gegenvorstellungen, Einwendungen und Widerlegungen wurde endlich zu meiner unaussprechlichen Freude beschlossen, daß ich ihn auf einer Reise nach Ceylon, wo sein Oncle viele Jahre Gouverneur gewesen war, begleiten sollte.

Wir segelten mit wichtigen Aufträgen Ihrer Hochmögenden, der Staaten von Holland, von

Amsterdam ab. Unsere Reise hatte, wenn ich einen außerordentlichen Sturm abrechne, nichts Besonderes. Dieses Sturmes aber muß ich seiner wunderbaren Folgen wegen mit ein Paar Worten gedenken. Er nahm sich auf, gerade als wir bei einer Insel vor Anker lagen, um uns mit Holz und Wasser zu versorgen, und tobte mit solcher Heftigkeit, daß er eine große Menge Bäume von ungeheuerer Dicke und Höhe mit der Wurzel aus der Erde riß, und durch die Luft schläuderte. Ungeachtet einige dieser Bäume mehrere hundert Zentner schwer waren, so sahen sie doch, wegen der unermeßlichen Höhe, — denn sie waren wenigstens fünf Meilen über der Erde, — nicht größer aus, als kleine Vogelfederchen, die bisweilen in der Luft umherfliegen. Indessen, so wie der Orkan sich legte, fiel jeder Baum senkrecht in seine Stelle, und schlug sogleich wieder Wurzel, so daß kaum eine Spur der Verwüstung zu sehen war. Nur der größte machte hiervon eine Ausnahme. Als er durch die plötzliche Gewalt des Sturms aus der Erde ausgerissen wurde, saß gerade ein Mann mit seinem Weibe auf den Aesten desselben, und pflückte Gurken; denn in diesem Theile der Welt wächset diese herrliche Frucht auf Bäumen. Das ehrliche Paar machte so geduldig, als Blanchard's Hammel, die Luftreise mit, veranlaßte aber durch seine Schwere, daß der Baum sowohl von seiner Richtung gegen seinen vorigen Platz abwich, als auch in einer horizontalen Lage herun-

ter kam. Nun hatte, so wie die meisten Einwohner dieser Insel, auch ihr allergnädigster Kazike während des Sturms seine Wohnung verlassen, aus Furcht, unter den Trümmern derselben begraben zu werden, und wollte gerade wieder durch seinen Garten zurückgehen, als dieser Baum hernieder sausete, und ihn glücklicher Weise, auf der Stelle todt schlug.

— ‘Glücklicher Weise?’

Ja, ja, glücklicher Weise. Denn, meine Herren, der Kazike war, mit Erlaubniß zu melden, der abscheulichste Tyrann, und die Einwohner der Insel, selbst seine Günstlinge und Maitressen nicht ausgenommen, die elendesten Geschöpfe unter'm Monde. In seinen Vorrathshäusern verfaulten die Lebensmittel, während seine Unterthanen, denen sie abgepreßt waren, vor Hunger verschmachteten. Seine Insel hatte keine auswärtigen Feinde zu fürchten; dessen ungeachtet nahm er jeden jungen Kerl weg, prügelte ihn höchsteigenhändig zum Helden, und verkaufte von Zeit zu Zeit seine Collection dem meistbiethenden benachbarten Fürsten, um zu den Millionen Muscheln, die er von seinem Vater geerbt hatte, neue Millionen zu legen. — Man sagte uns, er habe diese unerhörten Grundsätze von einer Reise, die er nach dem Norden gemacht habe, mitgebracht; eine Behauptung, auf deren Widerlegung wir uns, alles Patriotismus ungeachtet, schon deßwegen nicht einlassen konnten, weil bei

diesen Insulanern eine Reise nach dem Norden eben sowohl eine Reise nach den Canarischen Inseln, als eine Spazierfahrt nach Grönland bedeutet; und eine bestimmtere Erklärung mochten wir aus mehreren Gründen nicht verlangen.

Zur Dankbarkeit für den großen Dienst, den das gurkenpflückende Paar, obgleich nur zufälliger Weise, seinen Mitbürgern erwiesen hatte, wurde es von diesen auf den erledigten Thron gesetzt. Zwar waren diese guten Leutchen auf ihrer Luftfahrt dem großen Lichte der Welt so nahe gekommen, daß sie das Licht ihrer Augen, und noch über dieß eine kleine Portion ihres innern Lichts dabei zugesetzt hatten; allein nichts desto weniger regierten sie so löblich, daß, wie ich in der Folge erfuhr, Niemand Gurken aß, ohne zu sprechen: Gott erhalte den Kaziken.

Nachdem wir unser Schiff, das von diesem Sturme nicht wenig beschädigt war, wieder ausgebessert, und uns von dem neuen Monarchen und seiner Gemahlinn beurlaubt hatten, segelten wir mit ziemlichem Winde ab, und kamen nach sechs Wochen glücklich zu Ceylon an.

Es mochten ungefähr vierzehn Tage seit unserer Ankunft verstrichen seyn, als mir der älteste Sohn des Gouverneurs den Vorschlag that, mit ihm auf die Jagd zu gehen, den ich auch herzlich

gern annahm. Mein Freund war ein großer starker Mann, und an die Hitze jenes Climas gewöhnt; ich aber wurde in kurzer Zeit und bei ganz mäßiger Bewegung so matt, daß ich, als wir in den Wald gekommen waren, weit hinter ihm zurückblieb.

Ich wollte mich eben an dem Ufer eines reissenden Stromes, der schon einige Zeit meine Aufmerksamkeit beschäftigt hatte, niedersetzen, um mich etwas auszuruhen, als ich auf Ein Mahl auf dem Wege, den ich gekommen war, ein Geräusch hörte. Ich sah zurück, und wurde fast versteinert, als ich einen ungeheuern Löwen erblickte, der gerade auf mich zu kam, und mir nicht undeutlich merken ließ, daß er gnädigst geruhe, meinen armen Leichnam zu seinem Frühstück zu machen, ohne sich nur meine Einwilligung auszubitten. Meine Flinte war bloß mit Hasenschrot geladen. Langes Besinnen erlaubte mir weder die Zeit, noch meine Verwirrung. Doch entschloß ich mich, auf die Bestie zu feuern, in der Hoffnung, sie zu schrecken, vielleicht auch zu verwunden. Allein da ich in der Angst nicht einmahl wartete, bis mir der Löwe zum Schusse kam, so wurde er dadurch wüthend gemacht, und kam nun mit aller Heftigkeit auf mich los. Mehr aus Instinct, als aus vernünftiger Ueberlegung, versuchte ich eine Unmöglichkeit, — zu entfliehen. Ich kehre mich um, und, — mir

läuft noch, so oft ich daran gedenke, ein kalter Schauder über den Leib, — wenige Schritte vor mir steht ein scheußlicher Krokodill, der schon fürchterlich seinen Rachen aufsperrte, um mich zu verschlingen.

Stellen Sie sich, meine Herren, das Schreckliche meiner Lage vor! Hinter mir der Löwe, vor mir der Krokodill, zu meiner Linken ein reissender Strom, zu meiner Rechten ein Abgrund, in dem, wie ich nachher hörte, die giftigsten Schlangen sich aufhielten.

Betäubt, — und das war einem Hercules in dieser Lage nicht übel zu nehmen, stürze ich zu Boden. Jeder Gedanke, den meine Seele noch vermochte, war die schreckliche Erwartung, jetzt die Zähne oder Klauen des wüthenden Raubthiers zu fühlen, oder in dem Rachen des Krokodills zu stecken. Doch in wenigen Secunden hörte ich einen starken, aber durchaus fremden Laut. Ich wage es endlich, meinen Kopf aufzuheben, und mich umzuschauen, und, was meinen Sie? — zu meiner unaussprechlichen Freude finde ich, daß der Löwe in der Hitze, in der er auf mich los schoß, in eben dem Augenblicke, in dem ich niederstürzte, über mich weg in den Rachen des Krokodills gesprungen war. Der Kopf des einen steckte nun in dem Schlunde des andern, und sie strebten mit aller Macht, sich von einander los zu machen.

Gerade noch zu rechter Zeit sprang ich auf, zog meinen Hirschfänger, und mit Einem Streiche haute ich den Kopf des Löwen ab, so daß der Rumpf zu meinen Füßen zuckte. Darauf rammte ich mit dem untern Ende meiner Flinte den Kopf noch tiefer in den Rachen des Krokodills, das nun jämmerlich ersticken mußte.

Bald, nachdem ich diesen vollkommenen Sieg über zwei fürchterliche Feinde erfochten hatte, kam mein Freund, um zu sehen, was die Ursache meines Zurückbleibens wäre.

Nach gegenseitigen Glückwünschen maßen wir den Krokodill, und fanden ihn genau vierzig Pariser Fuß, sieben Zoll lang.

Sobald wir dem Gouverneur dieses außerordentliche Abenteuer erzählet hatten, schickte er einen Wagen mit einigen Leuten aus, und ließ die beiden Thiere nach seinem Hause hohlen. Aus dem Felle des Löwen mußte mir ein dortiger Kürschner Tobaksbeutel verfertigen, von denen ich einige meinen Bekannten zu Ceylon verehrte. Mit den übrigen machte ich bei unserer Rückkunft nach Holland Geschenke an die Bürgemeister, die mir dagegen ein Geschenk von tausend Ducaten machen wollten, das ich nur mit vieler Mühe ablehnen konnte.

Die Haut des Krokodills wurde auf die gewöhnliche Art ausgestopft, und macht nun eine der größten Merkwürdigkeiten in dem Museum zu Amsterdam aus, wo der Vorzeiger die ganze Geschichte

Jedem, den er herumführet, erzählt. Dabei macht er denn freilich immer einige Zusätze, von denen verschiedene Wahrheit und Wahrscheinlichkeit in hohem Grade beleidigen. So pflegt er zum Exempel zu sagen, daß der Löwe durch den Krokodill hindurch gesprungen sey, und eben bei der Hinterthür habe entwischen wollen, als Monsieur, der weltberühmte Baron, wie er mich zu nennen beliebt, den Kopf, so wie er herauskam, und mit dem Kopfe drei Fuß von dem Schwanze des Krokodills abgehauen hätte. Der Krokodill, fährt der Kerl bisweilen fort, blieb bei dem Verluste seines Schwanzes nicht gleichgültig, drehete sich um, riß Monsieur den Hirschfänger aus der Hand, und verschlang ihn mit solcher Hitze, daß er mitten durch das Herz des Ungethüms fuhr, und es auf der Stelle sein Leben verlor.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, meine Herren, wie unangenehm mir die Unverschämtheit dieses Schurken seyn muß. Leute, die mich nicht kennen, werden durch dergleichen handgreifliche Lügen in unserm zweifelsüchtigen Zeitalter leicht veranlaßt, selbst in die Wahrheit meiner wirklichen Thaten ein Mißtrauen zu setzen, was einen Cavalier von Ehre im höchsten Grade kränkt und beleidigt.

Zweites See-Abenteuer.

Im Jahr 1776 schiffte ich mich zu Portsmouth auf einem Englischen Kriegsschiffe erster Ordnung, mit hundert Kanonen und vierzehnhundert Mann, nach Nord-America ein. Ich könnte hier zwar erst noch allerlei, was mir in England begegnet ist, erzählen; ich verspare es auf ein anderes Mahl. Eins jedoch, welches mir überaus artig vorkam, will ich nur doch im Vorbeigehen mitnehmen. Ich hatte das Vergnügen, den König mit großem Pompe in seinem Staatswagen nach dem Parlament fahren zu sehen. Ein Kutscher mit einem ungemein respectabeln Barte, worein das Englische Wapen sehr sauber geschnitten war, saß gravitätisch auf dem Bocke, und klatschte mit seiner Peitsche ein eben so deutliches, als künstliches G. R. *)

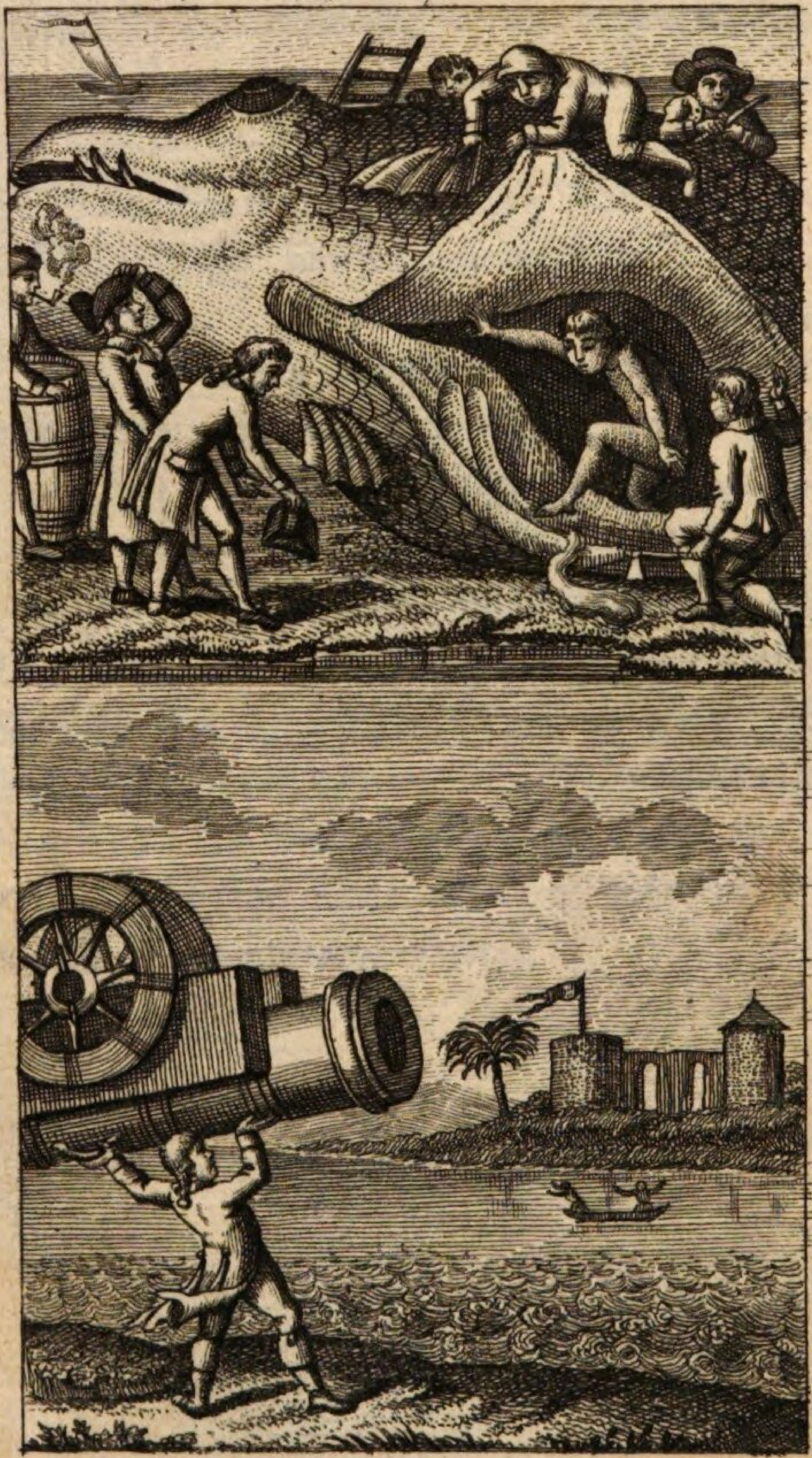
Anlangend unsere Seereise, so begegnete uns nichts Merkwürdiges, bis wir ungefähr noch dreihundert Meilen von dem St. Lorenzflusse entfernt waren. Hier stieß das Schiff mit erstaunlicher Gewalt gegen etwas an, das uns wie ein Fels vorkam. Gleichwohl konnten wir, als wir das Senkblei auswarfen, mit fünfhundert Klaftern noch keinen Grund finden. Was diesen Vorfall noch wunderbarer und beinahe unbegreiflich machte,

*) Georg Rex.

war, daß wir unsere Steuerruder verloren, das Bogspriet mitten entzwei brachen, und alle unsere Masten von oben bis unten aus zersplitterten, wovon auch zwei über Bort stoben. Ein armer Teufel, welcher gerade oben das Hauptsegel beilegte, flog wenigstens drei Meilen weit vom Schiffe weg, ehe er in's Wasser fiel. Allein er rettete doch dadurch glücklich sein Leben, daß er, während er in der Luft flog, den Schwanz einer Rothgans ergriff, welches nicht nur seinen Sturz in das Wasser milderte, sondern ihm auch Gelegenheit gab, auf ihrem Rücken, oder vielmehr zwischen Hals und Fittichen, so lange nach zu schwimmen, bis er endlich an Bort genommen werden konnte. Ein anderer Beweis von der Gewalt des Stoßes war dieser, daß alles Volk zwischen den Verdecken empor gegen die Kopfdecke geschnellt war. Mein Kopf war ganz dadurch in den Magen hinabgepufft, und es dauerte wohl einige Monathe, ehe er seine natürliche Stellung wieder bekam. Noch befanden wir uns insgesammt in einem Zustande des Erstaunens und einer allgemeinen unbeschreiblichen Verwirrung, als sich auf Ein Mahl Alles durch Erscheinung eines großen Wallfisches aufklärte, welcher an der Oberfläche des Wassers, sich sömmernd, eingeschlafen war. Dieß Ungeheuer war so übel damit zufrieden, daß wir es mit unserm Schiffe gestört hatten, daß es nicht nur mit seinem Schwanze die Gallerie und einen Theil des Oberlofs einschlug,

sondern auch zu gleicher Zeit den Hauptanker, welcher, wie gewöhnlich, am Steuer aufgewunden war, zwischen seine Zähne packte, und wenigstens sechzig Meilen weit, sechs Meilen auf eine Stunde gerechnet, mit unserm Schiffe davon eilte. Gott weiß, wohin wir gezogen seyn würden, wenn nicht noch glücklicher Weise das Ankertau zerrissen wäre, wodurch der Wallfisch unser Schiff, wir aber auch zugleich unsern Anker verloren. Als wir aber sechs Monathe hierauf wieder nach Europa zurücksegelten, so fanden wir eben denselben Wallfisch, in einer Entfernung weniger Meilen von eben der Stelle, todt auf dem Wasser schwimmen, und er maß ungelogen der Länge nach wenigstens eine halbe Meile. Da wir nun von einem so ungeheuern Thiere nur wenig an Bort nehmen konnten, so setzten wir unsre Boote aus, schnitten ihm mit großer Mühe den Kopf ab, und fanden zu unserer großen Freude nicht nur unsern Anker, sondern auch über vierzig Klafter Tau, welches auf der linken Seite seines Rachens in einem hohlen Zahne steckte. Dieß war der einzige besondere Umstand, der sich auf dieser Reise zutrug. Doch, halt! Eine Fatalität hätte ich beinahe vergessen. Als nähmlich das erste Mahl der Wallfisch mit dem Schiffe davon schwamm, so bekam das Schiff einen Leck, und das Wasser drang so heftig herein, daß alle unsere Pumpen uns keine halbe Stunde vor dem Sinken hätten bewahren können. Zum guten

Glücke entdeckte ich das Unheil zuerst. Es war ein großes Loch, ungefähr einen Fuß im Durchmesser. Auf allerlei Weise versuchte ich es, das Loch zu verstopfen; allein umsonst. Endlich rettete ich dieß schöne Schiff und alle seine zahlreiche Mannschaft durch den glücklichsten Einfall von der Welt. Ob das Loch gleich so groß war, so füllte ich's dennoch mit meinem Liebwerthesten aus, ohne meine Beinkleider abzuziehen; und ich würde ausgelanget haben, wenn auch die Oeffnung noch viel größer gewesen wäre. Sie werden sich darüber nicht wundern, meine Herren, wenn ich Ihnen sage, daß ich auf beiden Seiten von Holländischen, wenigstens Westphälischen Vorfahren abstamme. Meine Situation, so lange ich auf der Brille saß, war zwar ein wenig kühl, indessen ward ich doch bald durch die Kunst des Zimmermanns erlöset.



Drittes See-Abenteuer.

Einst war ich in großer Gefahr, im mittelländischen Meere umzukommen. Ich badete mich nähmlich an einem Sommernachmittage, unweit Marseille, in der angenehmen See, als ich einen großen Fisch, mit weit aufgesperrtem Rachen, in der größten Geschwindigkeit auf mich daher schießen sah. Zeit war hier schlechterdings nicht zu verlieren, auch war es durchaus unmöglich, ihm zu entkommen. Unverzüglich drückte ich mich so klein zusammen, als möglich, indem ich meine Füße heraufzog, und die Arme dicht an den Leib schloß. In dieser Stellung schlüpfte ich denn gerade zwischen seinen Kiefern hindurch, bis in den Magen hinab. Hier brachte ich, wie man leicht denken kann, einige Zeit in gänzlicher Finsterniß, aber doch in einer nicht unbehaglichen Wärme zu. Da ich ihm nach und nach Magendrücken verursachen mochte, so wäre er mich wohl gern wieder los gewesen. Weil es mir gar nicht an Raume fehlte, so spielte ich ihm durch Tritt und Schritt, durch Hopp und He, gar manchen Possen. Nichts schien ihn aber mehr zu beunruhigen, als die schnelle Bewegung meiner Füße, da ich's versuchte, einen Schottischen Triller zu tanzen. Ganz entsetzlich schrie er auf, und erhob sich fast senkrecht mit seinem halben Leibe aus dem Wasser. Hierdurch ward er aber von dem Volke

eines vorbeisegelnden Italienischen Kauffahrdei-Schiffes entdeckt, und in wenig Minuten mit Harpunen erlegt. So bald er an Bort gebracht war, hörte ich das Volk sich berathschlagen, wie sie ihn aufschneiden wollten, um die größte Quantität Oehl von ihm zu gewinnen. Da ich nun Italienisch verstand, so gerieth ich in die schrecklichste Angst, daß ihre Messer auch mich par Compagnie mit aufschneiden möchten. Daher stellte ich mich so viel möglich in die Mitte des Magens, worin für mehr als ein Dutzend Mann hinlänglich Platz war, weil ich mir wohl einbilden konnte, daß sie mit den Extremitäten den Anfang machen würden. Meine Furcht verschwand indessen bald, da sie mit Eröffnung des Unterleibes anfingen. So bald ich nun nur ein wenig Licht schimmern sah, schrie ich ihnen aus voller Lunge entgegen, wie angenehm es mir wäre, die Herren zu sehen, und durch sie aus einer Lage erlöset zu werden, in welcher ich beinahe erstickt wäre. Unmöglich läßt sich das Erstaunen auf allen Gesichtern lebhaft genug schildern, als sie eine Menschenstimme aus einem Fische heraus vernahmen. Dieß wuchs natürlicher Weise noch mehr, als sie lang und breit einen nackenden Menschen heraus spazieren sahen. Kurz, meine Herren, ich erzählte ihnen die ganze Begebenheit, so wie ich sie Ihnen jetzt erzählt habe, worüber sie sich denn alle fast zu Tode verwundern wollten.

Nachdem

Nachdem ich einige Erfrischungen zu mir genommen hatte und in die See gesprungen war, um mich abzuspülen, schwamm ich nach meinen Kleidern, welche ich auch am Ufer eben so wiederfand, als ich sie gelassen hatte. So viel ich rechnen konnte, war ich ungefähr drittehalb Stunden in dem Magen dieser Bestie eingekerkert gewesen.

Viertes See-Abenteuer.

Als ich noch in Türkischen Diensten war, belustigte ich mich öfters in einer Lust-Barke auf dem Mare di Marmora, von wo aus man die herrlichste Aussicht auf ganz Constantinopel, das Seraglio des Groß-Sultans mit eingeschlossen, beherrschet. Eines Morgens, als ich die Schönheit und Heiterkeit des Himmels betrachtete, bemerkte ich ein rundes Ding, ungefähr wie eine Billard-Kugel groß, in der Luft, von welchem noch etwas anderes herunter hing. Ich griff sogleich nach meiner besten und längsten Vogelflinte, ohne welche, wenn ich's ändern kann, ich niemals ausgehe, oder ausreise, lud sie mit einer Kugel, und feuerte nach dem runden Dinge in der Luft; allein umsonst. Ich wiederhohlte den Schuß mit zwei Kugeln, richtete aber noch nichts aus. Erst der dritte Schuß, mit vier oder fünf Kugeln, machte an einer Seite ein Loch, und

brachte das Ding herab. Stellen Sie sich meine Verwunderung vor, als ein niedlich vergoldeter Wagen, hängend an einem ungeheueren Ballon, größer, als die größte Thurm-Kuppel im Umfange, ungefähr zwei Klafter weit von meiner Barke herunter sank. In dem Wagen befand sich ein Mann und ein halbes Schaf, welches gebraten zu seyn schien. So bald sich mein erstes Erstaunen gelegt hatte, schloß ich mit meinen Leuten um diese seltsame Gruppe einen dichten Kreis.

Dem Manne, der wie ein Franzose aussah, welches er denn auch war, hingen aus jeder Tasche ein paar prächtige Uhrketten mit Berlocken, worauf, wie mich dünkt, große Herren und Damen abgemahlt waren. Aus jedem Knopfloche hing ihm eine goldene Medaille, wenigstens hundert Ducaten am Werth, und an jeglichem seiner Finger steckte ein kostbarer Ring mit Brillanten. Seine Rocktaschen waren mit vollen Goldbörsen beschwert, die ihn fast zur Erde zogen. Mein Gott, dachte ich, der Mann muß dem menschlichen Geschlechte außerordentlich wichtige Dienste geleistet haben, daß die große Herren und Damen, ganz wider ihre heut zu Tage so allgemeine Knicker-Natur, ihn so mit Geschenken, die es zu seyn schienen, beschweren konnten! Bei alle dem befand er sich denn doch gegenwärtig von dem Falle so übel, daß er kaum im Stande war,

ein Wort hervorzubringen. Nach einiger Zeit erhohlte er sich wieder, und stattete folgenden Bericht ab. "Dieses Luftfuhrwerk hatte ich zwar nicht Kopf und Wissenschaft genug, selbst zu erfinden, dennoch aber mehr, denn überflüssige Luftspringer- und Seiltänzer-Waghalsigkeit, zu besteigen, und darauf mehrmahlen in die Luft empor zu fahren. Vor ungefähr sieben oder acht Tagen, — denn ich habe meine Rechnung verloren, — erhob ich mich damit auf der Landspitze von Cornwall in England, und nahm ein Schaf mit, um von oben herab vor den Augen vieler tausend Nachgaffer Kunststücke damit zu machen. Unglücklicher Weise drehete sich der Wind innerhalb zehn Minuten nach meinem Hinaufsteigen; und anstatt mich nach Exeter zu treiben, wo ich wieder zu landen gedachte, ward ich hinaus nach der See getrieben, über welcher ich auch vermuthlich die ganze Zeit her in der unermeßlichsten Höhe geschwebet habe.

Es war gut, daß ich zu meinem Kunststückchen mit dem Schafe nicht hatte gelangen können. Denn am dritten Tage meiner Luftfahrt wurde mein Hunger so groß, daß ich mich genöthigt sah, das Schaf zu schlachten. Als ich nun damahls unendlich hoch über dem Monde war, und nach einer sechszehnstündigen noch weitern Auffahrt endlich der Sonne so nahe kam, daß ich mir die Augenbraunen versengte, so legte ich das todte

Schaf, nachdem ich es vorher abgehäutet, an denjenigen Ort im Wagen, wo die Sonne die meiste Kraft hatte, oder mit andern Worten, wo der Ballon keinen Schatten hinwarf, auf welche Weise es denn in ungefähr drei Viertelstunden völlig gar briet. Von diesem Braten habe ich die ganze Zeit her gelebt." — Hier hielt mein Mann ein, und schien sich in Betrachtung der Gegenstände um ihn her zu vertiefen. Als ich ihm sagte, daß die Gebäude da vor uns das Seraglio des Großherrn zu Constantinopel wären, so schien er außerordentlich bestürzt, indem er sich ganz wo anders zu befinden geglaubt hatte. "Die Ursache meines langen Fluges, fügte er endlich hinzu, war, daß mir ein Faden zerriß, der an einer Klappe in dem Luftballe saß, und dazu diente, die inflammable Luft herauszulassen. Wäre nun nicht auf den Ball gefeuert und derselbe dadurch aufgerissen worden, so möchte er wohl, wie Mahomet, bis an den jüngsten Tag zwischen Himmel und Erde geschwebt haben." Den Wagen schenkte er hierauf großmüthig meinem Bootsmanne, der hinten am Steuer stand. Den Hammelsbraten warf er in's Meer. Was aber den Luftball anlangte, so war der von dem Schaden, welchen ich ihm zugefügt hatte, im Herabfallen vollends ganz und gar in Stücken zerrissen.

Fünftes See-Abenteuer.

Da wir noch Zeit haben, meine Herren, eine frische Flasche auszutrinken, so will ich Ihnen noch eine andere sehr seltsame Begebenheit erzählen, die mir wenige Monathe vor meiner letzten Rückreise nach Europa begegnete.

Der Großherr, welchem ich durch die Römisch- und Russisch-kaiserlichen, wie auch Französischen Bothschafter vorgestellet worden war, bediente sich meiner, ein Geschäft von großer Wichtigkeit zu Großkairo zu betreiben, welches zugleich so beschaffen war, daß es immer und ewig ein Geheimniß bleiben mußte.

Ich reisete mit großem Pompe in einem sehr zahlreichen Gefolge zu Lande ab. Unterweges hatte ich Gelegenheit, meine Dienerschaft mit einigen sehr brauchbaren Subjecten zu vermehren. Denn als ich kaum einige Meilen weit von Constantinopel entfernt seyn mochte, sah ich einen kleinlichen schmächtigen Menschen mit großer Schnelligkeit querfeldein daher laufen, und gleichwohl trug das Männchen an jedem Beine ein bleiernes Gewicht, an die funfzig Pfund schwer. Verwunderungsvoll über diesen Anblick, rief ich ihn an, und fragte: "Wohin, wohin so schnell, mein Freund? Und warum erschwerst du dir deinen

Lauf durch eine solche Last?" — "Ich lief, versetzte der Läufer, seit einer halben Stunde aus Wien, wo ich bisher bei einer vornehmen Herrschaft in Diensten stand, und heute meinen Abschied nahm. Ich gedenke nach Constantinopel, um daselbst wieder anzukommen. Durch die Gewichte an meinen Beinen habe ich meine Schnelligkeit, die jetzt nicht nöthig ist, ein wenig mindern wollen. Denn moderata durant, pflegte weiland mein Präceptor zu sagen." — Dieser Asahel gefiel mir nicht übel; ich fragte ihn, ob er bei mir in Dienste treten wollte, und er war dazu bereit. Wir zogen hierauf weiter durch manche Stadt, durch manches Land. Nicht fern vom Wege auf einem schönen Grasrain lag Mäuschen still ein Kerl, als ob er schliefe. Allein das that er nicht. Er hielt vielmehr sein Ohr so aufmerksam zur Erde, als hätte er die Einwohner der untersten Hölle behorchen wollen. — "Was horchst du da, mein Freund?" — "Ich horche da zum Zeitvertreibe auf das Gras, und höre, wie es wächst." — "Und kannst du das?" — "O Kleinigkeit!" — "So tritt in meine Dienste, Freund; wer weiß, was es bisweilen nicht zu horchen geben kann." — Mein Kerl sprang auf, und folgte mir. Nicht weit davon stand auf einem Hügel stand mit angelegtem Gewehr ein Jäger und knallte in die blaue leere Luft. — — "Glück zu, Glück zu, Herr Weidmann! Doch wonach schießest du? Ich sehe

nichts, als blaue leere Luft." — "O, ich versuche nur dieß neue Kuchenreuterische Gewehr. Dort auf der Spitze des Münsters zu Straßburg saß ein Sperling, den schoß ich eben jetzt herab." Wer meine Passion für das edle Weid- und Schützenwerk kennt, den wird es nicht Wunder nehmen, daß ich dem vortrefflichen Schützen sogleich um den Hals fiel. Daß ich nichts sparte, auch ihn in meine Dienste zu ziehen, versteht sich von selbst. Wir zogen darauf weiter durch manche Stadt, durch manches Land, und kamen endlich vor dem Berge Libanon vorbei. Daselbst vor einem großen Cedernwalde stand ein derber untersetzter Kerl, und zog an einem Stricke, der um den ganzen Wald herum geschlungen war. "Was ziehst du da, mein Freund?" fragte ich den Kerl. — "O, ich soll Bauholz hohlen, und habe meine Axt zu Hause vergessen. Nun muß ich mir so gut helfen, als es angehen will." Mit diesen Worten zog er in einem Ruck den ganzen Wald, bei einer Quadratmeile groß, wie einen Schilfbusch vor meinen Augen nieder. Was ich that, das läßt sich rathen. Ich hätte den Kerl nicht fahren lassen, und hätte es mir meinen ganzen Ambassadeur-Gehalt gekostet. Als ich hierauf fürbaß und endlich auf Aegyptischen Grund und Boden kam, erhob sich ein so ungeheuerer Sturm, daß ich mit allen meinen Wagen, Pferden und Gefolge schier umgerissen und in die Luft davon geführt zu werden fürchtete. Zur lin-

ken Seite unsers Weges standen sieben Windmühlen in einer Reihe, deren Flügel so schnell um ihre Achsen schwirrten, als ein Rockenspindel der schnellsten Spinnerinn. Nicht weit davon zur Rechten stand ein Kerl, von Sir John Falstaf's Corpulenz, und hielt sein rechtes Nasenloch mit seinem Zeigefinger zu. So bald der Kerl unsere Noth und uns so kümmerlich in diesem Sturme haspeln sah, drehete er sich halb um, machte Fronte gegen uns, und zog ehrerbiethig, wie ein Musquetier vor seinem Obersten, den Hut vor mir ab. Auf Ein Mahl regte sich kein Lüftchen mehr, und alle sieben Windmühlen standen plötzlich still. Erstaunt über diesen Vorfall, der nicht natürlich zuzugehen schien, schrie ich dem Unhold zu: "Kerl, was ist das? Sitzt dir der Teufel im Leibe, oder bist du der Teufel selbst?" "Um Vergebung, Ihro Excellenz! antwortete mir der Mensch, ich mache da nur meinem Herren, dem Windmüller, ein wenig Wind. Um nun die sieben Windmühlen nicht ganz und gar umzublasen, mußte ich mir wohl das eine Nasenloch zuhalten." — Ei, ein vortreffliches Subject! dachte ich in meinem stillen Sinn. Der Kerl läßt sich gebrauchen, wenn du dereinst zu Hause kommst, und dir's an Athem fehlt, alle die Wunderdinge zu erzählen, die dir auf deinen Reisen zu Lande und Wasser aufgestoßen sind. Wir wurden daher bald des Handels eins. Der Windmacher ließ seine Mühlen stehen, und folgte mir.

Nach gerade war's nun Zeit, in Großkairo anzulangen. So bald ich daselbst meinen Auftrag nach Wunsch ausgerichtet hatte, gefiel es mir, mein ganzes unnützes Gesandten-Gefolge, außer meinen neu angenommenen nützlichern Subjecten, zu verabschieden, und mit diesen als ein bloßer Privatmann zurück zu reisen. Da nun das Wetter gar herrlich und der berufene Nilstrom über alle Beschreibung reitzend war, so gerieth ich in Versuchung, eine Barke zu miethen, und bis Alexandrien zu Wasser zu reisen. Das ging nun ganz vortrefflich, bis in den dritten Tag. Sie haben, meine Herren, vermuthlich schon mehrmahls von den jährlichen Ueberschwemmungen des Nils gehört. Am dritten Tage, wie gesagt, fing der Nil ganz unbändig an, zu schwellen, und am folgenden Tage war links und rechts das ganze Land viele Meilen weit und breit überschwemmet. Am fünften Tage nach Sonnenuntergang verwickelte sich meine Barke auf Ein Mahl in etwas, daß ich für Ranken und Strauchwerk hielt. So bald es aber am nächsten Morgen heller ward, fand ich mich überall von Mandeln umgeben, welche vollkommen reif und ganz vortrefflich waren. Als wir das Senkblei auswarfen, fand sich, daß wir wenigstens sechzig Fuß hoch über den Boden schwebten, und schlechterdings weder vor, noch rückwärts konnten. Ungefähr gegen acht oder neun Uhr, so viel ich aus der Höhe der Sonne abnehmen konnte, erhob

sich ein plötzlicher Wind, der unsere Barke ganz auf eine Seite umlegte. Hierdurch schöpfte sie Wasser, sank unter, und ich hörte und sah in langer Zeit nichts wieder davon, wie Sie gleich vernehmen werden. Glücklicher Weise retteten wir uns insgesammt, nähmlich acht Männer und zwei Knaben, indem wir uns an den Bäumen festhielten, deren Zweige zwar für uns, allein nicht für die Last unserer Barke hinreichten. In dieser Situation verblieben wir drei Tage, und lebten ganz allein von Mandeln. Daß es am Trunke nicht fehlte, verstehet sich von selbst. Am zwei und zwanzigsten Tage unsers Unsterns fiel das Wasser wieder eben so schnell, als es gestiegen war; und am sechs und zwanzigsten konnten wir wieder auf Terra firma fußen. Unsere Barke war der erste angenehme Gegenstand, den wir erblickten. Sie lag ungefähr zwei hundert Klafter weit von dem Orte, wo sie gesunken war. Nachdem wir nun Alles, was uns nöthig und nützlich war, an der Sonne getrocknet hatten, so versahen wir uns mit den Nothwendigkeiten aus unserm Schiffsvorrathe, und machten uns auf, unsere verlorne Straße wieder zu gewinnen. Nach der genauesten Berechnung fand sich, daß wir an die hundert uud funfzig Meilen weit über Gartenwände und mancherlei Gehäge hinweg getrieben waren. In sieben Tagen erreichten wir den Fluß, der nun wieder in seinem Bette strömte, und erzählten unser Abenteuer einem Bey.

Liebreich half dieser allen unsern Bedürfnissen ab, und sendete uns in einer von seinen eigenen Barken weiter. In ungefähr sechs Tagen langten wir zu Alexandrien an, allwo wir uns nach Constantinopel einschifften. Ich wurde von dem Großherrn überaus gnädig empfangen, und hatte die Ehre, seinen Harem zu sehen, wo seine Hoheit selbst mich hinein zu führen, und so viele Damen, selbst die Weiber nicht ausgenommen, anzubiethen geruheten, als ich mir nur immer zu meinem Vergnügen auserlesen wollte.

Mit meinen Liebes-Abenteuern pflege ich nie groß zu thun; daher wünsche ich Ihnen, meine Herren, jetzt insgesammt eine angenehme Ruhe.

Sechstes See-Abenteuer.

Nach Endigung der Aegyptischen Reisegeschichte wollte der Baron aufbrechen, und zu Bette gehen, gerade, als die erschlaffende Aufmerksamkeit jedes Zuhörers bei Erwähnung des großherrlichen Harems in neue Spannung gerieth. Sie hätten gar zu gern noch etwas von dem Harem gehört. Da aber der Baron sich durchaus nicht darauf einlassen, und gleichwohl der mit Bitten auf ihn losstürmenden muntern Zuhörerschaft nicht Alles abschlagen wollte, so gab er

noch einige Stückchen seiner merkwürdigen Dienerschaft zum Besten, und fuhr in seiner Erzählung also fort.

Bei dem Groß-Sultan galt ich seit meiner Aegyptischen Reise Alles in Allem. Seine Hoheit konnten gar ohne mich nicht leben, und bathen mich jeden Mittag und Abend bei sich zum Essen. Ich muß bekennen, meine Herren, daß der Türkische Kaiser unter allen Potentaten auf Erden den delicatesten Tisch führet. Jedoch ist dieß nur von den Speisen, nicht aber von dem Getränke zu verstehen, da, wie Sie wissen werden, Mahomet's Gesetz seinen Anhängern den Wein verbiethet. Auf ein gutes Glas Wein muß man also an öffentlichen Türkischen Tafeln Verzicht thun. Was indessen gleich nicht öffentlich geschieht, das geschieht doch nicht selten heimlich; und des Verboths ungeachtet, weiß mancher Türke so gut, als der beste Deutsche Prälat, wie ein gutes Glas Wein schmeckt. Das war nun auch der Fall mit Seiner Türkischen Hoheit. Bei der öffentlichen Tafel, an welcher gewöhnlich der Türkische General-Superintendent, nähmlich der Mufti, in partem Salarii mit speisete, und vor Tische das: Aller Augen, — nach Tische aber das Gratias bethen mußte, würde des Weines auch nicht mit einer einzigen Sylbe gedacht. Nach aufgehobener Tafel aber wartete auf Seine Hoheit gemeiniglich ein gutes Fläsch-

chen im Cabinette. Einst gab der Groß-Sultan mir einen verstohlenen freundlichen Wink, ihm in sein Cabinett zu folgen. Als wir nun uns daselbst eingeschlossen hatten, hohlte er aus einem Schränkchen eine Flasche hervor, und sprach: "Münchhausen, ich weiß, ihr Christen versteht euch auf ein gutes Glas Wein. Da habe ich noch ein einziges Fläschchen Tokaier. So delicat müßt ihr ihn in eurem Leben nicht getrunken haben." Hierauf schenkten Seine Hoheit sowohl mir, als sich eins ein, und stießen mit mir an. "— Nun was sagt ihr? Gelt! es ist was Extrafeines." — "Das Weinchen ist gut, Ihro Hoheit, erwiederte ich; allein mit Ihrem Wohlnehmen muß ich doch sagen, daß ich ihn in Wien beim hochseligen Kaiser Karl dem Sechsten weit besser getrunken habe. Potz Stern! den sollten Ihro Hoheit einmahl versuchen." — Freund Münchhausen, euer Wort in Ehren! Allein es ist unmöglich, daß irgend ein Tokaier besser sey. Denn ich bekam einst nur dieß eine Fläschchen von einem Ungarischen Cavalier, und er that ganz verzweifelt rar damit." — "Possen, Ihro Hoheit! Tokaier und Tokaier ist ein großmächtiger Unterschied. Die Herren Ungarn überschenken sich eben nicht. Was gilt die Wette, so schaffe ich Ihnen in Zeit einer Stunde geraden Weges und unmittelbar aus dem kaiserlichen Keller eine Flasche Tokaier, die aus ganz ander Augen sehen soll." — "Münchhausen, ich glaube, ihr faselt." — "Ich fasele

nicht. Geraden Weges aus dem kaiserlichen Keller in Wien schaffe ich Ihnen in Zeit von einer Stunde eine Flasche Tokaier von einer ganz andern Nummer, als dieser Krätzer hier.“ — „Münchhausen, Münchhausen! Ihr wollt mich zum Besten haben, und das verbitte ich mir. Ich kenne euch zwar sonst als einen überaus wahrhaften Mann, allein, — jetzt sollte ich doch fast denken, Ihr flunkertet.“ — „Ei nun, Ihro Hoheit! Es kommt ja auf die Probe an. Erfülle ich nicht mein Wort, — denn von allen Aufschneidereien bin ich der abgesagteste Feind, — so lassen Ihro Hoheit mir den Kopf abschlagen. Allein mein Kopf ist kein Pappenstiel. Was setzen Sie mir dagegen?“ — „Topp, ich halte euch bei'm Worte. Ist auf den Schlag Vier nicht die Flasche Tokaier hier; so kostet's euch ohne Barmherzigkeit den Kopf. Denn foppen lasse ich mich auch von meinen besten Freunden nicht. Besteht ihr aber, wie Ihr versprecht, so könnet ihr aus meiner Schatzkammer so viel an Gold, Silber, Perlen und Edelgesteinen nehmen, als der stärkste Kerl davon zu schleppen vermag.“ „Das läßt sich hören!“ antwortete ich, bath mir gleich Feder und Tinte aus, und schrieb an die Kaiserin-Königinn, Maria Therisia, folgendes Billet:

„Ihre Majestät haben unstreitig als Universal-Erbinn auch Ihres höchstseeligen Herrn Vaters Keller mitgeerbt. Dürfte ich mir wohl durch

Vorzeigern dieses eine Flasche von dem Tokaier ausbitten, wie ich ihn bei Ihrem Herrn Vater oft getrunken habe? Allein von dem Besten! Denn es gilt eine Wette. Ich diene gern dafür wieder, wo ich kann, und beharre übrigens u. s. w."

Dieß Billett gab ich, weil es schon fünf Minuten über drei Uhr war, nur sogleich offen meinem Läufer, der seine Gewichte abschnallen und sich unverzüglich auf die Beine nach Wien machen mußte. Hierauf tranken wir, der Groß-Sultan und ich, den Rest von seiner Flasche in Erwartung des bessern vollends aus. Es schlug ein Viertel, es schlug Halb, es schlug drei Viertel auf Vier, und noch war kein Läufer zu hören und zu sehen. Nach gerade, gestehe ich, fing mir an ein wenig schwul zu werden; denn es kam mir vor, als blickten Seine Hoheit schon bisweilen nach der Glockenschnur, um nach dem Scharfrichter zu klingeln. Noch erhielt ich zwar Erlaubniß, einen Gang hinaus in den Garten zu thun, um frische Luft zu schöpfen, allein es folgten mir auch schon ein Paar dienstbare Geister nach, die mich nicht aus den Augen ließen. In dieser Angst, und als der Zeiger schon auf fünf und funfzig Minuten stand, schickte ich noch geschwinde nach meinem Horcher und Schützen. Sie kamen unverzüglich an, und der Horcher mußte sich platt auf die Erde niederlegen, um zu

hören, ob nicht mein Läufer endlich ankäme. Zu meinem nicht geringen Schrecken meldete er mir, daß der Schlingel irgendwo, allein weit weg von hier, im tiefsten Schlafe läge, und aus Leibeskräften schnarchte. Dieß hatte mein braver Schütze nicht sobald gehört, als er auf eine etwas hohe Terrasse lief und, nachdem er sich auf seine Zehen noch mehr empor gereckt hatte, hastig ausrief: 'Bei meiner armen Seele! Da liegt der Faulenzer unter einer Eiche bei Belgrad, und die Flasche neben ihm. Wart! Ich will dich aufkitzeln.' — Und hiermit legte er unverzüglich seine Kuchenreuterische Flinte an den Kopf, und schoß die volle Ladung oben in den Wipfel des Baumes. Ein Hagel von Eicheln, Zweigen und Blättern fiel herab auf den Schläfer, erweckte und brachte ihn, da er selbst fürchtete, die Zeit beinahe verschlafen zu haben, dermaßen geschwind auf die Beine, daß er mit seiner Flasche, und einem eigenhändigen Billett von Maria Theresia, um 59½ Minuten auf vier Uhr vor des Sultans Cabinette anlangte. Das war ein Gaudium! Ei, wie schlürfte das großherrliche Leckermaul! — "Münchhausen, sprach er, Ihr müßt es mir nicht übel nehmen, wenn ich diese Flasche für mich allein behalte. Ihr steht in Wien besser, als ich! Ihr werdet schon an noch mehr zu kommen wissen." — Hiermit schloß er die Flasche in sein Schränkchen, steckte den Schlüssel in die Hosentasche, und klingelte nach dem

Schatz-

Schatzmeister. — O welch ein angenehmer Silberton meinen Ohren!“ Ich muß euch nun die Wette bezahlen. — Hier! — sprach er zum Schatzmeister, der in's Zimmer trat, — laßt meinem Freund Münchhausen so viel aus der Schatzkammer verabfolgen, als der stärkste Kerl wegzutragen vermag.” Der Schatzmeister neigte sich vor seinem Herrn bis mit der Nase zur Erde, mir aber schüttelte der Groß-Sultan ganz treuherzig die Hand, und so ließ er uns Beide gehen.

Ich säumte nun, wie Sie denken können, meine Herren, keinen Augenblick, die erhaltene Assignation geltend zu machen, ließ meinen Starken mit seinem langen hänfenen Stricke kommen, und verfügte mich in die Schatzkammer. Was da mein Starker, nach dem er sein Bündel geschnürt hatte, übrig ließ, das werden Sie wohl schwerlich hohlen wollen. Ich eilte mit meiner Beute geraden Weges nach dem Hafen, nahm dort das größte Lastschiff, das zu bekommen war, in Beschlag, und ging wohl bepackt mit meiner ganzen Dienerschaft unter Segel, um meinen Fang in Sicherheit zu bringen, ehe etwas Widriges dazwischen kam. Was ich befürchtet hatte, das geschah. Der Schatzmeister hatte Thür und Thor von der Schatzkammer offen gelassen, — und freilich war's nicht groß mehr nöthig, sie zu verschließen, — war über Hals und Kopf zum Groß-Sultan gelaufen, und hatte ihm Bericht

abgestattet, wie vollkommen wohl ich seine Assignation genutzt hatte. Das war denn nun dem Groß-Sultan nicht wenig vor den Kopf gefahren. Die Reue über seine Uebereilung konnte nicht lange ausbleiben. Er hatte daher gleich dem Groß-Admiral befohlen mit der ganzen Flotte hinter mir herzueilen, und mir zu insinuiren, daß wir so nicht gewettet hätten. Als ich daher noch nicht zwei Meilen weit in die See war, so sah ich schon die ganze Türkische Kriegsflotte mit vollen Segeln hinter mir herkommen, und ich muß gestehen, daß mein Kopf, der kaum wieder fest geworden war, nicht wenig von neuem anfing zu wackeln. Allein nun war mein Windmacher bei der Hand, und sprach: "Lassen sich Ihro Excellenz nicht bange seyn!" Er trat hierauf auf das Hinterverdeck meines Schiffes, so daß sein eines Nasenloch nach der Türkischen Flotte, das andere aber auf unsere Segel gerichtet war, und blies eine so hinlängliche Portion Wind, daß die Flotte, an Masten, Segel- und Tauwerk gar übel zugerichtet, nicht nur bis in den Hafen zurück getrieben, sondern auch mein Schiff in wenig Stunden glücklich nach Italien getrieben ward. Von meinem Schatze kam mir jedoch wenig zu gute. Denn in Italien ist, Trotz der Ehrenrettung des Herrn Bibliothekars Jagemann in Weimar *), Armuth und Betteley so groß, und die Polizei so schlecht, daß ich erstlich, weil

*) S. Deutsches Museum. 1786.

ich vielleicht eine allzu gutwillige Seele bin, den größten Theil an die Straßenbettler ausspenden mußte. Der Rest aber wurde mir auf meiner Reise nach Rom, auf der geheiligten Flur von Loretto, durch eine Bande Straßenräuber abgenommen. Das Gewissen wird diese Herren nicht sehr darüber beunruhigt haben. Denn ihr Fang war noch immer so ansehnlich, daß um den tausendsten Theil die ganze honette Gesellschaft sowohl für sich, als ihre Erben und Erbnehmer, auf alle vergangenen und zukünftigen Sünden vollkommenen Ablaß selbst aus der ersten und besten Hand in Rom dafür erkaufen konnte. —

Nun aber, meine Herren, ist in der That mein Schlafstündchen da. Schlafen Sie wohl!

Siebentes See-Abenteuer.

Nebst authentischer Lebensgeschichte eines Partisans, der nach der Entfernung des Barons als Sprecher auftritt.

Nach Endigung des vorigen Abenteuers ließ sich der Baron nicht länger halten, sondern brach wirklich auf, und verließ die Gesellschaft in der besten Laune. Doch versprach er erst, die Abenteuer seines Vaters, auf die seine Zuhörer noch immer spannten, ihnen nebst manchen andern

merkwürdigen Anekdoten bei der ersten besten Gelegenheit zu erzählen.

Als sich nun Jedermann nach seiner Weise über die Unterhaltung herausließ, die er so eben verschaft hatte, so bemerkte einer von der Gesellschaft, ein Partisan des Barons, der ihn auf seiner Reise in die Türkei begleitet hatte, daß unweit Constantinopel ein ungeheuer großes Geschütz befindlich sey, dessen der Baron Tott in seinen neulich herausgekommenen Denkwürdigkeiten ganz besonders erwähnet. Was er davon meldet, ist, so viel ich mich erinnere, Folgendes: "Die Türken hatten unweit der Stadt über der Cidadelle auf dem Ufer des berühmten Flusses Simois ein ungeheueres Geschütz aufgepflanzt. Dasselbe war ganz aus Kupfer gegossen, und schoß eine Marmorkugel wenigstens eilfhundert Pfund an Gewicht. Ich hatte große Lust, sagt Tott, es abzufeuern, um erst aus seiner Wirkung gehörig zu urtheilen. Alles Volk um mich her zitterte und bebte, weil es sich versichert hielt, daß Schloß und Stadt davon über den Haufen stürzen würden. Endlich ließ doch die Furcht ein wenig nach, und ich bekam Erlaubniß, das Geschütz abzufeuern. Es wurden nicht weniger als dreihundert und dreißig Pfund Pulver dazu erfordert, und die Kugel wog, wie ich vorhin sagte, eilfhundert Pfund. Als der Canonier mit dem Zünder ankam, zog sich der Haufen, der mich umgab, so weit zurück, als er

konnte. Mit genauer Noth überredete ich den Bassa, der aus Besorgniß herzu kam, daß keine Gefahr zu besorgen sey. Selbst dem Canonier, der es nach meiner Anweisung abfeuern sollte, klopfte vor Angst das Herz. Ich nahm meinen Platz in einer Mauerschanze hinter dem Geschütz, gab das Zeichen, und fühlte einen Stoß, wie von einem Erdbeben. In einer Entfernung von dreihundert Klaftern zersprang die Kugel in drei Stücke; diese flogen über die Meerenge, prallten von dem Wasser empor an die gegenseitigen Berge, und setzten den ganzen Canal, so breit er war, in einen Schaum."

Dieß, meine Herren, ist, so viel ich mich erinnere Baron Tott's Nachricht von der größten Kanone in der bekannten Welt. Als nun der Herr von Münchhausen und ich jene Gegend besuchten, wurde die Abfeuerung dieses ungeheueren Geschützes, durch den Baron Tott uns als ein Beispiel der außerordentlichen Herzhaftigkeit dieses Herrn erzählt.

Mein Gönner, der es durchaus nicht vertragen konnte, daß ein Franzose ihm etwas zuvorgethan haben sollte, nahm eben dieses Geschütz auf seine Schulter, sprang, als er's in seine eigentliche wagrechte Lage gebracht hatte, geraden Weges in's Meer, und schwamm damit an die gegenseitige Küste. Von dort aus versuchte er unglücklicher Weise, die Kanone auf ihre vorige Stelle zurück zu werfen. Ich sage, unglücklicher Weise! denn

sie glitt ihm ein wenig zu früh aus der Hand, gerade, als er zum Wurf ausholte. Hierdurch geschah es denn, daß sie mitten in den Canal fiel, wo sie nun noch liegt, und wahrscheinlich bis an den jüngsten Tag liegen bleiben wird.

Dieß, meine Herren, war es eigentlich, womit es der Herr Baron bei dem Groß-Sultan ganz und gar verdarb. Die Schatz-Historie, der er vorhin seine Ungnade beimaß, war längst vergessen. Denn der Groß-Sultan hat ja genug einzunehmen, und konnte seine Schatzkammer bald wieder füllen. Auch befand der Herr Baron, auf eine eigenhändige Wiedereinladung des Groß-Sultans, sich erst jetzt zum letzten Mahle in der Türkei; und wäre vielleicht wohl noch da, wenn der Verlust dieses berüchtigten Geschützes den grausamen Türken nicht so aufgebracht hätte, daß er nun unwiederruflich den Befehl gab, dem Baron den Kopf abzuschlagen. Eine gewisse Sultaninn aber, von welcher er ein großer Liebling geworden war, gab ihm nicht nur unverzüglich von diesem blutgierigen Vorhaben Nachricht, sondern verbarg ihn auch so lange in ihrem eigenen Gemache, als der Offizier, dem die Execution aufgetragen war, mit seinen Helfershelfern nach ihm suchte. In der nächstfolgenden Nacht flüchteten wir an Bort eines nach Venedig bestimmten Schiffes, welches gerade im Begriffe war, unter Segel zu gehen, und kamen glücklich davon.

Dieser Begebenheit erwähnt der Baron nicht

gern, weil ihm da sein Versuch mißlang, und er noch dazu um ein Haar sein Leben oben drein verloren hätte. Da sie gleichwohl ganz und gar nicht zu seiner Schande gereicht, so pflege ich sie wohl bisweilen hinter seinem Rücken zu erzählen.

Nun, meine Herren, kennen Sie insgesammt den Herrn Baron von Münchhausen, und werden hoffentlich an seiner Wahrhaftigkeit im mindesten nicht zweifeln. Damit Ihnen aber auch kein Zweifel gegen die meinige zu Kopfe steige, ein Umstand, den ich so schlechtweg eben nicht voraussetzen mag, so muß ich Ihnen doch ein wenig sagen, wer ich bin.

Mein Vater, oder wenigstens derjenige, welcher dafür gehalten wurde, war von Geburt ein Schweizer, aus Bern. Er führte daselbst eine Art von Oberaufsicht über Straßen, Alleen, Gassen und Brücken. Diese Beamten heißen dort zu Lande, — hm! — Gassenkehrer. Meine Mutter war aus den Savoyischen Gebirgen gebürtig, und trug einen überaus schönen großen Kropf am Halse, der bei den Damen jener Gegend etwas sehr Gewöhnliches ist. Sie verließ ihre Aeltern sehr jung, und ging ihrem Glücke in eben der Stadt nach, wo mein Vater das Licht der Welt erblickt hatte. So lange sie noch ledig war, gewann sie ihren Unterhalt durch allerlei Liebeswerke an unserm Geschlechte. Denn

man weiß, daß sie es niemahls abschlug, wenn man sie um eine Gefälligkeit ansprach, und besonders ihr mit gehöriger Höflichkeit in der Hand zuvorkam. Dieses liebenswürdige Paar begegnete einander von ungefähr auf der Straße, und da sie beiderseits ein wenig berauscht waren, so taumelten sie gegen einander, und taumelten sich alle beide über den Haufen. Wie sich nun bei dieser Gelegenheit ein Theil immer noch unnützer machte, als der andere, und das Ding zu laut wurde, so wurden sie alle beide erst in die Schaarwache, hernach aber in das Zuchthaus geschleppt. Hier sahen sie bald die Thorheit ihrer Zänkerei ein, machten Alles wieder gut, verliebten sich, und heiratheten einander. Da aber meine Mutter zu ihren alten Streichen zurück kehrte, so trennte mein Vater, der gar hohe Begriffe von Ehre hatte, sich ziemlich bald von ihr, und wies ihr die Revenuen von einem Tragkorbe zu ihrem künftigen Unterhalte an. Sie vereinigte sich hierauf mit einer Gesellschaft, die mit einem Puppenspiel umherzog. Mit der Zeit führte sie das Schicksal nach Rom, wo sie eine Austerbude hielt.

Sie haben unstreitig insgesammt von dem Pabst Ganganelli, oder Clemens XIV., und wie gern dieser Herr Austern aß, gehört. Eines Freitags, als derselbe in großem Pompe nach der St. Peter's-Kirche zur hohen Messe durch die Stadt zog, sah er meiner Mutter Austern, (welche, wie sie mir oft erzählt hat, ausnehmend

schön und frisch waren,) und konnte unmöglich vorüberziehen, ohne sie zu versuchen. Nun waren zwar mehr als fünf tausend Personen in seinem Gefolge; nichts destoweniger aber ließ er so gleich Alles still halten, und in die Kirche sagen, er könnte vor morgen das Hochamt nicht halten. Sodann sprang er vom Pferde, — denn die Päbste reiten alle Mahl bei solchen Gelegenheiten, — ging in meiner Mutter Laden, aß erst Alles auf, was von Austern daselbst vorhanden war, und stieg hernach mit ihr in den Keller hinab, wo sie noch mehr hatte. Dieses unterirdische Gemach war meiner Mutter Küche, Visitenstube und Schlafkammer zugleich. Hier gefiehl es ihm so wohl, daß er alle seine Begleiter fortschickte. Kurz, Seine Heiligkeit brachten die ganze Nacht dort mit meiner Mutter zu. Ehe dieselben am andern Morgen wieder fortgingen, ertheilten Sie ihr vollkommenen Ablaß, nicht allein für jede Sünde, die sie schon auf sich hatte, sondern auch für alle diejenigen, womit sie sich etwa künftig noch zu befassen Lust haben möchte.

Nun, meine Herren, habe ich darauf das Ehrenwort meiner Mutter, — und wer könnte wohl eine solche Ehre bezweifeln? — daß ich die Frucht jener Austernacht bin.

Fortgesetzte Erzählung des Freiherrn.

Der Baron wurde, wie man sich leicht vorstellen kann, bei jeder Gelegenheit gebethen, seinem Versprechen gemäß in der Erzählung seiner eben so lehrreichen, als unterhaltenden Abenteuer fortzufahren; allein geraume Zeit waren alle Bitten vergebens. Er hatte die sehr löbliche Gewohnheit, nichts gegen seine Laune zu thun; und die noch löblichere, durch nichts von diesem Grundsatze sich abbringen zu lassen. Endlich aber erschien der lange gewünschte Abend, an dem ein heiteres Lächeln mit dem er die Aufforderungen seiner Freunde anhörte, die sichere Vorbedeutung gab, daß sein Genius ihm gegenwärtig sey, und ihre Hoffnungen erfüllen werde.

"Conticuere omnes, intentique ora tenebant *),"

und Münchhausen begann vom hochbepolsterten Sopha:

Während der letzten Belagerung von Gibraltar segelte ich mit einer Proviant-Flotte unter Lord Rodney's Commando nach dieser Festung, um meinen alten Freund, den General Elliot, zu besuchen, der durch die ausgezeichnete Vertheidigung dieses Platzes sich Lorbern erworben hat, die nie verwelken können. Sobald die erste Hitze

*) Alle schwiegen und lauschten mit unverwendeten Blicken.

Virgil.

der Freude, die immer mit dem Wiedersehen alter Freunde verbunden ist, sich etwas abgekühlt hatte, ging ich in Begleitung des Generals in der Festung umher, um den Zustand der Besatzung und die Anstalten des Feindes kennen zu lernen. Ich hatte aus London ein sehr vortreffliches Spiegel-Telescop, das ich von Dollond gekauft hatte, mitgebracht. Durch Hülfe desselben fand ich, daß der Feind gerade im Begriff war, einen Sechs- und dreisig-Pfünder auf den Fleck abzufeuern, auf dem wir standen. Ich sagte dieß dem Generale; er sah auch durch das Perspectiv, und fand meine Muthmaßung richtig. — Auf seine Erlaubniß ließ ich sogleich einen Acht- und vierzig-Pfünder von der nächsten Batterie bringen, und richtete ihn, — denn was Artillerie berifft, habe ich, ohne mich zu rühmen, meinen Meister noch nicht gefunden, — so genau, daß ich meines Zieles vollkommen gewiß war.

Nun beobachtete ich die Feinde auf das schärfste, bis ich sah, daß sie die Zündruthe an das Zündloch ihres Stückes legten, und in demselben Augenblicke gab ich das Zeichen, daß unsere Kanone gleichfalls abgefeuert werden sollte. Ungefähr auf der Mitte des Weges schlugen die beiden Kugeln mit fürchterlicher Stärke gegen einander, und die Wirkung davon war erstaunend. Die feindliche Kugel prallte mit solcher Heftigkeit zurück, daß sie nicht nur dem Manne, der sie abgeschossen hatte, rein den Kopf wegnahm, son-

dern auch noch sechzehn andere Köpfe vom Rumpfe schnellte, die ihr auf ihrem Fluge nach der Afrikanischen Küste im Wege standen. Ehe sie aber nach der Barberei kam, fuhr sie durch die Hauptmaste von drei Schiffen, die eben in einer Linie hinter einander im Hafen lagen: und dann flog sie noch gegen zwei hundert Englische Meilen in das Land hinein, schlug zuletzt durch das Dach einer Bauerhütte, brachte ein altes Mütterchen, die mit offenem Munde auf dem Rücken lag und schlief, um die wenigen Zähne, die ihr noch übrig waren, und blieb endlich in der Kehle des armen Weibes stecken. Ihr Mann, der bald darauf nach Hause kam, versuchte, die Kugel herauszuziehen; da er dieß aber unmöglich fand, so entschloß er sich kurz, und stieß sie ihr mit einem Rammer in den Magen hinunter, aus dem sie dann auf dem natürlichen Wege unterwärts abging. Unsere Kugel that vortreffliche Dienste. Sie trieb nicht nur die andere auf die eben beschriebene Weise zurück, sondern setzte auch, meiner Absicht gemäß, ihren Weg fort, hob dieselbe Kanone, die gerade gegen uns gebraucht worden war, von der Lavettte, und warf sie mit solcher Heftigkeit in den Kielraum eines Schiffes, daß sie sogleich den Boden desselben durchschlug. Das Schiff schöpfte Wasser, und sank mit tausend Spanischen Matrosen, und einer beträchtlichen Anzahl Soldaten, die sich auf demselben befanden, unter. — Dieß war gewiß eine höchst

außerordentliche That. Ich verlange indessen keines Weges, sie ganz auf die Rechnung meines Verdienstes zu setzen. Meiner Klugheit kommt freilich die Ehre der ersten Erfindung zu; aber der Zufall unterstützte sie einigermaßen. Ich fand nähmlich nachher, daß unser Acht- und vierzig-Pfünder durch ein Versehen auf eine doppelte Portion Pulver gesetzt war, wodurch allein seine unerwartete Wirkung, vorzüglich in Absicht der zurückgeworfenen feindlichen Kugel, begreiflich wird.

General Elliot both mir für diesen ausnehmenden Dienst eine Offizierstelle an; ich lehnte aber Alles ab, und begnügte mich mit seinem Danke, den er mir denselben Abend an der Tafel in Gegenwart aller Offiziere auf die ehrenvolleste Weise abstattete.

Da ich sehr für die Engländer eingenommen bin, weil sie unstreitig ein vorzüglich braves Volk sind, so machte ich mir es zum Gesetze, die Festung nicht zu verlassen, bis ich ihnen noch einen Dienst würde geleistet haben; und in ungefähr drei Wochen bot sich mir eine gute Gelegenheit dazu dar. Ich kleidete mich wie ein katholischer Priester, schlich um ein Uhr des Morgens mich aus der Festung weg, und kam glücklich durch die Linien der Feinde mitten in ihrem Lager an. Dort ging ich in das Zelt, in welchem der Graf von Artois mit dem ersten

Befehlshaber und verschiedenen andern Offizieren einen Plan entwarfen, die Festung den nächsten Morgen zu stürmen. Meine Verkleidung war mein Schutz. Niemand wies mich zurück, und ich konnte ungestört Alles anhören, was vorging. Endlich begaben sie sich zu Bette, und nun fand ich das ganze Lager, selbst die Schildwachen, in dem tiefsten Schlafe begraben. Sogleich fing ich meine Arbeit an, hob alle ihre Kanonen, über drei hundert Stück, von den Acht- und vierzig-Pfündern bis zu den Vier- und zwanzig-Pfündern herunter, von den Lavetten, und warf sie drei Meilen weit in die See hinaus. Da ich ganz und gar keine Hülfe hatte, so war dieß das schwerste Stück Arbeit, daß ich je unternommen hatte, eines etwa ausgenommen, das, wie ich höre, ihnen neulich in meiner Abwesenheit einer meiner Bekannten zu erzählen für gut fand, da ich nähmlich mit dem ungeheueren, von dem Baron von Tott beschriebenen Türkischen Geschütze an das gegenseitige Ufer des Meeres schwamm. — So bald ich damit fertig war, schleppte ich alle Lavetten und Karren in die Mitte des Lagers, und damit das Rasseln der Räder kein Geräusch machen möchte, so trug ich sie Paarweise unter den Armen zusammen. — Ein herrlicher Haufe war es, wenigstens so hoch, als der Felsen von Gibraltar. — Dann schlug ich mit dem abgebrochenen Stücke eines eisernen Acht- und vierzig-Pfünders an

einem Kiesel, der zwanzig Fuß unter der Erde in einer noch von den Arabern gebaueten Mauer steckte, Feuer, zündete eine Lunte an, und setzte den ganzen Haufen in Brand. Ich vergaß, Ihnen zu sagen, daß ich erst noch oben auf alle Kriegsvorrath-Wagen geworfen hatte.

Was am brennbarsten war, hatte ich klüglich unten hingelegt, und so war nun in einem Augenblicke Alles eine lichterlohe Flamme. Um allem Verdacht zu entgehen, war ich einer der Ersten, der Lärm machte. Das ganze Lager gerieth, wie Sie sich vorstellen können, in das schrecklichste Erstaunen, und der allgemeine Schluß war, daß die Schildwachen bestochen, und sieben oder acht Regimenter aus der Festung zu dieser gräulichen Zerstörung ihrer Artillerie gebraucht worden wären. Herr Drinkwater erwähnt in seiner Geschichte dieser berühmten Belagerung eines großen Verlustes, den die Feinde durch einen im Lager entstandenen Brand erlitten hätten; weiß aber im geringsten nicht die Ursache desselben anzugeben. Und das konnte er auch nicht; denn ich entdeckte die Sache noch keinem Menschen, (obgleich ich allein durch die Arbeit dieser Nacht Gibraltar rettete,) selbst dem General Elliot nicht. Der Graf von Artois lief nebst allen seinen Leuten im ersten Schrecken davon; und ohne einmahl stille zu halten, liefen sie ungefähr vierzehn Tage in einem fort, bis sie Paris erreichten. Auch machte die Angst, die sich ihrer bei diesem fürch-

terlichen Brande bemächtigt hatte, daß sie drei Monathe nicht im Stande waren, die geringste Erfrischung zu genießen; sondern cameleon-mäßig bloß von der Luft lebten.

Etwa zwei Monathe nachdem ich den Belagerten diesen Dienst gethan hatte, saß ich eines Morgens mit dem General Elliot bei'm Frühstücke, als auf Ein Mahl eine Bombe (denn ich hatte nicht Zeit, ihre Mörser ihren Kanonen nachzuschicken,) in das Zimmer flog, und auf den Tisch nieder fiel. Der General, wie fast Jeder gethan haben würde, verließ das Zimmer augenblicklich, ich aber nahm die Bombe, ehe sie sprang, und trug sie auf die Spitze des Felsen. Von hieraus sah ich auf einem Hügel der Seeküste, unweit des feindlichen Lagers, eine ziemliche Menge Leute, konnte aber mit bloßen Augen nicht entdecken, was sie vorhatten. Ich nahm also mein Telescop zu Hülfe, und fand nun, daß zwei von unseren Offizieren, einer ein General, und der andere ein Oberster, die noch den vorigen Abend mit mir zugebracht, und sich um Mitternacht als Spione in das Spanische Lager geschlichen hatten, dem Feinde in die Hände gefallen waren, und eben gehängt werden sollten. Die Entfernung war zu groß, als daß ich die Bombe aus freier Hand hätte hinwerfen können. Glücklicher Weise fiel mir bei, daß ich die Schläuder in der Tasche hatte, die David weiland so vortheilhaft gegen den Riesen Goliath

gebrauch-

gebrauchte. Ich legte meine Bombe hinein, und schläuderte sie sogleich mitten in den Kreis. So wie sie niederfiel, sprang sie auch, und tödtete alle Umstehenden, ausgenommen die beiden Englischen Offiziere, die zu ihrem Glücke gerade in die Höhe gezogen waren. Ein Stück der Bombe flog indessen gegen den Fuß des Galgens, der dadurch sogleich umfiel. Unsere beiden Freunde fühlten kaum Terra firma, als sie sich nach dem Grunde dieser unerwarteten Catastrophe umsahen, und da sie fanden, daß Wache, Henker, und Alles den Einfall gekrigt hatte, zuerst zu sterben, so machten sie sich einander von ihren unbehaglichen Stricken los, liefen nach dem Seeufer, sprangen in ein Spanisches Both, und nöthigten die beiden Leute, die darin waren, sie nach einem unserer Schiffe zu rudern. Wenige Minuten nachher, da ich gerade dem General Elliot die Sache erzählte, kamen sie glücklich an, und nach gegenseitigen Erklärungen und Glückwünschen, feierten wir diesen merkwürdigen Tag auf die froheste Art von der Welt.

Sie wünschen alle, meine Herren, ich sehe es Ihnen an den Augen an, zu hören, wie ich an einen so großen Schatz, als die gedachte Schläuder war, gekommen sey. Wohl! die Sache hängt so zusammen. Ich stamme, müssen Sie wissen, von der Frau des Urias ab, mit der David bekanntlich in sehr enger Verbindung lebte. Mit der Zeit aber, — wie dieß manchmahl der

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Fall ist, — wurden seine Majestät merklich kälter gegen die Gräfinn, denn dazu wurde sie im ersten Viertheljahre nach ihres Mannes Tod gemacht. Sie zankten sich einmahl über einen sehr wichtigen Punct, nähmlich über den Fleck, wo Noah's Arche gebauet wurde, und wo sie nach der Sündfluth stehen blieb. Mein Stammvater wollte für einen großen Alterthumskundigen gelten, und die Gräfinn war Präsidentinn einer historischen Societät. Dabei hatte er die Schwäche mehrerer großen Herren und fast aller kleinen Leute, er konnte keinen Widerspruch ertragen; und sie hatte den Fehler ihres Geschlechts, sie wollte in allen Dingen Recht behalten; kurz, es erfolgte eine Trennung. Sie hatte ihn oft von jener Schläuder als einem sehr großen Schatze sprechen hören, und fand für gut, sie, zum Andenken wahrscheinlich, mitzunehmen. Ehe sie aber noch aus seinen Staaten war, wurde die Schläuder vermißt, und nicht weniger als sechs Mann von der Leibwache des Königs setzten ihr nach. Sie bedienten sich indessen des mitgenommenen Instruments so gut, daß sie einen ihrer Verfolger, der sich durch seinen Diensteifer vielleicht heben wollte, und daher etwas vor den andern voraus war, gerade auf den Fleck traf, wo Goliath seine tödliche Quetschung gekrigt hatte. Als seine Gefährten ihn todt zur Erde stürzen sahen, hielten sie es nach langer weiser Ueberlegung für das Beste, diesen neu eingetretenen Umstand

für's erste gehörigen Orts zu melden, und die Gräfinn hielt es für das Beste, mit untergelegten Pferden ihre Reise nach Egypten fortzusetzen, wo sie sehr angesehene Freunde am Hofe hatte. — Ich hätte Ihnen vorher schon sagen sollen, daß sie von mehrern Kindern, die Seine Majestät mit ihr zu zeugen geruhet hatten, bei ihrer Entfernung einen Sohn, der ihr Liebling war, mit sich nahm. Da diesem das fruchtbare Egypten noch einige Geschwister gab, so vermachte sie ihm durch einen besondern Artikel ihres Testamentes die berühmte Schläuder; und von ihm kam sie in meist gerader Linie endlich auf mich.

Einer ihrer Besitzer, mein Ur-Ur-Großvater, der vor ungefähr zweihundert und funfzig Jahren lebte, wurde bei einem Besuche, den er in England machte, mit einem Dichter bekannt, der zwar nichts weniger, als Plägiarius, aber ein desto größerer Wilddieb war, und Shakespear hieß. Dieser Dichter, in dessen Schriften jetzt, zur Wiedervergeltung vielleicht, von Engländern und Deutschen abscheulich gewilddiebt wird, borgte manchmahl diese Schläuder, und tödtete damit so viel von Sir Thomas Lucy's Wildpret, daß er mit genauer Noth dem Schicksale meiner zwei Freunde zu Gibraltar entging. Der arme Mann wurde ins Gefängniß geworfen, und mein Aeltervater bewirkte seine Freiheit auf eine ganz besondere Art. Die Königinn Elisabeth, die da-

mahls regierte, wurde, wie Sie wissen, in ihren letzten Jahren ihrer selbst überdrüssig. Ankleiden, Auskleiden, Essen, Trinken, und manches andere, was ich nicht zu nennen brauche, machten ihr das Leben zur unerträglichen Last. Mein Aeltervater setzte sie in den Stand, alles dieß, nach ihrer Willkühr, ohne, oder durch einen Stellvertreter zu thun. Und was meinen Sie, das er für dieses ganz unvergleichliche Meisterstück magischer Kunst sich ausbath? — Shakespear's Freiheit. — Weiter konnte ihm die Königinn nicht das geringste aufdringen. Die ehrliche Haut hatte diesen großen Dichter so lieb gewonnen, daß er gern von der Anzahl seiner Tage etwas abgegeben hätte, um das Leben seines Freundes zu verlängern.

Uebrigens kann ich Ihnen, meine Herren, versichern, daß die Methode der Königinn Elisabeth, gänzlich ohne Nahrung zu leben, so originell sie auch war, bei ihren Unterthanen sehr wenig Beifall gefunden hat, am wenigsten bei den beef eaters *), wie man sie gewöhnlich noch heutiges Tages nennt. Sie überlebte aber auch selbst ihre neue Sitte nicht über achtehalb Jahr.

*) Rindfleisch-Esser. Ein Nahme, der, — nicht selten von Solchen, die gern Rindfleisch essen, und aus öconomischen Gründen nicht dürfen, — der Königlichen Garde gegeben wird.

Mein Vater, von dem ich diese Schläuder kurz vor meiner Reise nach Gibraltar geerbt habe, erzählte mir folgende merkwürdige Anekdote, die auch seine Freunde öfters von ihm gehört haben, und an deren Wahrheit niemand zweifeln wird, der den ehrlichen Alten gekannt hat. "Ich hielt mich, sagte er, bei meinen Reisen geraume Zeit in England auf, und ging einstens an dem Ufer der See unweit Harwich spazieren. Plötzlich kam ein grimmiges Seepferd in äußerster Wuth auf mich los. Ich hatte nichts, als die Schläuder bei mir, mit der ich dem Thier so geschickt zwei Kieselsteine gegen den Kopf warf, daß ich mit jedem ein Auge des Ungeheuers einschlug. Darauf stieg ich auf seinen Rücken, und trieb es in die See; denn in demselben Augenblick, in dem es sein Gesicht verlor, verlor es auch seine Wildheit, und wurde so zahm, als möglich. Meine Schläuder legte ich ihm statt des Zaumes in den Mund, und ritt es nun mit der größten Leichtigkeit durch den Ocean hin. In weniger, als drei Stunden kamen wir Beide an dem entgegengesetzten Ufer an, welches doch immer eine Strecke von ungefähr dreißig Seemeilen ist. Zu Helvoetsluys verkaufte ich es für siebenhundert Ducaten an den Wirth zu den drei Kelchen, der es als ein äußerst seltenes Thier sehen ließ, und sich schönes Geld damit machte." — Jetzt findet man eine Abbildung davon im Büffon. — "So sonderbar die Art meiner Reise war, fuhr mein

Vater fort, so waren doch die Bemerkungen und Entdeckungen, die ich auf derselben machte, noch viel außerordentlicher.

Das Thier, auf dessen Rücken ich saß, schwamm nicht, sondern lief mit unglaubiger Geschwindigkeit auf dem Grunde des Meeres weg, und trieb Millionen von Fischen vor sich her, von denen viele ganz verschieden von den gewöhnlichen waren. Einige hatten den Kopf in der Mitte des Leibes, andere an der Spitze des Schwanzes. Einige saßen in einem großen Zirkel beisammen, und sangen unaussprechlich schöne Chöre; andere baueten aus bloßem Wasser die prächtigsten durchsichtigen Gebäude auf, die mit colossalischen Säulen umgeben waren, in welchen eine Materie, die ich für nichts anders, als für das reinste Feuer halten konnte, in den angenehmsten Farben, und in den reitzendsten wellenförmigen Bewegungen hin und wieder lief. Verschiedene Zimmer dieser Gebäude waren auf eine sehr sinnreiche und bequeme Art zur Begattung der Fische eingerichtet; in andern wurde der zarte Laich gepflegt und gewartet; und eine Reihe weitläuftiger Säle war zur Erziehung der jungen Fische bestimmt. Das Aeußere der Methode, die hier beobachtet wurde, — denn das Innere derselben verstand ich natürlicher Weise eben so wenig, als den Gesang der Vögel oder die Dialogen der Heuschrecken, — hatte so auffallende Aehnlich-

keit mit dem, was ich in meinem Alter in den so genannten Philantropinen und dergleichen Anstalten eingeführt fand, daß ich ganz gewiß bin, einer ihrer angeblichen Erfinder hat eine der meinigen ähnliche Reise gemacht, und seine Ideen mehr aus dem Wasser gehohlt, als aus der Luft gegriffen. Uebrigens sehen Sie aus dem Wenigen, was ich Ihnen gesagt habe, daß noch Manches ungenützt, noch manche Speculation übrig ist. — Doch ich fahre in meiner Erzählung fort.

Ich kam unter andern über eine ungeheuere Gebirgskette hin, die wenigstens so hoch war, als die Alpen. An der Seite der Felsen war eine Menge großer Bäume von mannigfaltiger Art. Auf diesen wuchsen Hummer, Krebse, Austern, Kammaustern, Muscheln, Seeschnecken, u. s. w., von denen bisweilen ein einziges Stück eine Ladung für einen Frachtwagen war, und an der kleinsten hätte ein Lastträger zu schleppen gehabt. — Alles, was von der Art an die Ufer geworfen, und auf unsern Märkten verkauft wird, ist elendes Zeug, daß das Wasser von den Aesten abschlägt, ungefähr so wie das kleine schlechte Obst, das der Wind von den Bäumen herunterwehet. — Die Hummerbäume schienen am vollesten zu sitzen; die Krebs- und Auster-Bäume aber waren die größten. Die kleinen Seeschnecken wachsen auf einer Art von Sträuchen, die immer an dem Fuß der

Auster-Bäume stehen, und sich fast so, wie der Epheu an der Eiche, an ihnen hinaufwinden. Auch bemerkte ich eine sehr sonderbare Wirkung eines untergegangenen Schiffes. Dieß war, wie mir schien, gegen die Spitze eines Felsen, die nur drei Klafter unter der Oberfläche des Wassers war, gestoßen, und bei'm Sinken umgeschlagen. Dadurch stürzte es auf einen großen Hummerbaum, und stieß verschiedene Hummer ab, die auf einen darunter stehenden Krebsbaum fielen. Weil die Sache nun wahrscheinlich im Frühjahr geschah, und die Hummer noch ganz jung waren, so vereinigten sie sich mit den Krebsen, und brachten eine neue Frucht hervor, die mit beiden Aehnlichkeit hat. Ich versuchte der Seltenheit wegen ein Stück davon mitzunehmen, aber Theils war es mir zu beschwerlich, Theils wollte mein Pegasus nicht gern still halten, auch hatte ich schon über die Hälfte meines Weges zurückgelegt, und war gerade in einem Thale wenigstens fünfhundert Klafter unter der Meeresfläche, wo ich den Mangel der Luft allmählich etwas unbequem fand. Uebrigens war meine Lage auch in andern Rücksichten nicht die angenehmste. Ich begegnete von Zeit zu Zeit großen Fischen, die, so viel ich aus ihren offenen Rachen abnehmen konnte, eben nicht ungeneigt waren, uns Beide zu verschlingen. Nun war meine arme Rosinante blind, und es beruhte einzig auf meiner vorsichtigen Führung, daß ich den menschenfreundlichen Ab-

sichten dieser hungrigen Herren entging. Ich galoppirte also weidlich zu, und suchte so bald, wie möglich, wieder trocknes Land zu gewinnen.

Als ich dem Holländischen Ufer schon ziemlich nahe war, und das Wasser über meinem Kopfe keine zwanzig Klafter mehr hoch seyn mochte, so kam es mir vor, als läge eine menschliche Gestalt in weiblicher Kleidung vor mir auf dem Sande. Ich glaubte einige Zeichen des Lebens an ihr zu bemerken, und als ich näher kam, sah ich auch wirklich, daß sie ihre Hand bewegte. Ich faßte diese an, und brachte die Person als eine anscheinende Leiche mit mir an das Ufer. Ob man nun gleich damahls in der Kunst, Todte zu erwecken, noch nicht so weit gekommen war, daß man so wie in unsern Tagen auf jeder Dorfschenke eine Anweisung vorfand, Ertrunkene wieder aus dem Reiche der Schatten zurück zu rufen, so gelang es doch den klugen und unermüdeten Bemühungen eines dortigen Apothekers, den kleinen Funken des Lebens, den er in dieser Frau noch übrig fand, wieder anzufachen. Sie war die theure Hälfte eines Mannes, der ein nach Helvoetsluys gehöriges Schiff commandierte, und kurz vorher aus dem Hafen abgefahren war. Unglücklicher Weise hatte er in der Eile eine andere Person an Statt seiner Frau mitgenommen. Dieß wurde ihr sogleich von einer der wachsamen Schutzgöttinnen des häuslichen Friedens hinter-

bracht, und weil sie fest überzeugt war, daß die Rechte des Ehebettes zu Wasser so gültig wären, als zu Lande, so fuhr sie ihm wüthend von Eifersucht in einem offenen Bothe nach, und suchte, so bald sie auf das Oberlof seines Schiffes gekommen war, nach einer kurzen unübersetzbaren Anrede, ihre Gerechtsame auf eine so triftige Art zu beweisen, daß ihr lieber Getreuer es für rathsam fand, ein Paar Schritt zurück zu thun. Die traurige Folge davon war, daß ihre knöcherne Rechte den Eindruck, der den Ohren ihres Mannes zugedacht war, auf die Wellen machte, und da diese noch nachgebender waren, als er, so fand sie erst auf dem Grunde der See den Widerstand, den sie suchte. — Hier brachte mich nun mein Unstern mit ihr zusammen, um ein glückliches Paar auf Erden mehr zu machen.

Ich kann mir leicht vorstellen, was für Segenswünsche mir ihr Herr Gemahl nachgeschickt hat, als er bei seiner Rückkunft fand, daß sein zärtliches Weibchen, durch mich gerettet, seiner harre. Indessen, so schlimm auch immer der Streich seyn mag, den ich dem armen Teufel gespielt habe; so war mein Herz doch außer aller Schuld. Der Bewegungsgrund meiner Handlung war reine klare Menschenliebe, obgleich, wie ich nicht läugnen kann, die Folgen davon für ihn schrecklich seyn mußten.

Und so weit, meine Herren, geht die Erzählung meines Vaters, an die ich durch die berühmte

Schläuder erinnert wurde, die leider, nachdem sie sich so lange bei meiner Familie erhalten, und ihr viele wichtige Dienste geleistet hatte, in dem Rachen des Seepferdes ihren Rest gekrigt zu haben scheint. Wenigstens habe ich den einzigen Gebrauch davon gemacht, den ich Ihnen erzählt habe, daß ich den Spaniern eine ihrer Bomben uneröffnet wieder zurückschickte, und dadurch meine zwei Freunde vom Galgen rettete. Bei dieser edeln Anwendung wurde meine Schläuder, die vorher schon etwas mürbe war, vollends aufgeopfert. Daß größte Theil davon flog mit der Bombe weg, und das übrige kleine Stückchen, das mir in der Hand blieb, liegt jetzt in unserm Familienarchiv, wo es nebst mehreren wichtigen Alterthümern zum ewigen Andenken aufbewahret wird.

Bald darauf verließ ich Gibraltar wieder, und kehrte nach England zurück. Dort begegnete mir einer der sonderbarsten Streiche meines ganzen Lebens.

Ich mußte nach Wapping hinunter gehen, um verschiedene Sachen einschiffen zu sehen, die ich einigen meiner Freunde in Hamburg schicken wollte, und als ich damit fertig war, nahm ich meinen Rückweg über den Tower Wharf. Es war Mittag; ich war schrecklich müde, und die Sonne wurde mir so lästig, daß ich in eine von

den Kanonen hineinkroch, um dort ein Bißchen auszuruhen. Kaum war ich darin, so fiel ich auch sogleich in den tiefsten Schlaf. Nun war es gerade der vierte Junius *), und um ein Uhr wurden alle Kanonen zum Andenken dieses Tages abgefeuert. Sie waren am Morgen geladen, und da niemand mich hier vermuthen konnte, so wurde ich über die Häuser an der entgegengesetzten Seite des Flusses weg in den Hof eines Pächters zwischen Bermondsey und Deptford geschossen. Hier fiel ich auf einen großen Heuhaufen nieder, und blieb, — wie aus der großen Betäubung leicht begreiflich wird, — ohne aufzuwachen, liegen. Ungefähr nach drei Monathen wurde das Heu so erschrecklich theuer, daß der Pächter einen guten Schnitt zu machen dachte, wenn er jetzt seinen Vorrath los schlüge. Der Haufen, auf dem ich lag, war der größte auf dem Hofe, und hielt wenigstens fünfhundert Fuder. Mit ihm wurde also bei dem Aufladen der Anfang gemacht. Durch das Lärmen der Leute, die ihre Leitern angelegt hatten, und auf den Haufen hinaufsteigen wollten, wachte ich auf; noch halb im Schlafe, und ohne im geringsten zu wissen, wo ich war, wollte ich weglaufen, und stürzte herunter auf den Eigenthümer des Heues. Ich selbst litt durch diesen Fall nicht den geringsten Schaden, der Pächter aber einen desto größern; er blieb todt unter mir liegen; denn ich hatte unschuldiger Weise ihm das Genick

*) Der Geburtstag des regierenden Königs.

gebrochen. Zu meiner großen Beruhigung hörte ich nachher, daß der Kerl ein abscheulicher Jude war, der immer mit den Früchten seiner Ländereien so lange zurückhielt, bis erst bittere Theurung einriß, und er mit übermäßigem Profite sie verkaufen konnte; so daß also sein gewaltsamer Tod für ihn gerechte Strafe, und für das Publicum wahre Wohlthat war.

Wie sehr ich übrigens erstaunte, als ich wieder völlig zu mir selbst kam, und nach langem Besinnen meine gegenwärtigen Gedanken an die anknüpfte, mit denen ich vor drei Monathen eingeschlafen war: und wie groß die Verwunderung meiner Freunde in London war, als ich nach vielen vergeblichen Nachforschungen auf Ein Mahl wieder erschien, — das können Sie, meine Herren, sich leicht vorstellen.

Nun lassen sie uns erst ein Gläschen trinken, und dann erzähle ich Ihnen noch ein Paar meiner See-Abenteuer.

Achtes See-Abenteuer.

Ohne Zweifel haben Sie von der letzten nördlichen Entdeckungsreise des Capitäns Phipp's, — gegenwärtigen Lord Mulgrave, — gehört. Ich begleitete den Capitän; — nicht als Offizier, sondern als Freund. — Da wir unter einen ziemlich hohen Grad nördlicher Breite gekommen waren, nahm ich mein Telescop, mit dem ich Sie bei der Geschichte meiner Reise nach Gibraltar schon bekannt gemacht habe, und betrachtete die Gegenstände, die ich nun um mich hatte. — Denn, im Vorbeigehen gesagt, ich halte es immer für gut, sich von Zeit zu Zeit einmahl umzusehen; vorzüglich auf Reisen. — Ungefähr eine halbe Meile von uns schwamm ein Eisgebirge, das weit höher, als unsere Maste war, und auf demselben sah ich zwei weiße Bären, die meiner Meinung nach in einem hitzigen Zweikampfe begriffen waren. Ich hing sogleich mein Gewehr um, und machte mich zu dem Eise hin, fand aber, als ich erst auf den Gipfel desselben gekommen war, einen unaussprechlich mühsamen und gefahrvollen Weg. Oft mußte ich über schreckliche Abgründe springen; und an andern Stellen war die Oberfläche so glatt wie ein Spiegel, so daß meine Bewegung ein beständiges Fallen und Aufstehen war. Doch endlich kam ich so weit, daß ich die Bären erreichen konnte,

und zugleich sah ich auch, daß sie nicht mit einander kämpften, sondern nur spielten. Ich überrechnete schon den Werth ihrer Felle, — denn jeder war wenigstens so groß, als ein gut gemästeter Ochse; — allein indem ich eben mein Gewehr anlegen wollte, glitschte ich mit dem rechten Fuße aus, fiel rückwärts nieder, und verlor durch die Heftigkeit des Schlages, den ich that, auf eine kleine halbe Stunde alles Bewußtseyn. Stellen Sie sich mein Erstaunen vor, als ich erwachte, und fand, daß eines von den eben genannten Ungeheuern mich herum auf mein Gesicht gedrehet hatte, und gerade den Bund meiner neuen ledernen Hose packte. Der obere Theil meines Leibes steckte unter seinem Bauche, und meine Beine standen voraus. Gott weiß, wohin mich die Bestie geschleppt hätte; aber ich krigte mein Taschenmesser heraus, — dasselbe, was Sie hier sehen, — hackte in seinen linken Hinterfuß, und schnitt ihm drei von seinen Zehen ab. Nun ließ er mich sogleich fallen, und brüllte fürchterlich. Ich nahm mein Gewehr auf, feuerte auf ihn, so wie er weglief, und plötzlich fiel er nieder. Mein Schuß hatte nun zwar eines von diesen blutdürstigen Thieren auf ewig eingeschläfert; aber mehrere Tausende, die in dem Umkreis von einer halben Meile auf dem Eise lagen, und schliefen, aufgeweckt. Alle mit einander kamen spornstreichs angelaufen. Zeit war nicht zu verlieren. Ich aber war verloren, oder ein schneller

Einfall mußte mich retten. — Er kam. — Etwa in der Hälfte der Zeit, die ein geübter Jäger braucht, um einem Hasen den Balg abzustreifen, zog ich dem todten Bären seinen Rock aus, wickelte mich darein, und steckte meinen Kopf gerade unter den seinigen. Kaum war ich fertig, so versammelte sich die ganze Herde um mich herum. Mir wurde heiß und kalt unter meinem Pelze. Indessen meine List gelang mir vortrefflich. Sie kamen, einer nach dem andern, berochen mich, und hielten mich augenscheinlich für einen Bruder Petz. Es fehlte mir auch nichts, als die Größe, um ihnen vollkommen gleich zu sehen; und verschiedene Junge unter ihnen waren nicht viel größer, als ich. Als sie alle mich nnd den Leichnam ihres verschiedenen Gefährten berochen hatten, schienen wir sehr gesellig zu werden; auch konnte ich alle ihre Handlungen so ziemlich nachmachen; nur im Brummen, Brüllen und Balgen waren sie meine Meister. So sehr ich aber wie ein Bär aussah, so war ich doch noch Mensch: — ich fing an zu überlegen, wie ich die Vertraulichkeit, die zwischen mir und diesen Thieren sich erzeugt hatte, wohl auf das vortheilhafteste nützen könnte.

Ich hatte ehedem von einem alten Feldscher gehört, daß eine Wunde im Rückgrath augenblicklich tödtlich sey. Hierüber beschloß ich nun einen Versuch anzustellen. Ich nahm mein Messer

wieder

wieder zur Hand, und stieß es dem größten Bären nahe bei den Schultern in den Nacken. Allerdings war dieß ein sehr gewagter Streich, und es war mir auch nicht wenig bange. Denn das war ausgemacht: überlebte die Bestie den Stoß, so war ich in Stücken zerrissen. Allein mein Versuch gelang glücklich; der Bär fiel todt zu meinen Füßen nieder, ohne einmahl zu muckſen. Nun nahm ich mir vor, allen übrigen auf eben die Art den Rest zu geben, und dieß wurde mir auch gar nicht schwer; denn, ob sie gleich ihre Brüder zur Rechten und zur Linken fallen sahen, so hatten sie doch kein Arg daraus. Sie dachten weder an die Ursache, noch an die Wirkung des Niedersinkens, und das war ein Glück für sie, und für mich. — Als ich sie alle todt vor mir liegen sah, kam ich mir vor, wie Simson, als er die Tausende geschlagen hatte.

Die Sache kurz zu machen, ich ging nach dem Schiffe zurück, und bath mir drei Theile des Volkes aus, die mir helfen mußten, die Felle abzustreifen, und die Schinken an Bord zu tragen. Wir waren in wenig Stunden damit fertig, und beluden das ganze Schiff damit. Was übrig blieb, wurde in das Wasser geworfen, ungeachtet ich nicht zweifele, daß es, gehörig eingesalzen, eben so gut schmecken würde, als die Keulen.

So bald wir zurück kamen, schickte ich einige Schinken, im Nahmen des Capitäns, an die

Lords von der Admiralität, andere an die Lords von der Schatzkammer, etliche an den Lordmajor und den Stadtrath von London, einige wenige an die Handlungs-Gesellschaften, und die übrigen an meine besondern Freunde. Von allen Orten bezeugte man mir den wärmsten Dank; die City aber erwiederte mein Geschenk auf eine sehr nachdrückliche Art, nähmlich durch eine Einladung, jährlich an dem Wahltage des Lordmajors auf dem Rathhause zu speisen.

Die Bärenfelle schickte ich an die Kaiserinn von Rußland, als Winterpelze für ihre Majestät und ihren Hof. Sie dankte mir dafür in einem eigenhändigen Briefe, den sie mir durch einen außerordentlichen Gesandten überschickte, und worin sie mir anboth, mit ihr die Ehre ihres Bettes und ihrer Krone zu theilen. Allein da mich's eben nie sehr nach königlicher Würde gelüstet hat, so lehnte ich Ihrer Majestät Gnade in den feinsten Ausdrücken ab. Eben derselbe Ambassedeur, der mir das kaiserliche Schreiben brachte, hatte auch den Auftrag, zu warten, und Ihrer Majestät meine Antwort persönlich zurück zu bringen. Ein zweiter Brief, den ich bald nachher von der Kaiserinn erhielt, überzeugte mich von der Stärke ihrer Leidenschaft und der Erhabenheit ihres Geistes. — Ihre letzte Krankheit kam, wie sie, — die zärtliche Seele! — sich in einer Unterredung mit dem Fürsten Dolgaroucki zu erklären

geruhte, — allein von meiner Grausamkeit her. Ich weiß nicht, was die Damen an mir finden; aber die Kaiserinn ist nicht die einzige ihres Geschlechts, die mir vom Throne ihre Hand anboth.

Einige Leute haben die Verläumdung ausgestreuet, Capitän Phipps sey auf seiner Reise nicht so weit gegangen, als er wohl hätte thun können. Allein hier ist es meine Schuldigkeit, ihn zu vertheidigen. Unser Schiff war auf einem recht guten Wege, bis ich es mit einer solchen ungeheuern Menge von Bärenfellen und Schinken belud, daß es Tollheit gewesen seyn würde, einen Versuch zu machen, weiter zu gehen, da wir nun kaum im Stande waren, nur gegen einen etwas frischen Wind zu segeln, geschweige gegen jene Gebirge von Eis, die in den höheren Breiten liegen.

Der Capitän hat seitdem oft erklärt, wie unzufrieden er sey, daß er keinen Antheil an dem Ruhme dieses Tages habe, den er sehr emphatisch den Bärenfell-Tag nennt. Dabei beneidet er mich nicht wenig wegen der Ehre dieses Sieges, und sucht auf alle Art und Weise dieselbe zu schmälern. Wir haben uns schon öfter hierüber gezankt, und sind auch jetzt noch über den Fuß gespannt. Untern andern behauptet er gerade zu, ich dürfe mir das nicht zum Verdienst

anrechnen, daß ich die Bären betrogen habe, da ich mit einem ihrer Felle bedeckt gewesen sey; er hätte ohne Maske unter sie gehen wollen, und sie hätten ihn doch für einen Bären halten sollen.

Dieß ist nun freilich ein Punct, den ich für allzu zart und spitz halte, als daß ein Mann, der auf gefällige Sitten Anspruch macht, mit irgend Jemanden, am allerwenigsten mit einem edeln Pair, darüber streiten darf.

Neuntes See-Abenteuer.

Eine andere Seereise machte ich von England aus mit dem Capitän Hamilton. Wir gingen nach Ostindien. Ich hatte einen Hühnerhund bei mir, der, wie ich im eigentlichsten Sinne behaupten konnte, nicht mit Gold aufzuwiegen war; denn er betrog mich nie. Eines Tages, da wir, nach den besten Beobachtungen, die wir machen konnten, wenigstens noch dreihundert Meilen vom Lande entfernt waren, markirte mein Hund. Ich sah ihn fast eine volle Stunde mit Erstaunen an, und sagte den Umstand den Capitän, und jedem Offizier am Bord, und behauptete, wir müßten dem Lande nahe seyn, denn mein Hund witterte Wild. Dieß verursachte ein allgemeines Gelächter, durch das ich mich aber

in der guten Meinung von meinem Hunde gar nicht irre machen ließ.

Nach vielen Streiten für und wider die Sache, erklärte ich endlich dem Capitän mit der größten Festigkeit, daß ich zu der Nase meines Tray mehr Zutrauen habe, als zu den Augen aller Seeleute am Bort; und schlug ihm daher kühn eine Wette von hundert Guineen vor, — der Summe, die ich für diese Reise accordiert hatte, — wir würden in der ersten halben Stunde Wild finden.

Der Capitän, — ein herzensguter Mann, — fing wieder an, zu lachen, und ersuchte Herrn Crawford, unsern Schiffs-Chirurgus, mir den Puls zu fühlen. Er that es, und berichtete, ich wäre vollkommen gesund. Darauf entstand ein Geflister zwischen Beiden, wovon ich indessen das Meiste deutlich genug verstand.

"Er ist nicht recht bei Sinnen, sagte der Capitän, ich kann mit Ehre die Wette nicht annehmen."

"Ich bin ganz der entgegengesetzten Meinung, erwiederte der Chirurgus. Es fehlt ihm nicht das Mindeste. Nur, er verläßt sich mehr auf den Geruch seines Hundes, als auf den Verstand jedes Offiziers am Bort. — Verlieren wird er auf alle Fälle; aber er verdient es auch."

"So eine Wette, fuhr der Capitän fort, kann von meiner Seite niemahls so ganz redlich seyn. Indessen, es wird desto rühmlicher für mich seyn, wenn ich ihm nachher das Geld wieder zurück gebe."

Während dieser Unterredung blieb Tray immer in derselben Stellung, und bestätigte mich noch mehr in meiner Meinung. Ich schlug die Wette zum zweiten Mahle vor; und sie wurde angenommen.

Kaum war Topp und Topp auf beiden Seiten gesagt, als einige Matrosen, die in dem langen Bothe, das an das Hintertheil des Schiffes befestigt war, fischten, einen außerordentlich großen Hay erlegten, den sie auch sogleich an Bort brachten. Sie fingen an, den Fisch aufzuschneiden, und, — siehe, — da fanden wir nicht weniger, als sechs Paar lebendige Rebhühner in dem Magen des Thieres.

Diese armen Geschöpfe waren schon so lange in dieser Lage gewesen, daß eine von den Hennen auf fünf Eiern saß, wovon eines gerade ausgebrütet war, als der Hay geöffnet wurde.

Diesen jungen Vogel zogen wir mit einem Wurfe kleiner Katzen auf, die wenige Minuten vorher zur Welt gekommen waren. Die alte Katze hatte ihn so lieb, als eines ihrer vierbeinigen Kinder, und that immer erstaunend übel,

wenn das Huhn etwas zu weit wegflog, und nicht gleich wieder zurückkommen wollte. — Unter den übrigen Rebhühnern hatten wir vier Hennen, von denen immer eine oder mehrere saßen, so daß wir, während unserer ganzen Reise, beständig einen Ueberfluß von Wildpret auf des Capitäns Tafel hatten. — Dem armen Tray ließ ich, zum Danke für die hundert Guineen, die ich durch ihn gewonnen hatte, täglich die Knochen geben, und bisweilen auch einen ganzen Vogel.

Zehntes See-Abenteuer.

Eine zweite Reise nach dem Monde.

Ich habe Ihnen, meine Herren, schon ehemahls von einer kleinen Reise erzählt, die ich nach dem Monde machte, um meine silberne Axt wieder zu hohlen. Ich kam nachher noch ein Mahl auf eine viel angenehmere Art dahin; und blieb lange genug daselbst, um von verschiedenen Dingen mich gehörig zu unterrichten, die ich Ihnen nun so genau, als mein Gedächtniß mir erlaubt, beschreiben will.

Ein weitläuftiger Verwandter von mir hatte sich die Grille in den Kopf gesetzt, es müßte nothwendig ein Volk geben, das dem an Größe gleich käme, welches Gulliver in dem Königreiche

Brobdignag gefunden haben will. Dieß aufzusuchen, ging er auf eine Entdeckungsreise aus, und bat mich, ihn zu begleiten. Ich meines Orts hatte nun zwar jene Erzählung nie für etwas mehr gehalten, als für ein gutes Mährchen, und glaubte so wenig an ein Brobdignag, als an ein Eldorado; indessen, der Mann hatte mich zum Erben eingesetzt, und ich war ihm also wieder Gefälligkeiten schuldig. Wir kamen auch glücklich nach der Südsee, ohne daß uns irgend etwas aufstieß, das verdiente, angeführt zu werden; außer einige fliegende Männer und Weiber, die in der Luft Menuet tanzten, oder Springkünste machten, und dergleichen Kleinigkeiten.

Den achtzehnten Tag, nachdem wir bei der Insel Otahiti vorbei gekommen waren, führte ein Orcan unser Schiff wenigstens tausend Meilen von der Oberfläche des Wassers weg, und hielt es geraume Zeit in dieser Höhe. Endlich füllte ein frischer Wind unsere Segel, und nun ging's mit unglaublicher Geschwindigkeit fort. Sechs Wochen waren wir über den Wolken gereiset, als wir ein großes Land entdeckten, rund und glänzend, gleichsam eine schimmernde Insel. Wir liefen in einen bequemen Hafen ein, gingen an das Ufer, und fanden das Land bewohnt. Unter uns sahen wir eine andere Erde mit Städten, Bäumen, Bergen, Flüssen, Seen,

u. s. w., das, wie wir vermutheten, die Welt war, die wir verlassen hatten. — Im Monde, — denn das war die schimmernde Insel, an der wir gelandet hatten, — sahen wir große Gestalten, die auf Geiern ritten, von denen jeder drei Köpfe hatte. Um Ihnen einen Begriff von der Größe dieser Vögel zu geben, muß ich Ihnen sagen, daß die Entfernung von einem Ende ihres Flügels bis zum andern sechs Mal so lang war, als das längste Segeltau an unserm Schiffe. — Anstatt wir nun in dieser Welt auf Pferden reiten, fliegen die Einwohner des Mondes auf diesen Vögeln umher.

Der König hatte gerade einen Krieg mit der Sonne. Er both mir eine Officierstelle an; allein ich verbath mir die Ehre, die Seine Majestät mir zudachte.

Alles ist in dieser Welt außerordentlich groß; eine gewöhnliche Fliege z. B. ist nicht viel kleiner, als eines unserer Schafe. Die vorzüglichsten Waffen, deren sich die Einwohner des Mondes im Kriege bedienen, sind Rettige, die wie Wurfspieße gebraucht werden, und den, der damit verwundet wird, augenblicklich tödten. Ihre Schilde sind aus Pilzen gemacht, und wenn die Zeit der Rettige vorbei ist, so vertreten Spargelstengel ihre Stelle.

Ich sah auch hier einige von den Eingebornen

des Hundssterns, die der Handlungsgeist zu dergleichen Streifereien verleitet. Diese haben ein Gesicht, wie große Bullenbeißer. Ihre Augen stehen zu beiden Seiten der Spitze oder vielmehr des untern Endes ihrer Nase. Sie haben keine Augenlieder, sondern bedecken ihre Augen, wenn sie schlafen gehen, mit ihrer Zunge. Gewöhnlich sind sie zwanzig Fuß hoch; von den Einwohnern des Mondes aber ist keiner unter sechs und dreißig Fuß. Der Nahme, den die letzten führen, ist etwas sonderbar. Sie heißen nicht Menschen, sondern kochende Geschöpfe, weil sie eben so, wie wir, ihre Speisen beim Feuer zurecht machen. Uebrigens nimmt ihnen das Essen sehr wenig Zeit weg; denn sie öffnen nur die linke Seite, und schieben die ganze Portion auf Ein Mahl in den Magen hinein; dann schließen sie wieder zu, bis nach Verfluß eines Monaths derselbe Tag wieder kommt. Sie haben mithin das ganze Jahr hindurch nicht mehr, als zwölf Mahlzeiten, — eine Einrichtung, die Jeder, der kein Fresser oder Schlemmer ist, der unsern weit vorziehen muß.

Die Freuden der Liebe sind im Monde gänzlich unbekannt; denn sowohl unter den kochenden Geschöpfen, als allen übrigen Thieren gibt es nur ein einziges Geschlecht. Alles wächst auf Bäumen, die aber nach ihren verschiedenen Früchten auch an der Größe und den Blättern sich

sehr von einander unterscheiden. Diejenigen, auf denen die kochenden Geschöpfe, oder die Menschen wachsen, sind viel schöner, als die andern, haben große gerade Aeste, und fleischfarbene Blätter, und ihre Frucht besteht in Nüssen, die sehr harte Schalen haben, und wenigstens sechs Fuß lang sind. Wenn diese reif sind, welches man an der Veränderung ihrer Farbe sehen kann, so werden sie mit großer Sorgfalt gepflückt, und so lange, als man es für gut findet, aufgehoben. Will man nun den Samen dieser Nüsse lebendig haben, so wirft man sie in einen großen Kessel kochenden Wassers, und in wenigen Stunden öffnen sich die Schalen, und das Geschöpf springt heraus.

Ihr Geist ist immer schon, ehe sie in die Welt kommen, von der Natur zu einer besondern Bestimmung gebildet. Aus einer Schale kommt ein Soldat, aus einer andern ein Philosoph, aus einer dritten ein Gottesgelehrter, aus einer vierten ein Jurist, aus einer fünften ein Pächter, aus einer sechsten ein Bauer, u. s. f.; und Jeder fängt sogleich an, sich in der Ausübung dessen, was er vorher bloß theoretisch wußte, vollkommen zu machen. — Der Schale mit Gewißheit anzusehen, was in ihr steckt, ist sehr schwer; doch machte ein lunarischer Theolog zu meiner Zeit mächtigen Lärm, er sey im Besitze dieses Geheimnisses. Man achtete aber we-

nig auf ihn, und hielt ihn durchgängig für krank.

Wenn die Leute im Monde alt werden, so sterben sie nicht, sondern lösen sich in Luft auf, und verfliegen wie Rauch.

Trinken haben sie nicht nöthig; denn es finden gar keine Ausleerungen bei ihnen Statt, ausgenommen durch das Aushauchen. Sie haben nur Einen Finger an jeder Hand, mit dem sie Alles thun können, so gut, oder noch besser, als wir, die wir außer dem Daumen vier haben.

Ihren Kopf haben sie unter dem rechten Arm, und wenn sie auf eine Reise oder an eine Arbeit gehen, bei der sie sich heftig bewegen müssen, so lassen sie ihn gemeiniglich zu Hause; denn um Rath fragen können sie ihn, sie mögen von ihm entfernt seyn, so weit sie wollen. Auch pflegen die Vornehmen unter den Mondbewohnern, wenn sie gern wissen möchten, was unter dem gemeinen Volke vorgeht, nicht unter dasselbe sich zu begeben. Sie bleiben zu Hause, d. h. der Körper bleibt zu Hause, und schickt nur den Kopf aus, der incognito gegenwärtig seyn kann, und dann, nach Gefallen seines Herrn, mit der eingezogenen Kundschaft zurückkehrt.

Die Traubenkerne im Monde sind vollkommen unserem Hagel ähnlich, und ich bin fest

überzeugt, daß, wenn ein Sturm im Monde die Trauben von ihren Stielen abschlägt, die Kerne dann auf unsere Erde herunter fallen und den Hagel bilden. Ich glaube auch, daß diese meine Bemerkung manchem Weinverkäufer schon lange bekannt seyn muß; wenigstens habe ich öfter Wein bekommen, der aus Hagelkörnern gemacht zu seyn schien, und vollkommen so schmeckte, wie der Mondwein.

Einen merkwürdigen Umstand hätte ich bald vergessen. — Der Bauch thut den Leuten im Monde ganz die Dienste, die uns ein Ranzen thut; sie stecken in ihn hinein, was sie nöthig haben, und schließen ihn eben so, wie ihren Magen, nach Belieben auf und zu; denn mit Gedärmen, Leber, Herz und andern Eingeweiden sind sie nicht beschwert, eben so wenig, als mit Kleidern; sie haben aber auch kein Glied an ihrem ganzen Körper, das ihnen die Schamhaftigkeit zu bedecken geböthe.

Ihre Augen können sie nach Gefallen herausnehmen und einsetzen, und eben so gut damit sehen, wenn sie in ihrem Kopf, als wenn sie in ihrer Hand sind. Verlieren oder beschädigen sie zufälliger Weise eines, so können sie ein anderes borgen oder kaufen, und dasselbe so gut gebrauchen, als ihr eigenes. Man trifft daher allenthalben im Monde Leute an, die mit Augen han-

deln; und in dieser einzigen Sache haben alle Einwohner durchaus ihre Grillen; bald sind grüne, bald gelbe Augen Mode.

Ich gestehe, diese Dinge klingen seltsam; aber ich stelle es Jedem, der den geringsten Zweifel hat, frei, selbst nach dem Monde zu gehen, und sich zu überzeugen, daß ich der Wahrheit so getreu geblieben bin, als vielleicht nur wenig andere Reisende.

Reise durch die Welt.

Nebst andern merkwürdigen Abenteuern.

Wenn ich Ihren Augen trauen darf, meine Herren, so möchte ich wohl eher müde werden, Ihnen sonderbare Begebenheiten meines Lebens zu erzählen, als Sie, mich anzuhören. Ihre Gefälligkeit ist mir zu schmeichelhaft, als daß ich, wie ich mir vorgenommen hatte, mit meiner Reise nach dem Monde meine Erzählung schließen sollte. Hören Sie also, wenn es Ihnen beliebt, noch eine Geschichte, die an Glaubwürdigkeit der letzten gleich kommt, an Merkwürdigkeit und Wunderbarkeit sie vielleicht noch übertrifft.

Brydone's Reisen nach Sicilien, die ich mit ungemeinem Vergnügen durchlesen habe, mach-

ten mir Lust, den Berg Aetna zu besuchen. Auf meinem Wege dahin stieß mir nichts Merkwürdiges auf. Ich sage mir; denn mancher Andere hätte wohl Manches äußerst merkwürdig gefunden, und zum Ersatz der Reisekosten umständlich dem Publicum erzählt, was mir alltägliche Kleinigkeit war, womit ich keines ehrlichen Mannes Geduld ermüden mag.

Eines Morgens reisete ich früh aus einer am Fuße des Berges entlegenen Hütte ab, fest entschlossen, auch wenn es auf Kosten meines Lebens geschehen sollte, die innere Einrichtung dieser berühmten Feuerpfanne zu untersuchen, und auszuforschen. Nach einem mühseligen Wege von drei Stunden befand ich mich auf der Spitze des Berges. Er tobte damahls gerade, und hatte schon drei Wochen getobt. Wie er unter den Umständen aussieht, das ist schon so oft geschildert worden, daß, wenn Schilderungen es darstellen können, ich auf alle Fälle zu spät komme; und wenn sie, wie ich aus Erfahrung sagen darf, es nicht können, so wird es am besten gethan seyn, wenn nicht auch ich über dem Versuche einer Unmöglichkeit die Zeit verliere, und Sie die gute Laune.

Ich ging drei Mal um den Crater herum, den Sie sich als einen ungeheueren Trichter vorstellen können, — und da ich sah, daß ich dadurch we-

nig, oder nichts klüger wurde, so faßte ich kurz und gut den Entschluß, hinein zu springen. Kaum hatte ich dieß gethan, so befand ich mich auch in einem verzweifelt warmen Schwitzkasten, und mein armer Leichnam wurde durch die rothglühenden Kohlen, die beständig herauf schlugen, an mehrern Theilen, edeln und unedeln, jämmerlich gequetscht und verbrannt.

So stark übrigens die Gewalt war, mit der die Kohlen herauf geschmissen wurden, so war doch die Schwere, mit der mein Körper herunter sank, ein Beträchtliches größer, und ich kam in kurzer Zeit glücklicher Weise auf den Grund. Das Erste, was ich gewahr wurde, war ein abscheuliches Poltern, Lärmen, Schreien und Fluchen, das rings um mich zu seyn schien. — Ich schlug die Augen auf, und, siehe da! — ich war in der Gesellschaft Vulcan's und seiner Cyclopen. Diese Herren, — die ich in meinem weisen Sinne längst in's Reich der Lügen verwiesen hatte, — hatten sich seit drei Wochen über Ordnung und Subordination gezankt, und davon war der Unfug in der Oberwelt gekommen. Meine Erscheinung stellte auf Ein Mahl unter der ganzen Gesellschaft Friede und Eintracht her. Vulcan hinkte sogleich nach seinem Schranke hin, und hohlte Pflaster und Salben, die er mir mit eigener Hand auflegte; und in wenigen Augenblicken waren meine Wunden geheilt. Auch setzte er mir einige Erfrischungen

gen vor, eine Flasche Nektar und andere kostbaren Weine, wie nur Götter und Göttinnen zu kosten kriegen. So bald ich mich etwas erhohlt hatte, stellte er mich seiner Gemahlinn, der Venus, vor, und befahl ihr, mir jede Bequemlichkeit zu verschaffen, die meine Lage forderte. Die Schönheit des Zimmers, in das sie mich führte; die Wohllust des Sofas, auf das sie mich setzte; der göttliche Zauberreitz ihres ganzen Wesens; die Zärtlichkeit ihres weichen Herzens: — Alles das ist weit über allen Ausdruck der Sprache erhaben, und schon der Gedanke daran macht mich schwindeln.

Vulcan gab mir eine sehr genaue Beschreibung von dem Berg Aetna. Er sagte mir, daß derselbe nichts, als eine Aufhäufung der Asche wäre, die aus seiner Esse ausgeworfen würde, daß er häufig genöthigt wäre, seine Leute zu strafen, daß er ihnen dann im Zorn rothglühende Kohlen auf den Leib würfe, die sie oft mit großer Geschicklichkeit parierten, und in die Welt hinauf schmissen, um sie ihm aus den Händen zu bringen. Unsere Uneinigkeiten, fuhr er fort, dauern bisweilen mehrere Monathe, und die Erscheinungen, die sie auf der Welt veranlassen, sind das, was ihr Sterbliche, wie ich finde, Ausbrüche nennet. Der Berg Vesuv ist gleichfalls einer meiner Werkstätten, zu der mich ein Weg führt, der wenigstens dreihundert und funfzig Meilen unter der See

hinläuft. — Aehnliche Uneinigkeiten bringen auch dort ähnliche Ausbrüche hervor.

Gefiel mir der Unterricht des Gottes, so gefiel mir noch mehr die Gesellschaft seiner Gemahlinn, und ich würde vielleicht nie diese unterirdischen Palläste verlassen haben, wenn nicht einige geschäftige schadenfrohe Schwätzer Vulcan einen Floh in's Ohr gesetzt, und ein heftiges Feuer der Eifersucht in seinem gutmüthigen Herzen angeblasen hätten. — Ohne mir vorher nur den geringsten Wink zu geben, nahm er mich eines Morgens, als ich eben der Göttinn bei ihrer Toilette aufwarten wollte, trug mich in ein Zimmer, das ich niemahls noch gesehen hatte, hielt mich über einen tiefen Brunnen, wie es mir vorkam, und: "Undankbarer Sterblicher, sagte er, kehre zurück zu der Welt, von der du kamst." Mit diesen Worten ließ er mich, ohne mir einen Augenblick Zeit zur Vertheidigung zu geben, mitten in den Abgrund hinunter fallen. Ich fiel, und fiel mit immer zunehmender Geschwindigkeit, bis die Angst meiner Seele mir endlich alle Besinnung nahm. Plötzlich aber wurde ich aus meiner Ohnmacht aufgeweckt, indem ich auf Ein Mahl in eine ungeheuere See von Wasser kam, die durch die Strahlen der Sonne erleuchtet wurde. Ich konnte von meiner Jugend auf gut schwimmen, und alle mögliche Wasserkünste machen. Daher war ich gleich, wie zu Hause, und in Ver-

gleichung mit der fürchterlichen Lage, aus der ich eben befreit war, kam mir meine gegenwärtige wie ein Paradies vor. — Ich sah mich auf allen Seiten um, sah aber, leider! auf allen Seiten nichts, als Wasser; auch unterschied sich das Clima, unter dem ich mich nun befand, sehr unbehaglich von Meister Vulcan's Esse. Endlich entdeckte ich in einiger Entfernung etwas, das wie ein erstaunlich großer Felsen aussah, und auf mich zuzukommen schien. Bald zeigte sich's, daß es eines der schwimmenden Eisgebirge war. Nach langem Suchen fand ich endlich eine Stelle, an der ich auf dasselbe hinauf, und bis zur obersten Spitze kommen konnte. Allein zu meiner größten Verzweifelung war es mir auch von hier aus noch unmöglich, Land zu entdecken. Endlich, kurz vor Dunkelwerden, sah ich ein Schiff, das gegen mich zufuhr. So bald ich nahe genug war, rief ich; man antwortete mir Holländisch; ich sprang in die See, schwamm zu dem Schiffe hin, und wurde an Bort gezogen. Ich erkundigte mich, wo wir wären, und erhielt die Antwort: im Südmeer. Diese Entdeckung lösete auf Ein Mahl das ganze Räthsel. Es war nun ausgemacht, das ich von dem Berge Aetna durch den Mittelpunct der Erde in die Südsee gefallen war; ein Weg, der auf alle Fälle kürzer ist, als der um die Welt. Noch hatte ihn Niemand versucht, als ich, und mache ich ihn wieder, so werde ich gewiß sorgfältigere Beobachtungen anstellen.

Ich ließ mir einige Erfrischungen geben, und ging zu Bette. Ein grobes Volk aber ist es um die Holländer. Ich erzählte meine Abenteuer den Offizieren, eben so aufrichtig und simpel, als Ihnen, meine Herren, und einige davon, vorzüglich der Capitän, machten Miene, als zweifelten sie an meiner Wahrhaftigkeit. Indessen sie hatten mich freundschaftlich in ihr Schiff genommen, ich mußte durchaus von ihrer Gnade leben, und folglich, wollte ich wohl, oder übel, den Schimpf in die Tasche stecken.

Ich erkundigte mich nun, wohin ihre Reise ginge. Sie antworteten mir, sie wären auf neue Entdeckungen ausgefahren, und wenn meine Erzählung wahr wäre, so sey ihre Absicht auf alle Fälle erreicht. Wir waren nun gerade auf dem Wege, den Capitän Cook gemacht hatte, und kamen den andern Morgen nach der Botany-Bay, — einem Orte, nach dem die Englische Regierung wahrhaftig nicht Spitzbuben schicken sollte, um sie zu strafen, sondern verdiente Männer, um sie zu belohnen, so reichlich hat hier die Natur ihre besten Geschenke ausgeschüttet.

Wir blieben hier nur drei Tage; den vierten nach unserer Abreise entstand ein fürchterlicher Sturm, der in wenig Stunden alle unsere Segel zerriß, unser Bogspriet zersplitterte, und die große Bramstange umlegte, die gerade auf das

Behältniß fiel, in dem unser Compaß verschlossen war, und das Kästchen und den Compaß in Stücken schlug. Jedermann der zur See gewesen ist, weiß, von welchen traurigen Folgen ein solcher Verlust ist. Wir wußten nun weder aus, noch ein. Endlich legte sich der Sturm, und es folgte ein anhaltender munterer Wind. Drei Monathe waren wir gefahren, und nothwendig mußten wir eine ungeheuere Strecke Weges zurückgelegt haben, als wir auf Ein Mahl an Allem, was um uns war, eine erstaunliche Veränderung bemerkten. Wir wurden so leicht und froh; unsere Nasen wurden mit den angenehmsten Balsamdüften erfüllt; auch die See hatte ihre Farbe verändert, und war nicht mehr grün, sondern weiß. —

Bald nach dieser wundervollen Veränderung sahen wir Land, und nicht weit von uns einen Hafen, auf den wir zusegelten, und den wir sehr geräumig und tief fanden. Statt des Wassers war er mit vortrefflich schmeckender Milch angefüllt. Wir landeten, und, — die ganze Insel bestand aus einem großen Käse. Wir hätten dieß vielleicht gar nicht endeckt, wenn uns nicht ein sonderbarer Umstand auf die Spur geholfen hätte. Es war nähmlich auf unserm Schiffe ein Matrose, der eine natürliche Antipathie gegen den Käse hatte. So bald dieser ans Land trat, fiel er in Ohnmacht. Als er wieder zu sich selbst

kam, bath er, man möchte doch den Käse unter seinen Füßen wegnehmen, und da man zu sah, fand sich's, daß er vollkommen Recht hatte, die ganze Insel war, wie gesagt, nichts, als ein ungeheuerer Käse. Von dem lebten auch die Einwohner größten Theils, und so viel bei Tage verzehrt wurde, wuchs immer des Nachts wieder zu. Wir sahen eine Menge Weinstöcke, mit schönen großen Trauben, die, wenn sie gepreßt wurden, nichts, als Milch gaben. Die Einwohner waren aufrecht gehende hübsche Geschöpfe, meistens neun Fuß hoch, hatten drei Beine und einen Arm, und wenn sie erwachsen waren, auf der Stirn ein Horn, das sie mit vieler Geschicklichkeit brauchten. Sie hielten auf der Oberfläche der Milch Wettläufe, und spazierten, ohne zu sinken, mit so vielem Anstande darauf herum, als wir auf einer Wiese.

Auch wuchs auf dieser Insel, oder diesem Käse, eine Menge Korn, mit Aehren, die wie Erdschwämme aussahen, in denen Brote lagen, die vollkommen gar waren, und sogleich gegessen werden konnten. Auf unsern Streifereien über diesem Käse entdeckten wir sieben Flüsse von Milch, und zwei von Wein.

Nach einer sechzehntägigen Reise kamen wir an das Ufer, das dem, an welchem wir gelandet hatten, gegen über lag. Hier fanden wir

eine ganze Strecke des angegangenen blauen Käses, aus dem die wahren Käse-Esser so viel Wesens zu machen pflegen. Anstatt daß aber Milben darin gewesen wären, wuchsen die vortrefflichsten Obstbäume darauf, als Pfirsichen, Aprikosen, und tausend andere Arten, die wir gar nicht kannten. Auf diesen Bäumen, die erstaunlich groß sind, waren eine Menge Vogelnester. Unter andern fiel uns ein Eisvogel-Nest in die Augen, das im Umkreise fünf Mahl so groß war, als das Dach der St. Paulskirche in London. Es war künstlich aus ungeheueren Bäumen zusammen geflochten, und es lagen wenigstens, — warten Sie, — denn ich mag gern Alles genau bestimmen, — wenigstens fünfhundert Eier darin, und jedes war ungefähr so groß, als ein Oxhoft. Die Jungen darin konnten wir nicht nur sehen, sondern auch pfeifen hören. Als wir mit vieler Mühe ein solches Ei aufgemacht hatten, kam ein junges unbefiedertes Vögelchen heraus, daß ein gut Theil größer war, als zwanzig ausgewachsene Geier. Wir hatten kaum das junge Thier in Freiheit gesetzt, so ließ sich der alte Eisvogel herunter, packte in eine seiner Klauen unsern Capitän, flog eine Meile weit mit ihm in die Höhe, schlug ihn heftig mit den Flügeln, und ließ ihn dann in die See fallen.

Die Holländer schwimmen alle, wie die Ratten; er war bald wieder bei uns, und wir kehrten nach unserm Schiffe zurück. Wir nahmen

aber nicht den alten Weg, und fanden daher auch noch viele ganz neue und sonderbare Dinge. Unter andern schossen wir zwei wilde Ochsen, die nur ein Horn haben, das ihnen zwischen den beiden Augen heraus wächst. Es that uns nachher Leid, daß wir sie erlegt hatten, da wir erfuhren, daß die Einwohner sie zahm machten, und, wie wir die Pferde, zum Reiten und Fahren gebrauchen. Ihr Fleisch soll, wie man uns sagte, vortrefflich schmecken, ist aber einem Volke, das bloß von Milch und Käse lebt, gänzlich überflüssig.

Als wir noch zwei Tagereisen von unserm Schiffe entfernt waren, sahen wir drei Leute, die an hohe Bäume bei den Beinen aufgehängt waren. Ich erkundigte mich, was sie begangen hätten, um eine so harte Strafe zu verdienen, und hörte, sie wären in der Fremde gewesen, und hätten bei ihrer Zurückkunft nach Hause ihre Freunde belogen, und ihnen Plätze beschrieben, die sie nie gesehen, und Dinge erzählt, die sich nie zugetragen hätten. Ich fand die Strafe sehr gerecht; denn nichts ist mehr eines Reisenden Schuldigkeit, als strenge der Wahrheit anzuhängen.

So bald wir bei unserm Schiffe angelangt waren, lichteten wir die Anker, und segelten von diesem außerordentlichen Lande ab. Alle Bäu-

me am Ufer, unter denen einige sehr große und hohe waren, neigten sich zwei Mahl vor uns, genau in einem Tempo, und nahmen dann wieder ihre vorige gerade Stellung an.

Als wir drei Tage umher gesegelt waren, der Himmel weiß, wo? — denn wir hatten noch immer keinen Compaß, — kamen wir in eine See, welche ganz schwarz aussah. Wir kosteten das vermeinte schwarze Wasser, und, siehe! es war der vortrefflichste Wein. Nun hatten wir genug zu hüthen, daß nicht alle Matrosen sich darin berauschten. — Allein die Freude dauerte nicht lange. Wenige Stunden nachher fanden wir uns von Wallfischen und andern unermeßlich großen Thieren umgeben, unter denen eines war, dessen Größe wir selbst mit allen Fernröhren, die wir zu Hülfe nahmen, nicht übersehen konnten. Leider wurden wir das Ungeheuer nicht eher gewahr, als bis wir ihm ziemlich nahe waren; und auf Ein Mahl zog es unser Schiff mit stehenden Masten und vollen Segeln in seinen Rachen zwischen die Zähne, gegen die der Mast des größten Kriegsschiffes ein kleines Stöckchen ist. Nachdem wir einige Zeit in seinem Rachen gelegen hatten, öffnete es denselben ziemlich weit, schluckte eine unermeßliche Menge Wasser ein, und schwemmte unser Schiff, das, wie Sie sich leicht denken können, kein kleiner Bissen war, in den Magen hinunter. Und hier lagen wir nun

so ruhig, als wenn wir bei einer todten Windstille vor Anker lägen. Die Luft war, das ist nicht zu läugnen, etwas warm und unbehaglich. — Wir fanden Anker, Taue, Bothe, Barken, und eine beträchtliche Anzahl Schiffe, theils beladene, theils unbeladene, die dieses Geschöpf verschlungen hatte. Alles, was wir thaten, mußte bei Fackeln geschehen. Für uns war keine Sonne, kein Mond, und keine Planeten mehr. Gewöhnlich befanden wir uns zwei Mahl des Tages auf hohem Wasser, und zwei Mahl auf dem Grunde. Wann das Thier trank, so hatten wir Fluth, und wann es sein Wasser ließ, so waren wir auf dem Grunde. Nach einer mäßigen Berechnung nahm es gemeiniglich mehr Wasser zu sich, als der Genfer See hält, der doch einen Umfang von dreißig Meilen hat.

Am zweiten Tage unserer Gefangenschaft in diesem Reiche der Nacht wagte ich es bei der Ebbe, wie wir die Zeit nannten, wann das Schiff auf dem Grunde saß, nebst dem Capitän und einigen Officieren, eine kleine Streiferei zu thun. Wir hatten uns natürlich alle mit Fackeln versehen, und trafen nun gegen zehntausend Menschen aus allen Nationen an. Sie wollten gerade eine Berathschlagung halten, wie sie wohl ihre Freiheit wieder erlangen könnten. Einige von ihnen hatten schon mehrere Jahre in dem Magen des Thieres zugebracht. Eben, als der Präsident

uns über die Sache unterrichten wollte, wegen der wir versammelt waren, wurde unser verfluchter Fisch durstig, und fing an zu trinken; das Wasser strömte mit solcher Heftigkeit herein, daß wir alle uns augenblicklich nach unsern Schiffen retirieren, oder riskieren mußten, zu ertrinken. Verschiedene von uns retteten sich nur mit genauer Noth durch schwimmen.

Einige Stunden nachher waren wir glücklicher. So bald sich das Ungeheuer ausgeleert hatte, versammelten wir uns wieder. Ich wurde zum Präsidenten gewählt, und that den Vorschlag, zwei der größten Mastbäume zusammen zu fügen, diese, wenn das Ungeheuer den Rachen öffnete, zwischen zu sperren, und so das Zuschließen ihm zu verwehren. Dieser Vorschlag wurde allgemein angenommen, und hundert starke Männer zu der Ausführung desselben ausgesucht. Kaum hatten wir unsre zwei Mastbäume zurecht gemacht, so both sich auch eine Gelegenheit an, sie zu gebrauchen. Das Ungeheuer gähnte, und sogleich keilten wir unsere zusammen gesetzten Mastbäume dazwischen, so daß das eine Ende durch die Zunge durch, gegen den untern Gaumen, das andere gegen den obern stand; wodurch denn wirklich das Zumachen des Rachens ganz unmöglich gemacht war, selbst, wenn unsere Masten noch viel schwächer gewesen wären.

Sobald nun Alles in dem Magen flott war, bemannten wir einige Bothe, die sich und uns

in die Welt ruderten. Das Licht des Tages bekam uns nach einer, so viel wir beiläufig rechnen konnten, vierzehntägigen Gefangenschaft unaussprechlich wohl. — Als wir uns sämmtlich aus diesem geräumigen Fischwagen beurlaubt hatten, machten wir gerade eine Flotte von fünf und dreißig Schiffen aus, von allen Nationen. Unsere Mastbäume ließen wir in dem Rachen des Ungeheuers stecken, um andere vor dem schrecklichen Unglücke zu sichern, in diesen fürchterlichen Abgrund von Nacht und Koth eingesperrt zu werden.

Unser erster Wunsch war nun, zu erfahren, in welchem Theile der Welt wir uns befänden, und anfänglich konnten wir darüber gar nicht zur Gewißheit kommen. Endlich fand ich nach vormahligen Beobachtungen, daß wir in der Caspischen See wären. Da diese See ganz mit Land umgeben ist, und keine Verbindung mit andern Gewässern hat, so war es uns ganz unbegreiflich, wie wir dahin gekommen wären. Doch einer von den Einwohnern der Käse-Insel, den ich mit mir gebracht hatte, gab uns einen sehr vernünftigen Aufschluß darüber. Nach seiner Meinung hatte uns nähmlich das Ungeheuer, in dessen Magen wir so lange eingesperrt waren, durch irgend einen unterirdischen Weg hierher gebracht. — Genug, wir waren nun einmal da, und freueten uns, daß wir da waren, und machten, daß wir

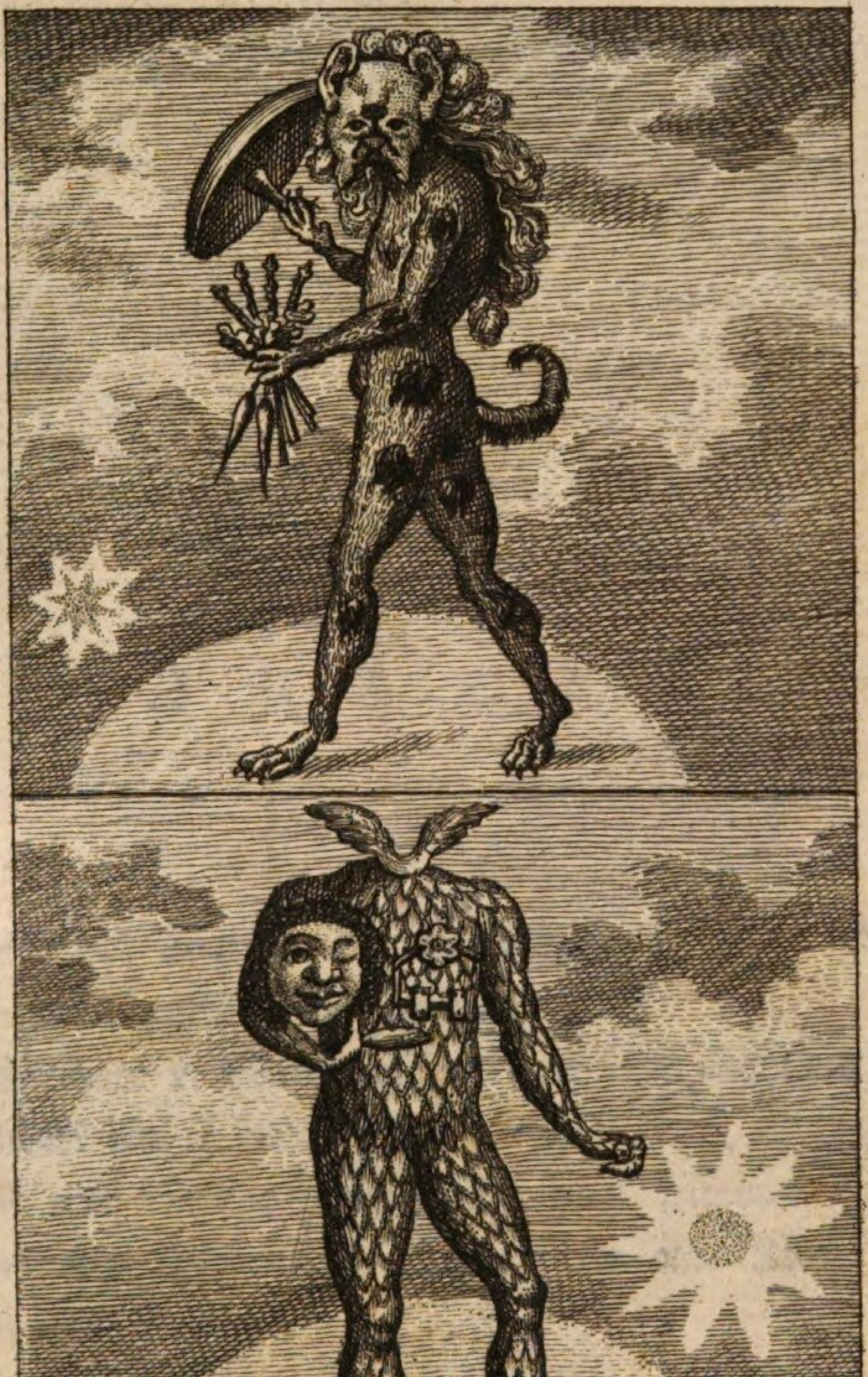
so bald, als möglich, an's Ufer kamen. Ich war der Erste, der landete.

Kaum hatte ich meinen Fuß auf das Trockene gesetzt, so kam ein dicker Bär gegen mich angesprungen. Ha! dacht' ich, du kommst mir eben recht. Ich packte mit jeder Hand eine seiner Vorderpfoten, und drückte ihn erst zum Willkommen so herzlich, daß er gräulich zu heulen anfing; ich aber, ohne mich dadurch rühren zu lassen, hielt ihn so lange in dieser Stellung, bis ich ihn zu Tode gehungert hatte. Dadurch setzte ich mich bei allen Bären in Respect, und keiner wagte sich, mir wieder in die Quere zu kommen.

Ich reisete von hier aus nach Petersburg, und bekam dort von einem alten Freunde ein Geschenk, das mir außerordentlich theuer war, nähmlich einen Jagdhund, der von der berühmten Hündinn abstammte, die, wie ich Ihnen schon einmahl erzählte, während sie einen Hasen jagte, Junge warf. Leider wurde er mir bald nachher von einem ungeschickten Jäger erschossen, der statt einer Kette Hühner den Hund traf, der sie stand. Ich ließ mir zum Andenken aus dem Felle des Thieres diese Weste hier machen, die mich immer, wenn ich zur Jagdzeit in's Feld gehe, unwillkürlich dahin bringt, wo Wild zu finden ist. Bin ich nun nahe genug, um schießen zu können, so fliegt ein Knopf von meiner

Weste weg, und fällt auf die Stelle nieder, wo das Thier ist, und da ich immer meinen Hahnen gespannt und Pulver auf meiner Pfanne habe, so entgeht mir nichts. — Ich habe nun, wie Sie sehen, nur noch drei Knöpfe übrig; so bald aber die Jagd wieder aufgeht, soll meine Weste auch wieder mit zwei neuen Reihen besetzt werden.

Besuchen Sie mich alsdann, und an Unterhaltung soll es Ihnen gewiß nicht fehlen. Uebrigens für heute empfehle ich mich, und wünsche Ihnen angenehme Ruhe.



Inhalt.

Vorrede des Englischen Herausgebers . S. 5
— — zur Deutschen Uebersetzung . 8
Der Freiherr v. Münchhausen reiset nach Rußland 11
Verrichtet ein Liebeswerk . . 12
Erhält eine kräftige Versicherung vom Himmel ebd.
Bindet sein Pferd aus Irrthum an eine Kirchthurm-Spitze . . ebd.
Zerschießt den Halfter, und bekömmt es wieder 13
Wird von einem Wolfe angefallen . 14
Peitschet ihn in ein Pferd . . ebd.
Canonisiert einen alten General . . 16
Bedient sich seiner Augen statt des Flintensteines, und erlegt auf Einen Schuß fünf Paar wilde Enten nnd verschiedenes anderes Geflügel . 18
Fängt die wilden Enten mit Speck . 19
Sonderbare Luftfahrt . . 20
Schießt Hühner mit dem Ladestocke . 21

Karbatscht einen Fuchs aus seinem Pelze S. 21
Schießt zwei wilde Schweine auseinander . 22
Fängt einen Keiler und führt ihn nach Hause 23
Betrachtungen über St. Hubert's Kreuzhirsch ebd.
Der Baron schießt einen Hirsch mit Kirschkernen auf den Kopf, wovon ein Baum entspringt 24
Brennt und sprengt einen Bär auseinander 25
Macht einen sinnreichen Gebrauch von Wasser und Kälte . . . 27
Kehrt einen Wolf um . . 28
Sein Ueberrock wird toll . . ebd.
Practische Betrachtungen . . 29
Glücklicher Ausgang eines unglücklichen Rittes 30
Sein Hund steht vierzehn Tage . 31
Achtbeiniger Hase . . . 32
Sein Windspiel läuft sich die Beine ab . 33
Sein Hund wirft Junge, während er einen Hasen jagt 34
Der Hase setzt Junge, während ihn der Hund verfolgt . . . ebd.
Der Baron setzt mit einem Pferde zum Fenster hinein, und reitet auf einem Theetische die Schule, ohne weder Kannen, noch Tassen zu zerbrechen . . . . ebd.
Practische Betrachtungen . . 36
Das Pferd wird in zwei Stücke zerschlagen 38
Was mit dem einen Stücke gemacht wird, und was das andere macht . . 39
Die beiden Stücke werden zusammen geflickt 40
Lorberzweige wachsen hinten aus dem Pferde, und wölben eine Laube, worunter der Baron reitet 41

Der Baron kann nach der Schlacht seinen noch immer hauenden Arm nicht wieder besänftigen S. 41
Er reitet auf Kanonen-Kugeln durch die Luft ebd.
Setzt mit seinem Pferde durch eine Kutsche mit aufgezogenen Fenstern . . 42
Reißt sich nebst seinem Pferde selbst an seinem Haarzopfe aus einem Moraste . 43
Er geräth in Türkische Sclaverei . ebd.
Zwei Bären fallen eine Biene an . 44
Der Baron steigt seiner Axt bis in den Mond nach, und kommt zurück . . ebd.
Fällt zwei Meilen hoch aus den Wolken . 45
Gräbt sich mit seinen Nägeln aus einem neun Klafter tiefen Loche empor . . ebd.
Fängt einen Bären auf einer Wagendeichsel 46
Wird wieder nach St. Petersburg ausgeliefert und nimmt seinen Abschied . . ebd.
Hilft sich mit seinem Wagen in einem engen Passe vor einem andern auf eine nicht leicht begreifliche Weise vorbei . . 47
Närrische Streiche eines Posthorns. . 48

Des Herrn von Münchhausen See-Abenteuer . . . 50
Etwas über Neigungen, ein Beitrag zur Erfahrungs-Seelenkunde . . ebd.
Der Baron reiset nach Ceylon . . 51
Ein Sturm, der nicht seines Gleichen hat, schlägt einen Fürsten todt, der, leider! seines Gleichen hat 52

Löbliche Regierung eines blinden Fürsten . S. 54
Der Baron geht zu Ceylon auf die Jagd, kommt in eine fürchterliche Klemme, und wird wunderbar gerettet . . 55
Denkmahl der Tapferkeit des Barons, aufbewahrt im Museum zu Amsterdam . 56
Was der Baron von Verschönern der Geschichte seiner Thaten hält . . 58
Zweites See-Abenteuer. Beiläufige Erwähnung eines geschickten Englischen Kutschers 59
Gefahr eines Schiffbruchs durch einen Wallfisch ebd.
Ein Matrose wird wunderbarlich durch eine Rothgans gerettet . . 60
Des Barons Kopf geräth in eine seltsame Stellung . . . ebd.
Der Wallfisch wirthschaftet gar übel mit dem Schiffe, und schwimmt endlich gar damit fort 61
Es geht ein Anker und ein ziemlich Stück Tau verloren, so aber in einem hohlen Zahne wieder gefunden werden . . ebd.
Ein Schiff-Leck, den der Baron mit dem verstopft, was ihm die Natur verliehen . ebd.
Jonas der Zweite im Mittelländischen Meere 63
Rettet sein Leben durch einen schottischen Triller ebd.
Wiedergeburt des Barons daselbst . 64
Er schießt bei Constantinopel einen Luftballon herunter . . . 65
Particularitäten von der Person, die daran hing 66
Der Baron geht als Ambassadeur nach Groß-Cairo 69

Nimmt verschiedene tüchtige Subjecte in Dienste, nähmlich
Einen Läufer . . . 70
Horcher . . ebd.
Schützen . . 71
Starken . . ebd.
Windmacher . . 72
Kehrt nach ausgerichteter Sache von Groß=Cairo auf dem Nil zurück, der ihn mit seiner Barke auf einen Mandelbaum schwemmet . 73
Kommt wieder auf's Trockene, und reiset nach Constantinopel zurück . . 74
Der Groß=Sultan führt ihn in seinen Harem, und läßt ihn da auslesen, was ihm beliebt 75
Der Baron läßt sich von der Gesellschaft bereden, noch einige Stückchen seiner Dienerschaft zu erzählen . . . ebd.
Bericht von der Tafel des Groß=Sultans 76
Der Baron trinkt mit dem Groß=Sultan bei verschlossenen Thüren eine Flasche Tokaier, wovon derselbe großes Wesen macht. . 77
Dispüt mit dem Groß=Sultan über die Güte des Weins, nebst einer Wette . ebd.
Billet des Barons an die Kaiserinn Maria Theresia . . . 78
Stückchen des Läufers . . 79
des Horchers . . ebd.
des Schützen . . 80
Der Groß=Sultan läßt die Wette auszahlen 81
Stückchen des Starken . . ebd.

Den Groß-Sultan kommt die Reue an . S. 82
Stückchen des Windmachers . ebd.
Der Baron langt schwer beladen in Italien an, wo ihn Bettler und Straßenräuber leicht machen ebd.
Er verläßt die Gesellschaft und ein Partisan von ihm setzt die Erzählung seiner Abenteuer fort 83
Neue Proben von des Barons Stärke . . 85
Der Groß-Sultan will ihm den Kopf abschlagen lassen . . . 86
Durch Vorschub einer Sultaninn rettet er sein Leben, und flüchtet nach Constantinopel ebd.
Der Partisan gibt Nachricht von seiner eigenen Herkunft, mit einigen Anekdoten, worüber sich der geneigte Leser nicht wenig wundern wird 87
Der Baron tritt nach langem Stillschweigen wieder auf, und setzt seine Erzählung fort . 90
Reiset nach Gibraltar und pariert einen Sechs- und Dreißig-Pfünder mit einen Acht- und Vierzig-Pfünder . . . ebd.
Außerordentliche Wirkungen der beiden Kugeln 91
Schreckliche Verwüstung die der Baron im Spanischen Lager anrichtet . . 92
Wer Gibraltar rettete . . 93
Der Baron schläudert eine Bombe zurück in das Spanische Lager, und befreit zwei Offiziere vom Galgen . . . 96
Geschichte der gebrauchten Schläuder; beiläufige Nachrichten von dem Könige David und so weiter, von der Königinn Elisabeth und Shakespear . . . 97

Der Vater des Barons reiset auf einem Seepferde von England nach Holland . S. 101
Aelteste Spur von Philanthropinen . 102
Neuester Aufschluß über die Erzeugung der Hummer, Austern, Krebse, u. s. w. . 103
Gefährliche Folgen der Eifersucht . 105
Der Baron wird ohne sein Wissen aus einer Kanone geschossen, schläft drei Monathe, und schlägt bei seinem Erwachen unschuldiger Weise Jemanden todt, der es verdient . 107
Er reiset nach der Nordsee . 110
Verrichtet glorreiche Thaten in der Gestalt eines weißen Bären . . ebd.
Macht sich durch seine freigebigen Geschenke allgemein beliebt . . . 114
Die Kaiserinn von Rußland will Bett und Thron mit ihm theilen . . ebd.
Ein äußerst kitzlicher Streit, in dem der Baron aus Höflichkeit nachgibt . 116
Tray, ein vortrefflicher Hühnerhund . ebd.
Der Baron wird für unklug gehalten . 117
Gewinnt bei der größten Unwahrscheinlichkeit eine ansehnliche Wette . . 118
Begleitet aus Gefälligkeit seinen Vetter auf einer Entdeckungsreise . . 119
Wird nach dem Monde verschlagen . 120
Beschreibung der dortigen Art zu reiten, und Krieg zu führen . . 121
Einwohner des Sirius . ebd.
Bequeme Einrichtung der Mahlzeiten im Monde 122

Art der Fortpflanzung der dortigen Geschöpfe S. 122
Fernere seltsame Anekdoten . 123
Der Baron reiset nach dem Aetna . 126
Springt in den Crater hinein . 127
Angenehme Entdeckungen . 128
Unangenehme Catastrophe 130
Der Baron rettet sich durch Schwimmen, und kommt an Bort eines Holländischen Schiffes ebd.
Das Schiff wird durch Sturm in eine Milchsee und nach der Käse-Insel verschlagen 132
Beschreibung derselben . . 133
Betrachtungen, die der Baron über drei Gehenkte anstellt . . . 136
Ungewöhnliche Höflichkeit der Bäume . ebd.
Eine See von Wein . . 137
Ein Ungeheuer verschlingt das Schiff . ebd.
Durch einen klugen Anschlag des Barons segelt eine Flotte von fünf und dreißig Schiffen aus dem Magen des Ungeheuers ab . 139
Und landet an den Ufern der Caspischen See 140
Der Baron lehrt einen Bären Mores . 141
Eine vortreffliche Jagd-Weste. . ebd.

II.

Benjamin Franklin's Jugendjahre.

Von
ihm selbst für seinen Sohn beschrieben.

Aus dem Französischen übersetzt.

Benjamin Franklin's
Jugendjahre.

Von
ihm selbst für seinen Sohn beschrieben.

Aus dem Französischen übersetzt *).

Mein lieber Sohn.

Ich habe mir das Vergnügen gemacht, einige kleine Anekdoten von unserer Familie zu sammeln. Du wirst dich wohl noch der Nachforschungen erinnern, die ich unter den mir noch übrigen Verwandten, als wir zusammen in England waren, anstellte, so wie auch der Reise, die ich deßhalb unternahm. Vermuthlich ist es dir eben so angenehm, als mir, alle Umstände meiner Herkunft und meines Lebens zu kennen, von welchen dir ein

*) Die erste Ausgabe erschien zu Berlin, bei Heinrich August Rottmann, 1792. 214 Seiten in 8.
D. H.

großer Theil noch unbekannt ist. Ich will sie für dich niederschreiben, und die ungestörte Muße einer Woche darauf verwenden, welche mir mein gegenwärtiger Aufenthalt auf dem Lande verspricht. Außerdem werde ich auch noch durch andere ziemlich triftige Gründe dazu veranlaßt. Aus dem Schooße der Armuth und der Dunkelheit, worin ich geboren wurde und die Jahre meiner Jugend verlebte, stieg ich in einen Zustand des Ueberflusses und auf eine ziemlich hohe Stufe des Ruhmes in der Welt empor. Das Glück blieb bis in mein hohes Alter mein unzertrennlicher Begleiter. Vielleicht wünschen meine Nachkommen die Mittel zu wissen, die ich anwandte, und welche, Dank sey der helfenden Vorsehung, so gut anschlugen. Sie können ihnen einigen Nutzen gewähren, wenn sie sich jemahls in ähnlichen Lagen befinden sollten.

Dieses Glück, wenn ich, wie öfters geschah, darüber nachdachte, veranlaßte mich bisweilen, zu sagen: Wenn es mir angeboten würde, so wollte ich wohl eben dieselbe Lebensbahn noch ein Mahl von einem Ende bis zum andern durchlaufen. Ich würde mir nur das Recht der Schriftsteller ausbedingen, bei einer neuen Ausgabe ihrer Werke die Fehler der ersten zu verbessern. Allenfalls möchte ich auch wohl einige kleine Zufälle und Begebenheiten meines Lebens gegen günstigere vertauschen. Indessen, wenn mir auch dieser Punkt verweigert würde, so wäre ich nichts desto weniger bereit,

wieder von vorn anzufangen. Weil man nun aber das Leben selbst nicht wiederhohlen kann, so muß man thun, was diesem am nächsten kommt; man muß seine Begebenheiten in's Gedächtniß zurückrufen, und damit das Andenken desto dauerhafter sey, dieselben niederschreiben. Bei diesem Geschäfte werde ich dem natürlichen Hange der Greise, von sich selbst und ihren eigenen Handlungen zu reden, nachgeben, und mich diesem um so williger überlassen, je weniger ich dadurch denen beschwerlich falle, die sich etwa aus Ehrfurcht für mein Alter verpflichtet halten könnten, mich anzuhören. Denn zu lesen brauchen sie mich doch nicht, wenn sie nicht selbst wollen. Endlich geschieht dadurch auch meiner Eitelkeit vielleicht Genüge, welches ich lieber freiwillig bekenne, da mir, wenn ich es läugnete, doch Niemand glauben würde. Denn fast nie hörte oder las ich die Einleitungs-Phrasen: Ohne Eitelkeit kann ich sagen u. s. w., ohne daß irgend ein Zug der entschiedensten Eitelkeit unmittelbar nachgefolgt wäre.

Die meisten Menschen hassen die Eitelkeit an Andern, so viel ihnen auch immer selbst davon zu Theile geworden seyn mag. Was aber mich betrifft, so ist sie mir überall willkommen, wo ich sie finde, weil ich überzeugt bin, daß sie so wohl ihrem Besitzer, als auch denen vortheilhaft ist, welche sich in seinem Wirkungskreise befinden. Es würde daher in gar manchen Fällen eben nicht widersinnig seyn, wenn ein Mensch seine Eitelkeit

zu den übrigen Annehmlichkeiten seines Lebens mitzählte, und der Vorsehung Dank dafür sagte.

Hier ist der Ort, wo ich in aller Demuth bekennen muß, daß ich eben dieser göttlichen Vorsehung das Glück verdanke, welches ich bis hieher genossen habe. Sie allein hat mir die Mittel dargebothen, welche ich angewendet habe, und hat sie mir gelingen lassen. Mein Glaube in diesem Stücke läßt mich wenigstens hoffen, wenn ich auch nicht mit Gewißheit darauf rechnen kann, daß der Himmel seine Güte auch noch ferner an mir beweisen werde, entweder dadurch, daß er die Dauer meines Glückes bis an das Ziel meines Lebens erstrecket, oder daß er mir Kraft genug gibt, einen harten Umschlag desselben zu ertragen, den ich eben so leicht, als viele Andere, erfahren kann. Mein zukünftiges Glück kennt nur derjenige, dessen Hand unser Schicksal lenkt, und welcher selbst unsere Drangsale zu unserm weit größern Wohlseyn dienen lassen kann.

Einer meiner Oheime, beflissen, wie ich, Familien-Anekdoten zu sammeln, gab mir einige Papiere, woraus ich mehrere Umstände entlehnt habe, die unsere Vorfahren betreffen. Ich habe daraus ersehen, daß sie seit wenigstens dreihundert Jahren in einem und eben demselben Dorfe, Eaton in Northamptonshire, auf einem Freigute von ungefähr dreißig Morgen Landes gelebt haben. Mein Oheim hatte nicht ausfindig machen können, wie lange sie schon vor dieser Zeit

daselbst zugebracht haben mochten. Sie wohnten hier vielleicht schon seit der Zeit, da sie, nach der Weise anderer Bürger durch das ganze Königreich, die sich beständige Nahmen beilegten, den Familien-Nahmen Franklin annahmen, der vorher Personen einer gewissen Classe bezeichnete.

Dieses kleine Eigenthum würde zu ihrem Unterhalte nicht hinreichend gewesen seyn, wenn nicht bis auf seine Zeiten das Schmiedehandwerk in der Familie hergebracht gewesen wäre, in welchem beständig der älteste Sohn unterrichtet wurde. Diese Gewohnheit befolgten er und mein Vater ebenfalls in Ansehung ihrer ältesten Söhne.

Die Untersuchungen, die ich zu Eaton anstellte, ergaben in Ansehung ihrer Geburten, Heirathen und Sterbefälle keine besondere Auskunft, als erst seit dem Jahre 1555, weil das Kirchenregister daselbst nicht über diesen Zeitpunct hinausgeht. Aus diesem Register ersah ich, daß ich durch fünf Zeugungen hinauf immer der jüngste Sohn des jüngsten Sohnes war. Mein Großvater Thomas, geboren 1598, lebte zu Eaton, bis er zu alt wurde, sein Handwerk fortzusetzen, da er sich denn nach Banburg in Oxfordshire zu seinem Sohn Johann, einem Färber, begab, bei welchem mein Vater in der Lehre stand. Mein Urgroßvater starb daselbst, und wurde auch da begraben. Wir sahen 1758 sein Denkmahl. Sein ältester Sohn, Thomas, blieb in dem väterlichen Hause zu Eaton, und hinterließ dieses, samt der

Länderei, seiner einzigen Tochter, welche selbiges nachher mit Beistimmung ihres Ehemannes, Herrn Fischers von Wallingborough, an Herrn Ested, gegenwärtigen Eigenthümer des Schlosses zu Eaton, verkaufte.

Mein Urgroßvater hinterließ vier lebende Söhne, nähmlich Thomas, Johann, Benjamin und Josias. Ich will dir von ihnen so viel mittheilen, als mein Gedächtniß mir darbiethet; denn ich habe meine Papiere nicht bei der Hand, in welchen du umständlichere Nachrichten finden wirst, wenn sie anders während meiner Abwesenheit nicht verloren gegangen sind.

Thomas hatte das Schmiedehandwerk von seinem Vater erlernet. Da er aber von Natur viel Geistesgaben besaß, so bildete er diese auf Antrieb des Herrn Palmer Esq., vornehmsten Einwohners des Kirchsprengels, durch Studien aus. Eben dieser munterte auch meine übrigen Oheime auf, etwas zu lernen. Thomas brachte es auf diese Art so weit, daß er mit Notariatsgeschäften umgehen konnte, wurde bald ein sehr nothwendiger Mann in den Angelegenheiten der Provinz, und eine der vornehmsten Triebfedern aller öffentlichen Unternehmungen, so wohl der Grafschaft und Stadt Northampton, als auch seiner Gemeinheit. Man erzählte uns zu Eaton manchen merkwürdigen Zug von ihm. Ungemein geachtet und begünstigt von dem Lord Hallifax, starb er am 6. Januar, 1702, gerade vier Jahre vor

meiner Geburt. Das, was uns einige alte Personen im Dorfe von seinem Leben und Charakter erzählten, war, wenn ich mich recht erinnere, wegen der außerordentlichen Aehnlichkeit mit dem, was du von mir selbst wußtest, dir so auffallend, daß du noch sagtest: Wenn er vier Jahre später gestorben wäre, so möchte man eine vorgegangene Seelenwanderung annehmen.

Johann wurde, wie ich glaube, zum Handwerk eines Wollenfärbers erzogen.

Benjamin lernte in London die Seidenfärberei, und war ein sehr betriebsamer Mensch. Ich erinnere mich seiner noch sehr wohl: denn er kam, während meiner Kindheit, zu meinem Vater nach Boston, und lebte eine Zeit lang bei uns im Hause. Er und mein Vater trugen eine besondere Zuneigung zu einander, und er war mein Taufpathe. Er brachte es zu einem hohen Alter, und hinterließ handschriftlich zwei Quartbände seiner Poesieen, bestehend aus kleinen flüchtigen Stücken, die an seine Freunde gerichtet waren. Eine Art von Schriftverkürzung, die er für sich erfunden hatte, brachte er auch mir bei; da ich mich aber derselben niemahls bedienet, so habe ich sie nun wieder vergessen. Er war sehr fromm, und besuchte fleißig die Predigten der besten Kanzelredner, die er nach seiner Schnelligkeits-Methode sehr gern nachzuschreiben pflegte. Er hat davon mehrere Bände gesammelt. Auch war er ein großer und für seine Lage vielleicht allzu großer Liebhaber der

Politik. Ich fand letzthin zu London von ihm eine Sammlung von Blättern, welche die öffentlichen Angelegenheiten vom Jahr 1641 an bis 1717 betrafen. So viel sich aber aber aus der Zahlenreihe abnehmen läßt, so fehlen mehrere Bände, wiewohl noch acht Bände in Folio, und vier und zwanzig in Quart und Octav übrig sind. Diese Sammlung war in die Hände eines Antiquars gefallen, welcher mir sie brachte, weil er wußte, daß ich Bücher von ihm gekauft hatte. Es scheinet, daß mein Oheim sie zurückgelassen hatte, als er ungefähr vor funfzig Jahren nach America gegangen war. Ich habe darin viele Anmerkungen von seiner Hand am Rande gefunden. Sein Enkel, Samuel Franklin, lebt gegenwärtig noch zu Boston.

Unsere geringe Familie hatte schon sehr früh die Reformation angenommen. Auch während Marie'ns Regierung blieben unsere Väter derselben mit Treue zugethan, und geriethen damahls wegen ihres Eifers gegen das Pabstthum in Gefahr, beunruhigt zu werden. Sie besaßen eine Englische Bibel. Diese zu verbergen und in Sicherheit zu bringen, hatten sie den Einfall, selbige ganz aufgeschlagen unter dem Deckel eines Nachtstuhls mit Schnüren zu befestigen. Wenn nun mein Aeltervater seiner Familie etwas daraus vorlesen wollte, so wendete er den Deckel auf seinen Knieen um, und schlug die Blätter auf, welche durch die Schnüre zusammengehalten wurden. Eines seiner

Kin-

Kinder stand Wache an der Thür, um Nachricht zu geben, wenn ein Diener des geistlichen Gerichts sich sehen ließe. In diesem Falle wurde der Deckel sogleich wieder gehörig auf seinen Nachtstuhl gestülpt, und die Bibel blieb darunter wie vorher verborgen. Ich habe diese Anekdote von meinem Oheim Benjamin.

Bis gegen das Ende der Regierung Karl's des Zweiten blieb die ganze Familie der Englischen Kirche zugethan. Als aber um diese Zeit einige Prediger als Nonconformisten abgesetzt wurden und Zusammenkünfte in Northamptonshire hielten, so gesellten sich Benjamin und Josias unzertrennlich zu ihnen. Die übrigen Mitglieder der Familie blieben Anhänger der bischöflichen Kirche.

Mein Vater Josias hatte sich sehr jung verheirathet. Um das Jahr 1682 führte er seine Gattinn sammt drei Kindern nach Neu-England. Denn als damahls die Zusammenkünfte durch das Gesetz verbothen und öfters beunruhigt wurden, so beschlossen verschiedene angesehene Personen von seiner Bekanntschaft, nach Amerika überzugehen, woselbst sie sich eine freiere Religionsübung versprachen, und bewegten ihn, sie zu begleiten.

Meinem Vater wurden in Amerika von eben derselben Frau noch vier Kinder, von einer zweiten aber noch zehn andere, mithin in Allem siebenzehn geboren. Ich erinnere mich, deren dreizehn rund um den Tisch gesehen zu haben, die alle

mannbar wurden und sich verheiratheten. Ich war der letzte Sohn und, zwei Töchter ausgenommen, das jüngste Kind. Ich wurde zu Boston in Neu-England geboren. Meine Mutter, die zweite Gattinn, war Abia Folger, eine Tochter Peter Folger's, eines der ersten Anbauer von Neu-England, dessen Cotton Mather in seiner Kirchengeschichte von dieser Provinz eine ehrenvolle Meldung thut, indem er ihn, wenn ich mich anders seiner Ausdrücke recht erinnere, einen frommen und gelehrten Engländer nennet. Vom Hörensagen weiß ich, daß er verschiedene kleine Aufsätze geschrieben hat, wovon aber nur ein einziger gedruckt worden ist. Ich habe ihn schon vor mehrern Jahren einmahl gesehen. Er schrieb ihm um das Jahr 1675, und zwar in gemeinen Versen, nach dem Geschmacke seines Zeitalters und seines Landes. Er redet darin diejenigen an, welche damahls am Ruder saßen, und spricht so wohl überhaupt für die Freiheit des Gewissens, als besonders zu Gunsten der Anabaptisten, Quaker und anderer Secten-Anhänger, welche verfolgt worden waren. Diesen Verfolgungen schreibt er die Kriege mit den Eingebornen und andere Drangsale zu, welche das Land drückten, indem er sie als Strafgerichte Gottes über so verhaßte Beleidigungen ansieht, und ermahnt die Regierung, diese der christlichen Liebe so sehr widersprechenden Gesetze abzuschaffen. Dieses Stück schien mir mit einer männlichen Freimüthigkeit und bescheidenen Einfalt abgefaßt zu seyn.

Ich erinnere mich noch der sechs letzten Verse der Schlußstanze. Die zwei ersten habe ich zwar vergessen, allein der Sinn derselben war, daß ihm das Wohlwollen diesen Tadel eingegeben, und daß er also als Verfasser hat bekannt seyn wollen. Ich hasse, sagt er, von ganzem Herzen die Verstellung, und schließt:

Zu Sherburne *) wohn' ich jetzt und schreibe,
Daß ich stets euer wahrer Freund,
Der's ganz und gar nicht böse meint,
Mit Namen Peter Folger bleibe.

Meine Brüder wurden alle zu verschiedenen Handwerkern in die Lehre gethan; ich aber kam, in einem Alter von acht Jahren, in eine öffentliche Schulanstalt, (College.) Mein Vater bestimmte mich der Kirche, und sah mich schon für den Almosenpfleger der Familie an. Die Fertigkeit, mit welcher ich in meiner frühesten Kindheit lesen gelernt hatte, (denn ich erinnere mich wirklich nicht mehr der Zeit, da ich noch nicht hätte lesen können,) und die Beistimmung aller seiner Freunde, die ihm versicherten, daß ich ganz gewiß ein Gelehrter werden würde, bestärkten ihn in diesem Vorhaben. Mein Oheim Benjamin billigte dieses ebenfalls, und versprach, mir alle seine Predigtbücher zu schenken, welche in den oben erwähnten von ihm erfundenen Schriftzeichen geschrieben waren, wenn ich mir nur die Mühe geben wollte, selbige zu erlernen.

*) Eine Stadt auf der Insel Nantucket.

Ich blieb indessen noch nicht völlig ein Jahr in dieser Anstalt, ob ich gleich in dieser kurzen Zeit nach und nach aus der Mitte einer Jahresclasse bis an die Spitze eben derselben, und von da in die Classe unmittelbar über derselben rückte, aus welcher ich am Schlusse des Jahres in die folgende übergehen sollte. Allein mein Vater, belästigt mit einer zahlreichen Familie, sah sich nicht im Stande, die Kosten der Erziehung in einer solchen Schulanstalt ohne seine Beschwerde zu bestreiten. Da er übrigens erwägte, und dieß auch gegen seine Freunde in meiner Gegenwart äußerte, wie wenig Hülfsquellen sich einem auf solche Art erzogenen Kinde auf dieser Laufbahn darböthen, so gab er seinen ersten Vorsatz auf, nahm mich aus dem Collegio zurück, und schickte mich in eine Schreib- und Rechenschule, welche Herr Georg Brownell hielt. Dieser war ein geschickter Lehrer, dem der Unterricht in seinem Fache meistentheils überaus wohl gelang, indem er immer die angenehmsten und schicklichsten Mittel anwandte, seine Lehrlinge zu ermuntern. Unter ihm lernte ich bald gar schön schreiben; scheiterte aber an der Rechenkunst, und machte darin nicht den mindesten Fortschritt.

Als ich zehn Jahr alt war, wurde ich wieder nach Hause gehohlt, um meinem Vater in seinem Gewerbe zu helfen. Dieses bestand in Lichter ziehen und Seife sieden. Denn ob er gleich diese Handwerke nicht förmlich gelernt hatte, so ergriff

er sie doch nach seiner Ankunft in Neu-England, weil er fand, daß die Färberei zu wenig im Gange war, um die Nothdurft für die Erziehung seiner Familie abzuwerfen. Ich wurde daher nun angestellt, Dochte zu den Lichtern zu schneiden, die Formen anzufüllen, den Laden zu hüthen, als Bothe zu laufen, und was dergleichen mehr war.

Dieß Geschäft mißfiel mir, und ich hatte eine starke Neigung zur Schifferkunde, wowider sich aber mein Vater erklärte. Gleichwohl gab mir die Nachbarschaft des Wassers Gelegenheit, mich sehr oft so wohl hinein, als darauf zu wagen. Ich lernte sehr früh schwimmen und ein Fahrzeug führen. Wenn ich mich mit andern Kindern eingeschifft hatte, so vertrauete man mir gemeiniglich, und besonders in schwierigen Fällen, das Steuerruder an. Bei jeder andern Gelegenheit war ich fast immer derjenige, der den Haufen anführte, und ihn auch bisweilen in Verlegenheiten verwickelte. Ich will dir davon ein Beispiel erzählen, das eine frühe Geistesanlage zu öffentlichen Unternehmungen verräth, obgleich diese eben nicht durch Gerechtigkeit geleitet wurde.

Ein Mühlenbehälter stieß auf einer Seite an einen Salzteich, an dessen Strande wir zur Zeit der Fluth kleine Fische zu fangen pflegten. Durch unsere häufigen Fußtritte war es darauf sehr kothig geworden. Mein Vorschlag war daher, hier ein Steinpflaster anzulegen, worauf wir trocknen und festen Fußes einhertreten könnten. Ich zeigte mei-

nen Spielgesellen einen großen Haufen Steine, die zwar zu einem neuen Hause unweit des Salzteiches bestimmt, aber auch zu unserm Zwecke sehr brauchbar waren. Eines Abends, als die Arbeitsleute sich entfernt hatten, brachte ich eine Anzahl meiner Gesellen zusammen, und, indem wir so fleißig, wie die Ameisen, arbeiteten, und an manchem Steine zu Dreien schleppten, trugen wir sie alle von dannen, und brachten unsern kleinen Steindamm zu Stande. Am nächsten Morgen wußten die Arbeitsleute nicht, wie ihnen geschah, da sie ihre Steine nicht mehr fanden, die alle nach unserer Chaussee gewandert waren. Man forschte nach den Urhebern; wir wurden entdeckt; man beklagte sich darüber; mehrere von uns erfuhren eine Züchtigung von ihren Aeltern; und ob ich mich gleich auf den Nutzen dieses Werkes berief, so bewieß mir doch mein Vater, daß dasjenige, was nicht mit der Rechtschaffenheit bestehe, auch nicht wahrhaftig nützlich seyn könne.

Vielleicht interessiert es dich, zu wissen, was für ein Mann mein Vater war. Er war von vortrefflicher Leibesbeschaffenheit, von Mittelgröße, wohlgebildet, außerordentlich stark und gewandt in allem, was er unternahm. Er zeichnete ganz artig; verstand ein wenig Musik; seine Stimme war tönend und angenehm, so daß, wann er die Psalmen sang, und dazu die Violine strich, welches er bisweilen nach vollbrachtem Tagewerke des Abends that, es eine wahre Lust war, ihm zuzu-

hören. Auch war er in der Mechanik bewandert, und wußte sich im Falle der Noth auch der Werkzeuge anderer Handwerker geschickt zu bedienen. Das Vorzüglichste aber an ihm war ein gesunder Verstand, und eine richtige Urtheilskraft im Fache der Weltklugheit bei öffentlichen so wohl, als Privat-Angelegenheiten des Lebens. Mit jenen gab er sich zwar eigentlich nicht ab, weil die zahlreiche Familie, die er zu erziehen hatte, und sein geringes Vermögen ihn unablässig an sein Gewerbe fesselten; allein ich erinnere mich doch sehr wohl, daß die Vorgesetzten ihm nicht selten zusprachen, ihm um seine Meinung in Angelegenheiten so wohl der Stadt, als auch der Kirche, welcher er zugethan war, befragten, und daß sein Urtheil und sein Rath ungemein viel bei ihnen galten. Privatleute berathschlagten sich ebenfalls sehr viel mit ihm in schwierigen Fällen über ihre Angelegenheiten, und nicht selten wählten ihn streitende Parteien zu ihrem Schiedsrichter.

So oft es anging, hatte er gern einige Freunde, oder aufgeklärte Nachbarn, mit welchen er sich unterhalten konnte, bei sich zu Tische. Er suchte dabei immer die Unterredung auf sinnreiche und nützliche Gegenstände zu lenken, die zur Bildung des Geistes seiner Kinder etwas beitragen konnten. Solchergestalt lenkte er unsere Aufmerksamkeit auf das, was gut, gerecht, klug und nützlich im Lebenswandel ist. Niemahls war die Rede von Ge-

richten, die auf dem Tische erschienen; nie setzte man auseinander, ob sie wohl oder übel zubereitet, ob sie das Neue vom Jahre, oder nicht, ob sie von gutem oder schlechtem Geschmacke, ob sie diesem oder jenem Dinge von eben der Art vorzuziehen, oder nachzusetzen wären. Auf diese Weise von meiner Kindheit an zur vollkommensten Unachtsamkeit in Ansehung dieser Gegenstände gewöhnt, ist es mir von je her völlig gleichgültig gewesen, was für Gerichte vor mir stünden, und noch gegenwärtig gebe ich so wenig darauf Acht, daß es mir wenige Stunden nach der Mahlzeit sehr schwer seyn würde, zu sagen, aus was für Gerichten sie bestanden habe. Die Vortheile dieser Angewohnheit habe ich besonders auf Reisen erfahren. Denn nicht selten habe ich mich mit Personen zusammen gefunden, die mit ihrem mehr an Leckereien gewöhnten Geschmacke in gar manchen Fällen sich sehr übel befanden, wo mir nicht das mindeste zu wünschen übrig blieb.

Auch meine Mutter war am Leibe vollkommen wohl beschaffen. Sie hat alle ihre zehn Kinder gesäuget, und niemahls habe ich so wenig an ihr, als an meinem Vater eine andere Krankheit wahrgenommen, als diejenige, woran beide, jene 85, und dieser 87 Jahr alt, verstarben. Sie liegen beisammen in Boston begraben, wo ich ihnen vor einigen Jahren einen Marmorstein mit dieser Inschrift errichtet habe:

Hier ruhen
Josias Franklin und Abias, sein Weib.
Liebend lebten sie 59 Jahre beisammen, und ohne liegende Güter, ohne ein gewinnreiches Gewerbe, nur durch rastlose Arbeit und rühmliche Betriebsamkeit, gesegnet vom Himmel, unterhielten sie standesmäßig eine zahlreiche Familie, und erzogen glücklich dreizehn Kinder und sieben Enkel. Leser, dieses Beispiel ermuntere dich, die Pflichten deines Berufes fleißig zu erfüllen, und auf die Unterstützung der Vorsicht zu rechnen.

Er war fromm und klug;
Sie bescheiden und tugendhaft.

Ihr jüngster Sohn erfüllte seine kindliche Pflicht, indem er ihrem Andenken diesen Stein weihte.

Ich ersehe aus meinen weiten Abschweifungen, daß ich alt werde. Ehemals schrieb ich mit mehr Methode. Aber man kleidet sich auch nicht für eine Privatzusammenkunft, wie für einen Prachtball. Dieß ist jedoch vielleicht gar Nachlässigkeit.

Um wieder auf mich selbst zurückzukommen, so beharrte ich bei dem Gewerbe meines Vaters zwei Jahre hindurch, bis ich nähmlich zwölf Jahre alt war. Um diese Zeit verließ mein Bruder Johann, der eben dieses Handwerk erlernet hatte, meinen Vater, verheirathete und setzte sich auf Rhod-Island auf eigene Rechnung. Allem Ansehn nach war ich nunmehr bestimmt, seine Stelle zu ersetzen,

und lebenslang ein Lichtzieher zu bleiben. Aber mein Widerwille gegen dieses Geschäfft hielt an, und ließ meinen Vater, wenn er mir nicht ein angenehmeres darböthe, billig befürchten, daß ich ihm entwischen und zu Wasser gehen möchte, wie es schon zu seinem großen Mißvergnügen mein Bruder Josias gemacht hatte. Daher führte er mich bisweilen zu den Werkstätten der Maurer, der Tischler, der Faßbinder, der Kupferschmiede, u. s. w., um meinen Geschmack auszuforschen, und mich zur Wahl irgend eines Handwerkes zu bestimmen, welches mich auf dem Lande zurückhielte. Es hat mir seitdem immer viel Vergnügen gemacht, gute Handwerksleute ihre Werkzeuge handhaben zu sehen, und es ist mir ungemein nützlich gewesen, dadurch so viel gelernt zu haben, um allerlei Kleinigkeiten selbst verfertigen zu können, wann nicht gleich ein Künstler bei der Hand war. Ich habe auf diese Weise allerlei kleine Maschinen zu meinen Versuchen gerade alsdann zusammengesetzt, wann meine Aufmerksamkeit noch gespannt war, und der Zweck, den ich mir vorgesetzt hatte, noch recht lebhaft meinem Geiste vorschwebte.

Endlich wurde mein Vater mit sich eins, daß ich ein Messerschmid werden sollte. Zum Versuche schickte er mich auf einige Tage zu Samuel, dem Sohne meines Oheims Benjamin, der dieses Handwerk in London erlernt, und sich so eben zu Boston niedergelassen hatte. Da aber

das Lehrgeld, welches er forderte, meinem Vater nicht anstand, so wurde ich wieder nach Hause gerufen.

Schon von Kindesbeinen an war ich auf das Bücherlesen heftig gesteuert gewesen, und hatte das wenige Geld, dessen ich habhaft werden konnte, auf Bücher verwendet. Vorzüglich liebte ich Reisebeschreibungen, und die Sammlung von Bunyan, in kleinen einzelnen Bänden, war das Erste, zu dessen Besitz ich gelangte. Ich verkaufte sie hernach wieder, um mir die historischen Sammlungen des R. Burton anschaffen zu können. Diese bestanden aus kleinen Bänden, die nicht viel kosteten, und deren überhaupt vierzig oder funfzig seyn mochten.

Die kleine Bibliothek meines Vaters bestand vornehmlich aus theologisch-polemischen und practischen Schriften. Ich las sie größtentheils durch. Nicht selten habe ich es in der Folge bedauert, daß in einer Zeit, da ich eine so große Lernbegierde hatte, nicht zweckmäßigere Schriften in meine Hände gefallen waren, weil es damahls schon entschieden war, daß ich kein Geistlicher werden sollte. Indessen befanden sich doch die Lebensbeschreibungen des Plutarch darunter, die ich sehr fleißig las. Die Zeit, welche ich ihnen widmete, halte ich noch jetzt für nützlich angewendet. Außerdem fand ich darunter ein Werk von Fon, mit dem Titel:

Versuch über Prcjecte, welches vielleicht Eindrücke bei mir hinterließ, die in der Folge auf einige der vornehmsten Ereignisse meines Lebens Einfluß gehabt haben.

Meine Neigung zu den Büchern bestimmte endlich meinen Vater, einen Buchdrucker aus mir zu machen, obgleich schon ein anderer Sohn einer war. Mein Bruder Jacob war 1717 aus England zurückgekommen, und hatte eine Presse nebst Schriften mitgebracht, um seine Druckerei zu Boston anzulegen. Dieses Gewerbe gefiel mir ungleich mehr, als das meines Vaters; dennoch behielt ich immer meine Vorliebe für das Meer. Um nun der Wirkung eines solches Hanges zuvorzukommen, so verlangte meinen Vater mit wahrer Ungeduld, mich bei meinem Bruder angestellt zu sehen. Nachdem ich mich einige Zeit geweigert, ließ ich mich endlich dennoch bereden, und unterzeichnete meinen Lehrvertrag, als ich noch nicht über zwölf Jahr alt war. Man war überein gekommen, daß ich bis in mein ein und zwanzigstes Jahr Lehrling bleiben, und nicht eher, als im letzten Jahre Gesellenlohn bekommen sollte.

In kurzer Zeit hatte ich große Fortschritte in dieser Kunst gemacht, und ich wurde meinem Bruder ein sehr brauchbarer Gehülfe. Jetzt hatte ich Gelegenheit, bessere Bücher zu bekommen. Die Verhältnisse, in denen ich mit den Lehrlingen der

Buchhändler stand, erlaubten mir sogar, von Zeit zu Zeit ein Buch von ihnen zu erborgen, welches ich denn immer sehr pünctlich und ohne Beschädigung wieder zurückgab. Wie oft habe ich nicht den größten Theil der Nacht mit Lesen in meiner Kammer zugebracht, wenn das mir Abends geliehene Buch am nächsten Morgen in aller Frühe wieder an Ort und Stelle seyn mußte, weil man entweder befürchtete, daß der Mangel entdeckt, oder daß es verlangt werden möchte.

Nach Verlauf einiger Zeit wurde ein Kaufmann, Herr Mathäus Adams, ein Mann von Geist, der eine artige Büchersammlung besaß, und öfters in unsere Druckerei kam, aufmerksam auf mich. Dieser lud mich ein, seine Bibliothek zu besehen, und war so gefällig, mir diejenigen Bücher zu leihen, die ich lesen wollte. Ich gewann damahls der Poesie Geschmack ab, und verfertigte selbst einige kleine Stücke. Mein Bruder, der dabei seine Rechnung zu finden glaubte, munterte mich auf, und veranlaßte mich, zwei Balladen zu verfertigen. Die eine, unter dem Titel: Tragödie des Pharus, enthielt eine umständliche Erzählung des Schiffbruchs des Capitäns Worthilake, mit seinen zwei Töchtern; die andere war ein Matrosenlied auf die Aufbringung des berüchtigten Seeräubers Troch, oder Schwarzbart genannt. Diction und Verse waren erbärmlich, wie in Blindemanns Liedern.

Als sie abgedruckt waren, schickte er mich damit durch die Stadt zum Verkauf. Das erste fand einen ganz erstaunlichen Abgang, weil die Begebenheit noch neu war, und großes Aufsehen gemacht hatte.

Dieser Erfolg schmeichelte meiner Eitelkeit; allein mein Vater schlug gar bald meinen Muth nieder, indem er meine Producte lächerlich machte, und behauptete, daß die Versemacher immer arme Teufel wären. Auf diese Art entging ich noch dem Unglück, ein Poet, und wahrscheinlich noch dazu ein schlechter, zu werden. Weil aber die Fähigkeit, in Prose zu schreiben, mir im Verfolg meines Lebens von großem Nutzen gewesen ist und das meiste zu meiner Beförderung beigetragen hat, so will ich dir erzählen, durch was für Mittel ich in meiner damahligen Lage die geringe Fertigkeit erlangte, die ich hierin etwa besitzen mag.

Es befand sich noch ein anderer junger Bursche in der Stadt, ein großer Bücherfreund, mit Nahmen Johann Collins, mit welchem ich auf das engste verbunden war. Wir disputierten oft zusammen, hielten dabei sehr auf Bündigkeit, und strebten nach nichts so sehr, als wie Einer den Andern in den Sack stecken möchte. Diese Lenkung des Geistes zum Streit, um dieß im Vorbeigehen zu sagen, kann sehr leicht zu einer höchst übeln Gewohnheit ausschlagen, die ihren Mann

nicht selten ganz unerträglich in Gesellschaften macht, weil sie sich nicht anders, als durch Widerspruch äußern läßt. Abgerechnet den Aerger und den Tumult, den sie in der Gesellschaft erregt, bringt sie auch Widerwillen, ja vielleicht Feindschaft gerade da hervor, wo einem mit Freundschaft gedient gewesen wäre. Ich hatte mir diese Sucht aus den religiösen Disputier-Büchern meines Vaters an den Hals gelesen. Nachher habe ich bemerkt, daß vernünftige Leute selten in diesen Fehler verfallen, außer etwa Juristen, Universitäts-Verwandte, und Leute aller Art, die zu Edimbourg erzogen worden sind.

Einst, ich weiß selbst nicht, wie, erhob sich zwischen Collins und mir ein Streit über die Erziehung der Weiber, nähmlich, ob es gut, oder nicht gut wäre, sie für die Wissenschaften zu erziehen, und ob sie zum Studieren etwas taugten. Er war für das Nein, und behauptete, daß diese Laufbahn weit über ihre Kräfte hinausreichte. Ich, vielleicht bloß aus Disputierlust, verfocht die gegenseitige Meinung. Er war von Natur weit beredter, als ich; die Worte flossen stromweise von seinen Lippen; und zuweilen, wie mir's vorkam, hielt mich mehr die Geläufigkeit seiner Zunge, als die Stärke seiner Gründe nieder. Wir schieden von einander, ohne eins geworden zu seyn, und weil wir so geschwinde nicht wieder zusammen kommen konnten, so brachte ich meine Gründe zu

Papier, und schickte ihm davon eine zierliche Abschrift zu. Er antwortete, und ich erwiederte; und so waren schon drei oder vier Briefe hin und her gewechselt, als mein Vater über diese Papiere gerieth und sie las. Ohne sich auf den Gegenstand des Streites einzulassen, nahm er nur Gelegenheit, mir etwas über meine Schreibart zu sagen. Er bemerkte, daß, ob ich's gleich in Ansehung der Rechtschreibung und Interpunction, welches ich der Druckerei verdankte, meinem Gegner zuvorthäte, ich dennoch demselben in der Zierlichkeit des Ausdrucks, so wie in Ordnung und Klarheit weit nachstände. Er überzeugte mich davon durch mehrere Beispiele. Ich fühlte die Richtigkeit seiner Bemerkungen, wurde von nun an weit aufmerksamer auf die Sprache, und beschloß, mein Möglichstes zu thun, um mich im Styl vollkommener zu machen.

Mittlerweile, da dieses vorging, fiel mir ein einzelner Band des Zuschauers in die Hände. Es war der dritte. Ich hatte sonst noch nichts davon gesehen. Ich kaufte, las, und las ihn wieder; ich war davon bezaubert; ich fand die Schreibart darin vortrefflich, und wünschte, sie nachahmen zu können. Um dahin zu gelangen, nahm ich einige Aufsätze, brachte den Inhalt jeder Periode in einen kurzen Auszug, und legte dann Alles auf ein Paar Tage zur Seite. Hierauf versuchte ich es, ohne das Buch zu öffnen, den ganzen Aufsatz wieder herzustellen, und jeden Gedanken,

so

so wie er im Buche stand, in seiner ganzen Fülle einzukleiden, indem ich mich der eigenen Worte bediente, die meinem Geiste sich darbothen. Alsdann verglich ich meinen Zuschauer mit dem Originale, nahm einige meiner Fehler wahr, und verbesserte sie. Aber ich fand, daß es mir an Wortvorrath, wenn ich so sagen darf, und an der gehörigen Leichtigkeit fehlte, die Wörter herbeizuhohlen und anzuwenden, wozu ich es, wie mir däucht, vor diesem Zeitraume gebracht haben würde, wenn ich fortgefahren hätte, Verse zu machen. Das beständige Bedürfniß vieler Wörter von ähnlicher Bedeutung, dabei aber verschieden, so wohl an Sylbenzahl und Maß, als auch am Klange für den Reim, würde mich genöthigt haben, beständig mancherlei Synonymen aufzusuchen. Diese würden sich meinem Gedächtniß eingeprägt, und ich würde mich ihrer Meister gemacht haben. Daher nahm ich einige Erzählungen des Zuschauers und brachte sie in Verse. Nach Verlauf einer gewissen Zeit, wann ich das Original völlig vergessen hatte, brachte ich sie wieder in Prose.

Bisweilen mischte ich auch alle meine Auszüge bunt durch einander; und einige Wochen darnach suchte ich sie erst wieder in eine bessere Ordnung zu bringen, ehe ich anfing, die Perioden auszubilden, und die ganze Abhandlung vollständig zu machen. Dieß diente zur Erwerbung einer Methode in Anordnung der Gedanken. Wenn ich

hernach mein Machwerk mit der Urschrift verglich, so entdeckte ich viele Fehler, die ich verbesserte. Aber bisweilen hatte ich doch auch das Vergnügen, mir einbilden zu dürfen, daß ich in manchen Kleinigkeiten glücklich genug gewesen wäre, so wohl Methode, als Sprache zu verbessern, und dieß belebte in mir die Hoffnung, daß ich es mit der Zeit vielleicht dahin bringen würde, ganz erträglich Englisch zu schreiben, welches einer der vorzüglichsten Gegenstände meines Ehrgeizes war.

Die Zeiten, welche ich auf diese Uebungen und auf mein Lesen verwandte, waren der Abend nach vollbrachter Arbeit des Tages, der Morgen vor dem Anfang der Geschäfte, und der Sonntag, wenn es mir gelang, allein in der Druckerei zu bleiben, indem ich mich vom Kirchengehen losmachte. Auf letzteres pflegte mein Vater sehr zu halten, so lange ich noch bei ihm im Hause war; und in der That hielt ich es zwar auch noch für Pflicht, nur däuchte mir, hätte ich jetzt nicht mehr Zeit genug, sie auszuüben.

Als ich ungefähr sechzehn Jahr alt war, las ich ein Werk von Tryon, in welchem er die Lebensnahrung aus dem Pflanzenreiche empfiehlt. Ich beschloß, sie anzunehmen. Mein Bruder, welcher unverheirathet war, hatte keine eigene Haushaltung, und ließ sich daher nebst seinen Lehrlingen anderwärts beköstigen. Meine Weigerung, Fleisch

zu essen, fiel zur Last, und man zankte nicht selten mit mir über meine Sonderbarkeit. Ich unterrichtete mich über die Art, nach welcher Tryon einige seiner Gerichte zubereitete, z. B. wie er Kartoffeln und Reis abkochte, daraus auf der Stelle Puddinge, und einige andere Gerichte machte. Ich sagte darauf zu meinem Bruder, wenn er mir wöchentlich nur halb so viel auszahlen wollte, als ihm mein Tisch kostete, so wollte ich mich selbst beköstigen. Er nahm diesen Vorschlag auf der Stelle an, und ich fand sehr bald, daß ich auch mit der Hälfte desjenigen, so er mir gab, fertig werden konnte. Dieß wurde ein neues Mittel zum Bücherankauf; aber ich fand auch dabei noch andere Vortheile. Wenn mein Bruder und die Gesellen die Druckerei verließen, um zu Tische zu gehen, so blieb ich daselbst, und indem ich mit meiner kleinen Mahlzeit, die oft aus nichts mehr, als einem Zwieback, oder einem Schnitt Brot, nebst einer Handvoll Rosinen, oder einem Stück Kuchen vom Pastetenbecker und einem Glase Wasser bestand, fertig war, so konnte ich die ganze übrige Zeit bis zu ihrer Rückkehr studieren. Meine Fortschritte standen mit derjenigen Klarheit der Vorstellungen, und mit derjenigen Schnelligkeit der Begriffe im Verhältnisse, welche die Frucht der Mäßigkeit im Essen und Trinken sind.

Um diese Zeit fügte sich's, daß ich mich einst über meine Unwissenheit in der Rechenkunst, die

ich in der Schule zu lernen schon zwei Mahl verfehlt hatte, schämen mußte. Ich nahm daher ein Rechenbuch von Cocker zur Hand, und erlernte sie ganz allein mit der größten Leichtigkeit. Ich las auch das Buch über die Schiffahrtskunde von Seller und Sturmy, unterrichtete mich über das Wenige, so sie von Geometrie enthielten, brachte es aber niemahls weit in dieser Wissenschaft. Ungefähr um eben die Zeit las ich auch den Versuch über den menschlichen Verstand von Locke und die Kunst zu denken der Herren de Port-Royal.

Während ich mich bemühte, meinen Styl zu bilden und vollkommener zu machen, stieß ich auf eine Englische Sprachlehre. Ich glaube, es war die von Greenwood, welcher am Ende zwei kleine Versuche über die Rhetorik und Logik angehängt sind. In dem letzten fand ich ein Muster der Sokratischen Disputierart. Bald hernach verschaffte ich mir Xenophon's Denkwürdigkeiten des Sokrates, worin er mehrere Beispiele eben dieser Methode aufstellt. Ich wurde davon bezaubert, machte mir sie zu eigen, entsagte meiner trotzigen Art zu widersprechen und geradehin zu behaupten, und übernahm dagegen die Rolle des demüthigen Fragers. Die Lectüre des Schaftesbury und des Collins machte mich zum Pyrrhonisten; und da ich dieß schon in Ansehung vieler Gegenstände der Religionslehre war, so fand ich, daß

die Sokratische Methode nicht nur mich selbst am besten in Sicherheit, sondern auch diejenigen am meisten in Verlegenheit setzte, wider welche ich sie anwandte. Sie wurde mir bald ganz besonders lieb; ich säumte nicht, sie in Ausübung zu bringen, und gelangte darin zu einer solchen Kunst und Fertigkeit, daß ich Personen, die ungleich mehr wußten, als ich, Einräumungen entlockte, wovon sie die Folgen nicht vorher sahen. Auf diese Weise verwickelte ich sie in Schwierigkeiten, von denen sie sich nicht wieder loszumachen wußten, und trug Siege davon, die bisweilen weder meine Sache, noch meine Gründe verdienten.

Ich fuhr verschiedene Jahre hindurch fort, diese Methode in Anwendung zu bringen, verließ sie aber nachher nach und nach, und behielt weiter nichts, als die Gewohnheit, mich mit einem bescheidenen Mißtrauen auszudrücken; und wenn ich alsdann etwas behauptete, das dem Widerspruche ausgesetzt seyn konnte, so bediente ich mich niemahls der Wörter zuverlässig, unstreitig, u. s. w. oder irgend eines andern Ausdruckes, der das Ansehen einer hartnäckigen Anhänglichkeit an einer Meinung gibt. Vielmehr sagte ich, ich verstehe, ich begreife die Sache so und so; mir scheint es; aus diesen oder jenen Gründen würde ich so, oder so darüber urtheilen; ich bilde mir ein, daß dieses sich so, und jenes so verhält, wenn ich nicht irre. Diese Gewohnheit ist, wie ich

glaube, mir sehr vortheilhaft gewesen, wenn es darauf ankam, meine Meinung den Gemüthern der Menschen einzuprägen, und sie zu Ergreifung derjenigen Maßregeln zu bereden, die ich ihnen von Zeit zu Zeit vorzulegen hatte. Da nun der Umgang mit Menschen größten Theils darauf hinausläuft, daß man unterrichtet, oder sich unterrichten läßt, daß man gefällt, oder überredet, so verlange ich von jedem aufgeklärten und wohlgesinnten Manne, daß er sein Vermögen, Gutes zu wirken, nicht selbst durch jene geradezu behauptende und anmaßende Art des Ausdrucks schwäche. Denn sie empört fast immer den Zuhörer, dient zu nichts, als Widersacher zu erwecken, und jede Sache zu verschlimmern, für welche man uns das Wort gelassen hatte.

In der That, wenn du unterrichten willst, und so geradezu und dogmatisch deine Meinungen behauptest, so reitzest du zum Widerspruche, und verhinderst, daß man dir ein geneigtes Ohr verleihet. Willst du hingegen unterrichtet seyn, und von den Kenntnissen Anderer Nutzen ziehen, und drückst dich immer aus, als Einer, der unablöslich an seiner bisherigen Meinung hängt, so werden bescheidene und empfindsame Menschen, welche Streitigkeiten nicht lieben, dich wahrscheinlich ruhig im Besitze deines Irrthums lassen. So darfst du auch bei dieser Methode kaum hoffen, deinen Zuhörern zu gefallen, und sie so weit für dich

einzunehmen, daß sie sich überreden lassen, zu deinen Absichten beizutragen. Pope sagt sehr weise: Man muß die Menschen unterrichten, als ob man sie nicht unterrichtete, und das Neue, wie etwas Vergessenes mittheilen. Hernach giebt er den Rath, immer, ob man gleich seiner Sache gewiß ist, mit dem Scheine des Mißtrauens zu reden. Er hätte hiermit einen Vers verbinden können, den er anderwärts, und meiner Meinung nach minder schicklich angebracht hat. Er lautet:

Denn unbescheiden heißt, auch unverständig seyn.

Wenn du mich fragst, warum ich minder schicklich sage, so muß ich die beiden Verse zusammen hersetzen:

Das unbescheidne Wort läßt sich durch nichts verzeihn:
Denn unbescheiden heißt, auch unverständig seyn.

Nun, ist denn der Mangel des Verstandes, wenn ein Mensch sich in diesem traurigen Falle befindet, nicht gewissermaßen eine Entschuldigung für seinen Mangel an Bescheidenheit? Würden also diese Verse nicht richtiger so lauten:

Das unbescheidne Wort mag nur der Satz verzeihn:
Nicht recht bescheiden, heißt, auch nicht verständig seyn.

Indessen lasse ich mich gern von bessern Richtern, als ich bin, hierüber zurechtweisen.

Mein Bruder hatte im Jahr 1720 oder 1721 angefangen, ein neues öffentliches Blatt, das zweite, welches in Amerika erschien, zu drucken. Es führte den Titel: New-England courant, — Courier von Neu-England. Vorher hatte man weiter nichts, als die Boston-News Letters, — Neuigkeitsbriefe von Boston. Ich erinnere mich, daß einige seiner Freunde ihm dieses Unternehmen abrathen wollten, weil es wahrscheinlich nicht gelingen würde, indem, nach ihrer Meinung, eine einzige Zeitung für ganz Amerika hinreichend wäre. Jetzt, 1771, gibt es deren nicht weniger, als fünf und zwanzig. Er führte nichts desto weniger sein Project aus, und ich mußte die Exemplare zu seinen Kunden umher tragen, nachdem ich die Blätter so wohl gesetzt, als abgedruckt hatte.

Unter seinen Freunden befanden sich einige Männer von Kopf, die sich ein angenehmes Geschäft daraus machten, kleine Aufsätze für dieß Blatt zu schreiben, welche sein Ansehn und seinen Absatz ungemein vermehrten. Diese Herren besuchten uns oft; ich vernahm aus ihren Gesprächen die gute Aufnahme, welche ihre Schriften im Publikum fanden, und bekam Lust, mein Heil auch einmahl zu versuchen. Da ich aber noch ein wahres Kind war, und glaubte, daß mein Bruder wohl nichts in sein Blatt rücken lassen würde, wovon er wüßte, daß ich Verfasser wäre: so kam

ich auf den Einfall, meine Handschrift zu verstellen, und so einen von mir verfertigten nahmenlosen Aufsatz des Abends unter die Thür der Druckerei zu schieben. Man fand ihn des Morgens. Mein Bruder theilte ihn seinen Freunden mit, die sich gewöhnlich einfanden. Sie lasen ihn, commentierten darüber vor meinen Ohren, und ich hatte das ausnehmende Vergnügen, zu hören, daß er ihren Beifall hatte, und daß sie bei ihren mancherlei Muthmaßungen in Ansehung des Verfassers keinen einzigen nannten, der nicht in Rücksicht auf Talente und Kenntnisse einen großen Ruf im Lande gehabt hätte. Ich vermuthe gegenwärtig, daß ich in Ansehung meiner Richter nur glücklich war, und daß sie vielleicht nicht so vortrefflich waren, als ich damahls glaubte. Dem sey indessen, wie ihm wolle, so schrieb ich doch, aufgemuntert durch diesen kleinen Vorfall, noch mehr andere Stücke, beförderte sie auf die vorige Weise zur Presse, und sie erhielten alle gleichen Beifall. Mein Geheimniß bewahrte ich so lange, bis mein geringes Maß von Kenntnissen und Gedanken für Werke dieser Art ziemlich bis auf den Boden erschöpft war, und hierauf entdeckte ich mich.

Mein Bruder fing nun zwar an, mehr Achtung für mich zu hegen; nichts desto weniger aber sah er sich als meinen Meister an, und behandelte mich als Lehrling. Er forderte von mir die Dienste eines jeden Andern; ja ich fand, daß er in

vielen Fällen allzu viel verlangte, da ich doch als Bruder mehr Ansprüche auf Nachsicht zu haben glaubte. Unsere Streitigkeiten gelangten oft vor meinen Vater, und ich bilde mir ein, daß mein Bruder gewöhnlich unrecht hatte, oder daß ich doch der beste Sachwalter von uns Beiden war, indem das Urtheil gemeiniglich günstig für mich ausfiel. Allein mein Bruder war hitzig, und oft kam es zu Schlägen, welche ich sehr übel aufnahm. Wahrscheinlich hat diese harte und tyrannische Behandlung nicht wenig dazu beigetragen, den Widerwillen gegen willkürliche Gewalt in mein Gemüth zu prägen, den ich mein ganzes Leben hindurch nicht verloren habe. Meine Lehrjahre wurden mir so unerträglich, daß ich beständig nach einer Gelegenheit seufzte, sie abzukürzen. Diese kam denn auch ganz unerwartet.

Ein in unser Blatt eingerückter Aufsatz über irgend einen politischen Gegenstand, dessen ich mich nicht mehr erinnere, beleidigte die Provinzialversammlung. Auf Betrieb des Sprechers wurde mein Bruder in Verhaft genommen, verurtheilt und eingekerkert, weil er, wie ich vermuthe, den Verfasser des Stückes nicht entdecken wollte. Ich wurde gleichfalls mit eingezogen, und vor Gericht abgehört. Ob ich aber gleich den Mitgliedern desselben schlechte Genüge leistete, so kam ich doch mit einem bloßen Verweise los, indem sie mich vielleicht als Lehrling für verpflichtet hielten, die Geheimnisse meines Lehrmeisters zu bewahren.

Der Verhaft meines Bruders erbitterte mich ungeachtet unserer Privathändel, nicht wenig. So lange derselbe anhielt, mußte ich das Blatt besorgen, und ich hatte sogar die Dreistigkeit, einige Pfeile auf unsern Statthalter darin abzudrücken. Dieß machte meinem Bruder nicht wenig Vergnügen; indessen Andere anfingen, mich in einem nachtheiligen Lichte, als einen zum Pasquill und zur Satyre geneigten jungen Kopf zu betrachten.

Die Freilassung meines Bruders wurde von dem höchst seltsamen Verboth begleitet, „daß Jacob Franklin das Blatt unter dem Titel: Der Courier von Neu-England, nicht mehr drucken sollte." Es wurde hierauf eine Versammlung von Freunden in unserer Druckerei gehalten, welche sich berathschlagten, was in diesen Umständen zu thun wäre. Einige schlugen vor, dem Verbothe durch Umänderung des Titels auszuweichen. Da aber mein Bruder diesen Vorschlag nicht zuträglich für sich fand, so wurde endlich ausgemacht, daß es am besten wäre, das Blatt künftig unter Benjamin Franklin's Nahmen zu drucken. Um aber der Ahndung der Versammlung zu entgehen, die ihn unter dem Vorwande hätte erreichen können, daß er das Blatt dennoch selbst, nur durch seinen Lehrburschen hätte drucken lassen, so wurde beschlossen, daß mir mein bisheriger Lehrcontract mit einer gänzlichen und vollständigen Aufhebungsacte, auf seinen Rücken

geschrieben, um die Urkunde im Fall der Noth vorzeigen zu können, zurückgegeben werden sollte. Um aber dagegen meinem Bruder den Vortheil meiner Dienste zuzusichern, sollte ich einen neuen bis zum Ablauf der Zeit geheim zu haltenden Contract unterzeichnen. So mißlich auch dieses Auskunftsmittel war, so wurde es doch sogleich in Ausübung gebracht, und das Blatt fuhr fort, einige Monathe hindurch unter meinem Namen zu erscheinen. Als aber endlich neue Mißhelligkeiten zwischen meinem Bruder und mir entstanden, so wagte ich es, auf meine Freiheit zu pochen, indem ich darauf rechnen konnte, daß er sich mit dem neuen Contracte nicht hervorwagen würde. Es war nicht edel von meiner Seite, mich dieses Vortheils zu bedienen, und ich rechne daher diese Handlung unter die ersten Fehltritte, die ich in meinem Leben begangen habe. Allein die Unrechtmäßigkeit, die davon hervorleuchtete, machte wenig Eindruck auf mein Gemüth, welches durch die Schläge erbittert war, die ich von seiner Hitze erduldet hatte, ob er gleich sonst nicht von schlimmer Gemüthsart war. Vielleicht war ich auch zu unartig gegen ihn gewesen, um ihn nicht dazu zu reitzen.

So bald er erfuhr, daß ich fest entschlossen wäre, ihn zu verlassen, suchte er mein Unterkommen anderwärts zu verhindern. Zu dem Ende durchstrich er alle Druckereien der ganzen Stadt, und nahm alle Druckerherren gegen mich ein, die

mir folglich ihre Arbeit versagten. Ich gedachte mich daher nach Neu-York, die nächste Stadt, wo es einen Buchdrucker gab, zu begeben. Alle meine Betrachtungen bestärkten mich in dem Vorhaben, Boston zu verlassen, wo ich mich ohnehin schon bei der herrschenden Partei verdächtig gemacht hatte. Es war sehr wahrscheinlich, daß, wenn ich nach dem willkürlichen Verfahren der Provinzialversammlung in der Angelegenheit meines Bruders daselbst verbliebe, ich mich gar bald Verdrießlichkeiten aussetzen würde. Ich hatte dabei um so mehr für mich zu fürchten, je mehr die andächtigen Seelen, auf Veranlassung meiner unbesonnenen Religionsdispüte, anfingen, mich als einen Abtrünnigen oder Gotteslängner mit Abscheu zu betrachten. Ich faßte daher meinen Entschluß; da aber mein Vater dieß Mahl auf der Seite meines Bruders war, so durfte ich darauf rechnen, daß man, bei einem Versuche, öffentlich wegzugehen, Mittel anwenden würde, dieß zu verhindern. Mein Freund Collins nahm es auf sich, meine Flucht zu befördern. Er bedingte meine Ueberfahrt mit dem Capitän einer Schaluppe von Neu-York, und spiegelte demselben vor, ich wäre ein junger Mensch von seiner Bekanntschaft, der mit einem übel berüchtigten Mädchen etwas zu thun gehabt hätte. Die Verwandten derselben wollten ihn nunmehr zwingen, sie zu heirathen, und er könnte daher öffentlich weder erscheinen, noch abreisen. Ich verkaufte einen Theil meiner

Bücher, um mir ein kleines Capital zu verschaffen, und begab mich in aller Stille an Bort der Schaluppe. Mit Hülfe eines günstigen Windes befand ich mich nach drei Tagen zu Neu-York, an die drei hundert Meilen von meiner Heimath entfernt, in einem Alter von siebenzehn Jahren, ohne die mindeste Empfehlung, ja ohne nur irgend einen Menschen daselbst zu kennen, mit sehr wenig Geld in meiner Tasche.

Die Neigung, die ich für das Seewesen gehabt hatte, war gänzlich verschwunden, sonst hätte ich ihr damahls Genüge leisten können. Da ich indessen im Besitz einer andern Kunst war, und mich für einen ziemlich geschickten Arbeiter hielt, so nahm ich keinen Anstand, dem dasigen Stadtbuchdrucker meine Dienste anzubiethen. Dieß war der alte Herr Wilhelm Bradford, erster Buchdrucker in ganz Pensylvanien. Allein er hatte diese Provinz auf Veranlassung seiner Händel mit dem Statthalter Georg Keith verlassen. Er konnte mir keine Arbeit geben, da er wenig zu thun, und doch schon Leute genug hatte. Jedoch sagte er mir, daß sein Sohn, Buchdrucker zu Philadelphia, vor kurzen seinen besten Gesellen, Aquila Rosa, durch den Tod verloren hätte, und daß er, wenn ich dort hingehen wollte, mich wahrscheinlich daselbst anbringen könnte. Philadelphia ist noch hundert Meilen weiter entfernt. Dieß schreckte mich nicht ab, auf einem Fahrzeuge

den kürzesten Weg zu Wasser nach Amboy zu nehmen, mein Felleisen nebst meinen Sachen daselbst zurück, und selbige durch den Umweg mir nachkommen zu lassen. Bei der Ueberfahrt über den Meerbusen ergriff uns ein plötzlicher Sturmwind, zerriß unsere schon mürben Segel in Stücke, verhinderte uns in den Kill einzulaufen, und verschlug uns nach Long-Island.

Während des Sturmes fiel ein betrunkener Holländer, Reisender wie ich, in das Meer. Im Augenblicke des Untersinkens ergriff ich ihn noch durch das Wasser bei'm Schopf, zog ihn empor, und wir bekamen ihn wieder an Bort. Diese Taufe hatte ihn ein wenig und so weit wieder ernüchtert, daß er einschlief, nachdem er ein Buch aus seiner Tasche gezogen hatte, welches er mich zu trocknen bat. Siehe da, dieß Buch war mein altes Lieblingsbuch, Bunyan's Reisen Holländisch, schön gedruckt, auf schönem Papier, mit Kupferstichen. So ausgeschmückt hatte ich's noch nie in seiner Ursprache gesehen. Ich habe nachher erfahren, daß es in die meisten Europäischen Sprachen übersetzt worden, und ich bin überzeugt, daß, außer der Bibel, wohl nicht leicht ein Buch in größern Umlauf gekommen ist.

Der ehrliche Johann ist, so viel ich weiß, der Erste, welcher Erzählung und Gespräch mit einander verbunden hat. Diese Art des Vortrages

ist überaus anziehend für den Leser, der bei den wichtigsten Vorfällen sich gleichsam mit in der Gesellschaft und bei ihren Unterredungen gegenwärtig befindet. Defoe hat ihm glücklich in seinem Robinson Crusoe, in seiner Molly Flanders und in andern Werken nachgeahmt. Eben das hat auch Richardson in seiner Pamela, u. s. w. gethan.

Als wir uns der Insel näherten, befanden wir uns an einer Stelle, wo es wegen der heftigen Brandungen, welche das schroffe Felsenufer verursachte, zu landen unmöglich war. Wir warfen Anker, und zogen uns gegen das Ufer. Einige Personen kamen bis an den Rand des Wassers und schrieen uns zu, so wie wir ihnen; aber das Geräusch des Windes und der Wogen war so stark, das Keiner den Andern verstehen konnte. Es waren Canote am Ufer; wir riefen ihnen zu, und machten Zeichen, sich ihrer zu unserer Abhohlung zu bedienen: aber sie verstanden uns entweder nicht, oder hielten die Sache für unthunlich, und fuhren davon.

Die Nacht brach ein; und es blieb uns nichts weiter übrig, als uns zu gedulden, bis der Wind sich legte. Indessen beschlossen der Steuermann und ich, wo möglich zu schlafen. Wir krochen daher nebst dem Holländer, der noch ganz naß war, in den Raum hinab. Das schäumende

Wasser,

Wasser, welches über Bort schlug, floß auf uns herab, und durchnäßte uns bald so sehr, als ihn.

Wir hatten die ganze Nacht hindurch nur wenig Ruhe. Da sich aber Tags darauf der Wind gelegt hatte, so erreichten wir doch vor Nacht noch Amboy, nachdem wir dreißig Stunden lang weder etwas zu essen, noch etwas anders zu trinken gehabt hatten, als eine Flasche schlechten Rum. Das Wasser, welches wir befuhren, war salzig. Abends legte ich mich mit einem heftigen Fieber zu Bette. Ich hatte irgendwo gelesen, kaltes Wasser, sehr häufig getrunken, sey gut gegen das Fieber. Diese Verordnung befolgte ich, und schwitzte den größten Theil der Nacht durch so reichlich, daß mich das Fieber verließ. Tags darauf bestieg ich die Fähre, und setzte meine Reise zu Fuß fort. Ich hatte funfzig Meilen bis nach Burlington zu machen, und man hatte mir gesagt, daß ich Fahrzeuge antreffen würde, um vollends bis nach Philadelphia zu gelangen. Den ganzen Tag lang regnete es sehr heftig; und ich wurde bis auf die Haut naß. Da ich mich sehr ermüdet fühlte, so hielt ich in einem elenden Wirthshause an, wo ich den Ueberrest des Tages und die ganze Nacht zubrachte, und es zu bereuen anfing, daß ich meine Heimath verlassen hatte. Ich spielte übrigens eine so elende Figur, daß man mich für einen entlaufenen Diener hielt. Dieß konnte ich aus den Fragen abnehmen, die man an

mich that, und ich fürchtete, daß man mich als einen solchen anhalten würde. Tages drauf setzte ich indessen meine Reise fort, und langte Abends, ungefähr acht oder zehn Meilen von Burlington, in einem Wirthshause an, welches ein gewisser Doctor Brown hielt.

Dieser Mann ließ sich während meiner Mahlzeit in ein Gespräch mit mir ein; und da er einige Belesenheit an mir gewahr wurde, so bezeigte er mir viel Theilnahme und Freundschaft. Unsere Bekanntschaft hat nachher bis an das Ende seines Lebens fortgedauert. Ich glaube, er war so eine Art von herumwanderndem Doctor gewesen; denn es gab keine Stadt in ganz England, oder in einem andern Lande Europens, von welcher er nicht ganz besondere Umstände anzugeben gewußt hätte. Er war ein Mann von Geist und literarischen Kenntnissen, aber dabei ein Ungläubiger, der einige Jahre nachher muthwillig genug war, die Bibel, gerade wie Cotton den Virgil, in burleske Verse zu travestieren. Auf diese Weise stellte er viele Dinge äußerst lächerlich dar. Dieß Werk hätte unter den Schwachen großen Schaden anrichten können, wenn es herausgekommen wäre, welches er doch niemahls geschehen ließ.

Ich übernachtete bei ihm, und gelangte Tags darauf in aller Frühe nach Burlington. Bei meiner Ankunft hatte ich den Verdruß, zu erfah-

ren, daß die gewöhnlichen Postfahrzeuge kurz vorher schon abgegangen wären. Es war Sonnabend, und vor dem nächsten Dinstage sollte keins wieder abgehen. Ich kehrte in die Stadt zurück, und zwar zu einer alten Frau, von welcher ich Pfefferkuchen gekauft hatte, um ihn auf dem Wasser zu essen, und fragte sie um Rath. Sie lud mich ein, bei ihr zu herbergen, bis sich mir eine Gelegenheit darböthe, an Bort zu gehen. Da ich von meiner Fußreise sehr ermüdet war, so nahm ich das Anerbiethen an. Als sie vernahm, daß ich ein Buchdrucker wäre, so wollte sie mich bereden, in dieser Stadt zu bleiben, und daselbst meine Kunst zu treiben. Sie wußte nicht, was für Auslagen und welch ein Capital zum Anfange erforderlich sind. Ich fand bei ihr die wahre Gastfreundschaft. Mit der besten Art von der Welt bewirthete sie mich Mittags mit einem Gericht Ochsenmaul, und wollte sich von mir keine andere Erwiederung gefallen lassen, als einen Krug Ale, (Englisches Bier).

Schon glaubte ich, bis nächsten Dinstag hier festsitzen zu müssen. Als ich aber Abends am Ufer des Flusses spazieren ging, sah ich ein Fahrzeug herannahen, welches nach Philadelphia ging, und mehrere Personen am Bort hatte. Man nahm mich auf; und da kein Wind wehete, so mußten wir uns fortrudern. Als wir gegen Mitternacht noch keine Stadt erblickten, so behaupteten

Einige von der Gesellschaft, daß wir schon vorbei seyn müßten, und wollten nicht weiter rudern. Da auch die Andern nicht wußten, wo wir uns befanden, so wurde beschlossen, Halt zu machen. Wir zogen uns gegen das Ufer in eine Bucht, und stiegen bei einem alten Zaun aus, dessen Pfähle uns dienten, ein Feuer anzuzünden. Denn es war eine sehr kalte Octobernacht. Wir blieben daselbst bis zu Tages Anbruch. Nun erkannte Einer von der Gesellschaft, wo wir uns befänden, nähmlich in der Bucht von Sooper, ein wenig oberhalb Philadelphia, welches wir auch in der That entdeckten, so bald wir aus der Bucht heraus waren. Wir langten daselbst Sonntags gegen acht oder neun Uhr des Morgens an, und stiegen auf der Kay Marketstreet aus.

Ich habe in dieser Erzählung meiner Reise auch die größten Kleinigkeiten berührt, und so werde ich auch meinen Eintritt in diese Stadt beschreiben, damit du im Stande seyn mögest, diesen so scheinlosen Anfang mit der Figur zu vergleichen, die ich nachher daselbst gespielt habe.

Bei meiner Ankunft zu Philadelphia ging ich in meiner Handwerksgesellentracht, indem meine bessern Kleidungsstücke den Umweg zu Wasser machen mußten. Ich war beschmutzt von der Reise; meine Taschen strotzten von Hemden und Strüm-

pfen; ich kannte keine lebendige Seele, und wußte nicht, wo ich einkehren sollte. Ermüdet von meinem Marsche, vom Rudern und von der schlaflos hingebrachten Nacht, war ich überaus hungerig, und meine ganze Barschaft bestand in einem Holländischen Thaler, und ungefähr einem Schilling in Kupfermünze, welche ich den Schiffern für meine Ueberfahrt bezahlte. Sie schlugen es Anfangs aus, weil ich mitgerudert hatte; allein ich bestand darauf, daß sie es annehmen mußten. Der Mensch ist bisweilen bei wenigem Gelde weit freigebiger, als bei vielem; vielleicht, weil er in jenem Falle seine Armuth verbergen will.

Ich ging die Gasse hinauf, indem ich bald nach dieser, bald nach jener Seite sah, bis nahe an Marketstreet, wo mir ein Kind mit Brot begegnete. Meine Mahlzeit hatte schon öfters nur aus trockenem Brote bestanden. Ich fragte das Kind, wo es sein Brot gekauft hätte, und es wies mich sogleich zum nächsten Bäcker. Ich forderte Zwieback, indem ich eben solchen, als wir in Boston hatten, zu finden glaubte; allein es schien nicht, daß man dergleichen zu Philadelphia verfertigte. Ich forderte hierauf ein Brot für drei Kreuzer. Aber man machte keine zu diesem Preise. Da mir nun weder die Verschiedenheit des Preises, noch die Nahmen der Brotarten des Landes bekannt waren, so verlangte ich nur für drei Kreuzer Brot, es möchte auch seyn, von welcher Art

es wollte. Er gab mir darauf drei große Brote. Ich erstaunte, so viel zu bekommen. Ich nahm sie indessen an, und da ich keinen Platz in meinen Taschen hatte, so nahm ich unter jeden Arm eins, und am dritten aß ich, indem ich vorwärts marschierte. Auf diese Weise durchwanderte ich ganz Marketstreet bis an Fourthstreet, und ging vor dem Hause des Herrn Read, des Vaters derjenigen Person vorüber, die dereinst meine Gattinn seyn sollte. Sie stand vor der Thür, sah mich, und fand mit Recht, daß ich eine höchst lächerliche und erbärmliche Figur machte.

Ich drehte mich hierauf um die Ecke, und vertiefte mich in Chesnutstreet, indem ich immer mein Brot den Weg entlang fort aß. Nachdem ich solchergestalt die Runde gemacht hatte, so befand ich mich wieder auf der Kay von Marketstreet bei dem Fahrzeuge, mit welchem ich angekommen war. Ich stieg wieder hinab, um Flußwasser zu trinken; und da ich von meinem ersten Brote schon satt war, so gab ich die beiden andern einer Frau und ihrem Kinde, die mit uns in dem Fahrzeuge den Fluß herab gekommen war, und jetzt wartete, bis es weiter ging. Erquickt auf diese Weise, gewann ich die Straße wieder. Diese war jetzt voll wohl gekleideter Personen, die alle auf Einer Seite gingen. Ich gesellte mich zu ihnen, und wurde auf diese Weise in das große Versammlungshaus der Quaker nahe am Markte geführet. Ich setzte mich

mit den Andern nieder. Nachdem ich eine Zeit lang mit Umhergaffen zugebracht hatte, und kein lautes Wort vernahm, überdieß von Arbeit und Schlaflosigkeit der verwichenen Nacht ermüdet war, so versank ich in tiefen Schlaf. Mein Schlaf dauerte, bis die Versammlung aus einander ging, da denn ein Nachbar so gefällig war, mich aufzuwecken. Dieß war also das erste Haus in Philadelphia, welches ich betrat, und in welchem ich schlief.

Ich begab mich nun wieder auf die Gassenwanderschaft, längs des Flusses; und da ich Jedem, der mir begegnete, aufmerksam in's Angesicht sah, so kam mir ein junger Quaker vor, an dessen Gesichtszüge ich mich erinnerte. Ich trat ihn an, und bath ihn, mir zu sagen, wo ein Fremdling hier wohl unterkommen könnte. Wir befanden uns gerade bei der Herberge zu den Drei Matrosen. „Man nimmt hier zwar Fremde auf, sagte er zu mir, allein das Haus ist nicht in gutem Rufe. Wenn du mit mir gehen willst, so will ich dir ein besseres Wirthshaus zeigen.“ Er führte mich hierauf zum Zusammengelegten Zettel in Waterstreet. Hier ließ ich mir Mittagsessen geben, und während meiner Mahlzeit ergingen einige verfängliche Fragen an mich. Meine Jugend und mein Aufzug schienen den Argwohn zu rechtfertigen, daß ich wohl ein Flüchtling seyn möchte. Nach der Mahlzeit bekam ich wie-

der Lust, zu schlafen. Man wies mir ein Bett an; ich warf mich darauf, ohne mich auszukleiden, und schlief bis um sechs Uhr des Abends, da man mich zum Essen weckte. Ich legte mich darauf sehr früh nieder, und schlief ununterbrochen fort bis zum nächsten Morgen.

So bald ich aufgestanden war, machte ich mich so gut, wie möglich, zurecht, und begab mich zum Buchdrucker, Andreas Bradford. In seinem Laden fand ich seinen Vater, den ich zu Neu-York gesehen hatte, und welcher vor mir zu Pferde in Philadelphia eingetroffen war. Er stellte mich seinem Sohne vor, der mich höflich empfing, und mir ein Frühstück gab. Allein er sagte mir auch zugleich, wie er gegenwärtig keines Gesellen bedürfte, indem er sich schon vor kurzen damit versehen hätte. Er fügte aber hinzu, daß es noch einen andern Drucker in der Stadt, der sich erst neulich daselbst gesetzt hätte, Nahmens Keimer, gäbe, der mich vielleicht gebrauchen könnte. Im Fall aber, daß dieses nicht wäre, so wollte er mir sehr gern so lange Wohnung und von Zeit zu Zeit ein Stück Arbeit geben, bis sich Gelegenheit zum Mehrern darböthe.

Der alte Mann erboth sich, mich zu dem neuen Buchdrucker hinzuführen; und als wir vor ihn kamen, sagte er: „Nachbar, ich bringe euch hier einen jungen Menschen eures Gewerbes. Vielleicht könnt ihr ihn gebrauchen.“

Keimer that einige Fragen an mich, gab mir einen Setzhaken, (Composing-Stick,) in die Hand, um zu sehen, wie ich arbeitete, und sagte hierauf, daß er mich bald anstellen wollte, ob er mir gleich augenblicklich keine Arbeit geben könnte. Da er zugleich den alten Bradford für einen gut gegen ihn gesinnten Bürger der Stadt hielt, so unterhielt er ihn über seine gegenwärtige Unternehmung und die Aussichten, welche selbige ihm darböthe. Bradford hüthete sich wohl weislich, sich als den Vater des andern Buchdruckers zu entdecken; und wie Keimer sich verlauten ließ, daß er bald die meiste Arbeit an sich gezogen zu haben hoffte, so führte ihn der Alte durch allerlei künstliche Fragen und aufgeworfene Zweifel so lange herum, bis Keimer ihm seinen ganzen Plan mittheilte, und entdeckte, auf was für Begünstigungen er nicht nur rechnete, sondern auch wie er seine Dinge anzugreifen gedächte. Ich war dabei gegenwärtig, hörte Alles mit an, und bemerkte sofort, daß der Eine ein alter listiger Fuchs, der Andere aber ein wahrer Neuling wäre. Bradford ließ mich bei Keimer, der ausnehmend betreten war, als ich ihm sagte, wer der alte Mann wäre.

Ich fand, daß Keimer's Druckerei aus einer alten schadhaften Presse und einem kleinen Guß abgenutzter Englischer Schriften bestand. Der letzten bediente er sich gerade selbst, um eine Elegie

auf Aquila-Rosa, dessen ich oben erwähnt habe, zu setzen. Dieser war ein junger Mensch von Kopf und vortrefflichem Charakter, ungemein geschätzt in der Stadt, Secretär der Provinzial-versammlung, und ein gar nicht übeler Dichter. Keimer machte auch Verse; aber sie waren sehr mittelmäßig. Man konnte eigentlich nicht sagen, daß er in Versen schriebe, denn seine Art war, sie sogleich in Lettern zu setzen, so wie sie aus seiner poetischen Ader strömten. Da er nun ohne Handschrift arbeitete, nur ein Paar Schriftkasten hatte, und zu seiner Elegie wahrscheinlich alle Lettern gebrauchte, so konnte er sich freilich von Niemanden helfen lassen. Ich bemühte mich, seine Presse in Ordnung zu bringen, deren er sich noch gar nicht bedient hatte, indem er nicht so viel davon verstand, um selbst damit umgehen zu können. Nachdem ich ihm nun versprochen hatte, seine Elegie abzuziehen, so bald sie gesetzt seyn würde, so kehrte ich zu Bradford zurück, der mir für's erste eine Kleinigkeit zu arbeiten, und dafür so wohl Kost, als Wohnung gab.

Einige Tage nachher ließ mich Keimer rufen, um seine Elegie abzuziehen. Er hatte sich indessen noch einen Schriftkasten, und ein Pamphlet zum Wiederabdruck verschafft, wobei er mich zur Arbeit anstellte.

Bei den Buchdruckern zu Philadelphia

schienen mir alle nothwendigen Eigenschaften für ihr Gewerbe gänzlich zu mangeln. Bradford, gar nicht dazu erzogen, war ein gewaltiger Idiot. Keimer, obwohl nicht ganz unwissend, war doch nur ein bloßer Setzer, und verstand sich schlechterdings nicht auf die Presse. Er war Einer von den Französischen Propheten gewesen, und wußte ihre übernatürlichen Verzuckungen nachzumachen. Zu der Zeit, da wir mit einander bekannt wurden, bekannte er sich zu gar keiner besondern Religion, sondern hielt es nach Gelegenheit mit allen. Die Welt kannte er sehr wenig; und im Herzen hegte er nicht geringe Falschheit, wie ich in der Folge wahrzunehmen Gelegenheit hatte.

Keimer'n war es unausstehlich, daß ich, als sein Arbeiter, gleichwohl bei Bradford wohnen sollte. Er hatte zwar ein Haus inne, allein ohne Mobilien; mithin konnte er doch mich nicht darin aufnehmen. Er verschaffte mir daher eine Wohnung bei Herrn Read, dem Eigenthümer des Hauses, dessen ich schon oben erwähnt habe. Um diese Zeit war mein Felleisen nebst meinen Sachen angekommen; ich putzte mich also so weit heraus, daß ich vor Miß Read mit etwas mehr Anstand erscheinen konnte, als damahls, da das Ungefähr mich ihr zum ersten Mahl unter die Augen brachte, indem ich mein Brot essend die Gassen durchirrte.

Damahls gelangte ich zuerst zu einigen Bekannt-

schaften mit jungen Leuten aus der Stadt, welche Lectüre liebten, und ich brachte manchen vergnügten Abend mit ihnen hin, während ich durch meine Thätigkeit Geld verdiente, und, Dank meiner Mäßigkeit, sehr zufrieden lebte. Ich vergaß daher Boston, so viel mir möglich war; und da ich nicht wollte, daß dort, außer meinem Freunde Collins, irgend Jemand den Ort meines Aufenthaltes wüßte, so schrieb ich nur an diesen, und er verschwieg mein Geheimniß.

Gleichwohl ereignete sich ein Vorfall, der mich in meine Vaterstadt eher zurückbrachte, als ich mir vorgesetzt hatte. Ich hatte nähmlich einen Schwager, Robert Holmer, Befehlshaber einer Schaluppe, welche die Küsten zwischen Boston und dem Delaware befuhr. Als dieser sich einst zu Newcastle, vierzig Meilen unter Philadelphia, befand, hörte er von mir reden, und schrieb an mich, um mich von dem Verdrusse zu benachrichtigen, den meine plötzliche Abreise von Boston meinen Aeltern verursacht hatte. Er fügte hinzu, daß diese nichts desto weniger die besten Gesinnungen für mich hegten, und Alles sich nach meinem Wunsche wieder beilegen lassen würde, wenn ich nur zurückkehrte, wozu er mich sehr dringend ermahnte. Ich beantwortete seinen Brief, und dankte ihm für die Nachricht; zugleich aber setzte ich auch meine Gründe aus einander, warum ich Boston verlassen hätte, und zwar dieses mit

so viel Stärke und Klarheit, daß er überführt wurde, ich hätte wohl nicht so viel Unrecht, als er sich vorgestellt hatte.

Nun befand sich gerade damahls der Ritter Wilhelm Keith, Statthalter der Provinz, zu Newcastle. Es mußte sich treffen, daß Capitän Holmer mit ihm in Gesellschaft war, als er meinen Brief erhielt, welches denn Gelegenheit gab, nicht nur von mir zu reden, sondern auch ihm meinen Brief zu zeigen. Der Statthalter las ihn, und schien verwundert, als er mein Alter erfuhr. Er sagte, ich schiene ihm ein junger Mensch, der überaus viel verspräche, und den man daher aufmuntern müßte. Es gäbe keine andere, als schlechte Buchdrucker zu Philadelphia, und wenn ich mich daselbst ansäßig machen wollte, so zweifelte er gar nicht an einem glücklichen Erfolge. Von seiner Seite wollte er mir alle öffentliche Arbeit verschaffen, und sonst alle Dienste leisten, die in seiner Macht wären. Mein Schwager erzählte mir alles dieß in der Folge zu Boston wieder. Damahls aber wußte ich von Allem noch nicht ein Wort, als wir eines Tages, da Keimer und ich neben dem Fenster bei der Arbeit waren, den Statthalter und noch einen andern Herrn, den Obersten French von Newcastle, Beide stattlich gekleidet, quer über die Straße gerade auf unser Haus zukommen sahen, und unten an unserer Hausthür vernahmen. Keimer, welcher

glaubte, daß der Besuch ihm gälte, stieg sogleich hinunter. Aber der Statthalter fragte nach mir, stieg herauf, sagte mir mit einer Herablassung und Höflichkeit, woran ich durchaus nicht gewöhnt war, überaus viel Schmeichelhaftes, wollte Bekanntschaft mit mir machen, machte mir zärtliche Vorwürfe darüber, daß ich mich ihm nicht gleich bei meiner Ankunft in der Stadt bekannt gemacht hätte, und wollte mich in eine Weinschenke mitnehmen, wohin er, wie er sagte, eben mit dem Obersten French ginge, um einen vortrefflichen Madera zu versuchen.

Ich bekenne gern, daß mich dieß ein wenig überraschte; Keimer aber stand ganz wie versteinert. Indessen ging ich mit dem Statthalter und dem Obersten in eine Weinschenke an der Ecke von Thirdstreet, wo er mir bei'm Glase Madera den Vorschlag that, eine Druckerei anzulegen. Er mahlte mir die Wahrscheinlichkeit des guten Erfolges vor, und er so wohl, als der Oberste French versicherten mich ihres Schutzes und ihrer Verwendung, um mir den Druck der öffentlichen Schriften aus beiden Statthalterschaften zu verschaffen. Da ich zu zweifeln schien, daß mein Vater mir zu diesem Unternehmen behülflich seyn würde, so sagte der Ritter Wilhelm, er wollte mir einen Brief an denselben mitgeben, und darin die Vortheile desselben aus einander setzen, da er denn nicht zweifelte, ihn dazu zu bewegen. Es wurde

daher ausgemacht, daß ich mit einem solchen Empfehlungsschreiben des Statthalters an meinen Vater auf dem ersten Schiffe nach Boston zurückkehren sollte. Vor der Hand aber sollte dieß Project geheim gehalten werden, und ich fuhr wie bisher fort, bei Keimer'n zu arbeiten.

Der Statthalter ließ mich von Zeit zu Zeit zum Mittagsessen einladen. Ich hielt das für eine überaus große Ehre, und wurde davon um so mehr gerührt, da man sich nichts so leutselig, so vertraulich und freundschaftlich denken kann, als er mit mir umging.

Gegen das Ende des Aprills 1724 wollte ein kleines Schiff nach Boston abgehen. Unter dem Vorwande, meine Verwandten zu besuchen, nahm ich von Keimer'n Urlaub. Der Statthalter gab mir einen langen Brief mit, worin er meinem Vater sehr viel Schmeichelhaftes für mich sagte, und ihm meine Niederlassung zu Philadelphia, als etwas, welches dereinst mein Glück machen würde, sehr dringend empfahl.

Als wir die Bay hinabfuhren, geriethen wir auf eine Untiefe und bekamen einen Leck. Auf dem Meere war es stürmisch, und wir mußten fast unaufhörlich pumpen, wobei ich das Meinige gleichfalls that. Nichts desto weniger langten wir ungefähr nach vierzehn Tagen gesund und wohlbehalten zu Boston an.

Ich war sieben volle Monath abwesend gewesen, und meine Aeltern hatten währenp dieser ganzen Zeit keine Nachricht von mir gehabt. Denn mein Schwager Holmer war noch nicht wieder zurückgekommen, und hatte meinetwegen auch nichts geschrieben. Meine unerwartete Erscheinung überraschte meine Familie. Indessen war doch Alles froh, mich wiederzusehen, und hieß mich herzlich willkommen, ausgenommen meinen Bruder. Ich besuchte ihn in seiner Druckerei. Ich war weit besser gekleidet, als ich es jemahls in seinen Diensten gewesen war. Denn ich hatte einen vollständigen neuen und saubern Anzug, eine Uhr, und mein Beutel war beinahe mit fünf Pfund Sterling bar gespickt. Mein Bruder empfing mich eben nicht gar artig, sah mich vom Kopf bis zu den Füßen an, und machte sich wieder an seine Arbeit.

Die Gesellen fragten mich sehr dringend, wo ich gewesen, was für eine Art Land es wäre, und wie ich mich daselbst befunden hätte. Ich rühmte Philadelphia, und das glückliche Leben, welches ich daselbst führte, nicht wenig, und drückte dabei meinen Vorsatz, wieder dorthin zu gehen, sehr kräftig aus. Als mich einer von ihnen gefragt hatte, was für eine Art Geld man dort verdiente, so zog ich eine Hand voll aus der Tasche, und warf sie vor ihnen auf den Tisch. Das war für sie eine Art von Sel-

tenheit,

tenheit, woran sie gar nicht gewöhnt waren, indem zu Boston Papier im Umlaufe war. Ich unterließ hierauf auch nicht, ihnen meine Uhr zu zeigen. Endlich, da mein Bruder immer mürrisch und bei widerwärtiger Laune blieb, gab ich ihnen ein Stück von Achten zum Vertrinken, und empfahl mich. Dieser mein Besuch verdroß ihn auf das äußerste. Denn als meine Mutter einige Zeit darnach von Wiederversöhnung mit ihm sprach, und ihren Wunsch zu erkennen gab, daß wir doch hinfort wieder brüderlich zusammen leben möchten, so sagte er, wie ich ihn dermaßen vor seinen Leuten beschimpft hätte, daß er mir's nimmermehr vergessen noch vergeben würde, worin er sich doch gleichwohl irrte.

Der Brief des Staathalters schien zwar meinen Vater in einige Verwunderung zu setzen; indessen ließ er sich doch nicht viel darüber aus. Als nach Verlauf einiger Tage der Capitän Holmer zurückkehrte, so zeigte er ihn diesem, und fragte ihn, ob er diesen Keith kennte, und was für eine Art Mann derselbe wäre. Dabei fügte er hinzu, daß es doch, seiner Meinung nach, wenig Urtheilskraft verriethe, ein Kind etablieren zu wollen, dem noch drei volle Jahre abgingen, ehe es in die Classe der Männer aufgenommen werden könnte. Holmer sagte zum Besten des Projects was er wußte und konnte; allein mein Vater behauptete fest die Unthunlichkeit der Sache,

und schlug endlich seine Einwilligung geradezu ab. Er schrieb hierauf an den Ritter Wilhelm einen höflichen Brief, worin er ihm zwar für die so gütig angebothene Gönnerschaft dankte, aber es auch zugleich abschlug, mich für jetzt etablieren zu helfen. Denn seiner Meinung nach wäre ich noch allzu jung, als daß man mir eine so wichtige Unternehmung anvertrauen könnte, wovon schon die bloßen Vorbereitungen eine beträchtliche Anlage erforderten.

Mein alter Camerad Collins, welcher als Schreiber bei der Post stand, war ganz entzückt über das, was ich ihm von meinem neuen Aufenthalte erzählte, und bekam Lust, sich gleichfalls dorthin zu begeben. Während ich noch auf die Entschließung meines Vaters wartete, reisete er schon vor mir zu Lande nach Rhode-Island ab, und ließ seine ganz artige Sammlung von mathematischen und physicalischen Büchern zurück, um mit den meinigen nach Neu-York transportiert zu werden, woselbst er mich erwarten wollte.

Ob nun gleich mein Vater den Vorschlag des Ritters Wilhelm nicht genehmigte, so behagte es ihm doch ungemein, daß ich mir eine so günstige Empfehlung von einer so vornehmen Person an dem Orte meines Aufenthalts hätte auswirken können, und daß mein Fleiß und meine gute Wirthschaft mich in den Stand gesetzt hätten, mich in

so kurzer Zeit so artig herauszuputzen. Da es nicht schien, daß das gute Vernehmen zwischen meinem Bruder und mir wieder hergestellt werden würde, so willigte mein Vater in meine Rückkehr nach Philadelphia, und gab mir den Rath, daselbst gegen Jedermann meine Pflicht zu beobachten, mich um allgemeine Werthschätzung zu bewerben, und Satyre und Spötterei zu vermeiden, wozu ich, nach seiner Meinung, einen allzu großen Hang hätte. Durch Beharrlichkeit und kluge Wirthschaft, fügte er hinzu, könnte ich mir vor meinem ein und zwanzigsten Jahre genug ersparen, um mich damit einzurichten; und wenn mir alsdann ja noch eine Kleinigkeit fehlte, so wollte er schon dafür sorgen.

Dieß war Alles, was ich erhalten konnte, ausgenommen einige kleine Geschenke, zum Zeichen des Wohlwollens, sowohl von seiner, als meiner Mutter Seite. Ich schiffte mich von neuen nach Neu-York ein, dieß Mahl aber unter dem Schutze ihrer Einwilligung und ihres Seegens. Da die Schaluppe zu New-port Rhode-Island anlegte, so besuchte ich meinen Bruder Johann, der seit einigen Jahren daselbst eingerichtet und verheirathet war. Dieser hatte mich immer sehr geliebt, und nahm mich daher ungemein zärtlich auf. Einer seiner Freunde, Nahmens Vernon, welcher eine Forderung in Pensylvanien von ungefähr 36 L. Sterling hatte, bath

mich, dieses Geld zu erheben, und es so lange an mir zu behalten, bis er mir das Weitere auftrüge. Er stellte mir daher eine Anweisung zu. Diese Sache verursachte mir in der Folge viel Unruhe.

Zu Newport nahmen wir eine Anzahl Reisender ein, worunter sich auch zwei junge Frauenzimmer, die zusammen reiseten, und eine Quakerinn, eine gesetzte und gescheidte Dame, nebst ihren Leuten befanden. Ich hatte mich sehr höflich und emsig gezeigt, ihr einige kleine Dienste zu leisten, und vermuthe, daß sie aus Erkenntlichkeit dafür Antheil an mir nahm. Denn in der That, als sie wahrnahm, daß sich zwischen den beiden Reisegefährtinnen und mir eine Vertraulichkeit entspann, die von Tage zu Tage zunahm, und daß diese mir Aufmunterungen zu geben schienen, so zog sie mich bei Seite, und sagte: „Junger Mensch, ich bin deinetwegen in Sorgen. Du hast keine Aeltern, die über deine Aufführung wachen, und scheinest mir weder die Welt, noch die Fallstricke zu kennen, denen die Jugend ausgesetzt ist. Verlaß dich auf das, was ich dir hiermit sage. Dieß sind Frauenzimmer von höchst schlechter Lebensart; ich erkenne das aus allen ihren Handlungen. Wenn du nicht auf deiner Huth bist, so werden sie dich in irgend eine Gefahr locken. Sie sind dir fremd; wegen des freundschaftlichen Antheils, den ich an dir nehme, rathe ich dir, dich in keinerlei Verbindung mit ihnen

einzulassen.“ Als ich hierauf nicht so übel von ihnen zu denken schien, als sie, so erzählte sie mir Dinge genug, die sie von ihnen gesehen und gehört hatte, die gleichwohl meiner Aufmerksamkeit entgangen waren, mich aber überzeugten, daß sie Recht hatte. Ich dankte ihr für ihren gütigen Rath, und versprach, ihn genau zu befolgen.

Als wir zu Neu-York ankamen, zeigten sie mir ihre Wohnung an, und bathen mich, sie daselbst zu besuchen. Dieß ließ ich bleiben, und that sehr wohl daran. Denn Tags darauf vermißte der Capitän einen silbernen Löffel und einige andere Sachen, die aus seiner Cajüte entwendet worden waren. Da er nun wußte, daß dieß liederliche Weibsbilder waren, so wirkte er einen Untersuchungsbefehl aus, fand die gestohlenen Sachen, und ließ sie bestrafen. Solchergestalt entging ich nicht nur einem unter dem Wasser verborgenen Felsen, auf welchen das Schiff auf seinem Laufe gestoßen war, sondern auch für mich insbesondere noch einer weit gefährlicheren Klippe.

Zu Neu-York fand ich meinen Freund Collins, der einige Zeit vor mir daselbst angekommen war. Wir waren seit unserer Kindheit mit einander vertraut; wir hatten zusammen einerlei Bücher gelesen: allein er hatte den Vortheil, mehr Zeit auf das Lesen und Studieren verwenden zu können, und eine erstaunliche Anlage zur Mathe-

matik, worin er mich bald sehr weit hinter sich zurück ließ.

Als ich noch in Boston war, brachte ich meine meisten Erhohlungsstunden mit ihm hin. Er war ein eingezogener und fleißiger Bursche. Seine Kenntnisse hatten ihm die allgemeine Achtung so wohl seiner Glaubensgenossen, als seiner übrigen Mitbürger erworben, und es schien, daß er sich einst zu seinem Vortheile in der Gesellschaft zeigen würde. Allein während meiner Abwesenheit hatte er sich unglücklicher Weise dem Branntwein ergeben, und ich erfuhr so wohl von ihm selbst, als von Andern, daß er seit seiner Ankunft zu Neu-York alle Tage betrunken gewesen wäre, und sich dabei sehr ausgelassen betragen hätte. Auch hatte er gespielt, und alle sein Geld verloren, so daß ich genöthigt war, nicht nur seine Zeche im Wirthshause zu bezahlen, sondern ihn auch auf der ganzen Reise frei zu halten, welches mir ungemein zur Last fiel.

Der damahlige Statthalter Burnet zu Neu-York hatte von dem Capitän vernommen, daß er einen jungen Reisenden am Bort hätte, der viele Bücher besäße, und bath ihn daher, mich zu ihm zu führen. Ich ging hin, und würde Collins mit mir genommen haben, wenn er nur nüchtern gewesen wäre. Der Statthalter begegnete mir überaus artig, zeigte mir seine sehr ansehnliche

Bibliothek, und wir unterhielten uns sehr lange so wohl über die Bücher, als ihre Verfasser. Dieß war der zweite Statthalter, der mich mit seiner Aufmerksamkeit beehrte, und einem armen Burschen, wie ich damahls war, mußten dergleichen Begebenheiten wohl nicht wenig schmeichelhaft seyn.

Wir gingen hierauf nach Philadelphia ab. Unter Weges erhob ich Vernon's Geld, ohne welches es hart gehalten haben würde, unsere Reise zu vollenden.

Collins wünschte, bei irgend einer Wechselbank angestellt zu werden; allein ob er gleich gute Empfehlungsbriefe hatte, so verriethen doch sein Athem und sein ganzes Aeußeres allzu sehr seine böse Angewohnheit. Es glückte ihm daher nirgends, und er fuhr fort, auf meine Kosten bei mir zu wohnen und zu zehren. Da er wußte, daß ich Vernon's Geld hatte, so wollte er beständig davon geliehen haben, indem er immer versprach, es sogleich wieder zu erstatten, wenn er einen Dienst haben würde. Er lockte mir endlich so viel ab, daß ich in die größte Unruhe darüber gerieth, was aus mir werden würde, wenn ich das Geld abliefern sollte. Seine Neigung zum Trunke ließ nicht nach, und brachte Zwiespalt zwischen uns; denn wenn er ein wenig zu viel getrunken hatte, so war er sehr heftig.

Als wir uns eines Tages nebst mehrern jungen Leuten in einem Nachen auf dem Delaware befanden, wollte er nicht rudern, als die Reihe an ihn kam. „Ihr sollt mich, sagte er, bis nach Hause rudern.“ — „Das werden wir wohl bleiben lassen!“ sagte ich. — „Wenn Ihr es nicht thut, erwiederte er, so müßt Ihr die ganze Nacht auf dem Wasser bleiben.“ — „Thue, wie dir beliebt, sagten die Andern. Laßt uns fortrudern! Was liegt denn daran, ob er rudert, oder nicht!“ — Aber ich, schon wegen seiner übrigen Aufführung gegen ihn erbittert, fuhr fort, mich zu widersetzen. Da schwur er, er würde mich rudern lehren, oder mich zum Nachen hinauswerfen. Und in der That kam er über die Querbalken gegen mich angeschritten. So bald ich ihn aber erreichen konnte, schwang ich meinen Arm unter seine Hosen, erhob mich ungestüm, und warf ihn Kopf voran in den Strom. Ich wußte, daß er ein guter Schwimmer war, und fürchtete daher nichts für sein Leben. Ehe er sich nun umwenden und den Nachen wieder ergreifen konnte, gewannen wir Zeit, den Nachen durch einige Ruderschläge so weit von ihm zu entfernen, daß er ihn nicht mehr erreichen konnte. So oft er sich näherte, fragten wir ihn, ob er rudern wollte, und einige Ruderschläge zu gleicher Zeit machten, daß er den Nachen fahren lassen mußte. Er wollte beinahe vor Zorn ersticken, und gleichwohl nicht zu rudern versprechen. Als wir indessen sahen, daß ihm die

Kräfte ausgingen, so zogen wir ihn wieder in den Nachen, und brachten ihn Abends durch und durch naß zu Hause. Nach diesem Vorfalle lebten wir äußerst kaltsinnig mit einander. Endlich gerieth er an den Capitän eines Schiffes von den Inseln, der den Auftrag hatte, sich nach einem Hofmeister für einen jungen Herrn zu Barbados umzusehen. Dieser schlug ihm die Stelle vor, und versprach, ihn dorthin zu führen. Er nahm sie an, und verließ mich mit dem Versprechen, daß ich zur Berichtigung meiner Forderung das erste Geld haben sollte, was er einnehmen würde. Allein ich habe nie etwas wieder von ihm vernommen.

Die Vergreifung an dem mir von Vernon anvertrauten Gelde gehört zu den ersten großen Vergehungen meines Lebens; und dieser Vorfall beweiset, daß mein Vater sich eben nicht in seinem Urtheile betrog, indem er mich noch für zu jung hielt, um wichtige Geschäfte zu führen. Allein der Ritter Wilhelm, nachdem er seinen Brief gelesen hatte, sagte, daß er allzu vorsichtig wäre. Man müßte bei einzelnen Personen Ausnahmen machen; und so wie Weisheit nicht immer die Begleiterinn des reifern Alters wäre, so fehlte sie auch nicht gerade immer der Jugend. „Weil er Sie denn also nicht etablieren will, fügte er hinzu, so will ich es selbst thun. Geben Sie mir ein Verzeichniß von denjenigen Artikeln, die wir

aus England haben müssen, und ich werde sie kommen lassen. Sie können mich wieder bezahlen, wann sie im Stande dazu sind. Ich will nun einmal einen guten Drucker hier haben, und ich bin von Ihrem Fortkommen versichert." Er sagte das mit einem solchen Anschein von Herzlichkeit, daß ich keinen Augenblick an der Aufrichtigkeit seines Anerbiethens zweifelte. Bisher hatte ich das Project meiner Niederlassung, das er mir in den Kopf gesetzt hatte, keinem Menschen zu Philadelphia entdeckt, und ich fuhr fort, es zu verschweigen. Wenn man gewußt hätte, wie sehr ich auf den Statthalter rechnete, so würde sich unstreitig ein in Ansehung seiner besser unterrichteter Freund gefunden, und mich gewarnt haben, nicht auf ihn zu bauen. Denn ich erfuhr in der Folge, daß er allgemein für einen Mann galt, der zwar freigebig in Versprechungen, aber nie Willens wäre, sie zu erfüllen. Indessen, da ich ja gar nichts bei ihm gesucht hatte, wie hätte ich glauben können, daß seine Anerbiethungen nicht aufrichtig wären? Ich hielt ihn für den besten Mann von der Welt.

Ich überreichte ihm das Verzeichniß der Erfordernisse zu einer kleinen Buchdruckerei, wovon sich die Kosten nach meiner Rechnung ungefähr auf hundert Pfund Sterling beliefen. Er war damit zufrieden, fragte mich aber auch zugleich, ob es nicht gut seyn würde, daß ich selbst nach England ginge, um die Lettern selbst an Ort und Stelle

auszusuchen, und dahin zu sorgen, daß jeder Artikel in seiner Art von hinlänglicher Güte wäre. „Sie könnten, sagte er, dort auch Bekanntschaften machen, und einen Briefwechsel mit Buch- und Papierhandlungen anlegen.“ Ich gab zu, daß dieß allerdings vortheilhaft seyn würde. „Wenn das ist, fuhr er fort, so halten Sie sich bereit, mit dem Annis nach England zu gehen.“ Dieß war das jährliche und damahls einzige Schiff, welches regelmäßig zwischen London und Philadelphia ging; allein es waren noch einige Monathe hin, ehe der Annis absegelte. Also fuhr ich fort, bei Keimer'n zu arbeiten, aber sehr unruhig über das Geld, welches Collins von mir entliehen hatte, und in beständiger Angst vor Vernon, welcher doch aber zum Glück sein Geld erst nach einigen Jahren wieder forderte.

Ich glaube, in der Erzählung von meiner ersten Reise von Boston nach Philadelphia einen kleinen Vorfall ausgelassen zu haben, der vielleicht hier nicht an der unrechten Stelle seyn wird. Während der Windstille, welche uns jenseit Block-Island aufhielt, beschäftigten sich unsere Leute mit dem Stockfischfange, und fingen eine große Menge. Bis dahin war ich meinem Vorsatze treu geblieben, nichts zu essen, was lebendig gewesen wäre; und bei dieser Gelegenheit betrachtete ich, meinem Lehrer Tryon zufolge, den Fang jedes Fisches als eine Art von Mord, ohne daß irgend

eine Anreizung dazu vorhergegangen wäre, indem doch kein Fisch irgend Jemanden etwas zu Leide gethan, oder nur hätte thun können, um diese Niederlage zu rechtfertigen. Diese Art, über die Sache zu urtheilen, schien mir ganz unwiderleglich. Aber ich war ehemals ein großer Liebhaber von Fischen gewesen, und als hier einer aus der Bratpfanne genommen wurde, so roch er gar vortrefflich. Ich schwankte eine Zeit lang zwischen dem Grundsatze und der Neigung, bis mir einfiel, daß ich bei'm Ausnehmen der Stockfische andere kleine Fische in ihrem Magen gesehen hatte. Sogleich sprach ich bei mir selbst: Wenn ihr einer den andern speiset, so sehe ich nicht ein, warum wir euch nicht auch speisen sollten. Dem zu Folge hielt ich ein höchst vergnügtes Mittagsmahl von Stockfisch, und fuhr hernach fort, wie alle Welt zu essen, außer daß ich von Zeit zu Zeit und bei gewissen Gelegenheiten zur vegetabilischen Nahrungsweise zurückkehrte. So bequem ist es also, ein vernünftiges Thier zu seyn, das immer Gründe findet oder erfindet, um Alles zu rechtfertigen, was es nur irgend zu thun Lust hat.

Ich lebte ganz gut mit Keimer'n, und wir waren ziemlich einig, weil er sich von dem Project meiner Niederlassung nichts träumen ließ. Sein Enthusiasmus hielt größten Theils an, und er mochte gern vernünfteln. Wir disputierten da-

her oft mit einander. Ich pflegte ihn mit meiner Sokratischen Methode so zusammen zu arbeiten, und hatte ihn durch meine Fragen, die anfänglich von dem Streitpuncte sehr weit entfernt zu liegen schienen, dennoch aber nach und nach sich demselben näherten, und ihn in Schwierigkeiten und Widersprüche verwickelten, aus welchen er sich nicht zu retten wußte, so oft erwischt, daß er zuletzt seine Vorsicht bis in's Lächerliche trieb, und kaum auf die einfachste und ehrlichste Frage anders antwortete, als nachdem er erst gefragt hatte: Was soll daraus folgen? Indessen bekam er doch eine so hohe Meinung von meiner Widerlegungskunst, daß er mir im ganzen Ernste den Vorschlag that, zur Ausführung seines Projects, eine neue Secte zu stiften, sein Gehülfe zu werden. Er wollte alsdann die Lehre predigen, und ich sollte die Widersacher bekämpfen.

Als er sich über seine Lehrsätze gegen mich erklärte, so fand ich darunter viele närrische Einfälle, die ich nicht Statt finden lassen wollte, wenn ich nicht wenigstens auch etwas von dem Meinigen dazu thun dürfte, und er nicht auch einige meiner Grundsätze annähme. Keimer trug einen langen Bart, weil es irgend wo bei Moses heißt: Ihr sollt euern Bart nicht gar abscheren. Er feierte auch den Sabbath oder den siebenten Tag; und diese beiden Puncte waren seiner Meinung nach wesentlich. Mir mißfiel zwar der eine

wie der andere; allein ich ließ sie doch unter der Bedingung zu, daß er sich dem Verboth der Nahrungsmittel aus dem Thierreiche unterwürfe. „Ich fürchte, sagte er, dieß werde meine Natur nicht aushalten.“ Ich versicherte ihm dagegen, daß er sich dabei sehr wohl befinden würde. Er war von Natur gefräßig; und ich wollte mir das Vergnügen machen, ihn ein wenig auszuhungern. Er verstand sich endlich zu einem Versuche dieser Lebensordnung, wenn ich ihm Gesellschaft leisten wollte. Wir unterwarfen uns derselben in der That drei Monathe lang. Eine Frau in der Nachbarschaft bereitete und brachte uns unser Essen. Ich gab ihr ein Verzeichniß von vierzig Gerichten, die sie uns von Zeit zu Zeit abwechselnd zubereiten sollte, zu welchen allen weder Fleisch, noch Fisch kam. Diese Grille bekam mir damahls desto besser, je wohlfeiler sie war. Denn unsere ganze Nahrung kostete einem Jeden von uns nicht über achtzehn Pence Sterling wöchentlich *).

Ich habe seitdem mehrere der strengsten Fasten beobachtet, und diese Lebensordnung fast immer plötzlich auf die gewöhnliche folgen lassen, ohne den mindesten Nachtheil zu erfahren. Daher scheint mir auch der Rath sehr unerheblich, den man gewöhnlich gibt, sich nicht anders, als nach und nach an eine veränderte Lebensordnung zu gewöhnen.

*) Etwas über 13½ Groschen.

Ich beobachtete sie guten Muthes; allein der arme Keimer litt dabei nicht wenig. Verdrießlich über sein Unternehmen, seufzte er nach den Fleischtöpfen Aegypten's. Endlich ließ er sich ein Spanferkel braten, und lud mich, nebst noch zwei Frauenzimmern von unserer Bekanntschaft zum Mittagsessen ein. Da aber das Spanferkel zu früh gar geworden war, so konnte er der Versuchung nicht widerstehen, und aß es rein auf, ehe wir noch ankamen.

Während dieser Begebenheiten bezeigte ich der Miß Read einige Aufmerksamkeit. Ich empfand nicht wenig Neigung und Hochachtung für dieselbe, und hatte Ursache, zu glauben, daß sie nicht gleichgültig gegen mich wäre. Da wir aber Beide noch sehr jung und nicht über achtzehn Jahr a t waren, und ich überdieß in Begriff stand, eine lange Reise anzutreten, so hielt ihre Mutter es der Klugheit gemäß, uns für jetzt nicht zu weit gehen zu lassen, indem, wenn ja eine Heirath unter uns Statt haben sollte, es besser seyn würde, damit zu warten, bis ich zurückgekehrt, und zu meinem künftigen Gewerbe so eingerichtet seyn würde, als ich vorhatte. Vielleicht dachte sie auch, daß meine Hoffnungen wohl nicht auf so festen Füßen stünden, als ich mir einbildete.

Meine vorzüglichsten Cameraden waren damahls Karl Osborne, Joseph Watson und Ja-

cob Ralph, lauter Freunde der Lectüre. Die beiden Ersten waren Schreiber bei'm Herrn Karl Brockden, einem der vornehmsten Stadt-Notare; der Dritte war Schreiber bei einem Kaufmanne. Watson war ein junger rechtschaffener, sehr frommer und empfindsamer Mensch; die Andern waren ein wenig schlaffer in ihren Religions-Grundsätzen, besonders Ralph, den ich, so wie den Collins, selbst wankend gemacht hatte. Sie haben mich aber auch beide tüchtig dafür bestraft. Osborne war empfindsam, offenherzig und zärtlich gegen seine Freunde; aber über Gegenstände der Literatur allzu sehr zur Krittelei geneigt. Ralph war geistreich, artig in seinem Wesen und ausnehmend beredt. Ein angenehmerer Sprecher ist mir in meinem Leben, wie ich glaube, nicht vorgekommen. Beide waren leidenschaftlich für die Dichtkunst eingenommen, und sie fingen an, sich in kleinen poetischen Stücken zu versuchen.

Wir vier machten des Sonntags in den Wäldern, die an den Skuylkill stoßen, sehr angenehme Spaziergänge. Wir lasen gemeinschaftlich, und unterhielten uns über das Gelesene. Ralph war geneigt, sich ganz der Poesie zu ergeben. Er schmeichelte sich, die größten Fortschritte auf dieser Laufbahn zu machen, ja sogar sein zeitliches Glück auf derselben zu finden. Er behauptete, daß die größten Dichter im Anfange eben so viele Fehler begangen hätten, als er selbst noch beging. Osborne

borne suchte ihn eines Andern zu belehren, versicherte ihm, daß er gar kein poetisches Genie hätte, und gab ihm den Rath, bei dem Gewerbe zu bleiben, wozu er erzogen worden wäre. „Bei der Handelschaft, sagte er zu ihm, kannst du es, auch ohne Mittel, doch leicht durch Fleiß und Unverdrossenheit zu einer Factorstelle bringen, und dir dabei mit der Zeit so viel erwerben, daß du endlich für deine eigene Rechnung etwas unternehmen kannst." Ich meines Theils hatte nichts dawider, daß man sich zwar von Zeit zu Zeit mit der Poesie abgäbe, allein das müßte nur dazu dienen, um sich in der Sprache vollkommener zu machen. Es kam daher in Vorschlag, daß bei der nächsten Zusammenkunft Jeder von uns einen Aufsatz in Versen von seinem Machwerk mitbringen sollte. Unsere Absicht hierbei war, uns durch unsere wechselsweisen Bemerkungen, Kritiken und Verbesserungen vollkommener zu machen; und da wir uns allein Sprache und Ausdruck zum Ziel setzten, so schlossen wir jede Rücksicht auf Erfindung aus, und wurden eins, daß die Aufgabe eine Uebersetzung des achtzehnten Psalms seyn sollte, worin das Herabsteigen der Gottheit geschildert ist.

Der Tag unserer Zusammenkunft war vor der Thür, als Ralph mich besuchte, und mir meldete; daß sein Stück fertig wäre. Ich gestand ihm, ich sey faul gewesen, und da mir auch die Neigung zu dergleichen Arbeit fehlte, so hätte ich

nichts gemacht. Er zeigte mir darauf sein Stück, und fragte mich, was ich davon hielte. Ich lobte es ungemein, weil es mir in der That ein großes Verdienst zu haben schien. Er sagte hierauf zu mir: „Osborne wird einem Werke von mir niemahls das mindeste Verdienst einräumen. Schon der Neid wird ihm tausend Kritteleien eingeben. Auf dich ist er nicht so eifersüchtig; ich möchte daher wohl, daß du das Ding zu dir nähmest, und es für das deinige ausgäbest. Ich will alsdann vorgeben, ich hätte keine Zeit gehabt, und daher nichts zu Stande gebracht. Wir werden dann hören, was er dazu sagen wird.“ Ich war zu dieser kleinen Betriegerei bereit, und schrieb Ralph's Stück sogleich ab, um jeden Argwohn zu entfernen.

Wir versammelten uns wieder. Watson's Werk kam zuerst vor. Es hatte einige Schönheiten, aber auch viele Fehler. Wir lasen hierauf das von Osborne, welches weit besser war. Ralph ließ ihm Gerechtigkeit widerfahren, bemerkte darin zwar einige Fehler, lobte jedoch auch seine Schönheiten. Da er nichts aufzuweisen hatte, so kam ich nun an die Reihe. Ich machte erst Umstände; schien um Entschuldigung zu bitten; ich hätte nicht Zeit genug zum Ausfeilen gehabt, u. s. w. Aber das half Alles nichts; das Stück mußte vorgezeigt werden. Es wurde gelesen und wieder gelesen. Watson und Osborne entsag-

ten sogleich aller Mitbewerbung um den Preis, und vereinigten sich zum Lobe des Stückes. Ralph allein machte einige Kritiken, und schlug ein Paar Verbesserungen vor; allein ich vertheidigte meine Leseart. Osborne war wider Ralph, und sagte, daß er sich eben so wenig auf das Urtheilen, als das Hervorbringen verstände.

Als die Andern mich verlassen und sich nach Hause begeben hatten, drückte sich Osborne zu Gunsten meines vermeinten Werkes noch stärker aus. Er behauptete, daß er sich vorhin nur nicht recht ausgelassen hätte, aus Furcht, ich möchte ihn im Verdacht der Schmeichelei gegen mich haben. „Aber wer hätte es denken sollen, daß Franklin fähig wäre, ein solches Werk zu Stande zu bringen! Welche Mahlerei! Welche Kraft! Welch ein Feuer! Er hat das Original noch übertroffen. Sein Ausdruck im gewöhnlichen mündlichen Vortrage scheint nichts weniger, als gewählt zu seyn. Er stockt, er verspricht sich; und gleichwohl, o Himmel! wie schreibt er!“

Bei unserer nächsten Zusammenkunft entdeckte Ralph den Streich, den wir dem Osborne gespielt hatten, und er wurde ohne Barmherzigkeit darüber ausgespottet.

Dieser Vorfall bestärkte Ralph'en in seinem Entschlusse, ein Dichter zu werden. Ich unterließ

nun zwar nichts, ihn davon abzubringen; allein er fuhr dennoch fort, Verse zu machen, bis er den Pope las, da er denn von seiner Krankheit genas. Indessen wurde er doch ein ziemlich guter Prosaist. Ich werde unten noch mehr von ihm sagen; allein da ich schwerlich Gelegenheit haben werde, der beiden Andern wieder zu erwähnen, so muß ich hier melden, daß Watson einige Jahre nachher in meinen Armen verschied. Er wurde ausnehmend bedauert; denn er war der Beste von uns Allen. Osborne ging nach den Inseln über, ward ein berühmter Advocat, und gewann Geld; aber er starb jung. Wir hatten einander im ganzen Ernste versprochen, daß derjenige, welcher von uns Beiden zuerst sterben würde, wo nur immer möglich, wiederkommen, bei dem Andern einen freundschaftlichen Besuch ablegen, und ihm über die Angelegenheiten des künftigen Lebens Auskunft geben sollte. Allein er hat sein Versprechen niemahls erfüllt.

Der Statthalter schien an meiner Gesellschaft Geschmack zu finden, und lud mich daher öfters zu sich ein. Er sprach dabei immer von seinem Vorsatze, mich zu etablieren, als von einer ausgemachten Sache. Ich sollte Empfehlungsbriefe an verschiedene seiner Freunde mitnehmen, vornähmlich aber einen Creditbrief, um das nöthige Geld zum Ankauf der Presse, der Lettern, des Papiers, u. s. w. erheben zu können. Er bestellte mich verschiedene Mahle zu sich, diese Briefe in Empfang zu neh-

men, die dann immer fertig seyn sollten; allein immer hieß er mich einen andern Tag wiederkommen.

Dieser Aufschub von einer Zeit zur andern währte so lange, bis das Schiff, dessen Abreise mehrere Mahle weiter hinaus gesetzt war, endlich im Begriff stand, unter Segel zu gehen. Ich begab mich also zum Ritter Georg, um Abschied von ihm zu nehmen, und seine Briefe abzuhohlen. Allein sein Secretär, der Doctor Bard, kam und sagte zu mir, der Statthalter hätte jetzt äußerst viel zu schreiben. Da er indessen noch vor dem Schiffe nach New-Castle hinabgehen würde, so sollte ich daselbst seine Briefe in Empfang nehmen.

Ralph hatte sich entschlossen, mich auf dieser Reise zu begleiten, ob er gleich verheirathet war und ein Kind hatte. Man glaubte, seine Absicht wäre, ein Verkehr mit England anzulegen, und sich Waaren anzuschaffen, um selbige in Commission zu verkaufen. Allein ich erfuhr in der Folge, daß er einige Ursache hatte, mit den Aeltern seiner Frau unzufrieden zu seyn, daß er diese daher in ihren Händen lassen, und nie wieder nach America zurückkehren wollte.

Nachdem ich von meinen Freunden Abschied genommen und mich noch mit Miß Read versprochen hatte, verließ ich Philadelphia. Das

Schiff ging zu New-Castle vor Anker. Der Statthalter befand sich daselbst, und ich begab mich in seine Wohnung. Sein Secretär empfing mich sehr höflich, und sagte mir von seinetwegen, daß er mich jetzt unmöglich sehen könnte, weil Geschäfte von der äußersten Wichtigkeit ihn abhielten. Indessen würde er mir die Briefe an Bort senden; er wünschte mir von ganzem Herzen eine glückliche Reise, eine baldige Wiederkehr, u. s. w. Ich begab mich also an Bort des Schiffes zurück, zwar ziemlich verwundert, aber doch noch bis jetzt ohne den mindesten Argwohn.

Auf eben demselben Schiffe befand sich Herr Andreas Hamilton, ein berühmter Advocat zu Philadelphia, nebst seinem Sohne, in Gesellschaft des Herrn Denham, eines Quaker-Kaufmannes, wie auch der Herren Oniam und Russel, Besitzer eines Eisenhammerwerkes zu Maryland. Da diese die große Kajüte eingenommen hatten, so mußten Ralph und ich uns unter dem Schiffsvolk aufhalten; und weil uns keine Seele auf dem Schiffe kannte, so hielt man uns für ganz gemeine Leute. Aber Herr Hamilton und sein Sohn, (es war Jacob, der nachmahlige Statthalter,) mußten von New-Castle nach Philadelphia zurückkehren, weil der Vater mit großen Kosten dahin zurückberufen wurde, um einen Proceß wegen eines weggenommenen Schiffes zu führen. Nun kam gerade, da wir unter

Segel gehen wollten, der Oberste French an Bort, und begegnete mir überaus höflich. Von Stunde an bezeigte man mir mehr Aufmerksamkeit, und die übrigen Reisenden luden mich ein, die von den Herren Hamilton verlassenen Plätze in der Kajüte nebst meinem Freunde Ralph einzunehmen; welches wir denn ohne Schwierigkeit thaten.

Da ich erfuhr, daß der Oberste French die Briefschaften des Statthalters an Bort gebracht hatte, so bath ich den Capitän um die Briefe, die mich angingen. Er sagte mir, daß sie insgesammt in den Sack gethan wären, wo er sie jetzt nicht heraussuchen könnte, daß sich aber vor unserer Anlandung in England schon noch Gelegenheit darbiethen würde, sie herauszunehmen. Ich ließ es für das Mahl mit dieser Antwort gut seyn, und wir setzten unsere Reise fort.

Unsere Kajütengesellschaft bestand aus lauter umgänglichen Personen, und in Ansehung der Zehrung befanden wir uns ausnehmend wohl. Denn wir machten uns die Vorräthe des Herrn Hamilton zu nutze, der sich damit reichlich versehen hatte. Auf dieser Reise errichtete Herr Denham mit mir eine Freundschaft, die bis an das Ende seines Lebens dauerte. Uebrigens war die Fahrt eben nicht angenehm; denn wir hatten öfters sehr schlimmes Wetter.

Als wir in den Kanal eingelaufen waren, hielt mir der Capitän sein Wort, und ließ mich nach meinem Belieben die Briefe des Statthalters in dem Sacke durchsuchen. Ich fand keinen einzigen mit meinem Nahmen, oder einer sonstigen Anweisung, daß ich ihn bestellen sollte. Ich wählte indessen sechs oder sieben aus, die mir, der Aufschrift nach zu urtheilen, um so mehr die für mich bestimmten zu seyn schienen, da einer an Baskel, königlichen Buchdrucker, und noch ein anderer an einen Papierhändler darunter befindlich waren. Der letzte stieß mir zuerst auf meinem Wege auf; und ich überreichte ihm den Brief als einen, der von dem Statthalter Keith käme. „Diesen Mann kenne ich nicht" war seine Antwort. Als er ihn aber geöffnet hatte, rief er: „Oh, der ist von Riddlesden. Den habe ich seit kurzen als einen ausgemachten Schurken kennen gelernt, und ich will weder mit ihm, noch mit seinen Briefen weiter etwas zu thun haben." Damit reichte er sogleich den Brief in meine Hände zurück, drehte sich auf seinem Absatze herum, und ließ mich stehen, um einige Kunden zu bedienen.

Ich erstaunte, daß diese Briefe nicht von dem Statthalter waren. Als ich mich aber nunmehr besann, und alle Umstände erwog, so fing ich an, an seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln. Ich suchte meinen Freund Denham wieder auf, und trug

ihm den ganzen Handel vor. Dieser machte mich denn nun gleich völlig mit Keith's Charakter bekannt, und sagte, wie auch nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit vorhanden wäre, daß er auch nur einen einzigen Brief für mich geschrieben hätte. Keiner, der ihn nur irgend kennte, rechnete auf ihn. Denham lachte über meinen Glauben, daß der Statthalter, der selbst keinen Credit hätte, mir einen Creditbrief geben würde. Als ich einige Unruhe darüber verrieth, was für Maßregeln ich nun ergreifen sollte, so rieth er mir, daß ich auf meine erlernte Kunst bei irgend einem Buchdrucker anzukommen suchen sollte. „Hier, sagte er, haben Sie die beste Gelegenheit, sich darin so vollkommen zu machen, daß Sie sich hernach weit vortheilhafter in America etablieren können.

Wir wußten es längst eben so gut, als der Papierhändler, daß der Notarius Riddlesden ein großer Spitzbube war. Er hatte den Vater der Miß Read, durch Erschleichung einer Bürgschaft von ihm, beinahe zu Grunde gerichtet. Wir ersahen aus seinem Briefe, daß sich eine geheime Intrigue zum Nachtheil des Herrn Hamilton, von welchem man glaubte, daß er mit uns nach Europa gegangen wäre, entspann, in welche sich auch der Statthalter, in Verbindung mit Riddlesden, eingelassen hatte. Denham war als Hamilton's Freund der Meinung, daß man diesen davon benachrichtigen müßte. Und in der

That, nachdem er bald nach uns in England angekommen war, zeigte ich, sowohl aus guter Gesinnung für ihn, als aus Rache gegen Keith, ihm nicht nur den Brief, sondern überließ ihn auch ganz seinen Händen. Er dankte mir dafür sehr lebhaft; denn die Nachrichten, die er enthielt, waren für ihn wichtig. Seit dieser Zeit schenkte er mir seine Freundschaft, die mir in der Folge bei mehr, als einer Gelegenheit zu großem Vortheile gereichte.

Aber was soll man von einem Statthalter denken, der so elende Streiche spielt, und einen armen, jungen Menschen ohne Erfahrung so gröblich hintergehet? Es war ihm dieses zur Gewohnheit geworden. Er wollte aller Welt gefallen, und da er wenig zu geben hatte, so verschwendete er Versprechungen. Sonst war er ein gescheidter geistreicher Mann, ein ziemlich fertiger Schriftsteller, und guter Statthalter für das Volk, allein nicht für seine Constituenten, die Eigenthümer, deren Vorschriften er oft hintansetzte. Mehrere unserer besten Gesetze waren sein Werk, und wurden unter seiner Verwaltung eingeführt.

Ralph und ich waren unzertrennliche Gefährten. Wir mietheten uns zusammen für viertehalb Schillinge wöchentlich ein. Denn dieß war das Höchste, so wir daran wenden konnten. Er fand

zwar einige Verwandte zu London; allein sie waren arm, und nicht im Stande, ihm zu helfen. Jetzt entdeckte er mir, daß es seine Absicht wäre, in England zu bleiben, und daß er niemahls nur daran gedacht hätte, nach Philadelphia zurückzukehren. Von Gelde war er ganz entblößt, weil das wenige, so er hatte anschaffen können, kaum für die Reise hingereicht hatte. Ich hatte noch funfzehn Guineen übrig, denen er von Zeit zu Zeit zusprach, während daß er irgend wo anzukommen suchte.

Anfänglich, da er sich die nöthigen Talente zum Schauspieler zutrauete, wollte er auf das Theater gehen. Allein Wilkes, an welchen er sich desfalls wendete, rieth ihm offenherzig, diesen Gedanken fahren zu lassen, weil es ihm nimmermehr damit glücken würde. Hierauf both er dem Buchhändler Roberts in der Paternosterstraße ein Wochenblatt im Geschmack des Zuschauers an. Allein seine Bedingungen standen dem Roberts nicht an. Weiter machte er verschiedene Versuche als öffentlicher Schreiber angestellt zu werden, um für Papierwaaren-Händler, (Stationer,) und Rechtsgelehrte in Tempel-Square abzuschreiben; allein es fand sich keine Stelle offen.

Was hingegen mich betrifft, so kam ich sogleich bei dem damahls berühmten Buchdrucker Palmer im St. Bartholomäus-Bezirk an, bei

welchem ich beinahe ein Jahr lang blieb. Ich arbeitete sehr fleißig; verzehrte aber auch mit Ralph beinahe Alles wieder, was ich verdiente. Nachdem die Schauspiele und andere Lustörter, die wir oft mit einander besuchten, meine Guineen aufgezehrt hatten, so lebten wir hernach Tag für Tag aus der Hand in den Mund. Weib und Kind schien Ralph gänzlich vergessen zu haben, so wie auch ich meiner Verbindung mit Miß Read nach und nach vergaß. Denn ich schrieb nur einen einzigen Brief an sie, und der enthielt weiter nichts, als daß ich wahrscheinlich so bald nicht zurückkehren würde. Dieß war abermahls eine von meinen großen Lebensvergehungen, die ich wohl verbessern möchte, wenn ich wieder von vorn anfangen dürfte. Das lockere Leben, welches wir führten, machte es immer unmöglich, die Kosten für meine Rückreise zu erübrigen.

Ich mußte bei Palmer'n die zweite Auflage von Wollaston's natürlicher Religion setzen. Einige seiner Behauptungen schienen mir nicht gegründet zu seyn; daher schrieb ich eine kleine metaphysische Abhandlung, in welcher ich über diese Stellen Anmerkungen machte. Sie führte den Titel: Abhandlung über Freiheit und Nothwendigkeit, Vergnügen und Schmerz. Ich dedicierte sie meinem Freunde Ralph, setzte sie, und zog eine kleine Anzahl Exemplare davon ab. Diese kleine Schrift brachte

mir noch mehr Achtung bei Herrn Palmer zuwege. Er hielt mich für einen jungen Menschen von Kopf; jedoch machte er mir sehr ernsthafte Vorwürfe über meine Grundsätze, die ihm verabscheuungswürdig schienen. Der Druck dieses kleinen Werkes war ein neuer Fehler meines Lebens.

Während der Zeit, da ich in Little-Britain wohnte, machte ich mit einem Buchhändler, Nahmens Wilcox, Bekanntschaft, dessen Niederlage an meine Thür stieß. Er hatte eine unermeßliche Sammlung von Büchern, die ohne Unterschied zusammengekauft waren. Lese-Cabinette waren damahls noch nicht gebräuchlich. Wir wurden zusammen eins, daß ich gegen eine billige Erkenntlichkeit, deren Betrag ich jetzt nicht mehr weiß, die Erlaubniß haben sollte, Bücher bei ihm auszunehmen, welche ich wollte, sie zu lesen, und dann wieder zurückzugeben. Ich hielt diesen Handel für überaus vortheilhaft, und benutzte ihn so gut ich nur immer konnte.

Mein Schriftchen fiel in die Hände eines Wundarztes, Nahmens Lyons, Verfassers eines Buches unter dem Titel: Die Untrieglichkeit der menschlichen Urtheilskraft, und veranlaßte unter uns Beiden eine enge Verbindung. Er bezeigte mir sehr viel Hochachtung, besuchte mich oft, um sich über dergleichen Gegenstände mit mir zu unterhalten, und stellte mich

dem Doctor Mandeville, dem Verfasser der Fabel von den Bienen, vor, der in einer Schenke auf der Straße Cheapside einen Clubb hielt, wovon er die Seele war. Dieß war ein scherzhafter, äußerst unterhaltender Mann. Er stellte mich auch auf Baston's Kaffeehause dem Doctor Pemberton vor, welcher mir versprach, es einmahl zu vermitteln, daß ich den Ritter Isaac Newton zu sehen bekäme, wonach ich ein brennendes Verlangen trug. Allein er hat sein Versprechen niemahls erfüllt.

Ich hatte aus Amerika einige Seltenheiten mitgebracht, wovon die vorzüglichste ein Beutel von Asbest war, der sich im Feuer reinigt. Der Ritter Hans Sloane hörte davon, kam zu mir, und lud mich in sein Haus zu Blooms-burg-Square ein. Hier zeigte er mir Alles, was er Seltenes und Merkwürdiges hatte, und bath mich, mein Stück hinzuzufügen, welches er mir sehr ansehnlich bezahlte.

In unserm Hause wohnte noch eine junge Modenhändlerinn, welche, wenn ich nicht irre, ihre Bude bei der Börse hatte. Diese Person war lebhaft und gefühlvoll, von guter Erziehung und sehr angenehm im Umgange. Ralph las ihr alle Abende Comödien vor. Sie wurden zusammen verträut. Sie bezog eine andere Wohnung, und er folgte ihr dahin. Sie lebten eine

Zeit lang zusammen; allein da er ohne allen Erwerb war, sie ein Kind hatte, und ihr Einkommen für alle drei nicht hinreichte: so entschloß er sich, London zu verlassen, und zu versuchen, ob er nicht eine Landschule anlegen könnte. Er hoffte, dieß sollte ihm gelingen, weil er nicht nur eine sehr schöne Hand schrieb, sondern sich auch sehr gut auf Rechnen und Buchhalten verstand. Weil er jedoch diese Lage unter seiner Würde hielt, und für die Zukunft auf bessere Glücksumstände rechnete, in welchen Niemand wissen sollte, daß er einst ein so wenig ehrendes Geschäft getrieben hätte, so veränderte er seinen Nahmen, und erwies mir die Ehre, den meinigen anzunehmen. Und wirklich schrieb er mir bald hierauf, wie er sich auf einem kleinen Dorfe in Berkshire, wenn ich nicht irre, niedergelassen hätte, und daselbst zehn oder zwölf Kindern, jedem für sechs Pence Sterl. wöchentlich, lesen und schreiben lehrte. Er empfahl die Mistriß T. . . . meiner Fürsorge, und bath mich, ihm unter der Aufschrift: an Herrn Franklin, Schulmeister zu N. . ., zu antworten.

Er fuhr fort, sehr oft an mich zu schreiben, und mir große Bruchstücke eines epischen Gedichtes, welches er damahls verfertigte, zuzuschicken, wozu er sich meine Bemerkungen und Verbesserungen ausbath. Ich theilte ihm dergleichen zwar von Zeit zu Zeit mit, bemühte mich aber auch zu-

gleich, ihn von dieser Arbeit abzubringen. Young gab damahls eine seiner Satyren heraus. Ich schrieb davon einen großen Theil ab, und schickte ihm die Stellen, worin der Verfasser darthut, welche Thorheit es sey, den Musen um deßwillen zu opfern, damit man durch ihre Vermittelung in der Welt fortkomme. Aber das half alles nichts, mit jeder Post kamen neue Blätter voll Verse zu seinem Gedichte an.

Während dieser Begebenheiten hatte Mistriß T. . . seinetwegen ihre Freunde und Kunden verloren, und befand sich oft in großer Noth. Sie nahm ihre Zuflucht zu mir, und ich, um sie daraus zu befreien, lieh ihr alles Geld, was ich erübrigen konnte. Bei dieser Gelegenheit aber gewann ich ihr ein wenig zu viel Geschmack ab. Weil mich damahls keine Religion zügelte, so mißbrauchte ich die Noth, die sie von mir abhängig machte, und nahm mir Freiheiten, (noch ein Fehltritt meines Lebens,) bei ihr heraus, die sie mit gerechtem Unwillen zurückstieß. Sie berichtete meine Aufführung an Ralph; und dieser Vorfall entzweite mich mit ihm. Als er nach London zurückkam, ließ er mich wissen, daß er durch mein Betragen alle Verbindlichkeiten, die er mir haben könnte, für getilgt ansähe. Hieraus schloß ich, daß ich wohl nicht hoffen dürfte, jemahls das Geld wieder zu erhalten, das ich ihm geliehen, oder für ihn ausgelegt hatte. Indessen bekümmerte mich dieß desto weniger, je

weniger

weniger er im Stande war, mich zu bezahlen. Auch wurde ich durch den Verlust seiner Freundschaft von einer sehr drückenden Last erleichtert.

Jetzt fing ich an, darauf zu denken, wie ich etwas Geld für die Zukunft zusammenbringen möchte. Da Watt's Buchdruckerei bei Lincole-ninsfield noch beträchtlicher war, als die, in welcher ich arbeitete, so schien es, daß ich daselbst meine Rechnung besser finden würde. Ich both mich daselbst an, wurde angenommen, und verblieb daselbst so lange ich mich noch in London aufhielt.

Bei'm Eintritt in diese Druckerei stellte ich mich an die Presse, weil ich Leibesübung nöthig zu haben glaubte, woran ich in America gewöhnt war, woselbst die Arbeiter abwechselnd bald Setzer-bald Druckerdienste verrichten. Ich trank nichts, als Wasser. Die übrigen Arbeiter, beinahe funfzig an der Zahl, waren gewaltige Biertrinker. Im Fall der Noth trug ich eine große Schriftform in jeder Hand sowohl Treppe auf, als Treppe ab, indessen die Andern kaum eine mit beiden Händen trugen. Aus diesem sowohl, als noch vielen andern Beispielen ersahen sie, daß der Americanische Wassermann, wie sie mich nannten, weit stärker war, als sie, die starkes Bier tranken. Der Bierhandelsbursche hatte den ganzen Tag vollauf bei uns zu thun, um die Arbeiter zu versehen. Mein Mitgeselle an der Presse trank täglich einen

Schoppen Bier vor dem Frühstück, einen nach demselben bei Brot und Käse, noch einen zwischen dem Frühstücke und dem Mittagsessen, einen über der Mahlzeit, einen nach dem Mittagsessen gegen 6 Uhr, und endlich noch einen, wann er sein Tagewerk vollendet hatte. Mir kam diese Gewohnheit abscheulich vor; allein er mußte, wie er meinte, starkes Bier trinken, um stark bei der Arbeit zu seyn.

Ich bemühte mich, ihn zu überzeugen, daß die körperliche Stärke, welche das Bier gewährte, nicht über das Verhältniß des in dem Wasser aufgelöseten Korns oder Gerstenmehles, woraus das Bier bestand, hinausgehen könnte; nun aber enthielte ja ein Kreuzerbrot weit mehr Mehl, als ein Schoppen Bier; wenn er also dieß Brot zu einem Schoppen Wasser äße, so müßte er mehr Stärke davon, als von einer Kanne Bier bekommen. Dieser Beweis hinderte ihn nicht, sein Biertrinken fortzusetzen, und wöchentlich jeden Sonnabend Abends vier oder fünf Schillinge für dieses elende Getränk zu bezahlen. Von dieser Ausgabe war ich völlig frei. Auf solche Weise blieben diese armen Teufel immer freiwillig in ihrer Dürftigkeit.

Als Watt nach einigen Wochen meiner in der Setzerkammer bedurfte, so verließ ich die Presse. Die Setzer forderten einen neuen Willkommen von mir. Ich hielt dieses für eine Prellerei, weil ich

schon unten bezahlt hatte. Der Druckerherr war auch meiner Meinung, und verboth mir, zu bezahlen. Solchergestalt blieb ich zwei oder drei Wochen von ihnen abgesondert. Sie betrachteten mich als einen Verstossenen; und so bald ich mich nur ein wenig entfernt hatte, so war keiner von allen den kleinen Schelmstreichen mehr zu ersinnen, den sie nicht gegen mich ausübten. Ich fand meine Lettern durch einander geworfen, meine Seiten versetzt, meine Materie zerrissen, u. s. w., und das, hieß es dann, habe der Kobolt der Kapelle *) gethan, der alle diejenigen neckte, die nicht regelmäßig aufgenommen wären. Wollte ich also wohl, oder übel, so mußte ich mich, ungeachtet des Schutzes meines Herrn, zur Zahlung verstehen, indem ich mich überzeugte, daß es Thorheit wäre, nicht mit denjenigen sich gut stehen zu wollen, mit welchen man gleichwohl zusammen leben muß.

Ich stand mich nach diesem auf das allerbeste mit ihnen, und gewann sehr bald unter ihnen einen beträchtlichen Einfluß, ich schlug einige Veränderungen in den Gesetzen der Kapelle vor, und setzte sie durch, Trotz aller Widersetzung. Mein Beispiel veranlaßte mehrere von ihnen, ihrem elenden Bier, Brot und Käse zum Frühstück zu entsagen, und sich, wie ich, aus einem benachbarten Hause eine Schale voll warmer Grütze mit einem Stück Butter darin, und mit Brotkrumen und Pfeffer

*) So nennen die Arbeiter die Werkstatt.

bestreut, kommen zu lassen. Dieß war ein weit besseres Frühstück, das nicht mehr, als ein Schoppen Bier, das ist, viertehalb Pence kostete, und ihnen den Kopf leichter und heller erhielt. Diejenigen, welche fortfuhren, sich täglich mit Bier zu überfüllen, verloren oft, bei ausbleibender Zahlung, bei'm Bierhändler ihren Credit. Sie nahmen alsdann gemeiniglich ihre Zuflucht zu mir, daß ich für sie gut sagen mußte, weil ihnen, nach einer unter ihnen hergebrachten Redensart, das Licht ausgegangen war. Ich hatte dann aber auch Sonnabends Abends bei'm Zahlbrett aufzupassen, um die kleinen Auslagen wieder zu bekommen, die ich hatte machen müssen, und die bisweilen wöchentlich wohl an die dreißig Schillinge hinanliefen.

Dieser Umstand, und der Ruf, in welchem ich stand, daß ich ein ziemlicher Spottvogel wäre, der sich gut auf die burleske Satyre verstände, unterstützten mein Ansehen in der Kapelle. Uebrigens hatte ich mich auch bei meinem Herrn durch meine Unverdrossenheit und dadurch beliebt gemacht, daß ich keinen blauen Montag feierte. Meine außerordentliche Geschwindigkeit im Setzen verschaffte mir immer diejenigen Arbeiten, mit denen es Eile hatte, und die gemeiniglich am besten bezahlt werden. Auf diese Weise brachte ich meine Zeit sehr angenehm hin.

Da meine bisherige Wohnung in Little-

Britain zu weit von der Druckerei entfernt war, so suchte ich mir eine andere in Duke-street, der Römischen Kapelle gegen über, aus. Sie lag an der Hinterseite eines Italienergewölbes. Die Inhaberinn des Hauses war eine Witwe, nebst einer Tochter, einer Magd und einem Ladenburschen, der auswärts logierte. Nachdem sie sich meinetwegen in dem Hause, wo ich zuletzt gewohnet, erkundigt hatte, so ließ sie sich gefallen, mich für eben den Preis, nähmlich für viertehalb Schillinge wöchentlich, einzunehmen. Sie nähme, sagte sie, um deßwillen mit so Wenigem vorlieb, weil es doch für einzelne Frauenzimmer sicherer wäre, noch eine Mannsperson bei sich im Hause zu haben.

Diese Frau, schon etwas bei Jahren, war die Tochter eines Predigers. Sie war in der protestantischen Religion erzogen; allein ihr Ehemann, dessen Andenken sie sehr verehrte, hatte sie zur katholischen Religion bekehret. Sie hatte sehr viel unter Personen von Stande gelebt, und wußte tausend Anekdoten, die bis auf die Zeiten Karl's II. hinausliefen. Die Gicht hatte sie in den Knieen gelähmt, so daß sie oft das Zimmer nicht verlassen konnte, und daher manches Mahl Gesellschaft nöthig hatte. Die ihrige war für mich so unterhaltend, daß mir nichts willkommener war, als den Abend bei ihr hinzubringen, so oft sie meiner nur begehrte. Unser Abendessen bestand alsdann

in einer halben Sardelle für Jeden, auf einem kleinen Schnitte Butterbrot, und in einem halben Schoppen Ale für uns Alle. Den wahren Schmaus aber gewährten ihre Gespräche. Da ich immer darauf bedacht war, bei guter Zeit einzukommen, und so wenig Geräusch im Hause machte, so wollte sie nicht gern von mir geschieden seyn. Als ich daher von einer mir vorgeschlagenen Wohnung sprach, welche meiner Arbeitsstelle noch näher lag, und wöchentlich nur zwei Schillinge kosten sollte, welche freilich meinem damahligen Vorhaben, zu sparen, noch besser entsprach, so beredete sie mich, dieselbe fahren zu lassen, und ließ mir selbst zwei Schillinge an dem wöchentlichen Miethgelde nach. Also wohnte ich für anderthalb Schillinge wöchentlich bei ihr fort, so lange ich mich noch in London aufhielt.

Oben unter'm Dache ihres Hauses lebte eine alte siebenzigjährige Jungfer auf die allereingezogenste Weise. Von dieser erzählte mir meine Wirthinn Folgendes. Sie war römisch-katholisch. In ihrer Jugend hatte man sie nach dem festen Lande geschickt, wo sie in ein Kloster gegangen war, um Nonne zu werden. Allein das Clima bekam ihr nicht, und so kehrte sie nach England zurück. Weil es nun daselbst keine Nonnenklöster gibt, so that sie das Gelübde, dennoch ein Klosterleben zu führen, so lange es die Umstände nur gestatten wollten. Dem zu Folge hatte sie ihr ganzes Vermö-

gen zu christlichen Liebeswerken bestimmt, und sich nicht mehr als zwölf L. Sterling jährlich zu ihrem Lebensunterhalte vorbehalten. Und auch hiervon fiel noch ein Theil den Armen zu, indem sie sich mit nichts, als Grütze, nährte, und sonst kein Feuer anzündete, als um dieselbe zu kochen. Sie lebte seit vielen Jahren auf diesem Boden, wo die vornehmsten katholischen Inhaber, die das Haus von Zeit zu Zeit gehabt hatten, sie umsonst wohnen ließen, indem sie ihren Aufenthalt daselbst für einen Segen des Himmels ansahen. Tag für Tag kam ein Priester zu ihr, um ihre Beichte zu hören. „Ich habe sie gefragt, setzte meine Wirthinn hinzu, wie sie bei ihrer Lebensweise dennoch einem Beichtiger so viel zu schaffen machen könnte. Oh! antwortete sie mir, wer kann alle bösen Gedanken vermeiden.“

Einst bekam ich Erlaubniß, sie zu besuchen. Sie war munter und artig, und ihr Gespräch gefiel mir ungemein. Ihr Zimmer war reinlich; allein es war mit nichts weiter meubliert, als mit einer Matratze, einem Tische, worauf ein Crucifix und ein Buch lagen, einem Stuhle, worauf sie mich niedersitzen ließ, und über dem Kamin hing ein Gemählde der heiligen Veronica, welche ihr Tuch mit dem wundersamen Abdrucke des Angesichtes Christi ausbreitete, und worüber sie mir mit dem andächtigsten Ernste Erklärung gab. Ihr Angesicht war blaß, allein sie war niemahls krank

gewesen. Ich kann sie daher als ein neues Beispiel aufstellen, welches beweiset, wie wenig man braucht, Leben und Gesundheit zu erhalten.

In der Druckerei wurde ich mit einem jungen Menschen von Kopf, Nahmens Wygate, bekannt, welcher, da er reiche Aeltern hatte, besser, als gemeine Buchdrucker erzogen war. Er war ein ziemlich guter Lateiner, sprach gut Französisch, und liebte die Lectüre. Ich lehrte so wohl ihm, als einem seiner Freunde das Schwimmen, indem ich sie nur zwei Mahl zum Flusse führte, worauf sie sehr bald im Stande waren, sich selbst zu helfen. Einst machten wir zusammen aus, zu Wasser nach Chelsea zu gehen, um daselbst das Collegium und die Merkwürdigkeiten des Don Saltero, nebst einigen Herren in der Gegend von London zu sehen, denen sie mich vorstellten. Auf der Rückkehr entkleidete ich mich auf Bitten der Gesellschaft, deren Neugierde Wygate rege gemacht hatte, und sprang in den Fluß. Ich schwamm nicht weit von Chelsea an, bis an Black-fryars, und machte auf dieser Strecke eine große Menge Kunststücke der Gewandtheit und Behendigkeit so wohl über, als unter dem Wasser. Dieß Schauspiel verursachte denen, welchen es noch neu war, nicht wenig Erstaunen und Vergnügen. Ich hatte diese Uebung seit meiner Kindheit ungemein geliebt. Ich konnte und machte alle Wendungen und Stellungen Thévenot's,

ja ich hatte noch neue dazu erfunden, worin ich mit der Schönheit auch Nutzen zu vereinigen gesucht hatte. Ich machte mir ein Vergnügen daraus, sie bei dieser Gelegenheit alle vorzumachen, und die Verwunderung, welche sie erregten, war mir sehr schmeichelhaft. Wygate, der in dieser Kunst Meister werden wollte, hängte sich um so mehr an mich, je mehr auch sonst unser Geschmack und unsere Studien zusammenstimmten. Er schlug mir endlich vor, mit ihm eine Reise durch Europa zu machen, wozu die Arbeit in unserer Kunst uns die Kosten liefern würde. Schon war ich im Begriffe, einzuwilligen, als ich mit meinem Freunde Denham darüber sprach, mit welchem ich gern eine Stunde hinbrachte, wann ich Muße hatte. Er brachte mich von diesem Vorhaben ab, und rieth mir vielmehr, auf meine Rückkehr nach Philadelphia zu denken, so wie er selbst that. Ich muß hier einen Charakterzug von diesem würdigen Manne erzählen.

Er hatte vor diesem zu Bristol Handlung getrieben. Er machte bankerott, verglich sich mit seinen Gläubigern, und ging nach America, woselbst er durch anhaltenden Fleiß in seinem Kaufmannsgewerbe in wenig Jahren ein beträchtliches Vermögen erwarb. Nachdem er nun auf eben demselben Schiffe, auf welchem ich mich befand, vorerzähltermaßen nach England zurückgekehrt war, so lud er alle seine alten Gläubiger zu einem

Schmause ein. Als sie beisammen waren, dankte er ihnen für den milden Vergleich, womit sie ihn begünstigt hätten. Keiner von ihnen erwartete etwas weiter, als eine bloße Mahlzeit; allein Jeder fand bei'm Wechseln des Tellers unter dem seinigen eine Anweisung auf einen Banquier zur Erhebung nicht nur der ganzen noch rückständigen Hauptsumme, sondern auch der Zinsen.

Er entdeckte mir, wie er Willens wäre, eine große Menge Kaufmannsgüter mit nach Philadelphia zurückzunehmen, und daselbst ein Magazin anzulegen. Zu dem Ende that er mir den Vorschlag, daß ich bei ihm als Schreiber in Dienste treten möchte, um seine Bücher zu führen, worin er mich unterrichten wollte, seine Briefe abzuschreiben, und das Magazin zu verwalten. Er fügte noch hinzu: Sobald ich mit den mercantilischen Geschäften gehörig umzugehen gelernt haben würde, wollte er mich weiter befördern, mich mit einer Ladung von Brot, Mehl u. s. w. nach den Americanischen Inseln senden, und mir sonst noch allerlei vortheilhafte Aufträge machen, so daß ich durch gute Aufführung und Wirthschaft endlich dahin gelangen könnte, mich selbst mit Vortheil zu etablieren.

Mir gefielen diese Vorschläge. London fing an, mir langweilig zu werden; die angenehmen Stunden, die ich in Pensylvanien verlebt hatte, stiegen

in meiner Seele empor, und ich wünschte, wieder ähnliche zu genießen. Ich trat daher für funfzig Pfund Sterling Pensylvanisch des Jahres bei Herrn Denham in Dienste. Als Setzer konnte ich es nun zwar wohl höher bringen; aber ich hatte doch hier eine schönere Aussicht. Ich sagte daher der Druckerei, und zwar, wie ich glaubte, mein ewiges Lebewohl, und überließ mich ganz meinem neuen Gewerbe, indem ich Theils mit dem Herrn Denham bei den Kaufleuten umherstrich, um Waaren einzukaufen, Theils selbige einpacken ließ, Theils bei den Arbeitsleuten umherlief, um ihre Absendung zu befördern, u. s. w. Als endlich Alles am Bort war, hatte ich noch einige müßige Tage.

Während dieser kurzen Zwischenfrist verlangte mich ein Herr zu sprechen, den ich nur dem Nahmen nach kannte. Es war der Ritter Wilhelm Wyndham. Ich begab mich zu ihm. Er hatte, ich weiß nicht wie, etwas von meiner Schwimmerei von Chelsea bis Black-fryars erfahren, und wußte, daß ich die Kunst, zu schwimmen, so wohl dem Wygate, als noch einem andern jungen Menschen in wenigen Stunden beigebracht hatte. Seine beiden Söhne waren eben im Begriffe, ihre große Reise anzutreten; er wollte daher, daß sie vorher schwimmen lernen sollten, und both mir eine ansehnliche Belohnung an, wenn ich es auf mich nehmen wollte, sie zu unterrichten.

Allein noch woren sie nicht in der Stadt angekommen, und die Dauer meines eigenen Aufenthaltes daselbst war ungewiß. Ich konnte daher den Vorschlag nicht annehmen. Aus diesem Vorfalle ließ sich urtheilen, daß, wenn ich in England bleiben, und eine Schwimmschule hätte errichten wollen, ich viel Geld damit verdient haben würde. Diese Vorstellung ergriff mich dermaßen, daß ich so bald noch nicht auf meine Rückkehr nach America gedacht haben würde, wenn mir jener Vorschlag eher geschehen wäre.

Mehrere Jahre nachher haben wir Beide, du und ich, eine wichtigere Sache mit einem dieser Söhne des Ritters Wilhelm Wyndham, der indessen Graf von Egremont geworden war, abzuthun gehabt. Ich will aber jetzt nicht so weit vorausgreifen.

In London brachte ich auf diese Weise ungefähr achtzehn Monathe zu, während welcher ich unausgesetzt in meiner Profession arbeitete, und mir keinen andern Aufwand erlaubte, als daß ich bisweilen in's Schauspiel ging, und mir einige Bücher anschaffte. Mein Freund Ralph hatte mich in der Armuth erhalten. Er war mir ungefähr 27 L. Sterling schuldig, die wahrscheinlich ganz und gar verloren waren. In der That, eine ansehnliche Summe, die von meinen kleinen Ersparnissen abging. Gleichwohl blieb ich ihm ge-

wogen, weil er in der That viele liebenswürdige Eigenschaften besaß. Ob ich indessen gleich keine Glücksgüter erworben, so hatte ich doch die Masse meiner Kenntnisse Theils durch häufige und gute Lectüre, Theils durch den Umgang mit weisen und gelehrten Personen vermehret.

Wir gingen im Julius 1726 zu Gravesand unter Segel. Was die Vorfälle auf dieser Reise betrifft, so verweise ich dich auf mein Journal, worin du Alles umständlich aufgezeichnet finden wirst. Im nächsten October stiegen wir zu Philadelphia an's Land.

Keith war nicht mehr Statthalter zu Philadelphia; der Major Gordon war an seine Stelle gekommen. Ich begegnete ihm auf der Straße, wo er wie ein bloßer Bürger einherging. Er schien sich ein wenig zu schämen, als er mich sah, aber er ging vorüber, ohne mir etwas zu sagen.

Ich würde mich wenigstens eben so sehr vor dem Anblicke der Miß Read geschämt haben, wenn ihre Familie, die nach Lesung meines Briefes billig an meiner Rückkehr zweifeln mußte, sie nicht beredet hätte, mir zu entsagen, und während meiner Abwesenheit einen Töpfer, Nahmens Rogers, zu heirathen. Dieser machte sie indessen niemahls glücklich, und bald trennte sie sich gänz-

lich von ihm. Sie wollte ihm weder beiwohnen, noch auch nur seinen Nahmen führen, weil ein Gerücht umher lief, daß er schon eine Frau hätte. Seine Geschicklichkeit in seiner Profession hatte die Aeltern der Miß Read verleitet; allein er war ein eben so schlechter Bürger, als vortrefflicher Arbeiter. Er gerieth in Schulden, nahm die Flucht, und starb 1727 oder 1728 auf den Inseln.

Während meiner Abwesenheit hatte Keimer ein ansehnliches Haus bezogen, worin er eine mit Papier und andern dahin gehörigen Artikeln wohl versehene Niederlage hatte. Er hatte sich neue Lettern im Ueberfluß, und eine Menge Arbeiter angeschafft, worunter aber, die Wahrheit zu sagen, kein einziger guter war. An Arbeit schien es ihm nicht zu fehlen.

Herr Denham nahm ein Gewölbe in Waterstreet ein, woselbst wir unsere Waaren auslegten. Ich war sehr emsig bei der Arbeit, studierte die Buchhalterei, und erwarb mir hierin sehr bald die gehörige Kenntniß. Wir wohnten und speiseten zusammen. Er war mir von Herzen gewogen, und ging nicht anders mit mir um, als wenn er mein Vater gewesen wäre. Ich von meiner Seite verehrte und liebte ihn ebenfalls; meine Lage war jetzt sehr glücklich; allein dieß Glück war von sehr kurzer Dauer.

Im Anfange des Februars 1727, da ich in

mein zwei und zwanzigstes Jahr trat, wurden wir Beide krank. Mich befiel ein Seitenstechen, welches mich beinahe weggerafft hätte. Ich litt gewaltig, und achtete mich für verloren. Selbst meine Besserung war für mich eine Art von Fehlschlag, indem es mich kränkte, diesen unangenehmen Gang über kurz oder lang noch ein Mahl machen zu müssen.

Ich habe vergessen, worin die Krankheit des Herrn Denham bestand; allein sie war langwierig, und endlich erlag er derselben. Er hinterließ mir im Testament ein kleines Vermächtniß zum Zeichen seiner Gewogenheit, und überließ mich von neuen mir selbst in der großen und weiten Welt; denn das Gewölbe gerieth in die Hände der Vollstrecker des Testaments, und ich erhielt meinen Abschied.

Mein Schwager, Herr Holmer, der gerade damahls in Philadelphia war, rieth mir, meine vorige Profession wieder zu ergreifen, und Keimeir both mir eine große Besoldung an, wenn ich seine Druckerei verwalten wollte, damit er seine ganze Sorge nur seinem Laden widmen könnte. Seine Frau und seine Verwandten zu London hatten mir böse Dinge von ihm erzählt; es war mir daher eben nicht gar sehr daran gelegen, etwas wieder mit ihm zu schaffen zu haben. Ich suchte vielmehr bei Kaufleuten anzukommen; da aber kei-

ne Stelle sogleich offen war, so ließ ich mir Keimer's Antrag gefallen.

In seiner Druckerei fand ich folgende Arbeiter. Hugh Meredith, ein Pensylvanier, fünf und dreißig Jahr alt. Er war eigentlich zum Landwirth erzogen, war ehrlich, gefühlvoll, hatte Erfahrung, und liebte die Lecture; aber dabei auch den Trunk.

Stephan Potts, ein Bursche vom Lande, war eben aus der Vormundschaft gekommen, in welcher er auch erzogen worden war. Er besaß nicht ganz gemeine Naturanlagen, viel Geist und Lebhaftigkeit; allein er that nicht gern etwas. Keimer hatte diese Beiden für ein sehr mäßiges Wochenlohn angenommen, welches aber nach jedem Vierteljahr um einen Schilling steigen sollte, so wie ihre Fortschritte in der Buchdruckerkunst es verdienen würden. Diese zukünftige Vermehrung des Lohns war die Lockspeise, womit er sie eingefangen hatte. Meredith sollte bei der Presse arbeiten, und Potts Bücher einbinden, und er hatte sich verpflichtet, Beide hierin zu unterrichten, wiewohl er selbst weder das Eine, noch das Andere verstand.

Johann Saurage, ein Irländer, war zu gar keinem Gewerbe erzogen, und Keimer hatte seine Dienste von einem Schiffscapitän auf vier

Jahre gekauft. Dieser sollte auch ein Drucker werden.

Georg Webb, Student aus Oxford, den er ebenfalls auf vier Jahre erkauft hatte, war zum Setzer bestimmt. Ich werde von diesem unten ein Mehreres sagen.

Der letzte war David Harrk, ein Bauerknabe, den er zum Lehrling angenommen hatte.

Ich merkte sehr bald, wo Keimer hinauswollte, da er mich für eine Besoldung annahm, die weit über dasjenige hinauslief, was er sonst zu geben pflegte. Ich sollte nähmlich alle seine neuen und wohlfeilen Arbeiter erst anlehren, damit sie, die durch Verträge an ihn gefesselt waren, nach erlangtem Unterricht ihn in den Stand setzen möchten, meiner wieder zu entbehren. Gleichwohl ging ich meinen Gang fort, brachte seine Druckerei, die in der größten Verwirrung war, in Ordnung, gewöhnte nach und nach seine Leute zur Aufmerksamkeit auf ihre Arbeit, und machte, daß sie besser damit fortkamen.

Seltsam genug war es, einen Studenten von Oxford in der Lage eines erkauften Knechtes zu erblicken. Er war noch nicht über achtzehn Jahr alt, und theilte mir selbst Folgendes von seinen Lebensumständen mit. Er war zu Glocester gebo-

ren, und daselbst in einer Lateinischen Schule, (Grammar-School,) erzogen. Unter seinen Mitschülern hatte er sich dadurch ausgezeichnet, daß er in den Schauspielen, welche sie aufführten, seine Rollen vorzüglich gut spielte. Er war Mitglied des literarischen Clubbs in seiner Provinz gewesen, und hatte in die öffentlichen Blätter von Glocester verschiedene seiner so wohl poetischen, als prosaischen Aufsätze einrücken lassen. Von da war er nach Oxford geschickt worden, wo er sich ungefähr ein Jahr aufgehalten hatte. Es stand ihm daselbst nicht an; er wünschte vor allen Dingen, London zu sehen, und Schauspieler zu werden. Nachdem er einst seinen Vierteljahrswechsel von funfzehn Guineen erhalten hatte, verließ er, anstatt seine Schulden zu bezahlen, die Stadt zu Fuß, verbarg seine Studentenkleidung in ein Gebüsch, und ging nach London. Da er hier keinen Freund hatte, der ihn hätte leiten können, so gerieth er in böse Gesellschaft, brachte seine Guineen bald durch, konnte auf keinerlei Weise bei der Schaubühne ankommen, wurde verächtlich, versetzte seine Kleider, und hatte das liebe Brot nicht mehr. Wie er nun äußerst ausgehungert die Straßen durchlief, und nicht mehr wußte, was aus ihm werden sollte, so gab man ihm einen Werbebrief in die Hand, worin denjenigen, die sich zu Diensten in America annehmen lassen wollten, sofort ein Trinkgeld und nachher noch eine Prämie angebothen wurde. Er begab sich sogleich an den bestimmten Ort, unterzeichnete den

Vertrag, ward in das Schiff aufgenommen, und ging nach America, ohne seinen Aeltern auch nur in einer Zeile Nachricht zu geben, was aus ihm geworden wäre. Sein lebhafter Geist und seine gute Gemüthsart machten ihn zum guten Gesellschafter; allein er war arbeitsscheu, unvorsichtig und äußerst unbesonnen.

Johann, der Irländer, säumte nicht, die Flucht zu nehmen. Mit den übrigen fing ich an, ein sehr angenehmes Leben zu führen. Sie ehrten mich alle um so mehr, je weniger Keimer im Stande war, sie zu unterrichten, da sie hingegen von mir alle Tage etwas lernten. Wir arbeiteten niemahls am Sonnabend, weil dieß Keimer's Sabbath war. Ich hatte daher zwei freie Tage zu meiner Lectüre.

In der Stadt vermehrte ich meine Bekanntschaften mit wohl unterrichteten Personen. Selbst Keimer begegnete mir sehr höflich, ja sogar mit einem Anschein von Hochachtung, und mich beunruhigte weiter nichts, als meine Schuld an Vernon, die ich noch nicht im Stande war, abzutragen, weil ich bisher nur sehr geringe Ersparungen hatte machen können. Vernon war indessen so gütig, sein Geld noch nicht einzufordern.

Unserer Druckerei fehlte es bisweilen an Sorten, und es war kein Schriftgießer in America.

Nun hatte ich zwar bei James in London Lettern gießen sehen, allein auf das Verfahren nicht sonderlich Acht gegeben. Indessen fand ich doch Mittel, eine Form zu verfertigen. Der Lettern, die wir hatten, bediente ich mich zu Stämpeln, und goß Lettern von Blei in Matrizen von Thon. Auf solche Weise ersetzte ich denn noch erträglich genug das, was uns etwa abging.

Ich stach auch im Fall der Noth mancherlei Zierrathen, machte Druckerschwärze, und führte die Aufsicht über das Waarenlager; mit Einem Worte, ich war ein wahres Factotum. Allein, was ich auch Nützliches nur immer vornehmen mochte, so bemerkte ich doch, daß der Werth meiner Dienste von Tage zu Tage abnahm, so wie die Geschicklichkeit der übrigen Hände zunahm; und als Keimer mir meinen zweiten Quartalgehalt auszahlte, gab er mir zu verstehen, daß er doch gar zu hoch wäre, und daß ich seiner Meinung nach wohl etwas ablassen könnte. Er wurde nach und nach minder höflich, und nahm mehr den Herrenton an. Er fand öfters etwas einzuwenden, machte Schwierigkeiten, und schien immer bereit, mit mir offenbar brechen zu wollen.

Ich fuhr indessen fort, Gedult mit ihm zu haben, indem ich mir vorstellte, die Unordnung und Verwirrung in seinen Angelegenheiten möchten zum Theil wohl an seiner übeln Laune mit Schuld

seyn. Endlich zerriß ein gar geringer Vorfall unsere Verbindung. Da in der Nachbarschaft des Hauses ein großes Geräusch entstanden war, so steckte ich den Kopf zum Fenster hinaus, um zu sehen, was vorging. Keimer war auf der Gasse, hob die Augen auf, sah mich, und rief mir laut und mit zorniger Stimme zu, daß ich mich um meine Arbeit bekümmern möchte. Er fügte noch einige Scheltworte hinzu, die mir um so mehr zu Herzen gingen, da das Alles so öffentlich geschah, indem alle Nachbarn, die eben dieses Geräusch an die Fenster gelockt hatte, Zeugen davon waren, wie ich behandelt wurde. Er kam sogleich in die Druckerei herauf und fuhr fort, zu schreien. Der Zank wurde auf beiden Seiten hitzig; er kündigte mir meinen Abschied für das nächste Quartal an, wie wir es ausgemacht hatten, indem er es sehr bereuete, sich auf eine so lange Zeit mit mir eingelassen zu haben. Ich sagte ihm, diese Reue wäre überflüssig, denn ich wollte sogleich gehen. Ich nahm in der That meinen Huth, ging aus dem Hause, und bath Meredith, der mir unten begegnete, für meine zurückgelassenen Sachen Sorge zu tragen, und mir selbige nach meiner Wohnung zu bringen.

Meredith kam am Abend, und wir sprachen viel über das, was mir widerfahren war. Er hatte eine ausnehmende Ehrfurcht für mich gewonnen, und es that ihm äußerst leid, daß ich das Haus

verließ, so lange er noch dort seyn müßte. Er widerrieth mir, in mein Vaterland zurückzugehen, wie ich mir fast vorgenommen hatte. Er erinnerte mich, daß Keimer Alles, was er besäße, noch schuldig wäre; daß seine Gläubiger anfingen, unruhig zu werden; daß er seinen Laden gar elend verwaltete; daß er oft ohne Profit verkaufte, um nur bares Geld zu bekommen; daß er auf Credit weggäbe, ohne gehörig anzuschreiben, und daß er daher nothwendig fallen müßte, wodurch eine für mich vortheilhafte Lücke entstehen würde. Ich schützte meinen Geldmangel vor, und er entdeckte mir, sein Vater hätte eine so hohe Meinung von mir, daß er, besage einer desfalls mit ihm gehaltenen Unterredung, das zu unserer Einrichtung erforderliche Geld gewiß vorschießen würde, wenn ich mit ihm in Gesellschaft treten wollte. „Meine Zeit bei Keimer, sagte er, ist künftiges Frühjahr um. Alsdann können wir von London unsere Presse und unsere Schriften haben. Ich weiß nun wohl, daß ich kein Künstler bin; aber wenn Sie einwilligen, so lege ich mein Geld gegen Ihre Geschicklichkeit in der Kunst auf die Wage, und wir können in Ansehung des Profits zu gleichen Theilen gehen.“ Sein Vorschlag ließ sich hören, und ich nahm ihn an. Sein Vater, der sich gerade in der Stadt befand, billigte ihn ebenfalls. Er wußte, daß ich sehr viel über seinen Sohn vermochte, weil es mir gelungen war, ihn seit geraumer Zeit vom Branntweinstrunk abzuhalten, und hoffte da-

her, daß ich bei einer nähern Verbindung diese unselige Gewohnheit ganz bei ihm tilgen würde.

Ich gab dem Vater ein Verzeichniß der Dinge, die wir von London haben müßten. Er ging damit zu einem Kaufmann, und die Bestellung wurde gemacht. Wir waren eins geworden, die Sache so lange geheim zu halten, bis Alles angelangt seyn würde; indessen sollte ich mir, wo möglich, in der andern Druckerei Arbeit verschaffen; allein es war kein Platz ledig, und ich blieb also müßig. Nach einigen Tagen beschickte mich Keimer auf eine sehr höfliche Art wieder. Denn er hatte indessen Hoffnung bekommen, zum Abdruck einer neuen Papiermünze in Neu-Jersey gebraucht zu werden, für welche Zierrathen und verschiedene Lettern nöthig seyn würden, wozu ich allein Rath schaffen konnte. Da er nun fürchtete, daß Bradford mich in Dienste nehmen und ihm diese Arbeit entziehen möchte, so ließ er mir sagen, daß alte Freunde sich nicht um ein Paar Worte willen, die der Affect herausgestoßen hätte, auf immer entzweien müßten, und daß er mich daher bäthe, zu ihm zurückzukehren. Meredith beredete mich, diese Einladung anzunehmen, vornähmlich deßwegen, damit er sich alsdann durch meinen täglichen Unterricht in der Kunst desto vollkommener machen möchte. Ich kehrte also in der That zurück, und wir lebten von nun an in einem bessern Vernehmen, als vor unserer Trennung.

Keimer erhielt die Arbeit für Neu-Jersey. Ich verfertigte zu diesem Ende eine Kupferdruckerpresse, und zwar die erste, die in diesem Lande zum Vorschein kam. Ich stach mehrere Verzierungen und Vignetten zu den Billetten. Wir begaben uns zusammen nach Burlington, woselbst ich Alles zur allgemeinen Zufriedenheit ausführte, und Keimer erhielt für diese Arbeit eine Summe, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, den Kopf weit länger über dem Wasser empor zu halten.

Zu Burlington machte ich mit den angesehensten Personen der Provinz Bekanntschaft. Mehrere von ihnen waren von den Ständen abgeordnet, um auf die Presse Acht zu haben, und dahin zu sehen, daß nicht mehr Billette abgedruckt würden, als das Gesetz bestimmt hatte. Sie waren daher, ein Jeder nach seiner Reihe, beständig gegenwärtig, und der, welcher kam, brachte gemeiniglich noch einen oder zwei Freunde zu seiner Gesellschaft mit. Mein Geist war mehr durch Lectüre gebildet, als Keimer's, und daher kam es wahrscheinlich, daß sie sich lieber mit mir, als mit ihm unterhielten. Sie nahmen mich mit in ihre Häuser, stellten mich ihren Freunden vor, und erwiesen mir alle ersinnlichen Höflichkeiten, indessen Keimer, obgleich Herr, ein wenig vernachlässigt wurde. In der That war er auch ein seltsames Geschöpf, unwissend in allen Lebensgebräuchen, im-

mer bereit, sich angenommenen Meinungen auf eine grobe Art zu widersetzen, Schwärmer in einigen Religionspuncten, unreinlich bis zum Ekel, und bei allem dem ein wenig Spitzbube.

Wir hielten uns fast drei Monathe daselbst auf, während welcher der Richter Allen, Samuel Bustill, Provinzial-Secretär, Isaac Pearson, Joseph Cooper, mehrere Smith, alle Mitglieder der Provinzial-Versammlung, und der General-Inspector Isaac Decon meine Freunde wurden. Dieser Letzte war ein sehr schlauer und gewandter Greis, welcher mir erzählte, wie er in seiner Jugend zuerst Thonkärner bei den Ziegelbrennern gewesen wäre. Er war schon ziemlich bei Jahren, als er erst schreiben lernte. Nachher hatte er von den Landmessern, denen er die Meßkette nachgetragen, diese Wissenschaft erlernet, und sich endlich durch seinen Fleiß ein artiges Vermögen erworben. „Ich sehe voraus, sagte er mir eines Tages, daß Sie diesem Menschen, nähmlich Keimer'n, bald das Handwerk legen, und in dieser Kunst Ihr Glück zu Philadelphia machen werden." Er wußte damahls noch nicht das Mindeste von meiner etwanigen Absicht, mich daselbst oder anders wo niederzulassen. Diese Freunde wurden mir in der Folge überaus nützlich, so wie ich es auch bei Gelegenheit einigen von ihnen wurde, und sie haben mir seitdem insgesammt viele Achtung bewiesen.

Ehe ich dir meinen Eintritt in die Schranken des bürgerlichen Gewerbes erzähle, ist es vielleicht nicht undienlich, dir meinen damahligen moralischen Seelenzustand zu schildern, damit du ersehest, welchen Einfluß derselbe auf die nachmahligen Ereignisse meines Lebens gehabt hat.

Meine Aeltern hatten mir schon sehr frühzeitig religiöse Gesinnungen beigebracht, und ich war von Kindesbeinen an in den Grundsätzen des Presbyterianismus sehr fromm erzogen worden. Aber kaum war ich funfzehen Jahr alt geworden, als ich nach mancherlei Hin- und Herzweifeln über diese und jene Puncte, je nachdem ich nähmlich dieselben in den verschiedenen Büchern, die ich las, angefochten fand, endlich an der ganzen Offenbarung zu zweifeln anfing. Es fielen mir einige Bücher gegen den Deismus in die Hände. Sie enthielten, wie man sagte, den Kern der Predigten, die in Boyle's Laboratorium gehalten worden waren. Sie wirkten aber bei mir gerade das Gegentheil von dem, was die Verfasser sich vorgesetzt hatten. Denn die Gründe der Deisten, die zum Behuf der Widerlegung angeführt waren, schienen mir weit stärker, als die Widerlegungen. Mit Einem Wort, ich wurde gar bald ein völliger Deist. Meine Gründe verführten noch einige andere junge Leute, besonders Collins und Ralph. Als ich mich aber in der Folge erinnerte, wie viel Böses mir diese ohne die mindesten Gewissensbisse zugefügt

hatten, als ich Keith's, auch eines starken Geistes, Verfahren, ja selbst meine eigene Aufführung gegen Vernon und Miß Read erwog: so fing ich an, zu argwöhnen, daß diese Lehre, wenn auch gleich wahr, doch eben nicht gar nützlich wäre. Ich verlor also nach und nach die gute Meinung von meinem zu London herausgegebenen Schriftchen mit diesem Motto aus Dryden: „Alles, was da ist, ist gut; obgleich der kurzsichtige Mensch nur einen Theil der Kette erblickt, und von dem nächsten Gliede seine Augen nicht bis zu dem wagerechten Balken erheben kann, der droben Alles wägt," und welches sich mit der Behauptung endigte, daß vermöge der Eigenschaften Gottes, nähmlich seiner unendlichen Güte, Weisheit und Allmacht, nichts Böses in der Welt seyn könnte, daß Tugend und Laster gar keine Wirklichkeit hätten, und weiter nichts, als leere Distinctionen wären. Ich sah dieses Werkchen nun nicht mehr für so vorwurfsfrei, als vorher an, und argwöhnte, daß sich meinem Grunde wohl irgend ein nicht wahrzunehmender Irrthum beigemischt haben könnte, der sich also auch über die ganze Schlußfolge verbreitete, wie das bei metaphysischen Speculationen gewöhnlich der Fall ist. Ich blieb zuletzt überzeugt, daß Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit in dem Betragen des Menschen gegen den Menschen höchst wichtige Erfordernisse zum Glücke des Lebens wären; und ich faßte damahls nicht nur den Entschluß, selbige Zeit meines

Lebens zu beobachten, sondern schrieb ihn auch in mein Tagebuch nieder.

Die Offenbarung, die Wahrheit zu sagen, vermochte als solche nichts auf mein Gemüth; allein ich war doch der Meinung, daß, obgleich gewisse Handlungen nicht gut oder böse seyn könnten, weil gerade die Offenbarung sie geböthe oder verböthe, dennoch dieselben von ihr um deßwillen gebothen oder verbothen seyn könnten, weil sie, alle Umstände wohl erwogen, schon ihrer Natur nach uns zuträglich oder schädlich wären. Diese Ueberzeugung hat mich mit Beihülfe der Vorsehung, oder irgend eines Schutzengels, vielleicht auch mancher zufälligen mir günstigen Umstände und Lagen, vor aller Unsittlichkeit und vor allen groben vorsätzlichen Ungerechtigkeiten bewahret, welchen mein Mangel an Religion in den gefährlichsten Tagen der Jugend, und in den mißlichen Lagen, worin ich mich bisweilen unter fremden Menschen, entfernt von den Augen und den Rathschlägen meines Vaters befand, mich aussetzte. Ich sage, vor vorsätzlichen: denn zu den Fehlern, welche ich in der That begangen, hatte mich gewissermaßen meine jugendliche Unerfahrenheit, oder die Niederträchtigkeit anderer Menschen genöthigt. Ich hatte daher schon gute Grundsätze und einen festen ehrlichen Character, noch ehe ich in die Welt trat. Ich kannte den Werth derselben und gelobte mir es selbst an, dabei zu beharren.

Wir waren noch nicht lange wieder nach Philadelphia zurückgekehrt, als unsere typographischen Geräthschaften von London ankamen. Ich rechnete mit Keimer'n ab, und verließ ihn, mit seinem guten Willen, noch ehe er etwas davon wußte. Es stand gerade ein Haus am Markte offen; wir mietheten es, und um uns die Kosten zu erleichtern, die damahls 24 L. Sterling des Jahres betrugen, (in der Folge habe ich's für 70 vermiethet gesehen,) nahmen wir noch einen Glaser, Thomas Godfrey nebst seiner Familie mit ein, der nicht nur einen ansehnlichen Theil derselben trug, sondern uns auch gegen ein gewisses Kostgeld speisete.

Kaum hatten wir unsere Lettern ausgepackt und die Presse gehörig aufgestellt, als einer meiner Bekannten, Nahmens Georg House, uns einen Landmann zuführte, der ihm auf der Straße aufgestoßen war, indem er sich nach einem Buchdrucker erkundigt hatte. Unsere Casse war durch die Menge von Sachen, die wir uns hatten anschaffen müssen, fast gänzlich erschöpft. Die fünf Schillinge dieses Landmanns, diese Erstlinge unseres Erwerbes, die so zu gelegener Zeit kamen, machten mir mehr Freude, als irgend eine Summe, die ich nachher gewonnen habe, und das Dankgefühl, welches sich gegen Georg House bei dieser Gelegenheit in mir regte, hat mich in der Folge oft weit eifriger gemacht, jungen Anfängern fortzuhelfen, als sonst geschehen seyn würde.

So wie es überall trübsinnige Leute gibt, die nur immer Unglück prophezeien, so fehlte es daran auch zu Philadelphia nicht. Zu diesen gehörte ein gewisser Samuel Mickel, ein Mann schon etwas bei Jahren, und nicht ohne Vermögen, mit einem gewissen Ansehn von Weisheit, und einer stattlichen Art, sich auszudrücken. Dieser Mann, den ich gar nicht kannte, blieb einst vor meiner Thür stehen, und fragte mich, ob ich der junge Mensch wäre, der seit kurzen eine neue Buchdruckerei angelegt hätte. Als ich nun dieses bejaht hatte, so sagte er, daß er mich bedauerte, weil das Unternehmen kostbar und die Auslage so gut, als verloren wäre. Denn Philadelphia wäre im Verfall begriffen; alle seine Einwohner hätten bereits ihre Bücher geschlossen, oder würden es bald thun; er wüßte ganz zuverlässig, daß Alles, was etwa auf das Gegentheil schließen lassen möchte, wie etwa die neuen Anbaue und die Erhöhung der Miethzinsen, betriegliche Zeichen wären, die in der That nur unsern Untergang beschleunigen würden. Er erzählte mir dabei eine so lange Reihe von Unglücksfällen, die sich entweder schon ereignet hätten, oder doch in kurzen ereignen würden, daß er mich fast ganz muthlos zurückließ. Hätte ich diesen Menschen eher gekannt, als ich mich in den Handel einließ, so würde ich unstreitig nichts gewagt haben. Er fuhr indessen fort, in dieser verfallenden Stadt zu leben, und nach wie vor zu declamieren. Mehrere Jahre hindurch wollte er

durchaus kein Haus daselbst kaufen, weil Alles sich zum Untergange neigte. Allein endlich hatte ich denn doch die Lust, zu sehen, daß er, um nur eins zu bekommen, wohl fünf Mahl mehr bezahlen mußte, als wenn er gleich im Anfange seiner Klagelieder eins gekauft hätte.

Ich hätte bereits anführen sollen, wie ich schon im Herbste des letztverwichenen Jahres den größten Theil meiner gelehrten Bekannten in einen Clubb vereinigt hatte, den wir Junto nannten, und welcher die Absicht hatte, unsern Verstand zu vervollkommnen. Wir versammelten uns jeden Freitag Abends. Die Gesetze, welche ich entwarf, verpflichteten ein jedes Mitglied, nach der Reihe eine oder mehrere Fragen über irgend einen Gegenstand der Moral, der Politik und Physik aufzuwerfen, um von der Gesellschaft erörtert zu werden, auch alle drei Monathe ein Mahl eine selbst verfaßte Abhandlung über eine beliebige Materie vorzulegen. Unsere Debatten sollten der Leitung eines Vorsitzers unterworfen seyn, und durch nichts, als das aufrichtige Verlangen, die Wahrheit zu entdecken, erregt werden; keine Disputierlust, kein eiteles Bestreben nach Siegsruhm sollte sich in unsere Untersuchungen mischen; und um der Erhitzung der Gemüther zuvor zu kommen, so wurden alle Ausdrücke, die eine hartnäckige Behauptung einer Meinung anzeigten, so wie überhaupt jeder gerade Widerspruch unter Androhung kleiner Geldstrafen verbothen.

Die ersten Mitglieder unseres Clubbs waren folgende: Joseph Brintnall, der sich mit Actenabschreiben für Notarien abgab. Dieser war ein Mann von mittlerm Alter, von guter Gemüthsart, seinen Freunden äußerst ergeben, und ein großer Freund der Dichtkunst. Er las Alles, was ihm vorkam, und schrieb auch ganz erträglich. Uebrigens war er sinnreich in mancherlei kleinen Tändeleien und ein überaus angenehmer Gesellschafter.

Thomas Godfrey, ein geschickter Mathematiker, der sich ohne Lehrmeister gebildet hatte, und in der Folge den so genannten Hadleyschen Quadranten erfand. Allein außer seiner Sphäre war er gar wenig bewandert, und in der Gesellschaft war er ganz unausstehlich, indem er immer, wie die meisten großen Mathematiker, die mir in meinem Leben vorgekommen sind, auf einer ganz ungewöhnlichen Pünctlichkeit in Allem, was man nur sagen mochte, bestand, und unaufhörlich bei den elendesten Lumpereien entweder widersprach, oder distinguirte. Nichts kann wohl kräftiger seyn, als dieses, allen Umgang zu verleiden. Zum Glück verließ er uns bald.

Nicolaus Scull, ein Feldmesser, der in der Folge General-Landmesser wurde. Er liebte die Bücher und machte Verse.

Wilhelm Parsons, der zwar zum Schu-

ster-Handwerk erzogen worden war, allein als Freund der Lectüre sich tiefe Kenntnisse in der Mathematik erworben hatte. Er studierte sie in der Folge zum Behuf der Astrologie, deren er doch hernach zuerst spottete. Er wurde ebenfalls General-Landmesser.

Wilhelm Maugridge, ein Tischler und vortrefflicher Mechanicus; übrigens ein gesetzter und gescheidter Mann.

Hugo Meredith, Stephan Pott und Georg Webb, von welchen ich schon oben geredet habe.

Robert Grace, ein junger Mann von Vermögen, großmüthig, lebhaft und geistreich, ein Freund des Epigrammes, aber doch noch mehr seiner Freunde.

Endlich Wilhelm Colemann, damahls Schreiber bei einem Kaufmanne und ungefähr von meinem Alter. Er hatte den ruhigsten, aber auch den hellesten Kopf, das beste Herz und die pünktlichste Moralität, die ich jemahls bei einem Menschen angetroffen habe. Er wurde in der Folge ein sehr angesehener Kaufmann, und einer von unsern Provinzialrichtern. Unsere Freundschaft dauerte ununterbrochen über vierzig Jahre, bis an seinen Tod, und der Clubb bestand fast eben so lange.

Dieser war damahls die beste Schule der

Philosophie und Politik im ganzen Lande. Denn unsere Fragen, welche acht Tage vor der Erörterung aufgeworfen wurden, nöthigten uns, über die mancherlei vorkommenden Gegenstände aufmerksam nachzulesen, um desto treffender darüber sprechen zu können. Wir erwarben uns auch dadurch eine Fertigkeit im gefälligen Ausdrucke, indem wir über jeden Gegenstand nach Maßgabe unserer Gesetze so sprachen, daß es Keinen verdrießen konnte. Gerade diesem Umstande kann man die lange Fortdauer dieses Clubbs zuschreiben, von welchem ich in der Folge noch Manches zu melden Gelegenheit haben werde.

Hier habe ich seiner als eines Mittels erwähnt, worauf ich nicht wenig in Rücksicht auf Einrichtung und Fortgang meines Gewerbes rechnen konnte, indem jedes Mitglied das Seinige that, uns Arbeit zu verschaffen. Brintnall unter andern verschaffte uns von Seiten der Quaker den Druck von vierzig Bogen ihrer Geschichte. Das übrige mußte Keimer drucken. Wir hatten an diesem Werke sehr saure Arbeit, weil sie zu niedrigem Preise bezahlt wurde. Es war in Folio auf Pro-patria-Papier, mit Cicero, und die Noten waren mit noch kleinerer Schrift gedruckt. Ich setzte davon einen Bogen des Tages, und Meredith brachte ihn unter die Presse. Es war oft elf Uhr des Abends, ja bisweilen noch später, ehe ich mit meiner Anordnung der Arbeit für den folgenden

Morgen fertig wurde. Denn die kleinen Werke, die uns unsre Freunde von Zeit zu Zeit zuschickten, hielten uns auf. Allein ich hatte mir es nun einmal so fest vorgenommen, jeden Tag einen Foliobogen zu Stande zu bringen, daß, als ich einst meine Form in Ordnung gebracht hatte, und nunmehr glaubte, mein Tagewerk vollbracht zu haben, hingegen diese Form durch einen Zufall zersprang, und meine zwei großen Columnen Cicero dadurch in ein Chaos verwandelt wurden, ich sie sogleich zerlegte, und nicht eher zu Bette ging, als bis ich sie von neuen gesetzt hatte.

Dieser wachsame Fleiß, welchen unsere Nachbarn wahrnahmen, erwarb uns nach und nach Ansehen und Zutrauen. Ich erfuhr unter andern, daß in dem Clubb der Kaufleute, der sich alle Abende versammelte, als die Rede von der neuen Buchdruckerei gewesen, die allgemeine Meinung dahin gegangen wäre, daß sie zu Grunde gehen würde, indem schon zwei Druckereien, Keimer's und Bradford's, in der Stadt vorhanden wären. Aber der Doctor Baird, den wir Beide, du und ich, viele Jahre nachher in seinem Vaterlande zu St. Andre in Schottland zu sehen Gelegenheit gehabt haben, hatte das Gegentheil behauptet. „Franklin's Fleiß, hatte er gesagt, übertrifft Alles, was ich in dieser Art noch gesehen habe. Ich sehe ihn noch des Abends, wann ich aus dem Clubb zu Hause gehe, bei seiner Ar-

beit, und er ist des Morgens schon wieder dabei, noch ehe seine Nachbarn das Bette verlassen." Diese Nachricht setzte die Uebrigen in Verwunderung; und bald kam ein Mitglied dieses Clubbs, und erbot sich, uns mit Papier zu versehen; allein wir wollten uns noch nicht in die Weitläuftigkeiten einer Ladenhaltung einlassen. Es geschieht nicht, um mir selbst Weihrauch aufzustreuen, daß ich so unbefangen von meinem Fleiße rede: sondern um deßwillen geschieht es, daß diejenigen von meinen Nachkommen, welche diese Nachrichten lesen, den Nutzen dieser Tugend kennen lernen mögen, wenn sie in der Geschichte meines Lebens die vortheilhaften Wirkungen desselben entdecken.

Georg Webb, dem ein Freund das nöthige Geld geliehen hatte, um seine Zeit bei Keimer'n abzukaufen, kam eines Tages und both sich uns als Gesellen an. Wir konnten ihn nicht sogleich anstellen; allein ich war bei dieser Gelegenheit so unvorsichtig, ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit zu entdecken, wie ich gesonnen wäre, bald die Herausgabe eines neuen periodischen Blattes anzufangen, da ich denn Arbeit für ihn haben würde. Meine Hoffnungen eines guten Erfolges gründeten sich, wie ich ihm nicht verschwieg, auf den Umstand, daß die einzige Zeitschrift, die wir damahls hatten, und welche Bradford druckte, ein elendes Ding, erbärmlich ausgeführt, ganz und gar nicht unterhaltend, und gleichwohl ein-

träglich für Bradford wäre. Ich dächte daher, daß ein gutes Werk dieser Art nothwendig sein Glück machen müßte. Webb verrieth mein Geheimniß an Keimer'n, der sogleich, um mir zuvor zu kommen, den Prospectus zu einem Blatte bekannt machte, welches bei ihm gedruckt werden, und wobei Webb angestellt werden sollte.

Mich empörte diese Plauderhaftigkeit. Da unser periodisches Blatt noch nicht angefangen werden konnte, so schrieb ich, um ihnen entgegen zu arbeiten, verschiedene lustige Aufsätze für Bradford's Blatt, unter dem Titel des Thualles, (Busy-Body,) welche Brintnall einige Monathe hindurch fortsetzte. Ich zog auf diese Weise die Aufmerksamkeit des Publicums auf dieses Blatt, und Keimer's Prospectus, den wir lächerlich machten, wurde verachtet. Er fing nichts desto weniger sein Blatt an; nachdem er es aber neun Monathe lang fortgesetzt hatte, ohne mehr, als höchstens neunzig Subscribenten zusammen zu bringen, so both er mir's selbst für eine Kleinigkeit an. Ich war seit einiger Zeit bereit, mich damit abzugeben, übernahm es also sogleich für meine Rechnung, und in wenig Jahren brachte es mir sehr viel ein.

Ich werde gewahr, daß ich immer geneigt bin, von mir in der einfachen Zahl zu reden, ungeachtet unsere Gesellschaft noch bestand. Vielleicht

kommt das daher, weil in der That das ganze Unternehmen auf mir allein beruhte. Meredith war kein Setzer, sondern nur ein armseliger Drucker, der selten ganz nüchtern war. Meine Freunde beklagten mich wegen meiner Verbindung mit ihm; ich half mir aber so gut, wie möglich.

Unsere ersten Stücke schon machten einen Eindruck, wie ihn noch nie ein periodisches Blatt in diesem Lande gemacht hatte, sowohl in Ansehung der Lettern, als auch des Druckes. Allein einige beißende Anmerkungen von meiner Art über die Händel, welche zwischen dem Statthalter Burnet und der Provinzial-Versammlung von Massachuset obwalteten, fielen auch Personen von höherm Range auf, und waren Schuld, daß man sehr viel von diesem Blatte und seinen Herausgebern sprach. In wenig Wochen meldeten sich alle diese zur Subscription. Ihrem Beispiele folgten viele Andere nach, und die Zahl unserer Subscribenten wuchs immer höher. Dieß war eine der ersten guten Wirkungen der Mühe, die ich darauf verwendet hattte, meine Gedanken zu Papier bringen zu lernen. Ich zog hiervon auch noch den Vortheil, daß die Häupter der Provinz, die in dem Verfasser dieser Blätter einen Mann erkannten, der sich so gut auf die Feder verstand, es für rathsam hielten, ihm gute Dienste zu leisten und ihn aufzumuntern.

Bradford druckte noch die Motionen, Ge-

setze und andere öffentliche Schriften. Er hatte eine Adresse der Stände an den Statthalter sehr schlecht und uncorrect gedruckt. Zierlich und correct druckten wir sie noch ein Mahl, und schickten jedem Mitgliede ein Exemplar davon zu. Sie merkten den Unterschied; und dieser verstärkte den Einfluß unserer Freunde unter den Ständen, welche uns für das folgende Jahr zu ihren Buchdruckern ernannten.

Unter den Freunden, welche wir in dieser Versammlung hatten, darf ich eines ihrer Mitglieder nicht vergessen. Es ist Herr Hamilton, dessen ich oben erwähnt habe, und welcher damahls von England zurückgekommen war. Er verwendete sich bei dieser Gelegenheit sehr kräftig für mich, so wie er dieß auch in der Folge bei vielen andern that, und mir bis an seinen Tod sein Wohlwollen schenkte.

Um diese Zeit forderte Vernon, jedoch eben nicht dringend, sein Geld wieder. Ich schrieb ihm einen schönen Dankbrief und bath ihn, noch ein wenig Geduld zu haben, womit er auch zufrieden war; und so bald ich es nur möglich machen konnte, bezahlte ich ihm Capital und Zinsen mit Aeußerungen der lebhaftesten Erkenntlichkeit. So war denn dieser Fehler meines Lebens einigermaßen wieder getilgt.

Aber ich gerieth bald in eine Verlegenheit,

deren ich mich nimmermehr versehen hätte. Der Vater des Herrn Meredith, der laut unseres Vertrages die ganze Anlage zu unserer Druckerei hätte herschießen sollen, hatte nicht mehr, als hundert L. Sterling bar bezahlt. Der Kaufmann, der noch ein Mahl so viel zu fordern hatte, und nicht länger warten wollte, nahm uns alle zusammen in Anspruch. Wir stellten nun zwar Sicherheit, allein mit der traurigen Aussicht, daß, wenn das Geld um die bestimmte Zeit nicht vorhanden wäre, der Proceß sogleich entschieden, das Urtheil vollstreckt, alle unsere schönen Hoffnungen verschwunden, und wir gänzlich zu Grunde gerichtet seyn würden. Denn so wohl Presse, als Schriften liefen Gefahr, vielleicht um die Hälfte des Werthes zu Tilgung der Schuld verkauft zu werden.

In dieser Bedrängniß kamen zwei wahrhafte Freunde, deren edelmüthiges Verfahren ich nie vergessen habe, noch jemahls vergessen werde, so lange nur irgend etwas in meinem Gedächtnisse haftet, jeder besonders zu mir, ohne daß einer von dem andern etwas wußte, und ohne daß ich mich an den einen oder den andern deßfalls gewendet hatte. Jeder von ihnen erboth sich, mir die ganze Summe vorzuschießen, welche ich nöthig haben würde, um die Wirthschaft, wo möglich, ganz allein über mich zu nehmen, weil es ihnen nicht anstünde, daß ich die Verbindung mit Me-

redith fortsetzte, den man öfters, wie sie sagten, auf der Straße betrunken und in den Wirthshäusern böse Spiele spielen sähe, welches unserm Credite sehr nachtheilig wäre. Diese beiden Freunde waren Wilhelm Colemann und Robert Grace. Ich antwortete ihnen: So lange es wahrscheinlich bliebe, daß die Meredith den Contract, so weit ihnen obläge, erfüllen würden, so lange könnte ich um so weniger auf eine Trennung antragen, je mehr Dank ich ihnen für dasjenige schuldig zu seyn glaubte, was sie bereits gethan hätten, und auch noch thun würden, wenn es ihnen möglich wäre. Sollten sie indessen ganz offenbar ihrer Verbindlichkeit kein Genüge leisten, so daß unsere Gemeinschaft aufhören müßte, so würde ich mich alsdann erst für befugt achten, die Unterstützung meiner Freunde anzunehmen.

In dieser Lage blieben die Dinge eine Zeit lang. Eines Tages sagte ich zu meinem Gefährten: „Ihr Vater ist vielleicht unzufrieden, daß Sie sich mit mir eingelassen haben, und will für uns Beide nicht thun, was er für Sie allein thun würde. Wenn das ist, so gestehen Sie mir's aufrichtig. Ich werde Ihnen dann gern Alles allein überlassen, und mein Wesen künftig für mich besonders treiben." — „Nein, antwortete er, mein Vater ist in der That in seinen Erwartungen hintergangen worden; er sieht sich außer Stande, zu bezahlen, und ich mag ihn meinetwe-

gen nicht mehr in Sorgen setzen. Ich sehe, daß ich ganz und gar nicht zum Buchdrucker tauge; ich bin zum Landwirth erzogen worden, und es war eine Thorheit von mir, in die Stadt zu kommen, und mich in einem Alter von dreißig Jahren noch in die Lehre zu einem neuen Handwerke zu begeben. Mehrere von uns Wallisern wollen sich in Nord-Carolina niederlassen, wo die Ländereien wohlfeil sind. Ich habe Lust, mit ihnen zu ziehen, und meine alte Handthierung wieder zu ergreifen. Sie werden unstreitig Freunde finden, die Ihnen helfen. Wenn Sie die gemeinschaftlichen Schulden übernehmen, meinem Vater die vorgeschossenen hundert Pfund Sterling erstatten, meine kleinen Privatschulden berichtigen, und mir noch dreißig Pfund Sterling, nebst einem neuen Sattel, herausgeben wollen, so will ich der Gemeinschaft entsagen, und Ihnen alles Uebrige ganz allein überlassen."

Ich nahm diesen Vorschlag an, ohne mich zu bedenken. Er wurde sogleich niedergeschrieben, unterzeichnet und besiegelt. Ich gab ihm, was er von mir gefordert hatte, und er reisete bald nach Carolina ab, von wannen er mir im folgenden Jahre zwei lange Briefe schrieb, welche die besten Nachrichten von diesem Lande in Ansehung seines Clima, Bodens, Ackerbaues, u. s. w. enthielten, die darüber zum Vorschein gekommen sind. Denn in diesen Dingen war er sehr erfahren. Ich

machte sie in meinen Blättern bekannt, und sie wurden überaus wohl aufgenommen.

So bald er abgereiset war, wendete ich mich an meine beiden Freunde, und da ich keinen von beiden einen den andern kränkenden Vorzug geben wollte, so nahm ich von jedem die Hälfte des Angebothenen und mir Unentbehrlichen an. Ich bezahlte die gemeinschaftlichen Schulden, und setzte das Gewerbe in meinem eigenen Nahmen fort, nachdem ich das Publicum sorgfältig benachrichtigt hatte, daß die Gesellschaft aufgehoben wäre. Ich glaube, dieß geschah im Jahr 1729, oder ungefähr um diese Zeit.

Um eben denselben Zeitpunct verlangte das Volk ein neues Papiergeld, wovon man bisher für nicht mehr, als 15,000 L. Sterling gehabt hatte, welche Summe der Tilgung nahe war. Die reichen Einwohner, eingenommen gegen alles Papier dieser Art, aus Furcht, daß es, wie in Neu-England, zum Nachtheil aller Gläubiger im Preise fallen würde, widersetzten sich dieser Forderung. Wir hatten diesen Gegenstand in unserm Junto bereits erörtert, woselbst ich mich für die neue Papiermünze erklärt hatte. Denn ich war überzeugt, daß die erste kleine im Jahr 1723 verfertigte Summe der Provinz sehr vortheilhaft gewesen war, indem sie den Handel, den Fleiß und die Bevölkerung begünstigt hatte, so daß man

gegenwärtig nicht nur alle Häuser bewohnt, sondern auch noch viele neue aufbauen sah. Ich erinnerte mich sehr wohl, daß, als ich das erste Mahl mit meinem Brot auf der Faust die Gassen von Philadelphia durchwanderte, an den meisten Häusern in Walnut-street, zwischen Second-street und Fourth-street, so wie auch sehr vielen in Chesnut-street und auswärts Miethtäfelchen hingen, welches mich damahls auf die Gedanken brachte, daß die Einwohner einer nach dem andern diese Stadt verließen.

Vermittelst unserer Debatten hatte ich mich dieses Gegenstandes dermaßen bemächtigt, daß ich ein anonimisches Pamphlet über die Beschaffenheit und die Nothwendigkeit des Papiergeldes schrieb und druckte. Dieses wurde von der geringern Volksklasse überall sehr wohl aufgenommen, dagegen aber mißfiel es den Reichen, weil es das Geschrei nach einer neuen Papiermünze vermehrte und verstärkte. Als sich indessen kein Schriftsteller unter ihnen fand, der darauf zu antworten im Stande gewesen wäre, so erschlaffte ihr Widerstand, und das Project ging durch, da auch die Majorität der Stände dafür eingenommen war. Die Freunde, die ich mir in dieser Versammlung gemacht, überzeugt, daß ich bei dieser Gelegenheit gute Dienste geleistet hatte, hielten dafür, daß man zu meiner Belohnung diese Papiere bei mir drucken lassen müßte. Diese Ar-

beit war für mich einträglich, und kam mir ungemein zu statten. Wieder ein Vortheil, den ich der Fertigkeit, zu schreiben, verdankte.

Zeit und Erfahrung bewährten so offenbar den Nutzen des Papiergeldes, daß es in der Folge niemahls mehr sonderlichen Widerspruch erfuhr. Es stieg daher bald bis auf die Summe von 55,000 und im Jahr 1739 gar 80,000 L. Sterling. Nach dieser Zeit ist im letzten Kriege die Summe bis zu 350,000 L. Sterling erhöhet worden, indem der Handel, die Anbaue und die Zahl der Einwohner mittlerweile immer zugenommen haben. Gleichwohl bin ich gegenwärtig überzeugt, daß es auch Gränzen gibt, jenseit welcher das Papiergeld nachtheilig werden kann.

Durch die Vermittelung meines Freundes Hamilton erhielt ich bald nachher auch den Druck der Papiermünze von Newcastle, welchen ich wieder für ein einträgliches Geschäft ansehen konnte. Denn Leuten von geringem Vermögen erscheinen auch Kleinigkeiten ansehnlich; und in der That gereichte mir alles das zu so größerm Vortheile, je mehr ich dadurch aufgemuntert wurde. Er verschaffte mir auch den Druck der Verordnungen und Motionen in dieser Statthalterschaft, und diese Arbeit blieb in meinen Händen, so lange ich die Kunst trieb.

Ich eröffnete damahls auch einen kleinen Pa-

pierwaarenladen, und führte darin weiße Bücher von allerlei Format, so sauber, als man sie je bei uns gesehen hatte. Bei diesem Geschäfte half mir mein Freund Brintnall. Ich führte auch Papier, Pergament, Pappe, Bücher, u. s. w. Ein gewisser Wite-mach, ein Setzer, den ich als einen vortrefflichen Arbeiter zu London kennen gelernt hatte, both mir seine Dienste an; ich nahm ihn an, und er hielt fleißig bei mir aus. Auch nahm ich einen Lehrling, einen Sohn des Aquila-Rosa, an.

Von jetzt an bezahlte ich nach und nach die Schuld, die ich für die Druckerei hatte machen müssen. Um meinen Credit und Charakter als Kaufmann zu behaupten, bemühte ich mich nicht nur in der That, fleißig und sparsam zu seyn, sondern auch allen Schein des Gegentheils zu vermeiden. Ich ging ganz einfach gekleidet einher; und nie sah man mich an irgend einem öffentlichen Lustorte. Ich ging weder auf Fischen, noch Jagen aus. Ein Buch, und die Wahrheit zu gestehen, bisweilen ein selbst verfertigtes war meine ganze Ausschweifung; aber dieß doch nur selten, heimlich, und ohne Aergerniß. Und um zu zeigen, daß ich mich selbst nicht besser, als mein Gewerbe dünkte, so schob ich bisweilen das Papier, welches ich in den Magazinen gekauft hatte, auf einem Schiebekarren über die Straße nach meinem Hause.

Auf diese Weise wurde ich überall als ein junger thätiger Mann und pünctlicher Bezahler bekannt. Die Kaufleute, welche Papierwaaren einführten, suchten meine Kundschaft. Andere erbothen sich, mich mit Büchern zu versehen; und mein kleiner Handel ging immer besser.

Während dieser Begebenheiten verfielen Keimer's Credit und Handel von Tage zu Tage so sehr, daß er endlich aus Noth und zu Befriedigung der Gläubiger seine Druckerei verkaufte, und nach Barbados ging, wo er noch eine Zeit lang in höchst armseligen Umständen lebte. Sein Lehrling, David Harry, den ich während der Zeit, da ich bei Keimer'n arbeitete, unterrichtet hatte, kaufte seine Geräthschaften, und ließ sich an seiner Stelle nieder. Anfänglich fürchtete ich an dem Harry einen mächtigen Mitbuhler zu bekommen, weil er zu einer angesehenen und vielgeltenden Familie gehörte. Ich both ihm daher einen Gesellschaftsvertrag an, den er aber zu meinem Glücke mit der größten Verachtung von sich wies. Er war äußerst hoffärtig, trug sich, wie ein kleiner Prinz, machte Aufwand, und lief allen Lustbarkeiten außer'm Hause nach. Darüber gerieth er in Schulden, vernachlässigte seine Arbeit, und die Arbeit verließ ihn. Als im Lande sich gar bald nichts mehr für ihn zu thun fand, so folgte er Keimer'n nach Barbados nach, und nahm die Druckerei mit. Hier nahm dieser Lehrbursche

seinen alten Lehrherrn zum Tagelöhner an. Sie geriethen oft zusammen in Streit. Harry kam immer weiter zurück, und sah sich endlich genöthigt, seine Lettern zu verkaufen und zu seiner Feldarbeit in Pensylvanien zurückzukehren. Derjenige, der sie kaufte, nahm Keimer'n an, um Vortheil davon zu ziehen; allein dieser starb wenige Jahre darnach.

Es blieb mir also zu Philadelphia kein anderer Mitbewerber übrig, als Bradford. Allein dieser war ziemlich reich, veranstaltete höchstens von Zeit zu Zeit einen Druck durch durchreisende Gesellen, und bekümmerte sich nicht sonderlich um die Arbeit. Da er indessen das Postamt verwaltete, so glaubte man, daß er besser im Stande wäre, das Neueste zu liefern. Seine Zeitung galt für eine bessere Verbreiterinn von Anzeigen, als die meinige, mithin erhielt er deren auch weit mehrere zum einrücken; und dieß brachte ihm eben so vielen Vortheil, als mir Schaden. Ich mochte immer meine Blätter mit der Post erhalten und absenden, das Publicum wähnte dennoch das Gegentheil, weil ich das nicht anders bewerkstelligen konnte, als durch Bestechung der Postknechte, die sich daher nicht anders, als nur heimlich damit

befassen

befassen konnten, indem Bradford unedel genug war, es ihnen zu verbieten. Dieses Verfahren verdroß mich ungemein, und ich mißbilligte es an ihm so sehr, daß, als ich in der Folge mich an seiner Stelle befand, ich mich gar sehr hütete, ihm nachzuahmen.

Bis dahin war ich bei Godfrey, der nebst Frau und Kindern einen Theil meines Hauses und die Hälfte meines Ladens zum Behuf seines Glaserhandwerks inne hatte, in die Kost gegangen. Er arbeitete sehr wenig, indem er immer in seine Mathematik vertieft war. Mistriß Godfrey setzte sich in den Kopf, mich mit der Tochter eines ihrer Verwandten zu verheirathen. Sie suchte, uns Gelegenheiten zu öftern Zusammenkünften zu verschaffen, bis sie wahrnahm, daß ich mich ernstlich einließ, welches eben nicht schwer war, da das Mädchen wegen seiner persönlichen Eigenschaften dieses gar sehr verdiente. Die Aeltern munterten meine Anwerbungen dadurch auf, daß sie mich immer zum Abendessen einluden, und uns so oft zusammen allein ließen, daß es endlich zu Erklärungen kommen mußte. Mistriß Godfrey nahm es auf sich, unsern kleinen Ehevertrag zu vermitteln. Ich kündigte ihr an, daß ich mit dem

Mädchen eine Summe Geldes erwartete, wovon ich wenigstens meine auf die Druckerei noch rückständige Schuld abtragen könnte. Diese betrug, glaube ich, damahls nicht mehr über hundert Pfund Sterling. Mistriß Godfrey brachte mir zur Antwort, daß man eine solche Summe jetzt nicht vorräthig hätte. Ich bemerkte, daß man das Geld gegen Verpfändung des Hauses wohl bei'm Leihhause erhalten könnte. Nach einigen Tagen lautete die Antwort hierauf dahin, daß man die Heirath nun doch nicht für zuträglich hielte; daß man sich bei Bradford erkundigt, und erfahren hätte, die Buchdruckerprofession bringe nicht viel ein; die Schriften würden sich bald abgenützt haben, und dann würden neue nöthig seyn; S. Keimer und David Harry wären Einer nach dem Andern zu Grunde gegangen, und mir würde es wahrscheinlich nicht besser ergehen. Man verboth mir daher nunmehr das Haus, und sperrte das Mädchen ein. Ich kann nicht sagen, ob man in der That seine Gesinnungen geändert hatte, oder ob dieß nur ein Kunststückchen war, indem man vielleicht glaubte, daß wir uns schon allzu tief mit einander eingelassen hätten, um von einander abzustehen, und daß wir uns daher wohl heimlich zu verbinden

suchen möchten, wodurch denn die Aeltern Freiheit erhalten würden, nach Belieben zu geben, oder abzuschlagen. Da ich dieß argwöhnte, so verdroß mich der Handel, und ich ging nicht mehr hin.

Einige Zeit darnach sagte mir Mistriß Godfrey, wie man jetzt in der vortheilhaftesten Stimmung für mich wäre, und wollte mich daher wieder auf den vorigen Weg bringen. Aber ich erklärte ihr, daß ich schlechterdings mit dieser Familie nichts mehr zu thun haben wollte. Die Godfrey's wurden darüber empfindlich. Von nun an konnten wir keines Handels mehr eins werden, sie zogen aus, und überließen mir das ganze Haus allein. Ich beschloß jetzt, keine Miethsleute wieder einzunehmen. Da dieser Vorgang mich nun einmahl zur Heirath gestimmt hatte, so schaute ich umher, und machte anderwärts meine Anwerbungen. Allein ich fand gar bald, daß man die Buchdruckerkunst allgemein für ein armseliges Gewerbe hielt, und daß ich daher wohl kaum auf eine Frau mit Geld rechnen dürfte, wenn ich anders nicht auf jede andere Annehmlichkeit Verzicht thun wollte. Unterdessen verflocht mich diese jugendliche Leidenschaft,

die so schwer zu bezähmen ist, nicht selten in Intriguen mit verworfenen Frauenspersonen, die mir hier und da aufstießen. Allein dieß ging nicht ohne Kosten und Unbequemlichkeiten ab, der Gefahr nicht zu gedenken, die ich beständig lief, meine Gesundheit zu schwächen, oder gar eine Krankheit aufzulesen, die ich über Alles fürchtete. Ich war aber doch glücklich genug, dieser Gefahr zu entgehen.

Als Nachbar und alter Bekannter hatte ich mit der Familie der Miß Read ein freundschaftliches Verkehr unterhalten. Ihre Aeltern waren mir immer gewogen geblieben, seitdem ich in ihrem Hause gewohnt hatte. Ich wurde öfters zu ihnen eingeladen; sie fragten mich über ihre Angelegenheiten um Rath; und ich war ihnen bisweilen nützlich gewesen. Mich rührte die unglückliche Lage ihrer Tochter, die melancholisch und selten munter war, und immer die Einsamkeit suchte. Ich sah meine Unbesonnenheit und Unbeständigkeit während meines Aufenthaltes in London für die Hauptursache ihres Unglücks an; obgleich ihre Mutter treuherzig genug war, sich selbst weit mehr Schuld beizumessen, als mir, weil sie nicht nur vor meiner Abreise die Heirath

verhindert, sondern ihre Tochter auch vermocht hatte, während meiner Abwesenheit einen Andern zu heirathen.

Unsere gegenseitige Zuneigung erwachte wieder; allein es setzten sich damahls unserer Verbindung mächtige Hindernisse entgegen. Ihre erste Heirath hielt man freilich nicht für gültig, indem, wie die Rede ging, noch eine erste Frau in England am Leben war; allein es hielt schwer, bei einer so großen Entfernung die Beweise herbeizuschaffen; und ob sich auch gleich das Gerücht verbreitete, daß ihr Mann gestorben wäre, so hatten wir doch eines Theils davon keine Gewißheit, andern Theils hatte er auch viel Schulden hinterlassen, um derentwillen vielleicht sein Nachfolger in Anspruch genommen werden konnte. Wir setzten uns indessen kühnlich über alle diese Bedenklichkeiten hinaus, und ich heirathete sie am ersten September 1730. Nichts von allem dem, was wir befürchtet hatten, widerfuhr uns. Sie wurde für mich eine gute und getreue Lebensgefährtinn, und half mir gar sehr, meinen Laden in Aufnahme bringen. Wir kamen gut mit einander fort, und bestrebten uns immer wechselsweise, einander glücklich zu machen. Auf diese Weise

verbesserte ich denn, so gut ich konnte, diesen großen Fehltritt meiner Jugend.

Unser Clubb war damahls noch in keine Schenke verlegt. Wir versammelten uns bei Herrn Grace, der einen Theil seines Hauses dazu gewidmet hatte. Eines Tages bemerkte Einer von uns, da bei unsern Untersuchungen über die vorgelegten Fragen unsere Bücher öfters angeführt würden, so würde es bequem seyn, sie alle an unserm Versammlungsorte beisammen zu haben, um im Falle der Noth sogleich nachschlagen zu können. Wenn wir solchergestalt aus unsern besondern Bibliotheken eine gemeinschaftliche machten, so gewönne Jeder von uns den Vortheil, auch von den Büchern der übrigen Mitglieder Gebrauch machen zu können, welches fast eben so viel werth wäre, als wenn ein Jeder sie insgesammt selbst besäße. Dieß fand Beifall und wurde ausgeführt. Wir brachten alle Bücher, die wir entbehren zu können glaubten, in den Versammlungssaal. Die Anzahl war nicht so groß, als wir geglaubt hatten. Ob sie aber gleich häufig von uns gebraucht worden waren, so bestimmten uns doch einige Unannehmlichkeiten, die von einem Mangel an Sorgfalt herrührten, die Sammlung nach Jahresfrist wieder zu zerreissen,

und Jeder nahm seine Bücher wieder zu sich in sein Haus.

Um diese Zeit that ich meinen ersten Vorschlag zu einer öffentlichen Leseanstalt, vermittelst einer auf Subscription anzulegenden Bibliothek. Ich verfertigte einen Prospectus, ließ die Bedingungen dazu von unserm berühmten Notarius Brockden förmlich entwerfen, und mein Project gelang, wie man in der Folge sehen wird.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

q. R.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bürger, Gottfried August, / Münchhausen, Karl Friedrich Hieronymus <<von>>,
/ Raspe, Rudolf Erich,

Gottfr. Aug. Bürger's sämmtliche Werke

Bd.: 6

Hamburg 1813

P.o.germ. 206-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106531-1